

## Die Videothek kommt weg

*Die 1990 gebaute ehemalige Tomin-Videothek in der Frankfurter Berger Straße wird zugunsten eines hochpreisigen Wohngebäudes abgerissen.*

Er wurde erst 1990 gebaut, nun wird er abgerissen: der postmoderne Pavillon in der Frankfurter Berger Straße, in dem auf zwei Etagen lange Jahre die Tomin-Videothek residierte. Der Bau auf dem spitzwinkligen Grundstück in der citynahen Einkaufsstraße im Nordend stand bereits seit 2013 leer, wurde aber immer wieder durch Zwischennutzungen und Pop-Up-Stores kurzzeitig zum Leben erweckt. Nach dem Abschied der Videothek gehörte der Bau eine Zeit lang dem Immobilienentwickler **Ardi Goldmann**, der den Pavillon einst als „bauliche Rarität“ bezeichnete, ihn aber mangels tragfähiger Nutzungskonzepte wieder weiterveräußert hat. Nach den üblichen mehrfachen Besitzerwechseln (und stetig steigenden Verkaufspreisen), hat nun der Investor **FBW aus Dreieich** Initiative ergriffen: Das Bestandsgebäude wird derzeit abgerissen. An seiner Stelle sollen statt reiner Gewerbe- oder Gastronomienutzung nun 26 Eigentumswohnungen entstehen.

Zu den Kaufpreisen könne man noch keine Angaben machen, so der Vertreter der FBW-Geschäftsführung zu Frankfurter Rundschau. Aufgrund der Lage und der vorgesehenen hochwertigen Ausstattung werde es jedoch „hochpreisig“. Geplant sind Ein- bis Drei-Zimmer-Wohnungen mit Holzfußböden, Fußbodenheizungen sowie Balkonen oder Terrassen. Die vorgesehene Wohnfläche werde zwischen 21 und 109 Quadratmetern betragen. Vom ursprünglichen Vorhaben, das 1990er-Jahre-Gebäude nur zu entkernen und umzubauen, hatte sich die FBW verabschiedet, denn dies hatte sich als weniger profitabel herausgestellt. Die „spitze Ecke“ zwischen unterer Berger Straße und Musikantenweg ändert sich derzeit ohnehin nachhaltig: Auch die neben dem Pavillon gelegene Mercedes-Benz-Werkstatt Messerschmidt aus den 1950ern wird abgerissen und durch eine Wohnbebauung nach Plänen von **Karl Dudler** ersetzt. Bauherrin ist hier die **Delom Wohnbau GmbH**. Das kleinbürgerliche Mischgebiet zwischen Nordend-Ost und Zoo ändert weiter sein Gesicht – und wieder gilt: Die Stadt gehört denjenigen, die sie sich leisten können ... (db, 7.1.22)

## Duisburg-Walsum sortiert Kirchen aus

*Von Abriss bis Umnutzung ist alles dabei – die katholische Kirche plant in Duisburg-Walsum die Zukunft ihres Gebäudebestands.*

In Duisburg-Walsum wird kontrovers über den **Pastoralplan** der katholischen Gemeinde(n) **diskutiert**. Angesichts der bundesweiten Probleme – weniger Mitglieder, weniger Finanzen – will sich hier die kirchliche Seite „fit für die Zukunft“ machen. Schon seit zwei Jahren werde das Vorgehen in den Gremien abgewogen, so Pfarrer **Werner Knorr** in diesem Sommer gegenüber dem katholischen Online-Magazin „Kirche und Leben“. Ziel der „Verschlankung“ sei es, unter schwierigen Bedingungen zumindest die Standorte, wenn auch teils in veränderter Form, zu sichern. Erhalten bleiben nach dem Immobilienkonzept St. Dionysius in Alt-Walsum, Mittelpunkt der Großpfarrei und die einzige historistische Kirche in der Liste der diskutierten Objekte, sowie die Pfarrheime von St. Josef und St. Elisabeth.

Die avisierten Änderungen für die übrigen Bauten sind weitreichend: **St. Elisabeth in Wehofen** (1928) soll umgenutzt werden. Im Fall der **Herz-Jesu-Kirche in Overbruch** (1954) ist von einem Umbau die Rede: Neben einem sakralen Raum werden hier demnach auch gemeindliche Funktionen möglich, da das angrenzende Pfarrheim zur Aufgabe vorgesehen ist. Für **St. Juliana in Wehofen**, eine 1965 fertiggestellte Spannbetonkonstruktion nach den Plänen von Hel Haparta, soll an die Polnische Mission übergeben werden. Mit Blick auf **St. Ludgerus in Aldenrade** geht die Planung in eine andere Richtung. Der Bau soll „überplant“ (sprich abgerissen) werden – möglicherweise für neue Wohnbauten. (kb, 8.1.22)

## Waldkraiburgs Rathaus muss weichen

*Das brutalistische Rathaus von Waldkraiburg ist ortsbildprägend. Nun soll es 50 Jahre nach der Erbauung abgerissen werden.*

Im ländlichen Raum hat es die Architekturmoderne manchmal besonders schwer. Während sich beispielsweise die Freund\*innen des Brutalismus auf die bekannteren Objekte in den Städten stürzen, fehlt es den Baulichkeiten im ruralen Raum an einer Unterstützer\*innenschaft; oft sind die entsprechenden Gebäude samt ihrer Architekt\*innen in der Fachwelt mehr oder weniger unbekannt. So ist es auch beim 1972 eingeweihten Rathaus im oberbayerischen Waldkraiburg. Von den Architekten Wolfgang Boesch und Helmut Xaver Haum entworfen, zählt es zusammen mit den dortigen Kirchenbauten zu den planerischen Höhepunkt der 1950 neu gegründeten „Flüchtlingsstadt“. Zeitgenössisch wurde der Bau durchaus als Symbol des gewonnenen Selbstbewusstseins einer noch jungen Stadt gedeutet. Von den umgebenden Stadtplätzen über Treppen und Rampen erreichbar, thront es nahezu würfelförmig auf einem Plateau über der Innenstadt. Durch umlaufende Arkadengänge wird der öffentlich zugängliche Freiraum hier maximiert, durch die Treppen und Rampen werden interessante Aufenthaltsräume kreiert und für topographische Abwechslung in der sonst so flachen Stadt gesorgt. Massive Blumenkübel aus Beton finden sich innerhalb wie außerhalb des Gebäudes.

Nun soll das ortsbildprägende Rathaus jedoch abgerissen werden. Nach mehreren Anläufen, den Waschbetonbau mit den markanten Fensterbändern einer Sanierung zu unterziehen, kommt es nun doch zum totalen Neubau. Als besonders störend wurde während der mittlerweile über ein Jahrzehnt andauernden Diskussion vor allem die herausgehobene Lage des Gebäudes beschrieben. Das Spiel mit Höhenversprüngen im Stadtraum, das sich in ganz ähnlicher Weise bei der in Sichtweite vom Rathaus liegenden **Stadtpfarrkirche Christkönig** zeigt, scheint nicht mehr als Mehrwert begriffen zu werden. Man wünscht sich Übersichtlichkeit und maximale Einsehbarkeit auf alle Bereiche der Innenstadt. Der Stadtplatz soll mit dem bislang weniger stark belebt erscheinenden Sartrouville-Platz verschmelzen, das Innenstadterleben damit simplifiziert werden. Der Abriss des bestehenden Rathauses samt Plateau war deshalb eine der wesentlichen Vorgaben beim nichtoffenen Realisierungswettbewerb. Der kürzlich gekürte Siegerentwurf von **Riehle+Assoziierte** sieht nun die Errichtung eines Solitärbaus vor, der sehr klare Platzkanten definieren wird. Vom alten Rathaus wird jenseits des wiederaufgegriffenen Arkadenmotivs nichts übrigbleiben. (fs, 9.1.22)

## Kaiser in Ost-Berlin

*Anmelden zum Online-Vortrag des Landesdenkmalamts Berlin über den Architekten und Stadtplaner Josef Kaiser (1910-1991).*

Übermorgen, am 12. Januar, setzt das **Landesdenkmalamt Berlin** seine Reihe „Auf dem Weg zum Welterbe“ fort. Der nunmehr 8. Digitale Dialog thematisiert die Arbeit des Stadtplaners und Architekten Josef Kaiser (1910-1991), der im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg insbesondere das Stadtbild Ostberlins in der Karl-Marx-Allee prägte. Ihm sind unter anderem der Bau der Kinos International und Kosmos sowie des Café Moskau zu verdanken. Josef Kaiser war ab 1952 auch Chefplaner von **Stalinstadt/Eisenhüttenstadt**. Das von ihm entworfene ehemalige Außenministerium der DDR an der Berliner Schlossbrücke wurde 1995/96 abgerissen, seitdem soll auf der Brache die Schinkelsche Bauakademie wiedererrichtet werden.

Ab den 1970er Jahren war Josef Kaiser als Berater der Aufbauleitung Sondervorhaben Berlin an der Planung für den Palast der Republik, das Bettenhaus der Charité, das Internationale Handelszentrum (IHZ) und den neuen Friedrichstadt-Palast beteiligt. In der Reihe des Landesdenkmalamts gibt am 12. Januar ab 18 Uhr der Architekt Thomas Zill einen Überblick zu Leben und Werk von Prof. Josef Kaiser und stellt anschließend dessen Berliner Projekte in den Mittelpunkt. Wer danach mitdiskutieren möchte, ist herzlich eingeladen. Das LDA bittet um Anmeldung per E-Mail mit dem Betreff „Anmeldung 12.1.“ unter der Adresse: [franziska.zucher@lda.berlin.de](mailto:franziska.zucher@lda.berlin.de) (db, 10.1.22)

## Das mR-Winterheft 2022 ist online: Corporate Identity

*Das mR-Winterheft 2022 (Redaktion: D. Bartetzko) dreht sich um das Gesetz der Serie in der Moderne.*

„Never change a winning team“, dieses Prinzip hat auch in der Architektur Schule gemacht. Damit ein Unternehmen seine Marke nach außen tragen, damit Baukosten gespart werden konnten, legte man immer wieder Serien auf. Manchmal betraf das Muster nur die Innenausstattung, manchmal gleich das ganze Gebäude. In jedem Fall bieten solche Typisierungen des 20. Jahrhunderts im moderneREGIONAL-Winterheft „Corporate Identity“ (22/1, Redaktion: **D. Bartetzko**) interessante Einblicke in die Frage, wie viel Individuelles im System Moderne möglich war.

*Die mR-Themenhefte sind seit Ende 2021 im neuen pdf-Design unserer Redakteurin **Jasmin Rettinger** nachhaltig und wissenschaftlich*

verlässlich zitierbar zugänglich in Open Access unter der DOI [10.5281/ZENODO.5831871](https://doi.org/10.5281/ZENODO.5831871). Für die Langzeitdatensicherung sorgt wie gewohnt die Deutsche Digitale Bibliothek: ISSN (online): 2365-0370, HBZ-ID: HT018260134, ZDB-ID: 1050988183.

## Mahlzeit!

*Das „Baukunstbuffet“ hat seine Tore im Baukunstarchiv NRW in Dortmund geöffnet.*

Mit der Ausstellung „Baukunstbuffet“ präsentiert der Förderverein für das Baukunstarchiv NRW in Dortmund derzeit außergewöhnliche Architektur-Objekte: Zu sehen sind 60 aus Essbarem nachgebaute Kostbarkeiten der Baukunst. Hinter Installationen aus Champignons, Knäckebrot, Petersilie und Bananen verbergen sich Meisterwerke der Baugeschichte wie das Kolosseum in Rom aber auch Ikonen der Moderne, beispielsweise Peter Neuferts Haus X1 in Köln oder auch die Kunsthalle Bielefeld von Philip Johnson.

Die gezeigten Arbeiten wurden von der Künstlergruppe „**Bauschmaus**“ schmackhaft aus Genießbarem und teilweise entsprechenden Verpackungsmaterialien nachgebaut. Sie führen in zu Bauwerken an unterschiedlichen Orten der Welt und zeigen ironische, aber auch poetische Ansichten bekannter Meisterwerke. Die Ausstellung dokumentiert jene 40 Arbeiten, die bereits im Jahr 2018 in der Buchpublikation „Bauschmaus“ bei der DVA erschienen sind. Ergänzend entwickelte die Künstlergruppe für die Präsentation im Baukunstarchiv NRW weitere 20 Nachbauten prominenter Bauwerke aus Nordrhein-Westfalen. Zu sehen sind die Appetithappen bis 6. März im Lichthof des Baukunstarchivs NRW (Ostwall 7, 44135 Dortmund, Infos zu Öffnungszeiten und den jeweils aktuellen Coronabestimmungen: 0231 22250150, [baukunstarchiv.nrw](http://baukunstarchiv.nrw)). (db, 11.1.22)

## Stadt kauft Polizeipräsidium

*Die Stadt Mönchengladbach hat das alte Polizeipräsidium (1938/39) vom Land NRW zwecks Sanierung und Neunutzung übernommen.*

Ursprünglich war es als Polizeikaserne konzipiert, 1946 wurde es direkt zum Präsidium: Die Rede ist vom 1938/39 errichteten alten Polizeipräsidium Mönchengladbach im Stadtteil Dahl. Im Jahr 2018 wurde ein **neues** Präsidium bezogen, seither werden die Klinkerbauten im Heimatschutzstil nicht mehr genutzt. Sie stehen allerdings als „anschauliches Beispiel einer Polizeikaserne der späten 30er Jahre in ihrer nach Funktion und Bedeutung ablesbaren Unterscheidung“ bereits seit den späten 1980ern unter Denkmalschutz.

Die Stadt Mönchengladbach hat nun das rund 3,5 Hektar große Areal an der Theodor Heuss-Straße über die zur Entwicklung des Geländes neu gegründete Wissens- und Innovationscampus GmbH (WICMG) vom Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) des Landes gekauft. Der Vertrag wurde im Dezember 2021 besiegelt, fast genau ein Jahr nach dem Ratsbeschluss der Stadt. Die WICMG wird nun mithilfe des **Förderprogramms** für den Strukturwandel auf dem Gelände einen Wissenschaftscampus entwickeln. „Ich freue mich sehr, dass die Kaufverhandlungen mit dem Land nun zu einem erfolgreichen Abschluss gekommen sind. Der Wissens- und Innovationscampus soll den Wandel zur Wissensgesellschaft gezielt vorantreiben, durch die Förderungen von Existenzgründungen neue Arbeitsplätze schaffen und die Chance auf zukünftige Arbeit durch neue Weiterbildungsangebote für alle erhöhen“, betont Mönchengladbachs Oberbürgermeister Felix Heinrichs in einer städtischen Pressemitteilung. (db, 12.1.22)

## Kulturlandschaften in Düsseldorf

*Ab 14. Januar: Fotografien von Bernd und Hilla Becher sowie August Sander im Kunstarchiv Kaiserswerth.*

Die Sichtung der Fotoarchive sowohl von **August Sander (1876-1964)** als auch von **Bernd (1931-2007) und Hilla Becher (1934-2015)** bringt immer wieder neue Perspektiven auf ihr fotografisches Schaffen zum Vorschein. In einer neuen Ausstellung in Düsseldorf werden ab morgen bisher weitgehend unbekannte Motivkreise dieser Bildkünstler präsentiert: Einerseits sind es über 50 Schwarz-Weiß-Fotografien von August Sander, vorwiegend aus den 1930er Jahren, etwa Wasserburgen, Industrieanlagen und Ortsansichten (u. a. von Düsseldorf), die ein vielseitiges Porträt der Kulturlandschaft am Niederrhein zeichnen. Andererseits erweisen sich ebenso schwarz-weiße großformatige Ansichten von Bernd und Hilla Becher, aufgenommen im Rheinhafen in Düsseldorf und umliegenden Industriegebieten, als Entdeckung. Sie hatten dort zwischen ca. 1973 und 1994 historische Lagerhäuser und Zweckbauten in dem für ihre Arbeit typisch sachlichen Stil dokumentiert.

Mit seinen Schwarz-Weiß-Fotografien von Industriebauten setzte das Künstlerehepaar Becher auch international Maßstäbe. Die Räume ihres ehemaligen Wohnsitzes und Arbeitsortes – bisher schon zum Teil als Ausstellungsort vom Kunstarchiv Kaiserswerth genutzt – sollen weiterhin erhalten bleiben. Bis zum Beginn der umfangreichen Sanierungsarbeiten, die noch weitere, ehemals als Dunkelkammer und Werkstatt dienende Räume zugänglich machen, bleibt es dabei: Am Freitag eröffnet nun im Kunstarchiv Kaiserswerth die Schau „Kulturlandschaft Niederrhein – Düsseldorf Rheinhafen, Photographien von August Sander und Bernd & Hilla Becher“. Organisiert wird sie von der Photographischen Sammlung/SK Stiftung Kultur (Köln) in Kooperation mit dem Studio Becher und der Landeshauptstadt Düsseldorf (bis 29. Mai 2022). Eröffnung ist am 14. Januar 2022 um 18 Uhr. Ort: [Kunstarchiv Kaiserswerth](#), Suitbertus-Stiftsplatz 1 (Eingang Stiftsgasse 2), 40489 Düsseldorf.p (db, 13..22)

## Typtankstelle in Gefahr

*Die Stadt Lemgo möchte das Dach einer Tankstelle aus den 1950ern abreißen – Gutachter zweifeln dessen Baufähigkeit aber an.*

Die Baugeschichte dieser besonderen Tankstelle in der Regentorstraße in Lemgo beginnt in einem Vorlesungssaal der TH Karlsruhe um 1950. Der Dozent: Egon Eiermann, im Auditorium: Lothar Götz (1925-2018), später Architekt dieser Tankstelle, und Gerhart Becker (1923-1977), später Leiter der Abteilung für Neubauten in der BP-Zentrale in Hamburg. Götz hatte bereits während seines Studiums bei Eiermann einen Tankstellenbau entworfen, dessen flügelartiges Betondach mit dem in Lemgo 1955/56 umgesetzten eine erstaunliche Ähnlichkeit aufweist. Der Mineralölkonzern war damals auf der Suche nach einer Typentankstelle, die man „als werbendes Element“ flächendeckend erbauen und so „das Gesicht der BP“ überall erkennbar machen konnte. Außerdem sollten mit der einheitlichen Gestaltung die Baukosten gering gehalten werden. Gegen Kritik aus den Führungsetagen der BP („Bahnsteigdach“) verteidigte Becker Götz´ Entwurf. Die bauliche Ablösung der Zapfsäulenüberdachung vom Tankhaus ist zu jener Zeit ein Novum, gilt aber bis heute weitestgehend formgebend bei Tankstellenbauten. Das Tankstellendach besteht aus einer Stahlbeton-Kragarmkonstruktion. Die Innovation des neuen Bautypus´beweisen zahlreiche Publikationen in nationalen und internationalen Bauzeitschriften.

Die Nutzung der Lemgoer Tankstelle endet 1984, durch die weitere Nutzung als Werkstatt und Pflegeservice konnte die Originalsubstanz jedoch weitestgehend erhalten werden, inklusive eines bauzeitlichen Auslegemasts für das BP-Firmenschild. Bewertet wird das Gebäude heute von Spezialist:innen als „wertvolles Beispiel eines selten gewordenen Spannbeton-Schwingendaches“ von dem „bisher noch kein denkmalgeschütztes Objekt“ aufzuspüren war. Dennoch ist die Tankstelle vom Landesverband Westfalen-Lippe (LWL) als nicht schutzwürdig eingestuft worden, obwohl sich die Veränderungen am Bau deutlich in Grenzen halten. Aktuell ist der Bau im Eigentum der Stadt Lemgo. Diese erwägt, das Gebäude abzurechen, da das Dach angeblich einzustürzen drohe. Zwei unabhängige Gutachter:innenbüros haben das Tankstellendach jedoch aktuell in Augenschein genommen und bescheinigen, dass keine Einsturzgefahr bestehe, sondern das Dach und seine Materialien sogar in einem für das Alter relativ guten Zustand sind. Gleichzeitig wundern sich Spezialist:innen, wie der Tankstellenexperte [Joachim Kleinmanns](#) und der [Lippische Heimatbund](#) darüber, dass das Dach nicht schon längst unter Denkmalschutz steht. Es gibt im Augenblick sogar einen Interessenten, der die Tankstelle gerne vollumfänglich erhalten und sanieren würde, um sie zu einem Oldtimertreff umzubauen. Besteht also noch Hoffnung für diesen wichtigen Bau der Architektur- wie auch Mobilitätsgeschichte? (pl, 14.1.22)

## Das Musterhaus des Neuen Frankfurt

*Eine neue Publikation blickt hinter die Kulissen des Neuen Frankfurt.*

Frankfurt hat sein Herz für das Neue Bauen wiederentdeckt. In den 1920er Jahren entstanden hier unter dem Oberbürgermeister Ludwig Landmann und seinem Stadtbaurat Ernst May rund 15 000 Wohneinheiten mit einem hohen gestalterischen und sozialen Anspruch. Dieses beispielhafte Wohnungs- und Städtebauprogramm sollte eine internationale Ausstrahlung entfalten. In kurzer Zeit avancierte die Stadt zum Mekka der Moderne, mit dem man heute weitere prominente Namen wie [Margarete Schütte-Lihotzky](#), [Ferdinand Kramer](#), [Martin Elsaesser](#), [Mart Stam](#), oder [Ilse Bing](#) verbindet. Diese Werte will die Frankfurter Ernst-May-Gesellschaft für heutige Bewohner:innen und Gäste erlebbar machen – mit Aktionen von der Veranstaltungsreihe bis zur Publikation. Exemplarisch wurde dafür ein Wohnhaus in der Frankfurter Römerstadt denkmalgerecht wieder in die Bauzeit zurückversetzt und für Besucher:innen geöffnet.

Anhand des sog. Mayhauses erklärt nun eine neue Publikation, erschienen bei av editionen, das Besondere der frühen Frankfurter Moderne. Mit aktuellen Fotografien und historischen Plänen soll so das intelligente Zusammenspiel von Bauform und Innenausstattung nachvollzogen werden – nicht umsonst findet sich hier eine der legendären Frankfurter Küchen nach einem Entwurf der Architektin Margarete Schütte-Lihotzky. Die Texte stammen vom Politikwissenschaftler Philipp Sturm und von der Kunsthistorikerin Christina Treutlein, beide Geschäftsführer der Ernst-May-Gesellschaft. Und wer es ganz genau wissen will, kann sich zum Nachglühen das Mayhaus **im Maßstab 1:73** nach Hause holen. (kb, 15.1.22)

**Sturm, Philipp/Treutlein, Christina (Hg.), Mayhaus – Das Musterhaus des Neuen Frankfurt. The House Museum of the Neues Frankfurt, av edition, Stuttgart 2021, 144 Seiten, Softcover, 90 Fotografien, 17 x 24 cm, ISBN: 978-3-89986-343-7.**

## Tabula Rasa in Neu-Ulm

*Das ehemalige LEW-Gebäude (1957) in Neu-Ulm, bekannt als Modellbahn-Bausatz, wird abgerissen.*

Neu-Ulm ist reich an Nachkriegsarchitektur, doch arm an bemerkenswerten Bauten jener Zeit. Gerade fällt eines der wenigen guten Zeugnisse: die ehemalige Stadtbücherei am Heiner-Metzger-Platz. Errichtet wurde sie 1957/58 als Verwaltungsbau der Lechwerke (LEW) und ging 1984 in den Besitz der Stadt Neu-Ulm über, die nach einem Umbau nicht nur die Bücherei hier unterbrachte – auch die städtische Musikschule und Teile des Amtsgerichts hatten bis Ende 2014 hier ihr Domizil. Zu dieser Zeit gab es längst Pläne für eine Neubebauung des Areals, doch bis zum tatsächlichen Abriss erhielten Künstler Ateliers in den ungenutzten Büroräumen. Die „**Kunstetagen**“, zunächst auf drei Jahre geplant, konnten bis zum Sommer 2021 bleiben. Nun fällt der Nachkriegsbau mit dem wundervoll schwunghaften Treppenhaus dem Bagger zum Opfer. An seiner Stelle soll bis 2025 das „**Heiner's**“ entstehen – eine **Wuchtbrumme**, die Wohnungen, Stadtbücherei, den Generationentreff Ulm/Neu-Ulm, Gastronomie und Büros eint. Die Kosten für das Projekt belaufen sich auf 60 Mio. Euro.

Mit dem Abriss des LEW-Gebäudes ist der in den späten 1950ern vollendete Bahnhofsplatz Neu-Ulm (die Umbenennung in Heiner-Metzger-Platz erfolgte 2002) nun kaum mehr zu erkennen. Bereits 2007 wurde das 1957 eingeweihte **Bahnhofsgebäude** abgerissen und durch ein Shopping-Center ersetzt, jetzt ist nur noch ein um 1960 errichteter Wohnblock übrig von der am häufigsten publizierten Stadtansicht Neu-Ulms überhaupt. Denn sie war Titelbild des 1964er-Katalogs des Modellbahnhäuschen-Herstellers Kibri. Die Böblinger Firma hatte sowohl den Bahnhof als auch den Wohnblock und ebenso das LEW-Gebäude im Maßstab 1:87 als Bausätze im Programm. Aus dem LEW-Gebäude entickelten die Modellbau-Profis sogar ein kleines Hochhaus. Der Bahnhofsbausatz ist bereits seit den späten 1960ern nicht mehr lieferbar, die übrigen Modelle gab es bis Ende der 1980er. Gebraucht tauchen sie noch regelmäßig in Anzeigen und auf Börsen auf. So kann man sich zumindest im Kleinen noch einmal Neu-Ulm zusammensetzen, wie es einmal war ... (db, 16.1.22)

## Von Anspruch und Realität

*Save the date: Teil 5 der Veranstaltungsreihe „MODERNE Strukturen und Ideen im Wandel“ widmet sich am 20.1. dem soziopolitischen Anspruch.*

Die Online-Veranstaltungsreihe „MODERNE Strukturen und Ideen im Wandel“ der Fachgruppe Städtebauliche Denkmalpflege – in **Medienpartnerschaft** mit modernerREGIONAL – geht am 20. Januar in die fünfte Runde. „Vom Wert des soziopolitischen Anspruchs und andere Imaginationen“ fragt nach den Grundgedanken neuer Wohnformen. Wie keine anderen Stadtquartiere waren die modernen Großsiedlungen und Neubaugebiete in West und Ost mit weitreichenden Ambitionen – und tatsächlichen Erfolgen – verbunden, guten Wohn- und Lebensraum für große Kreise der Bevölkerung zu schaffen. Wie selten in anderen Stadtquartieren folgten hier jedoch auch sozialräumliche Verschiebungen, deren Ursachen vielfältig sind und eines genauen Hinschauens bedürfen: Was ist aus dem soziopolitischen Anspruch geworden? Wie sehen die sozialen Lebenswirklichkeiten heute aus, und was haben diese mit dem gebauten Raum der Siedlungen zu tun? Was können und sollten wir aus der Vergangenheit der Großwohnsiedlungen für deren Zukunft lernen? Wer sind wichtige Handelnde und was sind erfolgversprechende Handlungsansätze?

Die Beiträge und Kommentare nähern sich diesen Fragen aus unterschiedlichen Perspektiven. **Dirk Schubert** (HafenCity Universität Hamburg) zeichnet am Beispiel der Siedlungen Hamburgs die Verknüpfung von städtebaulichen Leitbildern und soziopolitischen Ambitionen nach, wobei er vertiefend auf Steilshoop eingeht und die aktuelle Diskussion zur Neuen Wohngemeinnützigkeit aufgreift. Daran

anschließend erinnert **Hilde Strobl** (Universität Innsbruck) an das gemeinnützige Gewerkschaftsunternehmen Neue Heimat, welches mit seiner sozialpolitischen Agenda und Wohnungsbauaktivitäten bis 1982 westdeutsche Städte prägte. **Matthias Bernt** (IRS Erkner) wendet danach den Blick nach Ostdeutschland: Aus einer politik-ökonomischen Perspektive heraus, zeigt er auf, wie die sich differenzierenden Wohneigentümerstrukturen den sozialräumlichen Wandel in den Neubaugebieten beding(t)en. Er schafft damit eine Grundlage, um die Handlungsspielräume für eine (neue) soziale Mischung in den Quartieren zu diskutieren. Termin der Veranstaltung ist der 20. Januar von 16 bis 18 Uhr. (db, 17.1.22)

## Alpen-Moderne erneut bedroht

*Das vormalige Verdi-Heim in Kochel ist vom Abriss bedroht. Der moderne Bau steht bislang nicht unter Denkmalschutz.*

Geschichte wiederholt sich nicht, lokale Politiken tun es aber sehr wohl: Aktuell ist dies wohl im oberbayerischen Kochel der Fall. Nach dem politisch forcierten, umstrittenen Abriss des denkmalgeschützten **Verstärkeramtes** im vergangenen Jahr ist nun ein weiteres Objekt der Zwischenkriegsmoderne bedroht. Nach 20-jährigem Leerstand des vormaligen „Ferienheim für Arbeiter, Beamte und Angestellte von Staat und Gemeinden“, später kurz Verdi-Heim genannt, scheinen dort umfangreiche Bau- oder Abrissarbeiten begonnen zu haben. Mehrere Presseanfragen zur Zukunft des Gebäudes, unter anderem von der **Süddeutschen Zeitung**, blieben durch den Investor bislang unbeantwortet. Ob das Gebäude zu einem gelisteten Baudenkmal wird, ist derweil noch unklar – der Bayerische Landesdenkmalrat hat es Ende Januar auf der Tagesordnung. Anfang Januar wurden daraufhin nun auch die (offensichtlich zerstörerischen) Arbeiten bis auf Weiteres gestoppt.

Das am Kochelsee gelegene Gebäude wurde 1930 vom Architekten Emil Freymuth erbaut, der dann in 1950er Jahren vor allem durch Großprojekte in München wie der Kongresshalle oder der Siemenssiedlung auffiel. Charakteristisch für das Verdi-Heim ist die enorme Krümmung des Baukörpers, die der absoluten Anpassung des Gebäudes an das schmale und dann sehr steil ansteigende Seeufer geschuldet ist. Wie auch die anderen Gebäude der gemäßigt daherkommenden „Bayerischen Moderne“ spielt das Ferienheim mit der Kombination traditionell-lokaler und moderner Elementen: So verschmelzen die strikt angeordneten Einzelfenster beim Öffnen der hölzernen Fensterläden zu Fensterbändern. Weil die Errichtung von Flachdächern in Gebirgslage quasi unmöglich ist wird ein solches durch ein rückwärtig abfallendes Pultdach imitiert. (fs, 18.1.2022)

## Modissa macht Zürich zu

*Das Schweizer Unternehmen Modissa schließt Ende Juli sein 1973-75 errichtetes Modehaus in Zürich.*

Zugegeben: In Deutschland verbindet man mit dem Namen Modissa zunächst einmal wenig. In der Schweiz ist das anders. Die 1944 gegründete Modekette ist dort wohlbekannt und bis heute in Familienbesitz. In jüngerer Zeit hat allerdings die Corona-Pandemie dem Unternehmen zugesetzt, sodass nun das Zürcher Stammhaus im Sommer, voraussichtlich Ende Juli, seine Tore schließt. Ebenfalls betroffen ist die Filiale in Winterthur. Modissa begründet den Schritt neben den Corona-Einbußen mit den tiefreifenden Veränderungen in der Modebranche. Der Fokus soll zukünftig auf den Läden des Labels „BIG“ liegen, die jüngere Kunden ansprechen sollen. 75 Menschen werden voraussichtlich ihre Jobs verlieren.

Was mit dem Modissa-Gebäude in Zürich geschieht, ist ebenfalls noch offen. Das 1973-75 nach Plänen von **Werner Gantenbein** (nein, liebe Max-Frisch-Fans: Die Namensgleichheit ist Zufall!) errichtete Geschäftshaus steht seit 2013 unter Denkmalschutz. Es befindet sich im Besitz des Unternehmens und soll es auch bleiben. Man plane, nach der Schließung entweder einzelne Etagen oder das ganze Gebäude zu vermieten, hat Modissa gegenüber dem **Schweizer Tagesanzeiger** mitgeteilt. „Mit seiner dunklen Bronzefassade und dem erkerartigen, grosszügig verglasten Vorsprung markiert das Modissa Gebäude die Kreuzung Bahnhofstrasse / Uraniastrasse. Werner Gantenbein bot einerseits geschlossene Geschossflächen für die Bedürfnisse der Verkaufsbranche, öffnete aber zugleich das Gebäude zur Stadt hin“, heißt es in der Beschreibung des Schweizer Heimatschutzes auf der lesenswerten Seite Die schönsten Bauten 1960-75. (db, 19.1.22)

## Sternentaler für Sonneberg

*Die Sternwarte Sonneberg erhält unter anderem von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD) Geld für die Sanierung ihrer Gebäude.*

Noch vor kurzer Zeit drohte der Museumsbetrieb der denkmalgeschützten Sternwarte Sonneberg eingestellt zu werden, und auch die **Zukunft** der ab 1925 errichteten Gebäude stand mangels Geld auf dem Spiel. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (**DSD**) hat nun mithilfe zahlreicher Spenden einen wesentlichen Beitrag zu Erhalt und Sanierung der Anlagen beigetragen: 42.900 Euro stehen nun für die Instandsetzung der Sternwarte auf dem 663 Meter hohen Erbsbühl zur Verfügung. Die Zahlung von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, dem Thüringer Landesamt für Denkmalschutz sowie Regionaler Spender machten dies möglich, sagte der Leiter der Sternwarte, Peter Kroll, der Deutschen Presse Agentur (dpa). Es sei unter anderem vorgesehen, das Dach des Hauptgebäudes zu erneuern und eine neue Aussichtsplattform einzurichten. Geplant sei zudem eine Sonderausstellung zu Fernrohren und ihren Meistern.

Das erste, heute als Museum dienende Gebäude des Ensembles wurde 1925/1928 erbaut, das letzte 1965. Die Sternwarte verfügt über das zweitgrößte Astroplatten-Archiv der Erde mit über 270.000 Fotoplatten, die die Veränderungen am nördlichen Sternenhimmel über mehr als 70 Jahre abbilden. Zudem sind im Archiv rund 5.000 Fotoplatten des südlichen Himmels vorhanden, die auf mehreren Expeditionen in Bolivien und Südafrika zwischen 1926 und 1959 aufgenommen wurden. Mehr als ein Viertel aller bekannten veränderlichen Sterne der Milchstraße wurden bisher mit Hilfe der Sonneberger Astroplatten entdeckt. Die historischen Fotoplatten stehen für wissenschaftliche Auswertungen zur Verfügung und werden derzeit digitalisiert. Nun ist weiterhin ein regelmäßiger Museumsbetrieb durch den Verein **Astronomiemuseum e.V.** möglich. Die **Freunde der Sternwarte Sonneberg e.V.** unterstützen die weiterhin dort stattfindende Forschungsarbeit. Nun steht zu hoffen, dass dies auch noch lange so bleiben wird und die aluverkleideten Kuppelbauten der Sternwarte behutsam restauriert werden. (db, 20.1.22)

## Brücke nach Nirgendwo

*Die „Geisterbrücke“ von 1938/39 im hessischen Okarben fällt einem neuen S-Bahn-Gleis zum Opfer.*

Seit über 80 Jahren gibt es in der hessischen Kleinstadt eine Kuriosität zu bewundern, die die Phantasie der Betrachter Purzelbäume schlagen lässt: Da steht eine Betonbrücke, die die S-Bahnstrecke zwischen Friedberg und Bad Vilbel überspannt. Aber mehr auch nicht. Es gibt keinen Damm, keine Rampe, keine Zufahrt. Das Teil steht einfach da – ein Torso, der von den Anwohnern im Lauf der Zeit in Beschlag genommen wurde. Im Schutz der Betonwände lagert Brennholz, kleine Schuppen lehnen sich an das mächtige Bauwerk an, das nur um seiner selbst Willen dort zu stehen scheint. Zu gehören scheint es auch niemandem: Weder das Land Hessen noch die Gemeinde Karben noch die Deutsche Bahn erheben Besitzanspruch. Doch natürlich ist die Geisterbrücke nicht vom Himmel gefallen. Kurioserweise gibt es zwar zumindest im Stadtarchiv keinerlei Aufzeichnungen mehr zur Entstehungsgeschichte, doch sie muss Ende der 1930er Jahre gebaut worden sein: Damals sollte sie der Anbindung des Ortes an die Reichsstraße 3 (heute B3) dienen, das Straßenbauprojekt wurde durch den Kriegsbeginn 1939 gestoppt. Damals stand die Brücke über die Gleise der Main-Weser-Bahn noch auf freiem Feld, die Bebauung wuchs erst nach 1945 um sie heran.

Bald wird dieser kuriose Ort aber der Vergangenheit angehören: Die Bahn, die sich aufgrund der hindurchführenden Gleise bis jetzt um die Sicherung des Bauwerks kümmerte, will es baldmöglichst abreißen. Die S-Bahn-Linie 6 soll viergleisig ausgebaut werden, und da ist der NS-Bau schlicht und einfach im Weg; unter Denkmalschutz steht er auch nicht. Womöglich wird er noch im Lauf des Jahres gesprengt. Gegenüber der **Frankfurter Neuen Presse** erklärte eine Sprecherin der Bahn, man plane eine „sanfte Sprengung“: Das Bauwerk werde um die Druckwelle und Schmutz zurückzuhalten, eingehüllt und dann Stück für Stück gesprengt. Damit gibt es dann wieder eine **So-Da-Brücke** weniger in Deutschland. Und Downtown Okarben ist bald ein kleines bisschen unaufregender. (db, 21.1.22)

## Mit dem Rathauscenter fällt die einstige Zukunft

*Das Ludwigshafener Rathauscenter wird abgerissen. An seiner Stelle entsteht eine Stadtstraße mit Blockrandbebauung.*

Wenn das historische Rathaus Platz machen muss für eine nach einem Politiker benannte Allee, dann klingt das zunächst vielleicht etwas autoritär. Findet aber genau so gerade in Ludwigshafen statt. Der Politiker ist Helmut Kohl, das Gebäude zwar „nur“ 42 Jahre alt, aber architektonisch keineswegs unbedeutend: Das Rathaus selbst ist ein 72 Meter hohes Scheibenhochhaus, umringt von einem zur Innenstadt hin terrassierten Einkaufszentrum, dem Rathauscenter. Die Kombination kommunaler Nutzungen mit einer Shoppingmall war in den 1960er und 70er Jahren durchaus üblich, in Essen, Berlin und insbesondere Mannheim finden sich weitere Beispiele für diesen (gefährdeten) Typus.

Architekt des gesamten Komplexes war der Eiermann-Schüler Ernst van Dorp. Zunächst sollte das Areal, auf dem sich bis 1969 der Ludwigshafener Hauptbahnhof befand, mit drei bis zu 135 Meter hohen Wohntürmen mit dreieckigem Profil bebaut werden. Schließlich wurde es dann nur ein Turm, und nachdem alle anderen potentiellen Nutzer\*innen absprangen, zog die Stadt selbst ein. Doch als richtungsweisend galt das Gebäude trotzdem: „Die Weichen für das Ludwigshafen von morgen sind gestellt“ verlautbarte das Ludwigshafener Stadtmagazin „Neue Lu“ einst.

In letzter Zeit wurde das Zukunftssymbol, das zusammen mit anderen Bauten aus der Chemiestadt eine weltgewandte Metropole formen sollte, aber zunehmend in Frage gestellt. Insbesondere seitdem der Abriss der mit dem Rathauscenter unmittelbar verbundenen **Hochstraße Nord** und der ersatzweise Bau einer ebenerdigen Stadtstraße (Helmut-Kohl-Allee) nebst obligatorisch gewordener Blockrandbebauung beschlossen wurde. Erschwerend kam ein immer größer werdender Leerstand im Einkaufszentrum hinzu, der nicht zuletzt durch die 2010 eröffnete, konkurrierende Rhein-Galerie verursacht wurde. Nach anderen Gebäuden der **Ludwigshafener Moderne** fällt also nun auch das Rathauscenter, **zum Jahreswechsel schlossen Rathaus wie Einkaufszentrum**. Dem Stadtbild wird das Ensemble trotzdem noch mehrere Jahre erhalten bleiben. Denn der im Gebäudeinneren bereits gestartete und aufwändige Abriss soll bis Ende 2024 dauern. (fs, 22.1.22)

## Baseler Beton

*Das Schweizerische Architekturmuseum Basel widmet sich noch bis Ende April dem Baustoff Beton.*

Beton ist nach wie vor der am häufigsten verwendete Baustoff der Erde. Doch er ist auch Symbol für unwirtliche Architektur, kapitalistische Verdrängung und Hauptträger der Grauen Energie – und in seiner derzeitigen Anwendung ein Klimakiller. Das wachsende Bewusstsein für seine erheblichen ökologischen Auswirkungen hat deutlich gemacht, dass der Status quo des Bauens mit Beton nicht mehr haltbar ist. Doch gerade jetzt, da lang vorherrschende Argumente für das Material infrage gestellt werden, ist es an der Zeit, einen genaueren Blick darauf zu werfen, was Beton ist und war – um darüber nachzudenken, was er noch sein könnte.

Das Schweizerische Architekturmuseum Basel (S AM) präsentiert derzeit neun Sichtweisen auf den Umgang mit **Beton**. Es werden unter anderem Originalzeichnungen, Modelle und Fotografien aus den drei wichtigsten Architekturarchiven der Schweiz gezeigt, um dieses komplexe und kritische Material zu beleuchten. Der historische Rahmen der Ausstellung wird durch ein Veranstaltungsprogramm ergänzt, das die heutige Verwendung des Baustoffs und seine mögliche Zukunft thematisiert. An der Schau, die bis 24. April läuft, sind nahezu alle maßgeblichen Institutionen der Schweiz beteiligt; sie ist eine Koproduktion von S AM, gta Archiv/ETH Zürich, Archives de la construction moderne/EPF Lausanne, Archivio del Moderno dell'Accademia di Architettura/USI. Künstlerische Leitung: Andreas Ruby, Wissenschaftliche Leitung: Sarah Nichols, Kuratorisches Team: Sarah Nichols, Yuma Shinohara, Andreas Kofler, Szenografie: Graber & Steiger Architekten (db, 23.1.21)

## Roaring Twentytwenties?

*Heute nach Münster – zur Podiumsrunde über die zukünftigen Herausforderungen einer qualitätvollen, sozial- und klimagerechten Architektur.*

Bereits zum 14. Mal laden der LWL und der BDA Münster-Münsterland gemeinsam zur Vortragsreihe **Architektur im Kontext** ein. Zugegeben, um die Nachkriegsmoderne geht es eher mittelbar, doch sie ist definitiv Teil des Gesprächs, vielleicht Teil des Problems. Vielleicht Teil der Lösungen. Denn diesmal startet die Reihe mit einer Podiumsrunde über die grundsätzlichen und aktuellen Herausforderungen einer qualitätvollen, sozial- und klimagerechten Architektur: „Die neuen 20er Jahre – Wie weiter bauen“? Ausschnitte aus jüngsten Filmproduktionen, in denen die eingeladenen Protagonisten mit wichtigen Projekten und Positionen vorgestellt werden, flankieren die Diskussion. An den Folgeabenden schließen sich vier Werkvorträge an – jeweils montags um 19 Uhr im LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster.

Grundidee der Werkvortragsreihe **Architektur im Kontext** ist die Reflexion und Vermittlung der vielfältigen Aspekte des kontextbezogenen Bauens. Die Werkpräsentationen werden dabei insbesondere den städtebaulichen Lösungsansatz sowie die historische Bezugnahme auf die vorgefundene Situation aufzeigen, darüber hinaus aber auch eine gesellschaftlich-kulturelle Verortung der gewählten baulichen Lösung vornehmen. Die Teilnahme ist kostenfrei. Für die Veranstaltung gilt die aktuelle Corona-Schutzverordnung. Die Begrüßung erfolgt durch Dr.

Barbara Rüschoff-Parzinger (LWL-Kulturdezernentin) und Martin Behet (Vorstand BDA Münster-Münsterland). Auf dem Podium sprechen Prof. Jörg Leeser (PBSA Düsseldorf und BeL Sozietät für Architektur, Köln), Prof. Uwe Schröder (RWTH Aachen/Uwe Schröder Architektur, Bonn); Martin Behet (Vorstand BDA Münster-Münsterland), Stefan Rethfeld (LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen). Die Veranstaltung wird moderiert von David Kasperek (Journalist und Architekturvermittler, Bonn). (db, 24.1.22)

## St. Hildegard vor dem Verkauf

*In St. Ingbert soll die katholische Kirche St. Hildegard zur Multifunktionshalle umgenutzt werden.*

Die Qualität der Kirche **St. Hildegard**, 1929 nach Plänen von Albert Boßlet (1880–1957) errichtet, dürfte außer Frage stehen. Für das saarländischen St. Ingbert schuf der Architekt einen hochaufragenden Kirchenbau, der nach außen Backsteinoberflächen zeigt. Im Inneren hingegen herrschen betonsichtige Tragstrukturen vor, die an den Bergbau der Region erinnern sollen. Auch stilistisch mischen sich in St. Hildegard scheinbar widerstreitende Strömungen wie Expressionismus und Neogotik, Moderne und heimatverbundene Elemente. Der Bau steht unter Denkmalschutz und gehört zu den auserkorenen Kirchen der „**Straße der Moderne**“. Zur Ausstattung trugen Künstler bei wie klangvolle Namen wie Felix Baumhauer, Willi Hahn, Franz Mayrhofer und August Weckbecker.

Schon 2021 wurde über die Zukunft von St. Hildegard diskutiert, denn im März stellte die Pfarrei Heiliger Ingobertus **vier ihrer acht Kirchen** zur Disposition. Die Kommune zeigte sich bereit, St. Hildegard zu kaufen und für eine öffentlichen multifunktionalen Nutzung herzurichten. Ein erstes unverbindliches **Rendering** zeigte einen hell-weißen Raum mit heller flexibler Bestuhlung, auf dem Stufenberg des Altarraums ein Flügel. Die benachbarte Ludwigschule, die zum Bildungscampus ausgebaut werden soll, könnte diese Raumreserven z. B. als Aula nutzen. Nicht alle waren von den Planungen begeistert, so mahnte im Dezember 2021 der **örtliche Heimat- und Verkehrsverein** an, durch die neue Funktion nicht den ursprünglichen Charakter des Bauwerks zu verunklären. Zudem protestieren Gemeindeglieder, da sie fürchten, das Gesicht ihrer Kirche nicht mehr wiederzuerkennen. Dem steht auf der Ebene der Kirchenleitung die Argumentation entgegen, dass die bevorstehenden Sanierungskosten von der Gemeinde nicht mehr zu schultern seien. Nun wird es für St. Hildegard langsam konkret: Vor wenigen Tagen schickte die Gemeinde ihr **Pastoralkonzept** ans Bistum, am 30. Januar soll diese Frage in der **Pfarrversammlung** diskutiert und ggf. beschlossen werden. (kb, 25.1.22)

## Im Netz zu Kammerer

*Eine Online-Ausstellung der Universität Stuttgart würdigt den Architekten Hans Kammerer, der Ende Februar 100 geworden wäre.*

Am 25. Februar 2022 wäre Hans Kammerer 100 Jahre alt geworden. Eine von Studierenden der Universität Stuttgart zu diesem Anlass realisierte digitale Ausstellung zeigt beispielhafte Projekte aus dem Werksverzeichnis von Kammerer + Belz und Partner (ab 1982 **Kammerer + Belz, Kucher und Partner**) und erinnert an sein Werk, das in besonderem Bezug zur Stuttgarter Architekturlehre und dem Gesicht der Stadt Stuttgart steht. Ergänzt wird die studentische Auseinandersetzung mit dem Werk Hans Kammerers durch Planmaterial und Originalaufnahmen des Büros. Teilweise gerät dies zum Wiedersehen, denn einige der Bauten sind mittlerweile schon wieder Geschichte, so etwa die ehemalige **EnBW-Zentrale** und die **Calwer Passage**. Andere wie das **Schullandheim Mönchhof** stehen hingegen bereits unter Denkmalschutz.

Das umfassende Werkverzeichnis aus der 40-jährigen Berufstätigkeit von Hans Kammerer weist zahlreiche unterschiedliche Bauaufgaben auf. Es sind die öffentlichen Bauten an prägnanten Plätzen der Stuttgarter Innenstadt, die eindrücklich den Bezug zwischen Architektur und Stadtraum vermitteln. Ein Stadtpaziergang entlang bedeutender Bauten der Architekten Kammerer + Belz und Partner und seinem langjährigen Wirkungsort, dem Kollegiengebäude 1, der Universität Stuttgart, begleitet die digitale Ausstellung. Weitere Kapitel der Online-Schau widmen sich der Lehre – Hans Kammerer lehrte von 1951 bis 1987 an der TH Stuttgart – und den Reisen, die ihn bis nach Burkina Faso führten. (db, 26.1.22)

## Zukunft für die Stadthalle Falkensee?

*Das Kunst- & Kulturforum Falkensee hat ein Konzept zur Wiederbelebung der alten Stadthalle vorgelegt. Die Stadt möchte lieber abreißen.*

Das **Kunst- & Kulturforum Falkensee** wirbt weiter für den Erhalt und die kulturelle Wiederbelebung der alten Stadthalle. Ein vor wenigen

Tagen vom Verein vorgelegtes Konzept zeigt diverse Nutzungsmöglichkeiten auf. Voraussetzung ist natürlich, dass das Gebäude stehen bleibt. Und das ist noch nicht sicher: Eigentlich wollte hier längst ein Braunschweiger Investor in Abstimmung mit der Stadt ein neues Wohn- und Geschäftshaus bauen, seit 2016 gibt es eine Neue Stadthalle in Falkensee, sodass der Altbau obsolet ist. Mit diversen Meinungsverschiedenheiten und Bedenken in der Stadtverordnetenversammlung und von Anliegern, wie der dortigen Grundschule, zog sich das Projekt in die Länge. In der Zwischenzeit wurde der Denkmalschutz auf das von 1974 bis 1980 von den Falkenseern in Handarbeit errichtete Gebäude aufmerksam. Seit September 2020 steht die Halle nun vorläufig unter Denkmalschutz – aufgrund ihrer baugeschichtlichen Bedeutung. Das Verfahren über die endgültige Unterschutzstellung ist kurz vorm Abschluss.

Die Stadt Falkensee wartet nun ab, wie die Denkmalschutzbehörde über einen Antrag der Stadt Falkensee entscheidet. Als Eigentümerin – der Kaufvertrag mit dem Investor ist noch nicht zustande gekommen – hat die Stadtverwaltung bereits im Mai 2021 eine **Abrissanzeige** an die Behörde getätigt. Die Verwaltung sieht in der Aufnahme der Halle in Denkmalverzeichnis eine Unzumutbarkeit. Wenn sie nicht abgerissen werden könne, würde das die Entwicklung der Innenstadt für viele Jahre zum Stillstand bringen. Denn eine Sanierung sei mangels Geld auf Jahre nicht möglich. Zudem seien wesentliche Funktionen des Altbaus von der neuen Stadthalle als Sport- und Veranstaltungsort übernommen worden. Das sehen aber offenbar nicht alle Falkenseer so ... (db, 27.1.22)

## Nürnberger Gedankenspiele

*Das Max-Morlock-Stadion in Nürnberg ist sanierungsbedürftig. Droht der Abriss?*

Auf den ersten Blick sieht man ein Fußballstadion der späten 1980er: gelochte Stahlträger, freiliegende Tragkonstruktionen, achteckig angeordnete Tribünen und viele Betonelemente. Tatsächlich liegen aber die Anfänge des Nürnberger Max-Morlock-Stadions in den Jahren 1927/28. Seinerzeit wurde es nach Plänen von Otto Ernst Schweizer als „Städtisches Stadion“ errichtet. Ab 1933 gehörte das Bauwerk unweit des Dutzendteichs Teil zum neu entstehenden Reichsparteitagsgelände, heißt in den Folgejahren „Stadion der Hitlerjugend“. Eine Jugend, die „flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“ sein sollte – Adolf Hitlers berühmte Aussage fiel genau hier, in einer Rede anlässlich des Reichsparteitags 1935. Von 1945 bis 1961 nutzte die US-Armee das Stadion als Sportplatz, nun unter dem Namen Victory Stadium. Und ab 1963, zum Start der Fußball-Bundesliga, zog schließlich der 1. FC Nürnberg hier ein. Nun trug die Sportstätte wieder den alten Namen „Städtisches Stadion“. 1972 wurden hier mehrere Spiele des Olympischen Fußballturniers ausgetragen, und auch bei der Fußball-WM 2006 war das Stadion Spielort. Damals trug es den diskutablen Namen „Easycrredit-Stadion“. Zuvor, von 1991-2006 hieß es „Frankenstadion“. Es folgten weitere Sponsorennamen, bis schließlich ab 2017 Max Morlock (1925-1994), Spieler des Fußball-Weltmeisterteams 1954, Namensgeber wurde.

Obwohl der Bau zigfache millionenteure Renovierungen erfahren hat, ist er wieder einmal sanierungsbedürftig. Kosten von rund 30 Millionen Euro stehen hierfür im Raum. Mitte Januar hat die Stadt Nürnberg daher eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben, die klären soll, ob nicht gar Abriss und Neubau die bessere Alternative seien. Dem entgegen steht, dass einige Teile des Stadions mit seinen charakteristischen, achteckig angeordneten Tribünen denkmalgeschützt sind. Erste Ergebnisse der Studie werden in einem Jahr erwartet, doch die Stimmen der Politik lassen bereits jetzt einen, äh, ausgeprägten **Neubauwillen** erkennen... (db, 28.1.22).

## Baubeginn an der Schwedlerbrücke?

*Seit Jahren gesperrt, teilweise demontiert – doch 2022 könnte die Sanierung der Frankfurter Schwedlerbrücke starten.*

Seit mehr als 10 Jahren ist sie gesperrt, und 2016 wurden sogar die beiden Brückenbögen ausgehoben und eingelagert. Trotzdem soll die Schwedlerbrücke im Osten von Frankfurt/Main saniert werden, denn sie ist ein hochrangiges Technikdenkmal. Die Baubeginn ist nun ein gutes Stück nähergerückt: Die Bau- und Finanzierungsvorlage für das Projekt ist in der Endabstimmung und geht in Kürze in den Unterschriftengang bei Magistrat und Stadtverordnetenversammlung. Das Land Hessen wird das dieses Bauprojekt mit bis zu zehn Millionen Euro über das Programm Nahmobilität finanziell fördern. Ebenso werde die Deutsche Bahn sich als Kreuzungspartner mit rund drei Millionen Euro beteiligen, so Mobilitätsdezernent Stefan Majer in einer Mitteilung der Stadt Frankfurt. Erleichtert wird der Start durch eine Finanzspritze des Planungsdezernats: „Die kurzen fußläufigen Wege für die Menschen im Ostend sind städtebaulich so wichtig, dass der zügige Fortgang der denkmalgerechten Brückensanierung unterstützt werden muss. Wo früher Hafener- und Werftarbeiter täglich über das

Bahngelände liefern, soll es bald wieder eine angemessene Verbindung zwischen Hafepark und Ostpark geben. Dafür finanzieren wir gerne den Start der Arbeiten noch in diesem Jahr“, wird Dezernent Mike Josef zitiert.

Die 245 Meter lange Schwedlerbrücke verbindet den Ostpark samt den angrenzenden Stadtteilen mit dem Ostafen. Gebaut wurde die Fußgängerbrücke 1910 anlässlich des Hafenausbaus. Ihre Stahlkonstruktion ruht auf Pfeilern und Widerlagern aus rotem Mainsandstein und Beton. Wie viele andere Bauwerke im Osthafen wurde die Schwedlerbrücke gemeinsam von der **Preußischen Staatseisenbahn** und der Stadt Frankfurt errichtet. Ihr Konstruktionsprinzip – und wohl auch die ursprüngliche Planung – gehen auf den Ingenieur Johann Wilhelm Schwedler (1823-1894) zurück, der auch die Stahlkonstruktion der Hallen des Frankfurter Hauptbahnhofs entworfen hat. Bei einem offenen Wettbewerb zur Revitalisierung 2016 legte die Arbeitsgemeinschaft Christoph Mäckler Architekten und Bollinger + Grohmann Ingenieure den späteren Siegerentwurf vor. Die vergangenen Jahre wurden vorrangig genutzt, zu klären, welche Teile erhalten bleiben können und welche durch einen Neubau ersetzt werden. Die voraussichtlichen Gesamtkosten werden rund 18 Millionen Euro betragen. (db, 29.1.22)

## Leeres Portemonnaie als Rettung

*Die vom Abriss bedrohte Trauerhalle des Neuen Friedhofs in Offenbach könnte vorerst doch saniert werden.*

Die 1968 eingeweihte Trauerhalle des Neuen Friedhofs Offenbach/Main soll wegen Sanierungsstau und Baumängeln nach Willen der Stadt abgerissen werden. Noch 2019 rechnete man mit 3 Millionen Euro für einen Ersatzneubau, später wurden die Gesamtkosten mit realistischeren 6 Millionen angegeben. Diese waren die Grundlage für den 2021 getroffenen Stadtverordnetenbeschluss. Mittlerweile ist aufgrund der Preisexplosion im Bauwesen allerdings mit Kosten von über 10 Millionen Euro zu rechnen. Für die neue Gesamtsumme benötigt der Eigenbetrieb der Stadt Offenbach (ESO) als Bauherr eine Finanzierungsusage der Stadt. Diese Übernahme der Mehrkosten sei aber erst einmal nicht vorstellbar, betont Stadtkämmerer Martin Wilhelm, als er Mitte Januar die schlechte Nachricht verkündete: „Die finanzielle Situation Offenbachs ist bekanntermaßen sehr angespannt. Weil vorerst kein Ende der Kostensteigerungen im Baugewerbe abzusehen ist, möchte ich zunächst, dass andere Lösungen geprüft werden. Jeder Euro, den wir als Stadt zusätzlich in eine neue Trauerhalle stecken müssten, würde an anderer Stelle fehlen.“

Nun steht im Raum, die ESO mit einer ergebnisoffenen Prüfung zu beauftragen, zu welchen Kosten ein Erhalt der alten Halle für mindestens zehn weitere Jahre möglich ist. Ziel sei es, einen möglichst guten Zustand des Gebäudes zu erreichen, ohne den Bürgerinnen und Bürgern zu hohe Nutzungsgebühren abverlangen zu müssen. Bis Ende März sollen nun die Fachplaner und Architekten, die für die Pläne der neuen Trauerhalle zuständig waren, prüfen, zu welchem Preis der brutalistische Altbau (der in 54 Jahren nie nachhaltig instand gesetzt wurde) noch einmal ertüchtigt werden kann, heißt es in einer **Pressemitteilung** der Stadt. Die großen Bleiglasfenster des Künstlers **Bernd Rosenheim** sollen übrigens auch in einem Neubau wieder einziehen. Vorerst bleiben sie wohl an Ort und Stelle. (db, 30.1.22)

## Kein Schiff wird kommen

*Der Abriss des Rechenzentrums Potsdam ist faktisch vom Tisch. Der vollständige Wiederaufbau der Garnisonkirche auch.*

Die Reko-Fans **zürnen**, den Freunden der modernen DDR-Architektur ist es recht: Die Potsdamer **Garnisonkirche** wird nicht vollständig wiederaufgebaut, es bleibt beim Turm. Nach hitziger Debatte hat die Stadtverordnetenversammlung mit 27 zu 20 Stimmen bei fünf Enthaltungen den seit Monaten umstrittenen Kompromissvorschlag von OB Mike Schubert (SPD) angenommen. Damit bleibt ziemlich sicher auch das ostmoderne **Rechenzentrum** von 1969-71 erhalten, das mit einer Ecke ins Kirchenschiff geragt hätte. In der Stadtverordnetenversammlung haben die Kommunalpolitiker von SPD, Grünen und Teilen der Linken-Fraktion für den Antrag gestimmt. Bei den Linken gab es auch einige Enthaltungen. Dagegen stimmten unter anderem CDU, FDP, Bürgerbündnis, AfD und die Fraktion Die Andere.

Mit dem Beschluss verbunden ist vor allem eine Machbarkeitsstudie für 500.000 Euro, wie das Rechenzentrum weitgehend erhalten und daneben um ein „Haus der Demokratie“ mit einem neuen Plenarsaal ergänzt werden könnte. Damit wäre ein rekonstruiertes Kirchenschiff hinterm gerade entstehenden Turm der Garnisonkirche ausgeschlossen. Im Anschluss an die Machbarkeitsstudie soll es auch einen internationalen Architektenwettbewerb für dieses Gebäudeensemble geben – und daran anknüpfend eine Bürgerbefragung. Derzeit wird das Rechenzentrum als Kreativzentrum betrieben, der Vertrag mit den Nutzern endet zum 31.12.23. Ob sie neben dem möglichen Haus der Demokratie auch eine Zukunft vor Ort haben, wird sich weisen. (db, 31.1.22)

## POMO-Tagung in Weimar

*Die große Postmoderne-Tagung der Bauhaus-Universität Weimar und der ETH Zürich findet vom 3. bis zum 5. März in Weimar statt.*

Schöner hätte man den Ort des Abendvortrags für die Tagung „Denkmal Postmoderne“ der Bauhaus-Universität Weimar und der ETH Zürich nicht aussuchen können: das heutige Leonardo-Hotel, **das ehemalige Interhotel Belvedere** in Weimar. Schon Mitte der 1980er wurden gleich zwei Wettbewerbe – einer für die Fassaden, einer für die Ausstattung – ausgeschrieben. Bis zur Eröffnung im Jahr 1992 hatten sich die politischen Verhältnisse gewandelt, der Bau wurde rasch von der Hilton- und später von der Leonardo-Gruppe übernommen. Geblieben sind drinnen wie draußen die charakteristischen Zeugnisse postmoderner Architektur der späten DDR-Zeit. Und inzwischen hat sich dieser Stil zum Standortvorteil entwickelt, zumindest aus Sicht der Tagungsteilnehmenden.

Die gesamte **Konferenz dreht sich vom 3. bis 5. März 2022** um eine „nicht abgeschlossene“ bzw. „nicht-abzuschließende“ Epoche: die Postmoderne, worunter die Veranstalter die Architektur und den Städtebau der 1970er bis 1990er Jahre verstehen. Um diesem jungen Kulturerbe, dem aktuell die Überformung oder der Verlust drohen, zu neuer forschender und öffentlicher Wertschätzung zu verhelfen, will man es aus den unterschiedlichsten Perspektiven beleuchten: architekturhistorisch, denkmalkundlich und ganz praktisch mit Blick auf Möglichkeiten des Weiterbauens. Die Teilnahme an der Tagung ist kostenfrei, kann analog (mit beschränkter Teilnehmendenzahl, 2G+) oder online erfolgen – Anmeldung und weitere Informationen sind **online** zugänglich.

Tagungsort ist der Audimax der Bauhaus-Universität Weimar (Steubenstraße 6) – und Ort des Abendvortrags am 3. März 2022 ist der Goethesaal des Hotel Leonardo (Belvederer Allee 25). „Denkmal Postmoderne“ ist eine gemeinsame Tagung der Bauhaus-Universität Weimar (Professur für Denkmalpflege und Baugeschichte, Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier) und der ETH Zürich (Professur für Konstruktionserbe und Denkmalpflege, Prof. Dr.-Ing. Silke Langenberg) mit Unterstützung der Wüstenrot-Stiftung, in Medienpartnerschaft mit moderneREGIONAL, nach der Konzeption von Kirsten Angermann. (kb, 31.1.22)

Schon einmal lesend vorglühen? **Das passende Buch gibt es hier.**

## Bremerhaven feiert seine Postmoderne

*Die Architektur und das Design der 1980er und 1990er Jahre stehen im Mittelpunkt einer Galerieausstellung.*

Spätestens in den 1970er Jahren blühte die Kritik am ewigen Fortschrittsversprechen der Moderne. Aus dem obligatorischen weißen Kubus wurde das ironische Spiel mit Farben und Formen aus der gesamten Baugeschichte, das man rasch mit dem Namen Postmoderne verband. Doch erst in den vergangenen Jahren hat es dieser Stil als inzwischen selbst historische Erscheinung bis in die Museen geschafft. In Bremerhaven war man in diesem Punkt 1991 weit voraus, als das dortige **Historische Museum** selbst einen Neubau im Stil der Postmoderne verwirklichen konnte. Ein Jahr zuvor hatte der Stadtrat das gestalterische Konzept des Architekten Wolfgang Bendig durchgewunken. Mit einer Giebelreihe erstreckt sich das Ensemble am Verlauf der Geeste entlang. Die darin verwahrte Sammlung war 1897 aus dem örtlichen Heimatverein erwachsen und ab 1906 im sog. Morgenstern-Museum präsentiert worden.

Nach Kriegszerstörung und Wiederaufbau wanderten die Bestände des Museums innerhalb der Stadt, bis ab 1985 eine Neukonzeption und schließlich der Neubau in Angriff genommen wurden. 1991 weihte man das Gebäude ein – und feierte im vergangenen Jahr sein 30-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass veranstaltete das Historische Museum verschiedene Vorträge zum Thema und eröffnete zur Jahreswende die Sonderausstellung „**Spielerisch, emotional, menschlich**“. Die Schau führt in die 1980er und 1990er Jahre, als die Postmoderne in der ganzen Stadt Einzug hielt. Ausgewählt wurden 16 Bauten, um die damaligen Umwälzungen sichtbar zu machen. Ergänzt werden die Bauporträts durch einige Designklassiker, die den Einfluss des verspielten Stils auf die Alltagswelt lebendig werden zu lassen. Die Galerieausstellung ist im Historischen Museum noch bis zum 27. März 2022 zu sehen. (kb, 2.2.22)

## Esslingen: Das Landratsamt fällt

*Im Frühjahr soll der Abriss beginnen.*

Viele der im Landratsamt Esslingen untergebrachten Behörden haben bereits gepackt und sind bereit für den **Umzug** in die Esslinger

Innenstadt oder in die Außenstelle nach Plochingen. Die Tage des 1978 eingeweihten Hochhaus-Ensembles sind gezählt, denn an seine Stelle soll ein Neubau treten. Bereits 2018 wurde das Neubaufvorhaben diskutiert, doch das Projekt war **nicht unumstritten**. Noch 2020 hatte sich eine **Online-Petition** aus ökologischen, städtebaulichen und finanziellen Gründen gegen den Abriss ausgesprochen. An der Spitze der Protestgruppe steht der lokale Bildhauer Wolfgang Klein. Seine dreiteilige Stahlplastik „**Landschaft im Raum**“ ist fester Teil der Architektur, und um deren Zukunft der Künstler schon 2019 fürchtete. Im selben Jahr hatte der Landkreis sein Konzept für den **Umzug der rund 500 angesammelten Kunstwerke** vorgestellt, von der wandfüllenden Stahlinstallation bis zum Bronzebrunnen. Darüber hinaus wurden Umwelt, Städtebau und Finanzen als Argumente gegen den Abriss ins Feld geführt.

Alle Proteste blieben vergebens: 2021 beschloss der **Kreistag** endgültig den Abriss und Neubau – mit Kosten von 174 Millionen Euro für 675 Arbeitsplätze. Zudem ist eine Dependance für rund 220 Personen in **Plochingen** geplant. Der Neubau am gleichen Standort wird vom Büro BFK-Architekten verantwortet. Hier spricht man von einem nachhaltigen Konzept, in dem Baustoffe wiederverwertet und die Räume mit Fotovoltaik und Wasserpumpe klimagerecht betrieben werden sollen. Mit dem Abriss des jetzigen Landratsamts will man 2022/23 beginnen, die neuen Räume sollen 2025/26 bezugsfertig sein. Dem nahegelegenen **Alicensteg** ist es bereits an den Kragen gegangen. (kb, 2.2.22)

## Restdenkmalschutz in Kaiserslautern

*Große Teile des Kaiserslauterner DRK-Geländes sind bereits abgerissen – der Rest der modernen Gebäude steht nun aber unter Denkmalschutz.*

Eigentlich sind Unterschutzstellungen für Denkmalfreund:innen ein glückliches Ereignis. Zum Zweifeln kommt man aber, wenn der Denkmalschutz erst greift, wenn große Teile des umstrittenen Objekts bereits abgerissen sind. So geschehen in **Kaiserslautern**. Nach einem von Wissenschaft, Politik und Bürgerschaft angeführten Kampf für den Erhalt des dortigen Gebäudekomplexes des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) wurde 2021 begonnen, selbigen abzureißen. Dafür verantwortlich gemacht wurde maßgeblich Klaus Weichel, Oberbürgermeister und in Personalunion Präsident des DRK. Selbst als der Stadtrat mit übergroßer Mehrheit ein Aussetzen der Abrissarbeiten forderte, zeigte sich der Oberbürgermeister-Präsident unbeeindruckt, die Abrissarbeiten gingen zunächst weiter. Argument: Man habe ja nicht gewusst, um welches Gebäude es sich hier handelt.

Denn dass das Ensemble aus Sanitätskolonne und Feuerwache durchaus erhaltenswürdig ist, dürfte offensichtlich sein: Entworfen wurden beide vom Stadtbauamtman **Hermann Hussong**, dessen Einfluss auf das Stadtbild von Kaiserslautern unbestritten und durch zahlreiche eingetragene Denkmale auch ausführlich belegt ist. Der erste Gebäudeteil, die bereits vollständig abgerissene Sanitätskolonne, wurde 1912 als Frühwerk Hussongs im Heimatstil errichtet und wies eine aufwändige Fassadengliederung in Sandstein auf. Der markante Dachreiter mit einem aufgemalten Roten Kreuz war weithin sichtbar. Der verbliebene Gebäudeteil kam 1926/27 hinzu, hier griff Hussong schon unverkennbar auf die Prinzipien des Neuen Bauens zurück. Für diesen Teil (Schlauchturm, Wohngebäude, Übungshalle) wurde nun von Amts wegen der Denkmalwert festgestellt. (fs, 3.2.22)

## Topographie des Widerstands

*Studierende haben sich in Graz mit den Orten des Widerstands zwischen 1938 und 1945 auseinandergesetzt.*

Anlässlich des 75. Jubiläums der Befreiung Österreichs vom NS-Regime forschten Lehrende und Studierende am Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften der TU Graz ein Semester lang intensiv zur Geschichte des Widerstands gegen den Nationalsozialismus in der Steiermark. Vier ausgewählte Case Studies – in Deutschlandsberg, Leoben, Eisenerz und Graz – bilden den Ausgangspunkt der umfangreichen Recherche mit den Mitteln der forensischen Architektur. Die aus den Archivrecherchen gewonnenen Erkenntnisse wurden im Sommer 2020 in einer Ausstellung im öffentlichen Raum der jeweiligen Städte präsentiert, visuell aufbereitet in Form von 3D-Visualisierungen, Plandarstellungen, Diagrammen und Graphen. Die Ergebnisse dieser Forschungs- und Gestaltungsarbeit werden in der vorliegenden Publikation zu den Ausstellungen durch Beiträge fach einschlägiger Wissenschaftler:innen ergänzt, die die vier behandelten Case Studies in einen nationalen und internationalen Forschungszusammenhang einordnen und kontextualisieren.

Das Buch bündelt Beiträge von Janika Döhr, Lisa-Marie Dorfleitner, Ema Drnda, Florian Eichelberger, Christian Fleck, Flora Flucher, Max Florian Frühwirt, Daniel Gethmann, Nicole-Melanie Goll, Heimo Halbrainer, Georg Hoffmann, Matthias Hölbling, Thomas Hönigmann,

Waltraud P. Indrist, Thomas Lienhart, Lung Peng, Anna Sachsenhofer, Alice Steiner, Milan Sušić, Katharina Url, Viktoriya Yeretska, Armin Zepic. Die Grafik stammt von SOYBOT (Marie Fegerl, Gerhard Jordan). (kb, 4.2.22)

Gethmann, Daniel/Indrist, Waltraud P. (Hg.), Topographie des Widerstands in der Steiermark 1938–1945. Eine Ausstellung (architektur + analyse 8), Jovis Verlag, Berlin 2022, Broschur, 16,5 × 22,5 cm, 176 Seiten, ISBN 978-3-86859-722-6.

## Stadtweite sucht Zeitzeug:innen

*Eine Ausstellung und ein Forschungsprojekt ergründen den Stadtbau der späten DDR-Zeit.*

Wo die Ostmoderne in die Altstädte einzog, war sie nicht immer willkommen. Vielerorts hatte man die historischen Häuser über Jahrzehnte dem Verfall preisgegeben worden – teils der Not geschuldet, teils als Vorbote einer sozialistischen Umgestaltung durchaus beabsichtigt. Unter dem Titel „Stadtweite“ präsentiert noch bis zum 13. Februar 2022 eine Sonderausstellung im Frey-Haus in der Stadt Brandenburg die damaligen Gegenbewegungen. Denn in den 1980er Jahren taten sich vielerorts Gleichgesinnte zusammen, oft aus dem universitären und/oder kirchlichen Umfeld, die sich für die Baugeschichte ihrer Städte interessierten und engagierten. Auch eine kleine Hausbesetzer:innenszene konnte sich in manchen der Altbauten etablieren. Vor diesem Hintergrund forscht ein Kooperationsprojekt der Technischen Universität Kaiserslautern mit der Bauhaus Universität in Weimar, dem Leibniz Institut für Raumbezogene Sozialforschung in Erkner und der Universität in Kassel zu diesem Thema in den 1980er und 1990er Jahren.

Manche der ehrgeizigen Planungen, die Altstädte zu modernen Zentren umzuformen, wurde ausgeführt, andere scheiterten an den beginnenden Widerständen und nicht zuletzt an den Umbrüchen der deutschen Einheit. Zugleich lässt sich an diesen Konzepten der Wandel von der systematisierten Großtafelbauweise der 1960er und 1970er Jahre hin zu maßstablicheren Konzepten der Altstadtplatte der Postmoderne beobachten. Erste Ergebnisse des Projekts „Stadtweite“ sind bereits online zu sehen, anderes ist in die Ausstellung eingeflossen, die in den kommenden Monaten weiter wandern soll. Noch suchen die Forscher:innen nach Zeitzeug:innen, die ihre Geschichten und Erinnerungsstücke, ihre Fotos, Zeitungsartikel und Hausakten mit anderen teilen wollen. (kb, 5.2.22)

## Yellow Submarine vor der Schließung

*In Meckenheim sollen zwei der drei evangelischen Kirchen gestrichen werden.*

Es wird erzählt (und sollte es nur eine Geschichte sein, so ist es zumindest eine gute) dass das **evangelische Gemeindezentrum in Meckenheim-Merl** ursprünglich **nach einem Beatles-Song** benannt werden sollte. Schon in den 1960er Jahre hatte man Merl umfangreich erweitert und 1969 nach Meckenheim eingemeindet. Vor allem für den Großraum Bonn war diese „Neue Stadt“ eine willkommene Entlastung, auch durch die damals zuziehenden Protestant:innen. Einige Jahre vor der katholischen Kirche St. Michael (1985) entstand in Merl das evangelische Gemeindezentrum. Das langgestreckte, gelb gefasste Ensemble mit zylindrischem Glockenträger bot ein breitgefächertes Raumprogramm für alle liturgischen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Neubürger:innen. Für die Namensgebung hatte man einen Wettbewerb ausgerufen. Der anonym gezogene Gewinnerzettel trug den Vorschlag „Yellow Submarine“, woraus man kirchlicherseits lieber „Arche“ machte – schließlich sind beides Schiffe.

Ende 2021 gab die Evangelische Gemeinde Meckenheim bekannt, sich aus finanziellen Gründen künftig auf die Friedenskirche zu konzentrieren und alle weiteren Standorte, darunter die Arche in Merl, mittelfristig zu schließen. Von den **Sparplänen** soll auch eine zweite Predigtstätte der Gemeinde betroffen sein: die 1960 nach Entwürfen des renommierten Architekten Heinrich Otto Vogel fertiggestellte Christuskirche. Damals war eine fast dörflich anmutende, backsteinverkleidete Chorturmkirche entstanden, an die man 1985 noch ein groß angelegtes Gemeindezentrum angliedern sollte. Ende 2021 regte sich in Meckenheim Widerstand gegen die drohenden Schließungen, zumindest im Fall der **Christuskirche**. Ob diese Bemühungen erfolgreich sein werden und wie es um die Zukunft der Arche steht, ist aktuell noch völlig offen. (kb, 6.2.22)

## Masse statt Klasse oder massig Klasse?

*Die Veranstaltungsreihe „MODERNE Strukturen und Ideen im Wandel“ in Medienpartnerschaft mit moderneREGIONAL geht in die sechste Runde.*

Weiter geht es mit der Online-Veranstaltungsreihe „MODERNE Strukturen und Ideen im Wandel“ der Fachgruppe Städtebauliche Denkmalpflege – in [Medienpartnerschaft](#) mit moderneREGIONAL. Am 10. Februar 2022 heißt es im sechsten Teil „Masse und Klasse der Architektur. Vom Bauen und Erhalten“. Bewohnerfeindliche Monotonie und graue Langeweile wird der Architektur der spätmodernen Großwohnsiedlungen gerne vorgeworfen. Ein hohes Maß an Standardisierung und industrieller Fertigungs- und Bauweise scheint unvereinbar mit überzeugender Gestaltung und Flexibilität für individuelle Bedürfnisse und Wohnpräferenzen. Um die Frage, ob die Masse die Klasse in der Architektur überwiegt zu beantworten, richtet sich der Blick sowohl auf die Planungs- und Entstehungsgeschichte derartiger Siedlungsarchitekturen, als auch auf die aktuellen Fragen des Umgangs mit ihnen. Wie wollen und können wir sie bewahren? Welche Qualitäten und Werte sind in der Architektur eingeschrieben und welche gilt es zu entwickeln?

Drei Beiträge sollen die Diskussion zum Thema anregen: [Jan Schirmer](#) (Landesdenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern) stellt ein Wohnhochhausensemble der WBS 70 in Neubrandenburg vor, welches von 1980 bis 1985 erbaut wurde und heute unter Denkmalschutz steht. Er berichtet von der Entwicklung der denkmalpflegerischen und damit werteorientierten Zielstellung zur Instandsetzung des Ensembles. [Stefan Rethfeld](#) (freier Architekt und Kurator sowie wissenschaftlicher Referent der LWL-Denkmalpflege Münster) greift das Thema der „Wohnung von morgen“ auf. Er fragt nach der Flexibilität im Kleinen und Großen, welche in der Wohnbauarchitektur der 1960 bis 1980er Jahre oftmals explizit angelegt war, was daraus heute geworden ist und wo in der Architektur die nutzerbezogenen Werte liegen. [Bernhard Sterra](#) vom Amt für Kultur und Denkmalschutz in Dresden berichtet letztlich von seinen praktischen Erfahrungen im Umgang mit den Baubeständen der Neubaugebiete. Nur sehr wenige Gebäude stehen hier unter hoheitlichem Schutz, keines davon Wohnarchitektur. Eine werteorientierte Bestands- und Gebietsentwicklung liegt hier also in den Händen vieler (lokaler) Akteure. Welche Werte bzw. Klasse sehen sie in der Masse? Termin der Zoom-Veranstaltung ist der 10. Februar von 16 bis 18 Uhr. (db, 7.2.22)

## Haus Koller-Glück unter Schutz

*Das einzige Wohnhaus, das der österreichisch-neuseeländische Architekt Ernst Anton Plischke nach dem Krieg in Wien errichtete, steht jetzt unter Schutz.*

In Wien hat sich die Denkmalpflege im vergangenen Jahr im Schwerpunkt die [Friedhöfe](#) auf wertige Objekte hin angeschaut (und auch welche gefunden). Ein weiterer Schwerpunkt lag bei Inneneinrichtungen aus der Hand des Architekten und Architekturtheoretikers Adolf Loos. Doch unter den Unterschutzstellungen des letzten Jahres ist auch ein [Bungalow](#) der frühen 1970er Jahre zu finden: Das [Haus Koller-Glück](#) in Wien-Mauer in der Kätlinggasse, gestaltet von 1971 bis 1974 nach Entwürfen des österreichisch-neuseeländischen Architekten [Ernst Anton Plischke](#) (1903-1992). Bauherr:innen waren Friedrich und [Elisabeth Koller-Glück](#), Letztere hatte sich als Grafikerin, Journalistin und Kunsthistorikerin einen Namen gemacht.

Durch die Hanglage des Grundstücks bietet das [Haus mit Pultdach](#) einen weiten Blick auf die Stadt Wien. Vom Eingang aus entfalten sich auf wechselnden Ebenen die Wohn-, Ess- und Arbeitszonen, um im Sockelgeschoss durch einen zweiten Wohnbereich bis zum Garten hinaus zu führen. Hier verbindet Plischke die Wiener Wohnkultur aus den 1920er und 1930er Jahren mit späteren Einflüssen. Der Architekt, Städteplaner und Designer hatte zunächst in Wien an der Akademie der Bildenden Künste studiert und war Meisterschüler von Peter Behrens. Es folgten erste eigene Bauten und der Start einer Karriere. 1939 musste er nach Neuseeland emigrieren, um erst 1963 als Lehrender an die Akademie der Bildenden Künste nach Wien zurückzukehren. Doch er erhielt dort nur wenige architektonische Aufträge, darunter die Erweiterung der Volksschule Wien 10. Das Haus Koller-Glück gilt als sein einziges Wohnhaus im Stadtgebiet von Wien nach dem Zweiten Weltkrieg. (kb, 8.2.22)

Bilder zum Haus Koller-Glück gibt's [hier](#) und [hier](#).

## Späte Flutopfer

*Zwei Kirchen, die eigentlich noch ganz gut dazustehen scheinen, sind jetzt doch vom Abriss bedroht.*

Inzwischen werden die Flutbilder des letzten Sommers von neuen Berichten abgelöst: Da stehen fassungslose Häuslebauer:innen vor den Ruinen ihrer Eigenheime, die entweder zu stark zerstört oder vom Schmutzwasser zu tiefgreifend kontaminiert sind, um sie weiter halten zu können. Und in vielen Fällen scheint der Abriss einfach wirtschaftlicher als die Reparatur. Selbst was auf den ersten Blick noch halbwegs

intakt wirkt, wird aus diesen Gründen vom Bagger abgeräumt. Auch die Kirchenbauten machen dabei keine Ausnahme, um nur zwei Beispiele zu nennen: **St. Pius in Ahrweiler**, 1969 fertiggestellt nach Entwürfen von Stefan Leuer, und **St. Andreas in Ahrbrück**, 1967 geweiht, teilen dasselbe Schicksal. Hier könnten, neben Schäden und Kontamination auch Überlegungen hineinspielen, zu diesem Anlass gleich über die anstehende Reduzierung des Baubestands nachzudenken.

St. Andreas in Ahrbrück schien zunächst, bis auf **Schäden an der Fenstergestaltung** von Jakob Schwarzkopf, gut weggekommen zu sein. Doch inzwischen wird für die nach den Flutschäden geschlossene Kirche und der betroffene Nebenbauten der Abriss diskutiert. Ähnlich stellt sich die Situation bei St. Pius in Ahrweiler dar. Der repräsentative Bau der Nachkriegsmoderne ersetzte eine kurz zuvor fertiggestellte Notkirche, die 1968 abgebrannt war. Vor der Flut wurde der Bau, neben seiner liturgischen Funktion, gerne auch vom nahegelegenen Schulzentrum Bachem genutzt. Wie in St. Andreas sind auch hier nicht nur die liturgischen, sondern ebenso die gemeindlichen Räume betroffen. Am Ende wird es, wie so oft, eine Frage der **Finanzen** sein, was gerade unter den jüngeren Bauten saniert oder **abgerissen** wird – und wo mit den kirchlichen Räumen oft ein guter Teil der sozialen und kulturellen Infrastruktur der Ortschaften wegfällt. (kb, 9.2.22)

## Über Mauern hinweg

*Das Beste der Kunsthalle Rostock trifft das Schönste der Reinbeckhallen.*

Dass man in der DDR für viele Dinge einen langen Atem brauchte, ist bekannt. Auf einen Trabant etwa konnte man schon einmal 12 Jahre lang warten. Alle Rekorde hat jedoch die **Kunsthalle Rostock** gesprengt, die auch lange nach dem Ende des Arbeiter- und Bauernstaates noch an diesem Grundsatz festhielt. Kürzlich erhielt der Bau mit dem neuen Schaudepot endlich seinen Erweiterungsbau – geplant war dieser bereits seit der Eröffnung im Jahr 1969. Die Galerie war das einzige neugebaute Kunstmuseum der DDR und entstand nach Plänen von Hans Fleischhauer und Martin Halwas. Die Realisierung des Erweiterungsbaus wurde jedoch erst fast 50 Jahre später durch die Fördergelder des Bundesprogramms “Nationale Projekte des Städtebaus” möglich. Den Entwurf lieferten die Büros **buttler architekten** und **matrix Architektur**, die auch für die anstehende Sanierung der Kunsthalle verantwortlich zeichnen. Der Neubau aus Glas und Stahl orientiert sich mit seiner kubischen Form am Bestand und ergänzt den ostmodernen Museumsbau um einen zeitgenössischen Akzent.

Wer schon immer mal nach Rostock fahren wollte, aber dann doch nicht aus seinem Kiez wegkommt, der ist hier richtig: In den Berliner Reinbeckhallen werden noch bis zum 20. Februar 2022 Werke der Kunsthalle Rostock gezeigt. Unter dem schönen Motto „**Kunst & Hallen. Über Mauern hinweg**“ werden diese Werke – Gemälde, Skulpturen, Druckgrafiken und Fotografien des 20. Jahrhunderts – in einen Dialog gebracht mit ähnlichen Stücken aus den Berliner Beständen. Beide Seiten werden ein drittes Mal gebrochen durch die Werke zeitgenössischer Künstler:innen. Die Ausstellung wird ergänzt durch ein umfangreiches **Begleitprogramm**, zudem ist ein Katalog zum Thema erschienen. (kb, 10.2.22)

## Das Studentenwohnheim an der Billwiese muss gehen

*Trotz Denkmalschutz scheint das Schicksal des 1969/70 fertiggestellten Bauwerks besiegelt.*

1965 wurde der **Grundstein** für das Studentenwohnheim gelegt: für rund 200 Studierende, mit 15 Gruppenräumen – und mit einer Sauna. Der 1969/70 fertiggestellte Bau an der Billwiese wurde von der Johann-Carl-Müller-Stiftung mit Blick auf die benachbarte damalige Ingenieurschule (heute Hochschule für Angewandte Wissenschaften, HAW) konzipiert. Der Entwurf für den Sichtbetonbau stammt von den Architekten Heinz Graaf und Peter P. Schweger (Graaf, Schweger & Partner), beide gestalteten damals auch die benachbarte Hochschule. **Graaf** (1910-1980) hatte sich schon nach dem Krieg in Hamburg einen Namen gemacht, u. a. mit dem Busbahnhof Wandsbek Markt oder dem Wiederauf-/Neubau der Dreieinigkeitskirche in Hamburg St. Georg.

2021 wurde der geplante **Abriss** des Hamburger Studentenwohnheims laut, die dort noch Wohnenden erhielten ihre **Kündigung**. Als Grund wurde der Brandschutz angegeben. Gegenüber der **Presse** erklärte Peter Eck, Geschäftsführer der Stiftung, der Bau sei einfach „nicht mehr zeitgemäß“. Schon 2017 hatte man dem Bezirk das Areal als Neubaufäche gemeldet. Eher prophylaktisch, so die Begründung. Denn eigentlich habe man sanieren wollen, doch als Asbest ins Spiel gekommen sei, habe man das Unterfangen als nicht mehr zumutbar eingestuft. Erst 2019 hatte man den **Betonbau** des Studentenwohnheims samt der ihn umgebenden Freiflächen unter Denkmalschutz gestellt, u. a. wegen seiner sozialgeschichtlichen Bedeutung. 2021 lehnte die Stadt den Abrissantrag der Stiftung noch ab, um ihm zur

Jahreswende dann doch stattzugeben. Auch die benachbarte Hochschule genießt Denkmalschutz. Nun argwöhnt die Presse, dass es auch diesem Bauwerk aus dem Büro Graaf-Schweger bald an den Kragen gehen könnte. (kb, 12.2.22)

## Stadthalle Braunschweig – Abriss oder Sanierung?

*Abgewogen werden die Kosten beider Alternativen.*

Seit Jahresbeginn ringt man in Braunschweig um die Zukunft der Stadthalle. Der 1965 eingeweihte Neubau, der nach den Entwürfen der Architekten Heido Stumpf und Peter Voigtländer am Leonhardplatz entstanden war, konnte bereits vier Jahre später den einmillionsten Besucher verzeichnen. Er ersetzte die alte Stadthalle auf dem Schützenplatz aus dem Jahr 1931, die 1999 abgerissen wurde. Ihre konsequente Gestaltung verdankt die neue Stadthalle dem Prinzip, jede Form aus einem Dreieck abzuleiten. Nach außen zeigt sich die Stahlbetonkonstruktion meist mit Waschbetonplatten verkleidet, im Inneren wurden die Säle mit einer Stahlkonstruktion überfangen. Mit ‚Kunst am Bau‘ hat man das Ensemble aufgewertet, z.B. mit dem Betonrelief und den Metallskulpturen des Künstlers Friedrich Werthmann. Immer wieder wurde die Stadthalle saniert – so kam 1999, zum 25-jährigen Jubiläum, eine neue Vorplatzgestaltung samt Vordach hinzu. Die letzte Modernisierung erfolgte 2009.

2017 entschied sich die Stadt **gegen einen Abriss** und für eine Sanierung, da damit weniger Kosten verbunden seien. Seit 2018 steht der Bau unter Denkmalschutz. Aktuell werden vor Ort die mit einer Sanierung anfallenden Kosten **diskutiert**. Ein Gesamtkonzept der Renovierungsarbeiten liegt bereits vor, ebenso eine Baugenehmigung. Doch bislang konnte trotz Ausschreibung kein Totalunternehmer für die Koordinierung der Arbeiten gefunden werden. Gegen den Richtungswechsel zu einem Abriss sprechen, vom Denkmalschutz abgesehen, der erhöhte Zeitaufwand und die zu erwartenden Kosten im Fall einer Neuausschreibung. Stattdessen will die Stadt am bisherigen Sanierungsplan festhalten und eine **Projektgesellschaft** gründen, um die anstehende Sanierung und den folgenden Betrieb anzuleiten. Denn für eine Umnutzung des Gebäudes sieht man keinen externen Bedarf. Stattdessen könnte man sich vorstellen, die günstig gelegene Stadthalle durch den Anbau eines dritten Saals noch attraktiver zu gestalten. (kb, 13.2.22)

## Auf dem Weg zum Welterbe

*„Auf dem Weg zum Welterbe“ findet in Berlin am 22. Februar 2022 der „9. Digitale Dialog“ statt.*

Die **Interbau 57** prägte das Gesicht von Berlin nach dem Krieg: Das Hansaviertel wurde als Aushängeschild des Westens gestaltet, im Osten der Stadt entstanden als Antwort die Arbeiterpaläste der **Karl-Marx-Allee** (ehemals Stalinallee). Seit Jahren müht man sich in Berlin darum, mit diesem Gegenüber als UNESCO-Weltkulturerbe anerkannt zu werden. An keinem anderen Ort lasse sich, so die These, die Rolle der Baukunst im Wettstreit der Systeme auf so dichtem Raum und hohem Niveau nachvollziehen. Vor diesem Hintergrund organisiert die Stadt am 22. Februar 2022 in Berlin die Veranstaltung **„Auf dem Weg zum Welterbe“**. Dieser „9. Digitale Dialog“ hat einen guten Ort gefunden, die ehemalige Kongresshalle, das heutige Haus der Kulturen der Welt entstand im Rahmen der Interbau 1957. Damit ist sie Teil des im Oktober 2021 bei der Kulturministerkonferenz eingereichten Tentativvorschlags **„Karl-Marx-Allee und Interbau 1957. Architektur und Städtebau der Nachkriegsmoderne“**.

Im Mittelpunkt dieser digitalen Veranstaltung stehen die nachkriegsmoderne Architektur und städtebauliche Rolle der Kongresshalle, des heutigen Hauses der Kulturen der Welt (HKW). Das Thema wird vertreten durch den Intendanten des HKW, durch Prof. Dr. Bernd Scherer. In seinem Beitrag wird sich der Philosoph und Autor ebenso damit auseinandersetzen, welche Rolle und Nutzung sein Haus in einem künftigen Welterbe einnehmen könnte. Die Inhalte werden anschließend mit dem digitalen Publikum diskutiert. Interessierte können sich zur digitalen Teilnahme anmelden unter: [franziska.zucher@lda.berlin.de](mailto:franziska.zucher@lda.berlin.de), Betreff „Anmeldung 22.2.“ Rechtzeitig erhalten die Teilnehmenden (diese ist kostenfrei) die Zugangsdaten zur Online-Veranstaltung. (kb, 14.2.22)

## Baseler Panton-Tunnel gefährdet

*Ein 1978 von Verner Panton gestalteter Fußgängertunnel in Basel soll möglicherweise abgerissen werden – dagegen regt sich Widerstand.*

Basel verfügt über ein nachkriegsmodernes Kunstwerk ganz besonderer Art: Knapp 100 Meter lang, unterirdisch gelegen und knallbunt. Eine Fußgängerunterführung zwischen Parkhaus und Universitätsspital, gestaltet vom dänischen (Innen-) Architekten und Designer **Verner**

**Panton.** Dieser lebte während seiner Designer-Tätigkeit bei Vitra in den 1960er und 70er Jahren in Basel. Ziel seines geometrischen, in zahlreichen Blau- und Rottönen gehaltenen Designs an Wänden und Decke war es, den Aufenthalt im recht engen Tunnel angenehmer zu machen. Von einem „Exempel für ganzheitlichen Designansatz“ ist in einem kunsthistorischen Gutachten die Rede. Jenseits der durchgreifenden Gestaltung spielt bei der Beurteilung des Denkmalwertes hier auch der Seltenheitswert eine ganz wesentliche Rolle: Es handelt sich bei der 1978 ausgestalteten Fußgängerpassage (nach diversen Zerstörungen und des Abrisses bzw. der teilweisen Translozierung der Hamburger Spiegelkantine) um die weltweit einzige am Originalort erhaltene sowie unveränderte Raumgestaltung des Designers.

Das hindert die offiziellen Akteure in Basel jedoch nicht daran, im Rahmen des Neubaus des Krankenhauses die Zerstörung dieses Gebäudes zu avisieren. Die Medien sprangen ihnen zu Hilfe, beschrieben die Spektralfarben-Unterführung als beklemmend, düster und unheimlich. Das so oft angeführte Angstraum-Argument wurde in ganzer Breite ausgerollt, der Kunstwert scheint nicht mehr zu zählen. Dagegen macht nun der Schweizer Heimatschutz mobil: Das Nicht-Wohlfühlen an einem Ort sei kein Argument gegen die Schutzwürdigkeit eines Kunstwerkes, der Tunnel sollte deshalb in den (bislang noch zerstörerisch geplanten) Neubau integriert werden. Derweil steht die Baugenehmigung für das Vorhaben noch aus. Für den Fall der unveränderten Erteilung dieser hat der Heimatschutz aber schon angekündigt, Einspruch zu erheben. Zusätzlich wurde eine **Petition** gestartet und auf Instagram sowie Youtube gibt es unter **#save\_the\_panton\_tunnel** unter anderem eine **Fahrt durch den psychedelischen Tunnel**. (fs, 15.2.22)

## Pomo Icons

*Alles, was das Postmodernist:innenherz begehrt.*

Designaffin war die Postmoderne schon immer – kaum ein Architekt jener Ära, der nicht in den 1980er Jahren seine eigene Geschirrlinie entworfen und seinen eigenen Schmuck gestaltet hat. Ob die Postmoderne nun ein Stil oder mehr eine Geisteshaltung ist, darüber streiten die Expert:innen bis heute. Die Wurzeln reichen bis in die 1960er/70er Jahre, als Denker:innen wie Charles Jencks und Architekt:innen wie Robert Venturi das Ende des ewigen Fortschrittsversprechens ausriefen. An die Stelle der Verheißungen der Moderne traten der Zweifel, die Ironie und der Blick zurück in die Baugeschichte. „Anything goes“, alles ging, jede Kombination, jedes Spiel mit vergangenen Stilformen war erlaubt, solange es unterhaltsam geriet. Und wer zu den Bauten jener Jahre keine Zugang gefunden hat, dürfte mit Sicherheit das ein oder andere Designprodukt mit postmodernem Touch in seinen Schränken finden.

Heute kann man die Kulturzeugnisse der Postmoderne zu stetig steigenden Preisen im Spezialbedarf im Original erwerben – oder mit der gehörigen Portion Eigenironie die neo-postmodernen Produkte aktueller Gestalter:innen kaufen. Adam Nathaniel Furman ist einer von ihnen. Der Künstler und Designer mit argentinisch-japanischen Wurzeln hat in seinem Londoner Atelier jetzt die Serie „**Pomo Icons**“ aufgelebt. Da gibt es die blassblaue oder rosafarbene Baseballkappe mit der Aufschrift „Ornament ist Sublime“. Oder das genderneutrale Shirt mit dem Aufriss des Vanna Venturi Haus, das Robert Venturi 1964 für seine Mutter erschuf und einen neuen Architekturstil gleich mit. Oder die Tragetasche mit dem Jin Mao Tower, den Skidmore Owings & Merrill 1999 für Shanghai entwarfen. Die Liste lässt sich um Kaffeebecher und Trinkflaschen ergänzen. Alles in Art-Déco-verwandten Pastelltönen und einer Prise 2022-er Neonfarbe. (kb, 16.2.22)

## Fotografische Interieurs

*Candida Höfer fotografiert seit den 1980er Jahren öffentlich zugängliche Innenräume. Ihre Motive werden jetzt in Berlin weiteren Architekturaufnahmen gegenübergestellt.*

Zugegeben, das Foto eines Pinguinbeckens im Zoologischen Gartens ist kein stilreines Interieur. Was Candida Höfer hier 1992 in London mit der Kamera eingefangen hat, zeigt die für sie typische Spannung von drinnen und draußen. Da blicken wir – gemeinsam mit der Fotokünstlerin – einem Pinguin ins „Wohnzimmer“, während er für die Besucher:innen jenseits der Absperrung drollig zu sein hat. Bekannt wurde Höfer seit den 1980er Jahren für eben solche Raumbilder von Bibliotheken, Museen, Gaststätten, Theatern und anderen öffentlich zugänglichen Orten. Diese sollen nun in Berlin mit Interieurs aus der Sammlung Fotografie der Kunstbibliothek in einen spannungsreichen Dialog gebracht werden. Insgesamt werden rund 200 Werke gezeigt: von bislang wenig bekannte Serien aus Höfers Frühwerk bis zu noch nie gezeigte Pendants aus der Sammlung Fotografie.

Seit ihrem Studium bei Bernd und Hilla Becher an der Düsseldorfer Kunstakademie gegen Ende der 1970er Jahre konzentriert sich Candida Höfer (\*1944) auf Architektur motive. Sie arbeitet bis heute ohne Auftraggeber und versteht ihre Arbeit als künstlerische Fotografie. Augenfällig fängt sie die auf Kommunikation angelegten Räume ohne Menschen ein. Unter den ihr dialogisch gegenübergestellten Werken finden sich prominente Namen wie Sigrid Neubert und Dirk Alvermann, aber auch der anonyme Schnappschuss einer Tiergartenszene. Die Berliner Ausstellung wird kuratiert von Ludger Derenthal, Leiter Sammlung Fotografie der Kunstbibliothek, und Ralph Goertz vom IKS – Institut für Kunstdokumentation. Begleitend erscheint ein Katalog im Verlag der Buchhandlung Walther und Franz König, Köln. Unter allen coronabedingten Vorbehalten wird die Schau unter dem Titel „Bild und Raum. Candida Höfer im Dialog mit der Sammlung Fotografie der Kunstbibliothek“ angekündigt für den Zeitraum vom 25. März bis zum 28. August 2022 im Museum für Fotografie (Jebensstraße 2, 10623 Berlin). (kb, 17.2.22)

## Sonderrechte für Kirchen?

*In NRW soll der Denkmalschutz geschwächt werden, in Brandenburg wirbt man für die gemeinsame Zukunft der Dorfkirchen.*

Dass Kirchenbauten unter Druck sind, ist nicht neu. In der Stadt stehen sie scheinbar zu dicht, auf dem Land fehlen vielerorts die (christlichen) Menschen dazu. Doch aktuell spitzt sich die Situation an mehreren Fronten zu. In Nordrhein-Westfalen wurde am 16. Februar die erste Lesung der seit Monaten umstrittenen „Denkmalschutzgesetz-Novelle“ durch den Landtag gebracht. Ab sofort wird in den Ausschüssen beraten. Die einen begrüßen das erhöhte Tempo dieses Verfahrens als Öffnung für mehr **Klimaschutz**, da z. B. Photovoltaik-Anlagen leichter umgesetzt werden sollen. Die anderen **fürchten eine Entmachtung der Fachbehörden** sowie eine Gefahr vor allem für die jungen und **kirchlichen Denkmale**. Denn käme der Gesetzesentwurf durch, könnten die kirchlichen Stellen bei einer Unterschutzstellung ihrer Immobilien direkt das Ministerium anrufen und die Entscheidung durch eine speziell besetzte Kommission herbeiführen. Eine Entwicklung, gegen die sich ein prominent besetztes Bündnis **online mehr als 24.000 Stimmen** gesammelt hat.

In Brandenburg ringen die Expert:innen um die Zukunft der insgesamt 1500 Dorfkirchen. Im vergangenen Herbst tagte man zu diesem Thema unter dem Motto „Dorfkirchen – geliebt, aber akut bedroht“ in Prenzlau. Nun haben die Veranstalter – die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. und als Kooperationspartner der Förderverein Baukultur Brandenburg e. V., das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege, das Archäologische Landesmuseum und die Brandenburgische Architektenkammer – ihre Ergebnisse in **acht Thesen** vorgelegt. Demnach hängt die Zukunft eines Ortes und seiner Kirche eng zusammen. Nur eine gute Nutzung könne den Erhalt dieser Bauten dauerhaft sichern, wofür sie geöffnet und mit Partner:innen zusammen bespielt werden müssen. Dafür will man gemeinsam planen und – kurze Atempause – optimistisch in die Zukunft schauen. Diese Art von ‚Sonderrechten‘ wäre auch für Nordrhein-Westfalen ein guter Neuansatz. (kb, 28.2.22)

## Wohnungen statt Blautalcenter?

*Wohnungen statt Shopping, so könnte die Zukunft des Areals in Ulm aussehen.*

1997 erreichte die Ära der großen Einkaufsmalls auch Ulm. Mit dem **Blautalcenter** wurden für 74 Millionen Euro gut 700.000 Kubikmeter (Bruttorauminhalt) und rund 160.000 Quadratmeter (Bruttogrundfläche) auf das Areal der ehemaligen Magirus-Werke an der Blaubeurer Straße gestellt. Nach den Entwürfen des Düsseldorfer Büros **Rhode Kellermann Wawrowsky** gruppierte man entlang der rund 500 Meter langen überdachten Einkaufsstraße rund 100 Geschäfte, darunter eine üppig bemessene gastronomische Zone unter einem halbbogenförmig aufgefächerten Dach. Den Eingang markierte zeittypisch ein gläserner Zylinder mit aufgeständertem Flugdach. Auch die Materialien von ‚Wellblech‘ bis Leimbinder rufen laut und vernehmlich später 1990er Jahre. Zu ihre Einweihung galt die Anlage als die größte Mall Baden-Württembergs.

Seit den 2010er Jahren kriselt es – über den Fluss hinweg entstand in Neu-Ulm das sehr ähnlich aufgestellte Glacis-Center. Nach ersten Leerständen in den Geschäftsräumen des Blautalcenters sanierte man die Anlage 2015 – erneuerte einige Bodenfliesen, fügte dem Entrée einen Eingangsbogen hinzu und bot mit einem Drachenschiff eine neue Attraktion für die jüngeren Besucher:innen. Doch als sich die Schiefelage nicht beseitigen ließ, zuletzt lag der Leerstand bei 40 Prozent, wurden neue Konzepte diskutiert – von der Umwidmung der Flächen für Fitness- und Wellenissanbieter bis zum Umbau für Wohnzwecke. Nun wurde bekannt, dass das Blautalcenter Anfang des Monats

für 38 Millionen Euro an die „Blautal Grundstücks GmbH“ **verkauft** wurde. Die Stadt signalisiert, dass sie sich – trotz eines eigentlich eng gesteckten Bebauungsplans – offen zeigt für alternative Konzepte. Diese könnten vom Umbau bis zum Abriss und Neubau für Wohnzwecke reichen. (kb, 19.2.22)

## Düsseldorf: Zurück zur Gaslaterne?

*In der Jahnstraße wird über die Rückkehr der historischen Straßenbeleuchtung abgestimmt.*

Bis vor Kurzem standen in der Jahnstraße noch die **historischen Gaslaternen** vom Typ „Alt Düsseldorf“. Doch dann sollten sie durch eine zeitgenössische Beleuchtung ersetzt werden. Sie kam in weiten Teilen der Straße **vor rund sechs Jahren** – und steht bis heute nur auf Betonsockeln. Als Gründe für die Entfernung der Gasleuchten führte die Stadt Düsseldorf das hohe Alter und die mangelnde Sicherheit an. Doch die Anwohner\*innen scheinen mit der neuen, noch provisorischen Lösung nicht zufrieden. Zum einen sei sie unästhetisch, zum anderen stünden die neuen Laternen nun höher und würden teils in die Wohnungen hinein blenden. Die **Initiative Düsseldorfer Gaslicht** engagiert sich seit 2015 für den Erhalt solcher **historischer Leuchten** – darunter der Typ „Alt Düsseldorf“, die Aufsatzleuchte und das Modell „Frankfurt“. Im Fall der Jahnstraße geht man davon aus, dass die Laternen denkmalwert gewesen wären.

Die noch in Düsseldorf stehenden 13.800 Gaslaternen stehen seit 2020 unter Denkmalschutz. Aktuell wird der Bestand stadtweit überprüft vom Kleinen Kreis Gasbeleuchtung (Verkehrsamt, Institut für Denkmalpflege, Initiative Düsseldorfer Gaslicht, Seniorenrat, Behindertenrat) und von der zuständigen Bezirksvertretung. Ziel ist der Erhalt von rund 10.000 Stück, der Rest soll durch moderne Leuchten ersetzt werden. Damit befindet sich das Provisorium in der Jahnstraße in einem Schwebезustand. Für die Initiative Düsseldorfer Gaslicht wäre eine Rückkehr der Gasleuchten möglich, denn es stünden genug wiederherstellbare oder ersetzbarer Komponenten zur Verfügung. Aktuell führt die Initiative daher via Postkarte eine Befragung unter den Anwohner\*innen des betroffenen Abschnitts der Jahnstraße durch. Zu Wahl steht die Rückkehr der Gaslaternen, der Tausch gegen LED-Leuchten oder zumindest das Entfernen der Betonfüße. Die Entscheidung soll noch in diesem Jahr getroffen werden. (kb, 20.2.22)

## Kreuzkirche zum Verkauf

*Der Kirchenbau von Heinrich Otto Vogel steht samt der angegliederten ehemaligen Notkirche unter Denkmalschutz.*

Die Kreuzkirche im hessischen Hanau ist eigentlich zwei Kirchen in einer. Ab 1948 behalf sich die evangelische Gemeinde zunächst mit einer amerikanischen Holzbaracke, die als Kindergarten und für liturgische Zwecke genutzt wurde. Es folgte 1954 die heute als Gemeindesaal genutzte Notkirche. Der weiß verputzte Saal greift mit Segmentbogenfenstern und einer Holzkassettendecke im Inneren traditionelle Formen auf. Pragmatisch ließ sich der Raum unter der Empore bei Bedarf abtrennen. 1958 erweiterte man das Ensemble um ein Pfarrhaus. Für den folgenden Kirchenneubau, der bis 1966 im rechten Winkel an die ehemalige Notkirche anschließt, machte der renommierte Architekt **Heinrich Otto Vogel** deutliche Anleihen bei antiken und antiken Vorbildern. Die Stahlskelettkonstruktion wurde mit Kalksandsteinen ausgefacht und mit Ziegeln verblendet. Im Inneren trugen die Künstler Alois Plum mit der Glasgestaltung und Karl Hemmeter mit dem Altarwandrelief zur **Ausstattung** bei.

In der Folgezeit wurde der Glockenträger der ehemaligen Notkirche abgetragen, stattdessen steht der Turm des Neubaus zur Verfügung, doch der Baukörper blieb erhalten. Auch wegen ihrer besonderen Verbindung mit der ehemaligen Notkirche steht die Kreuzkirche samt der angegliederten Bauten heute unter **Denkmalschutz**. Nun gab der Kirchenkreis bekannt, dass man das Ensemble **zum Verkauf** anbieten will. Die Gründe sind die altbekannten: zu wenig Mitglieder, zu wenig Geld. Auch von einem hohen Sanierungsbedarf ist die Rede. Bereits 2014 hatte man die vier Innenstadtgemeinden fusioniert. Zur Disposition stehen die Kreuzkirche, das Gemeindehaus und die Kindertagesstätte. Noch spricht man gegenüber der **Presse** von „mittelfristig“. (kb, 21.2.22)

## Offene Moderne

*Ausgangspunkt des international besetzten Symposiums ist die bevorstehende Restaurierung und Öffnung der Villa Beer von Josef Frank und Oskar Wlach, eines Hauptwerks der Wiener Moderne.*

Es geht um nicht weniger als sein „Hauptwerk der Wiener Moderne“, so die Veranstalter des Symposiums **„Offene Moderne. Zur Zukunft der**

**Villa Beer**“. Anlass ist die bevorstehende Renovierung der Villa Beer, entworfen von Josef Frank und Oskar Wlach. Frank wird zu den herausragenden Architekten der Generation nach Adolf Loos gezählt, auch wenn ihm selbst diese Schublade nicht immer behagte. Sein 1929/30 in Wien-Hietzing erstelltes Werk gilt als sein wichtigstes Wohnhaus, zugleich als Manifest seiner Auffassung modernen Wohnens, die er im Schlüsseltext „Das Haus als Weg und Platz“ nach Fertigstellung des Hauses darlegt.

Die Tagung, eine Veranstaltung in Kooperation von **DOCOMOMO Austria** und ÖGFA, findet vom 25. bis zum 26. Februar in den Räumen des ÖIAV (Eschenbachgasse 9, 1010 Wien) oder via Zoom (<https://us02web.zoom.us/j/85997239085>, Meeting-ID: 859 9723 9085) statt. Hier wollen sich die Expert:innen der Frage stellen, was genau der interessierten Öffentlichkeit künftig in der Villa Beer vermittelt werden soll. Angedacht ist ein „umgekehrter Entwurfsprozess“: von der Analyse zur Erhaltung und Sichtbarmachung des Vorhandenen. Aber wie verträgt sich ein solch fachlicher Ansatz mit den ebenso berechtigten Ansprüchen von Bautechnik und Nutzer:innen? bautechnischen Herausforderungen und aktuellen Nutzungsansprüchen? Geplant sind im Verlauf der Tagung Sektionen mit je zwei Vorträgen, einer folgenden Respondenz und Diskussion. Vom eröffnenden Abendvortrag über zwei Konferenztage hinweg sollen Einzelthemen zur Villa Beer ebenso behandelt werden wie der darüber hinaus weisende, internationale Kontext. In einer abschließenden Einheit widmet sich das Symposium einem Ausblick auf das kommende „Hausmuseums der Wiener Moderne“. (kb, 22.2.22)

## „Heimat Ostmoderne“

*Am 1. März spricht der Architekturfotograf und -kenner virtuell zum Thema.*

Geht es Ihnen wie uns? In Modernistenkreisen häufen sich die Martins, und jeder von ihnen wäre eine eigene Meldung wert. Um einen von ihnen herauszugreifen, sei auf den nächsten Auftritt von Martin Maleschka verwiesen. Schon seit einigen Jahren dokumentiert der studierte Architekt mit der Kamera gekonnt die Spuren der Ostmoderne. Seine Motive reichen von den Vorstädten in Plattenbauweise über die baubezogene Kunst im kleinen und großen Format bis zu den Garagenhöfen. Früher huschte auch schon einmal eine Seniorin am Rollator durchs Bild, heute bleiben seine Aufnahmen meist menschenleer.

Und weil er mit der Gestaltung immer auch etwas seiner eigenen Geschichte einfängt, hat der gebürtige Eisenhüttenstädter immer auch den Verlust und den Wandel der einstigen Plattenbauquartiere dokumentiert. Für den 1. März 2022 hat ihn das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig daher eingeladen, über seine Motivation und seine Erfahrungen zu sprechen. Mit der Moderatorin Greta Taubert dreht sich in der Reihe **„Heimat Ostdeutschland? Junge Perspektiven“** ab 19 Uhr alles um die Balance zwischen Erinnerung und Verlust, zwischen Nostalgie und Veränderung. Das Gespräch wird via **Facebook** und **YouTube** live gestreamt. (kb, 23.2.22)

Einen eigenen Maleschka für zu Hause? [Hier!](#)

## Fotostrecke: Olympiastadion München

*Bewusst als Konterpart zum Stadion der Spiele von 1936 gestaltet. Deutschland soll sich nun ganz anders präsentieren. Architekt Behnisch selbst spricht von „demokratischer Architektur“, von Platz für das Individuum in der demokratischen Gemeinschaft, keine großen Achsen, so gut wie keine Symmetrien, kein Platz für Aufmärsche in Reih und Glied, unregelmäßig wie die Landschaft des Olympiaparks,*

Bewusst als Konterpart zum Stadion der Spiele von 1936 gestaltet. Deutschland soll sich nun ganz anders präsentieren. Architekt Behnisch selbst spricht von „demokratischer Architektur“, von Platz für das Individuum in der demokratischen Gemeinschaft, keine großen Achsen, so gut wie keine Symmetrien, kein Platz für Aufmärsche in Reih und Glied, unregelmäßig wie die Landschaft des Olympiaparks, offen, transparent, freundlich. Auch das Farbschema ist hell, bunt, freundlich. Es wird etwas gewagt: Die seinerzeit sich noch im Experimentierstadium befindende Konstruktion eines Zeltdachs wird hier gleich als Großbau realisiert. Der optimistische Blick in eine von moderner Technik geprägte Zukunft macht es möglich. Die metallisch glänzenden Einbauten auf einem der Fotos wirken wie Teile eines Raumschiffs. Auch die Rückseiten der Kabinen oberhalb der Haupttribüne haben etwas Futuristisches. Hier, wie auch an den Eintrittsbauten, finden sich die zeittypischen Busfenster mit ihren gerundeten Ecken und der Gummieinfassung. Wie groß die Dimensionen tatsächlich sind, merkt man erst im Detail. Man sieht dem Bau die wahren Dimensionen, 80.000 Plätze (ursprünglich), bis zu 70 m hohe Stahlstützen und einfamilienhausgroße Betonfundamente, nicht an. Sobald man ein paar Meter von Stahlstützen, Seilen und Fundamentsockeln entfernt ist, wirkt alles leicht, filigran und verschwindet je nach Blickwinkel fast im Licht. An der Hauptansichtsseite, dem Park, ist das Stadion

weitgehend ins Gelände eingesenkt, was dazu beiträgt, dass die Konstruktionen oberhalb des Geländeniveaus nicht zu groß werden.

## Köln: Abrisspläne für die Breite Straße

*Es soll dem Karstadt-Gebäude an den Kragen gehen.*

In dieser Woche bestätigte die Stadt Köln gegenüber der **Presse**, dass der Stadt eine Voranfrage für einen Abriss vorliege. Konkret geht es um die Karstadt-Niederlassung in der Haupteinkaufsmeile in der City: die Breite Straße. Die rund 3.000 Quadratmeter in bester Lage – zwischen Breite Straße, Zeppelinstraße, Hämergasse, Richmodstraße und „Am alten Posthof“ – gehören einem Investor, der Kaufhaus-Konzern hingegen ist Mieter. Die fast hundertjährige Geschichte des Warenhauses, ehemals Kaufhaus **Carl Peters**, ist nur noch an Teilen der erhaltenen Werksteinfassade ablesbar. Der Ursprungsbau war zwischen 1911 und 1914 nach Entwürfen des Architekten Carl Moritz entstanden. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs wurde teils in moderner Formensprache wiederaufgebaut. Ab den frühen 1960er Jahren folgte der langsame Wechsel des Traditionshauses zum Namen Karstadt.

Von den Abriss- und Neubauplänen zeigte sich auch die aktuelle Mieterin, die Galeria Karstadt Kaufhof GmbH, der Presse gegenüber **überrascht**. Man wolle, auch im Sinne der dortigen Mitarbeiter:innen, am Standort festhalten. Immer sollen, so heißt es, die denkmalgeschützten Fassadenelemente von 1914 erhalten bleiben. Für die nachkriegsmodernen An- und Umbauten dürfte die Situation deutlich schwärzer aussehen. Für den avisierten Neubau seien verschiedene Nutzungen vorgesehen: Einzelhandel und Wohnungen, Büros und ein Hotel. Noch sei nichts entschieden, so die Stadt. Die Architekten hätten verschiedene Szenarien aufgestellt und nun müssten auch städtische Gremien in die Beratung gehen, wie mit dem Ansinnen des Investors umzugehen sei. Zudem wird die Forderung nach einem Architekturwettbewerb laut, wenn es denn schon ein Neubau sein müsste. (kb, 24.2.22)

## DOCOMOMO-Tagung 2022

*DOCOMOMO lädt zur 19. Deutschland-Tagung nach Essen in die Zeche Zollverein.*

Es sind leider immer die Momente der Bedrohungen, in denen die Erhaltung in den Blickpunkt gerät. So auch bei den Zeugnissen einer reichen Industriekultur, wie sie im Ruhrgebiet ab den 1960er Jahren langsam aus ihrer angestammten Nutzung fielen. Nach und nach taten sich Menschen zusammen, die Erinnerungen oder Werte mit diesen Bauten und Anlagen verbanden. 1969 wurde die Zeche Zollern zum ersten Industriedenkmal in Nordrhein-Westfalen, 1984 wurde der Begriff industrielles Erbe vom Europarat anerkannt. In den 1990er Jahren konnte so ein Teil der zweiten Welle stillgelegter Industrieanlagen aufgefangen und teils unter Schutz gestellt werden. Viele dieser Bauten fielen mit den Entwicklungen der Moderne zusammen, denn der durch den Stil verkörperte Fortschrittsoptimismus traf sich mit den Intentionen der Industriellen.

Vor diesem Hintergrund lädt die Moderne-Initiative DOCOMOMO vom 29. April bis zum 1. Mai 2022 zur 19. Deutschland-Tagung in die Zeche Zollverein (Halle 12, Essen) – es gelten coronabedingt besondere Anmeldebedingungen. Hier sollen zum einen die bislang gesammelten Informationen und Erfahrungen rund um das industrielle Kulturerbe gesammelt werden. Zum anderen geht es um einen Kassensturz, wie es nach der Euphorie der 1990er Jahre aktuell um diesen Denkmalbestand bestellt ist. Hier ist nicht zuletzt der Tagungsort selbst ein gutes Beispiel für den Erfolg, aber auch die bleibenden Herausforderungen dieser Bau- und Denkmalgattung. Für die Tagungsbeiträge wird nicht nur die architektonische oder denkmalfachliche Perspektive gewählt. Ebenso kommen Vertreter:innen aus Kunst, Marketing, Film und Musik zu Wort. Nicht zuletzt werden auch studentische Arbeiten zum Thema in den Mittelpunkt gerückt. (kb, 25.2.22)

## Noch ein Abriss in Kochel

*Das Verdi-Heim in Kochel (1930) darf abgerissen werden. Der Bayerische Landesdenkmalrat hat zugestimmt – und durchaus Fehler eingestanden.*

20 Jahre Leerstand haben dem einstigen „Ferienheim für Arbeiter, Beamte und Angestellte von Staat und Gemeinden“ (zuletzt Verdi-Heim) in Kochel derart zugesetzt, dass es nun mit höchstem Segen **abgerissen** werden darf: Der Landesdenkmalrat hat beschlossen, das 1930 nach Plänen des Architekten **Emil Freymuth** errichtete Gebäude nicht unter Ensembleschutz zu stellen. Das 50-köpfige Gremium, das dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst unterstellt ist, hat sich damit der Einschätzung des Landesamts für Denkmalpflege angeschlossen,

das sich bereits im Jahr 2011 gegen die Aufnahme des Verdi-Heims in die Denkmalliste entschieden hat. So wird der Ende 2021 aus heiterem Himmel begonnene Abriss des Gebäudes wohl umgehend fortgesetzt. Auf dem 1,4 Hektar großen Areal am Ufer des Kochelsees plant eine Straubinger Projektentwicklungsgesellschaft ein Hotel und Ferienwohnungen.

Warum sich der Landesdenkmalrat nun der Meinung des Landesamts für Denkmalpflege angeschlossen hat, begründet der Vorsitzende Thomas Goppel mit dem schlechten Zustand des Gebäudes. Ein Erhalt würde zu einer „Verdoppelung der Baukosten führen“, sagte er gegenüber der **Süddeutschen Zeitung**, und das könne man dem Investor nicht zumuten. Zudem wolle man nach der Ablehnung durchs Landesamt für Denkmalpflege nun nicht kommen und alles anders machen. Vor 11 Jahren hätte man aber möglicherweise anders entschieden, doch das Haus sei „einfach zu lange liegen geblieben“. Der Landesdenkmalrat habe das Landesamt für Denkmalpflege nun darum gebeten, künftig zeitnaher eingeschaltet zu werden, denn es sei „bedauerlich, dass das schief gelaufen ist“. Damit ist Kochel am See erneut umstrittener Abriss-Schauplatz: Vor nicht einmal 2 Jahren erhielt die Gemeinde vom Deutschen Kunsthistorikerverband der (Anti-)Preis „Die Goldene Abrissbirne“. Dies fürs Plattmachen des 1927 errichteten **Verstärkeramts**, ein rares Beispiel der Architektur der Bayerischen Postbauschule. (db, 26.2.22)

## Cantianstadion im Jahn-Sportpark wird abgerissen

*Nach langer Debatte wurde nun entschieden: Das ostmoderne Cantianstadion im Berliner Jahn-Sportpark wird abgerissen.*

In Berlin ist wieder einmal der Abriss eines herausragenden Großbaus der Ostmoderne beschlossen worden: Das Cantianstadion in Prenzlauer Berg – oft nach der umgebenden Gesamtanlage nur Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark genannt – wurde 1950/51 anlässlich der III. Weltfestspiele der Jugend nach Plänen des Bauhaus-Schülers Rudolf Ortner erbaut. Ähnlich wie beim nahegelegenen (und längst beseitigten) Walter-Ulbricht-Stadion wurde der Kessel der Zuschauerränge in eine begrünte Trümmerschutt-Topographie integriert, wodurch es sich sanft in den Stadtraum einfügte und viele verschiedentlich nutzbare wie grüne Freiräume kreierte. Damit steht das Cantianstadion als einer der wenigen verbliebenen Bauten für die früheste Phase der DDR-Architektur, noch bevor der Stalinistische Klassizismus zur Staatsdoktrin wurde. Pünktlich zur 750-Jahr-Feier Berlins 1987 kam dann wohl fotogenste Stück Ostmoderne hinzu: Ein mehrstöckiges tiefrotes Tribünengebäude mit weit auskragendem Dach und Auffahrtsrampen zur VIP-Lounge sowie im Stadtraum weithin sichtbare und stark geneigte, fächerförmige Flutlichttürme. Entworfen wurden diese postmodernen Ergänzungen durch ein Baukombinat aus der ČSSR. Zuletzt 2015 (!) teilsaniert und 1998 durch knallbunte Sitzschalen ergänzt, sollte das Stadion ursprünglich bis 2023 durch einen „Inklusionssportpark“ ersetzt werden. Dieser Hallenkomplex – so wird befürchtet – soll vor allem aus einer zweitligatauglichen und abgeriegelten (Fußball-) Arena bestehen. Nach **Protest von verschiedenen Akteur:innen** wie dem Bund Deutscher Architektinnen und Architekten sowie einer **wortmächtigen Anwohner:inneninitiative** wurden die Abrisspläne 2020 zunächst aufgeschoben. Ein „**partizipatives Werkstattverfahren**“, in dem auch der Nicht-Abriss als eine Option dargestellt und von vielen Teilnehmer:innen favorisiert wurde, fand 2021 statt.

Nun scheint die Zerstörung der nach wie vor (trotz offensichtlicher Denkmaleigenschaften) formal nicht geschützten Baulichkeiten im Jahn-Sportpark aber nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Ein Gremium des Berliner Senats um Sportsenatorin Iris Spranger und Senatsbaudirektorin Petra Kahlfeldt hat den Abriss beschlossen und diesen sogleich **in wohlklingendes Vokabular gepackt**: „Vor dem Hintergrund der Wirtschaftlichkeit, dem Raumprogramm, der städtebaulichen Rahmenbedingungen und den besonderen Anforderungen an ein Inklusionsportstandort hat das Lenkungsgremium entschieden, das Stadion unter Einbeziehung der wesentlichen identitätsstiftenden Merkmale des Jahn-Sportparks neu zu bauen.“ Zur Beruhigung Aller wird dann im Rahmen des avisierten Abriss-Wettbewerbes auch noch zur Spolienarchitektur aufgefordert, zu übernehmende Merkmale der heutigen Anlage könnten „struktureller, topografischer oder architektonischer Natur“ sein und als Zitate oder Reminiszenzen erhalten werden. (fs, 27.2.2022)

## Münchner Freiheiten

*Tipp für draußen: Die Architekturgalerie München hat die reizvollsten Freiflächen der Stadt in einem Buch gesammelt.*

Nie zuvor ist so vielen Menschen weltweit so intensiv bewusst geworden, wie wichtig Freiräume sind wie während der Corona-Pandemie, seien es Balkon, Terrasse, Garten oder Stadtpark. Wer die Möglichkeit hatte, sie zu nutzen, war privilegiert. Nachdem die Architekturgalerie

München anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens 2010 unter dem Titel „**Münchner Perlen**“ einen Band mit besonderen Bauwerken herausgebracht hatte, bat man zum 35. Jubiläum Planerinnen und Planer, ihren Blick auf städtische Freiräume zu richten. Denn nicht nur die gebaute Stadt aus Stein und Holz, Beton und Glas, sondern auch die Zwischenräume prägen das Gesamtbild einer Stadt. Die gleichnamige Fotoausstellung, zigfach durch Pandemie-Bestimmungen unterbrochen, ist nun gerade zuende gegangen. Doch es gibt ja auch noch ein Buch, gleichfalls bereits 2020 erschienen. Anlässlich des anstehenden Frühjahrs, das uns (hoffentlich) wieder hinaus ins Freie treibt, sei nochmals darauf hingewiesen.

Der zweite Band „**Perlen. Ausgewählte Freiräume in München**“ zeigt in Fotografien von Michael Heinrich, Markus Lanz und Sebastian Schels zeigen die Lieblingsorte von Münchner Landschaftsarchitekten, Architekten und Stadtplanerinnen. Von Philipp Auer über Elisabeth Merk, Christiane Thalgot und Sophie Wolfrum bis Max Otto Zitzelsberger. Sie haben jeweils auch kurze Texte zu ihren favorisierten Freiräumen geschrieben. Das Buch, Herausgegeben von Nicola Borgmann und Georg Götze und erschienen im Verlag Schiermeier, ist für 20 Euro bei der Architekturgalerie München und im Buchhandel zu haben. Einen besseren und kompetenteren Reiseführer für „umsonst und draußen“ im nicht ganz billigen München werden Sie so schnell nicht finden ... (db, 28.2.22)

## Kölner Köenner

*Das in den 1980ern entstellte Haus Neumarkt in Köln (1956) wurde denkmalgerecht saniert.*

Die erste große Sanierungswelle in den 1980ern hat viele Nachkriegsgebäude so ruiniert, dass sie wenige Jahre später abbruchreif waren. Sei es durch unsachgemäße, die Substanz schädigende Umbauten oder einfach, weil sie optisch dermaßen ruiniert waren, dass kein Hahn, äh, Denkmalpfleger, mehr nach ihnen gekräht hat. Dem 1956 nach Plänen von **Theodor Kelter** errichtetem Geschäftshaus am Neumarkt 49 in Köln ist dieses Schicksal erspart geblieben – zumindest teilweise. Denn tatsächlich wurde es in den späten 1980ern **ziemlich übel** saniert, sodass von seinem schwerelosen Charme nicht mehr viel übrig blieb. Auf der anderen Seite wurde es als Teil der Städtebaulichen Planung von Wilhelm Riphahn dennoch unter Denkmalschutz gestellt – und hat einen verständigen neuen Eigner gefunden, der ihm die alte Anmut wiedergab.

Die Berliner **Polis AG**, die bundesweit etliche klassisch-moderne Bürobauten besitzt, hat sich des waidwunden Gebäudes angenommen. Da die unsachgemäße Sanierung der 1980er irreversible Schäden an der Gebäudehülle hinterlassen hatte, wurde die Fassade unter Berücksichtigung aktueller bauphysikalischer Normen nach historischem Vorbild wiederhergestellt. Durchgeführt wurde die Sanierung gemeinsam mit den Büros **Aurup** und **UNDKRAUSS**. Rund 3000 Quadratmeter Gewerbeflächen in bester Lage, bei denkmalgerechter Sanierung und jeder Menge ersparter Grauer Energie: Es wäre schön, wenn sich wenigstens manchmal Investoren an solchen Beispielen orientieren würden. Man darf ja mal träumen ... (db, 1.3.22)

## Schweizer Denkmale gefällig?

*Die Schweizer Online-Plattform „Marché Patrimoine“ bietet Baudenkmäler zu Verkauf an.*

Sie haben die Nase voll von überteuerten Schrottimmobilien auf den gängigen Online-Plattformen? Vorausgesetzt, Sie suchen eine Immobilie in der Schweiz und haben etwas für den Denkmalschutz übrig, gibt es da vielleicht was für Sie. Der **Schweizer Heimatschutz** hat 2021 gemeinsam mit der **Stiftung Ferien im Baudenkmal** die Plattform **Marché Patrimoine** eingerichtet. Hier ist sichergestellt, dass Baudenkmalern in die Hände von Menschen finden, die sie wertschätzen. Man wolle die „aktive Teilhabe an der Erhaltung des gebauten Kulturerbes fördern und erleichtern, damit leerstehende oder vom Verfall bedrohte Baudenkmäler die Chance erhalten, angemessen und respektvoll genutzt und langfristig erhalten zu werden“, schreibt der Heimatschutz zur Motivation.

Als Nischenprodukt ohne direkte Konkurrenz sei Marché Patrimoine während einer einjährigen Erprobungsphase auf eine große, positive Resonanz gestoßen, heisst es vom Heimatschutz weiter. Interesse gab es demnach gerade auch von Architekt\*innen. Bis heute wurden auf der Plattform bereits 39 Objekte angeboten, von denen 15 tatsächlich werden konnten. Darunter auch eine Duplex-Wohnung im bgebildeten Mehrfamilienhaus von **Roberto Bianconi** in Bellinzona. Die Plattform ging aus einem Wettbewerb im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahres 2018 hervor, umgesetzt wurde das Projekt mit der finanziellen Unterstützung des Bundesamtes für Kultur. moderneREGIONAL drückt die Daumen, dass dieses Projekt dauerhaft erfolgreich bleibt. Und vielleicht entsteht Ähnliches ja auch mal in

Deutschland? (db, 2.3.22)

## Das West-Berlin der Ballers

*Die Bauten von Inken und Hinrich Baller und ihre Bewohner\*innen kann man ab heute im DAZ Berlin erleben.*

Inken Baller und Hinrich Baller haben in ihrer gemeinsamen Schaffensphase von 1966 bis 1989 im ehemaligen Westberlin prägnante Bauten mit einer eigenständigen, expressiven und wiedererkennbaren Architektursprache konzipiert. Während diese Gebäude damals die Fachwelt polarisierten, wurden ihre Projekte von den Berliner\*innen angenommen und sind nach wie vor Ausdruck eines unkonventionellen Wohnungsbaus. Ab heute, 3. März, kann man im **Deutschen Architektur Zentrum DAZ** (Wilhelmine-Gemberg-Weg 6, 10179 Berlin) die Welten der Ballers besuchen – im wahren Wortsinn.

Die Ausstellung, kuratiert vom Berliner Kollektiv **ufoufo – urban fragment observatory**, inszeniert einen sinnlichen Wieder-Besuch bewohnter Räume: Aktuelle Innenaufnahmen zeigen Filigranität, Durchlässigkeit, die Integration von Gemeinschaftsflächen in die Wohngebäude und deren ungewöhnliche Grundrisslösungen. Unterlegt von Audiobeiträgen der heutigen Bewohner\*innen und Archivmaterial, dokumentiert die Ausstellung genutzte, belebte und gelebte Architektur und stellt die Frage, was der heutige Wohnungsbau von diesem offenen Raumverständnis lernen kann. Wer noch kurzfristig zur Vernissage (19.00 Uhr) möchte, der melde sich bitte **hier** an. Ansonsten hat die Ausstellung bis zum 24. April geöffnet, verpassen Sie ´s nicht! (db, 3.3.22)

## Mit Ankündigung in die Hose gegangen

*Eine sehenswerte Dokumentation über zerplante Großbauten – noch bis 18. März in der Mediathek von 3sat.*

Sie ist gut ein Jahr alt, aber leider nach wie vor sehr aktuell und sehr sehenswert: die 45-minütige Dokumentation „Baustelle Bürokratie“ von Milena Schwoge, die noch bis 18. März in der **Mediathek von 3Sat** zu sehen ist. Zu spät, zu teuer, zu komplex: Wenn der Staat baut, droht oft Chaos. Ob der Berliner Flughafen BER, die Elbphilharmonie Hamburg oder Stuttgart 21 – Experten sind sich einig: Der Fehler bei deutschen Großprojekten liegt im System. Komplizierte Genehmigungsverfahren, Planungschaos und endlose Gerichtsverfahren – die Bürokratie steht deutschen Großbaustellen häufig im Weg. Für europäische Infrastrukturvorhaben bedeutet das: Die Nachbarländer bauen, Deutschland plant noch. Gespräche mit Bauherren, Bauexperten und Betroffenen zeigen auf, warum öffentliche Großprojekte so häufig aus dem Ruder laufen und was die Lösungsansätze sein könnten.

Großprojekte können fristgerecht fertiggestellt werden – das zeigen Beispiele wie etwa der Schweizer Gotthard-Basistunnel. „Deutschland hinkt bei vielen Projekten völlig hinterher. Gar keine Frage, die Ursachen sind mannigfaltig. Einerseits der Föderalismus, unterschiedliche Interessen, andererseits auch teilprivatisierte Organisationen“, bedauert Reiner Holznagel, Präsident des Bundes der Steuerzahler. Häufig geraten wirtschaftliche und ökologische Interessen miteinander in Konflikt. Vielerorts gibt es Widerstand aus der Bevölkerung. Der Ruf nach mehr Transparenz und einer professionelleren Bürgerbeteiligung wird in Fachkreisen immer lauter. „Building Information Modeling“ (BIM), eine digitale Planungsmethode, könnte helfen, dass große Bauvorhaben künftig besser gelingen. Doch der Einsatz kommt hierzulande nur schleppend voran. Die ursprüngliche Langversion der Doku unterm Titel **„Murks in Germany“** lief übrigens als Zweiteiler auf ZDF Info, leider derzeit nicht mehr in der Mediathek abrufbar. (db, 4.3.22)

## Wider die Pomophobie

*In Weimar wagt die Tagung „Denkmal Postmoderne“ die Ehrenrettung eines als verkopft verschrienen Epoche.*

Der Tagesordnungspunkt „Begrüßungen“ ist bei Fachtagungen meist ebenso beliebt wie die kaum enden wollende Folge von Grußworten bei einer Kleinstadtvernissage. Alles wurde bereits gesagt, aber es braucht noch eine gefühlte Stunde, bis das dann auch alle getan haben. Nicht so beim Kick-off zur Konferenz **„Denkmal Postmoderne“**, die gestern in Weimar von der dortigen Bauhaus-Universität und der ETH Zürich hybrid startete. In ihrer Einführung brachte die Architekturhistorikerin Kirsten Angermann (Weimar) ihr Herzens- und Dissertationsthema auf zwei wesentliche Punkte: Als „ernste Postmoderne“ mochte sie diese Ära verstanden wissen, da sie zum einen bezweifelt, dass auch die großen Pomo-Architekt:innen ihre Werke immer so ironisch verstanden, wie sie von anderen gedeutet wurden. Und zum anderen unterfütterte sie damit den Fakt, dass auch die Ostmoderne eine postmoderne Phase zu bieten hatte. Zuletzt formulierte

sie das Ziel der von ihr konzipierten Veranstaltung mit der Hoffnung, damit einer möglichen Pomophobie gerade der heutigen Denkmalpfleger:innen-Generation zu begegnen.

## Ecopomo

Um einige Schlaglichter aus den ersten Vorträgen herauszugreifen, brach der Architekturhistoriker Florian Urban (Mackintosh School of Architecture, Glasgow School of Art) eine Lanze für „Ecopomo“. Für ihn war eine solche, ökologisch orientierte Postmoderne eben nicht gleichbedeutend mit dem ungehemmten Sieg des Neoliberalismus. Denn gerade in jenen 1980er und 1990er Jahren, mit einem Schwerpunkt in den süddeutschen Regionen, war die Zeit der Siedlungsexperimente angebrochen. Insofern plädierte Urban für einen weiten Postmoderne-Begriff, deren Ausläufer noch bis in die Gegenwart reichen und hier, angesichts einer noch gesteigerten ökologischen Bedrohung, hoffentlich wieder Früchte tragen.

Anders das Projekt, das Carina Kitzenmaier und Matthias Noell (UdK Berlin) vorstellten, das sich nicht auf die Schublade „Postmoderne“ begrenzt wissen will. Beide erarbeiten aktuell eine Publikation über die „Tendenzen der 80er“ in der nach Jahrzehnten gegliederten Veröffentlichungsreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz (DNK). Dafür weiten sie ihre vorgegebene Zeitschiene auf die „langen 80er“ zwischen 1975 und 1992 und stellen ihre ausgewählten Objekte in der Tradition einer Blütenlese nach zwei Ordnungsschemata zusammen – einmal nach Themen, einmal nach Gattungen. Am Ende soll sich, ganz in der Tradition der Postmoderne, eine frei durchsuchbare, zu erkundende Baulandschaft dieses Jahrzehnts eröffnen und zu deren individueller Erkundung einladen.

## Imitierende Analogien

Zum Abendvortrag überraschte der Züricher Architekt und Hochschullehrer Arthur Rüegg mit einem reflektiert bis selbstkritischen Überblick seines eigenen Schaffens an der Grenze zwischen Schweiz und Bundesrepublik. Und genau hier liegt die große Stärke der noch bis morgen andauernden Tagung, neben dem offensichtlichen Reiz, sich einmal wieder (auch) ganz analog zu einem Thema um eine Tasse Tee und Suppe scharen zu können. Der Blick geht deutlich über den bundesdeutschen Suppenteller hinaus – zur Schweiz, zu den späten Spielarten der Ostmoderne, zu den ehemaligen GUS-Staaten, an den Rändern bis nach Italien, Japan und in die USA. Mit einer Mischung aus Schmerz und Trotz stellte auch der eigentlich aus der Ukraine eingeladene Referent Oleksandr Anisimov seinen Blick auf die postmoderne Seite der sowjetischen Städte der UdSSR vor – online und nicht ohne Verweis auf die aktuell laufende Zerstörung eben jener Architekturschicht, noch ehe sie von der Forschung wirklich wahrgenommen worden sei. Denn, was auch im weiteren Tagungsverlauf blieb, und wohl bleiben wird, ist der alte Streit, was die Postmoderne eigentlich sei. Eine Haltung oder ein Stil, eine Epoche oder eine die (Architektur-)Geschichte durchziehende Grundhaltung. (kb, 4.3.22)

*moderneREGIONAL begleitet die Tagung als Medienpartner.*

## Der Architekt Leopold Wiel ist verstorben

*Seine Konstruktionslehre ging bis in die zwölfte Auflage, sein Entwurf für den Dresdener Kulturpalast machte ihn darüber hinaus bekannt.*

Noch 2016 konnte moderneREGIONAL dem Architekten **Leopold Wiel** zum **100. Geburtstag** gratulieren. Als Professor an der TH Dresden bildete er bis 1981 Generationen von Architekt:innen aus, sein Lehrbuch „Baukonstruktionen des Wohnungsbaues“ – das ostmoderne Gegenstück zum westdeutschen „Neufert“ – erfuhr **zwölf Neuauflagen** und gilt bis heute als Standardwerk. Angefangen hatte Wiel eigentlich in Weimar, zunächst mit dem Studium, dann nach dem Krieg als Architekt und Dozent an der dortigen Hochschule. 1951 folgte der Ruf an die TH **Dresden**, wo er drei Jahrzehnte lehren sollte. Zum 100. Geburtstag widmete ihm die Stiftung Sächsischer Architekten dann, nicht ohne Augenzwinkern, „Das Buch zum ‚Wiel‘“ als biografische Annäherung an das reiche Werk des Jubilars, der sich immer wieder gegen eine allzu strikte Normierung der Baukonstruktion und für den Erhalt historischer Bauten in Dresden eingesetzt hatte.

Bis zuletzt hatte er das Baugeschehen in Dresden sehr genau verfolgt. Auf die Pläne zum Umbau des **Dresdner Kulturpalastes** reagierte er 2012 mit einem offenen Brief an die Oberbürgermeisterin, in dem er sich gegen den Ausbau des Mehrzwecksaals wandte. Immerhin stellt

dieser Bau ein zentrales Werk in seiner Laufbahn als Architekt dar. Die SED träumte 1959 von einem Turmhaus, das die Stadt überragen und von der Überlegenheit der sozialistischen Kultur künden sollte. Wiel entwarf dagegen einen modernen, viergeschossigen Bau mit gläserner Fassade – und fing sich harsche Kritik der Partei ein. Nach der Intervention der Moskauer Architektenschaft revidierte sie jedoch ihre Meinung und schickte den 1. Sekretär der SED-Stadtleitung zu Wiel nach Hause, um sich bei ihm zu entschuldigen und um Unterstützung beim Bau des zentralen Kulturhauses zu bitten. Der Turm war vom Tisch, stattdessen beauftragte man **Wolfgang Hänsch** mit dem Bau des Kulturpalastes, der sich an den Planungen Wiels orientierte. Nun ist Wiel im hohen Alter von 105 Jahren verstorben. (kb, 5.3.22)

## Colonius unter Schutz

*Der Kölner Fernsehturm (1978-81) steht nun unter Denkmalschutz – nach besonders kritischer Prüfung.*

Im Sommer 2020 hatte der Kölner Stadtkonservator Thomas Werner den Denkmalwert des 1981 in Betrieb genommenen Fernsehturms „Colonius“ als fragwürdig bezeichnet. Das Gebäude sei weder innovativ noch besonders konstruiert, und deshalb müsse sein Wert sehr genau untersucht werden. Dass der Turm stadtbildprägend sei, hätte als Argument nicht ausgereicht. Vergangenes Jahr hatte dann allerdings der Landschaftsverband Rheinland (LVR) den Turm als schützenswert erachtet – laut Denkmalschutzgesetz NRW ist aber nicht der LVR zuständig, sondern jede der 396 Kommunen selbst als Untere Denkmalschutzbehörde. In Köln steht ihr Werner vor – und mittlerweile hat ihn die Technikgeschichte doch überzeugt: Der Colonius wird nun definitiv unter Denkmalschutz gestellt. Da schürt auch die Hoffnung auf eine Wiedereröffnung der seit Ende der 1990er geschlossenen Restaurantplattform in 166 Meter Höhe.

Die hohen Betriebskosten waren der Grund, warum seitdem nur noch Techniker die Aufzüge im Inneren der Turmröhre benutzen. Um die zu sanieren und den Fernsehturm wieder für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen, sind laut Schätzungen mehr als vierzig Millionen Euro nötig. Wenn Denkmalschutz besteht, können für einen Teil der Summe Fördergelder beantragt werden. Bund und das Land NRW könnten für bis zu 75 Prozent der Summe aufkommen, rund ein Viertel müsste die Stadt selbst tragen. Der insgesamt 266 Meter hohe Kölner Fernsehturm gehört einer Tochterfirma der Deutschen Telekom und für die ist der Turm nach wie vor ein wichtiger technischer Standort. Errichtet wurde er 1978-81 nach Plänen des Bauingenieurs **Fritz Leonhardt** (1909-1999). Er zeichnete unter anderem auch verantwortlich für den Stuttgarter Fernsehturm (1953-56), die Tragwerkskonstruktion der Zeltlandschaft des Münchener Olympiastadions (1971/72) und die vom Abriss bedrohte Rodenkirchener Brücke (1938-41, mit Paul Bonatz). Der Colonius war sein letztes Projekt in Deutschland. (db, 6.3.22)

## Große Pläne, kleine Veränderungen

*Teil 7 der Online-Veranstaltungsreihe MODERNE Strukturen und Ideen im Wandel beschäftigt sich am 10.3. mit Anpassungen an den heutigen (und zukünftigen) Alltag.*

Die siebte Veranstaltung der Online-Reihe „MODERNE Strukturen und Ideen im Wandel“ der Fachgruppe Städtebauliche Denkmalpflege – in **Medienpartnerschaft** mit moderneREGIONAL – findet am Donnerstag, den 10. März von 16.00 bis 18.00 Uhr statt. Es wird berichtet vom umfassenden Denken und der kleinteiligen Realität: Der Bau der spätmodernen Großwohnsiedlungen in Ost- und Westdeutschland folgte großen Plänen – Plänen, die integrativ gedacht und selten vollumfänglich umgesetzt wurden. Neue Maßstäbe wurden gesetzt in Sozial- und Wohnungspolitik, in Ästhetik und Raumgestaltung, Bautechnologie und funktionaler Mischung. Kleine und große planerisch-bauliche Interventionen folgten in den Jahrzehnten danach mit dem Anspruch, die modernen Quartiere und Siedlungen veränderten Rahmenbedingungen anzupassen und damit zukunftsfähig zu machen.

Heute ist es der zentrale Anspruch, die Großwohnsiedlungen für die sozial-ökologische Transformation fit zu machen und ihre Potenziale für nachhaltige Stadtentwicklungen zu nutzen. Erneut steht dafür integriertes Planen und Handeln hoch im Kurs, basierend auf kritischen Bestandsaufnahmen und der Vermessung tatsächlicher Handlungsmöglichkeiten und Abhängigkeiten. Gegenwart und Zukunft der Siedlungen werfen Fragen auf: Welche Konzepte und Ansätze gibt es für die nachhaltige Weiterentwicklung? Welche ererbten Werte finden darin – bzw. keine – Beachtung? Was sind die Chancen und Risiken dieses Nachhaltigkeits-Turns? Und was sind die Lehren der vergangenen Interventionen in den Siedlungen, welche wir beachten sollten? Christa Beck, Architektin und projektleitende Bauherrenvertreterin der Gesobau AG. Sie wird von der Modernisierung des Märkischen Viertels aus Bauherrensicht berichten. **Carsten Hagenau**, Geschäftsführer der Projektkommunikation Hagenau, wird als langjähriger Begleiter der Masterplanung für Potsdam-Drewitz das Konzept erläutern. Das dortige

Ziel der Klimaneutralität umfasst Maßnahmen wie die von Straßen zu Parks samt Rückbau von PkW-Stellplätzen sowie die Umstellung auf grüne Fernwärme. Detlef Friedewald, Stadtplaner in Halle-Neustadt, wird letztlich vor dem Hintergrund seiner jahrzehntelangen Erfahrungen im Auf- und Umbau der modernen Neustadt kommentieren, auch in Hinblick auf den Denkmalschutz. (db, 7.3.22)

## Den Horror beim Namen nennen

*Über 6500 russische Architekt:innen haben einen offenen Brief der Zeitschrift „Projekt Rossija“ gegen den Krieg unterzeichnet. Nun wurden sie per Gesetz mundtot gemacht.*

Die russische Architekturzeitschrift **Projekt Rossija** rief zum Protest gegen den Krieg in der Ukraine auf. Rund 6500 Architekt:innen und Designer haben dort einen offenen Brief unterzeichnet, der am 26. Februar auf der Website veröffentlicht wurde. Unter der Losung „Nein zum Krieg“ stand Folgender offener Brief:

„Wir, die Architekten und Stadtplaner Russlands, halten die Offensive der russischen Truppen auf ukrainischem Gebiet für inakzeptabel. Außenpolitische Fragen können nur mit friedlichen Mitteln gelöst werden!

Der Krieg entwertet das Wesen der Arbeit eines Architekten und Stadtplaners, egal in welchem Land sie stattfindet. Sie verletzt das Recht der Menschen auf Leben, Sicherheit, Selbstverwirklichung, auf ein angenehmes und gesundes Umfeld – all diese Werte, die die Grundlage unserer Tätigkeit bilden. Den Respekt der Nachbarn kann man sich nicht durch Gewalt oder Zerstörung verdienen. Aber er kann erreicht werden, indem man sein eigenes Land, sein eigenes Zuhause verbessert. Nein zum Krieg!“

Bis zum 4. März wuchs die Zahl der Unterschriften stetig. Doch dann wurde wie so viele auch Projekt Rossija von staatlicher Seite mundtot gemacht: Das in einer Sondersitzung der Duma beschlossene Gesetz gegen Fake News sieht ab sofort für „unzutreffende Berichterstattung über die Streitkräfte“ eine Freiheitsstrafe von bis zu 15 Jahren vor. Das Wort Krieg darf nicht verwendet werden. Die Losung „Nein zum Krieg“ ist auf der Website (deren englische Version derzeit auch nicht funktioniert) nun Picassos Friedenstaube gewichen, der Text darunter lautet jetzt so:

„Hier stand der offene Brief der Architekten und Stadtplaner Russlands, in dem sie ihren Standpunkt zur aktuellen Politik unseres Landes zum Ausdruck brachten. Von seiner Veröffentlichung am 26. Februar bis zum 4. März 2022 wurde er von mehr als 6.500 Personen unterzeichnet.

Unter Androhung strafrechtlicher Verfolgung aufgrund eines heute in Kraft getretenen Gesetzes sahen wir uns gezwungen, den Text des Schreibens zu entfernen. Wir sind für den Frieden!“

moderneREGIONAL ist ebenso gegen den Krieg wie die Unterzeichner dieses Briefs. Und ehe er im Nebel der Zensur verschwindet, dachten wir, dass wir ihn hier wiedergeben. Sie können ihn auch gerne teilen. Morgen gibt ´s wieder was zum Thema Nachkriegsarchitektur. (db, 8.3.22)

## Luftnummern

*Eine Ausstellung in Österreich widmet sich bis 18. Juni dem Bauingenieur und Künstler Hans-Walter Müller.*

Der Architekt, Bauingenieur und Künstler **Hans-Walter Müller** hat die aufblasbare Architektur zwar nicht erfunden, er hat ihr aber fast sein ganzes Leben verschrieben und dabei ein erstaunliches Œuvre geschaffen. Seit über 50 Jahren setzt er sich mit einwandigen pneumatischen Strukturen auseinander und realisiert Tragluftvolumen für so unterschiedliche Nutzungen wie Ausstellungen, Festivals, Theater- und Konzertaufführungen – aber auch für ein temporäres Einkaufszentrum oder eine zentrale Anlaufstelle für Flüchtlinge. 1935 in Worms geboren, studierte er an der Technischen Hochschule Darmstadt und ab 1961 an der École des Beaux-Arts in Paris. Hier fand der Visionär und leidenschaftliche Zauberer in der Bewegung der kinetischen Kunst seine künstlerische Heimat. Ausgehend von Experimenten mit Diaprojektionen erfand er 1963 mit der „Genèse 63“ seine erste kinetische Maschine für motorenbetriebene Licht- und Bild-Projektionen.

Ab Mitte der 1960er widmete sich Müller schließlich dem Thema der von Luft getragenen Architektur und entwickelte Volumen in immer

größeren Dimensionen. Mit einer nicht einmal 40 kg schweren aufblasbaren Kirche erzielte er 1969 erstmals überregionale Bekanntheit. Es folgten Aufträge aus der Kunst- und Theaterszene, später auch von Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen. Seit 1971 lebt der Ingenieur nahe Paris und arbeitet an seinen „Gonflables“, erfindet neuartige Befestigungssysteme, tüftelt an Lösungen für den Luftaustausch oder die Druckverluste an Türen und erwarb sich ein technisches Knowhow, das weltweit einmalig ist. Nun widmet sich eine Ausstellung dem Pionier der Luft-Architektur. Die Schau „Hans-Walter Müller: Ich habe die Schwerkraft schon verlassen“ läuft bis 18. Juni im **aut (Tiroler Architekturzentrum im Adambrau in Innsbruck)** und bietet mit Fotografien, Filmen und Objekten sowie einem eigens für die Räume entwickelten Volumen mit Ton und Projektion einen Einblick in das Schaffen Müllers. Zeitgleich erscheint eine Publikation von **Robert Stürzl**, die erstmals auf Deutsch einen detaillierten Blick auf das Lebenswerk des Architekten bietet. Und noch ein Tipp: Am 7. April 2022, erscheint eine **BauNetzWOCHE** zu Hans-Walter Müller.

## Brotfabrik bleibt

*Vor Abriss gerettet: Die Frankfurter Brotfabrik, seit 40 Jahren Kulturstandort, wird unter Denkmalschutz gestellt.*

Stimmt, dies ist kein Bau der Moderne. Doch die in den 1880ern gebaute Frankfurter **Brotfabrik** hätte zur Nagelprobe werden können, ob die Politik überhaupt noch sozial wie kulturell zerstörerische Investorenpläne verhindern kann. Denn das überregional bekannte Kulturzentrum war überraschend von Verkauf und Abriss bedroht – wogegen sich umgehend sämtliche Frankfurter Parteien ausgesprochen haben. Nun sind diese Pläne gestoppt: Der ehemalige Industriebau im Frankfurter Stadtteil Hausen wird als Kulturdenkmal ausgewiesen. Das berichten Frankfurts Sport- und Planungsdezernent Mike Josef und Prof. **Markus Harzenetter**, Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen. „Ich freue mich deshalb sehr über die Entscheidung des Landesamtes, die Brotfabrik unter Denkmalschutz zu stellen. Die Ausweisung als Kulturdenkmal würdigt den Stellenwert des Gebäudes und gibt zugleich allen Beteiligten Klarheit“, sagt Stadtrat Josef in einer Pressemitteilung der Stadt Frankfurt. „Bereits seit rund 40 Jahren zählt die Brotfabrik zu den bedeutenden Kultureinrichtungen der Stadt. Sie ist außerdem ein wichtiger sozialer Treffpunkt für den Stadtteil Hausen und weit darüber hinaus. Daher haben wir unsere planungs- und bauordnungsrechtlichen Handlungsmöglichkeiten geprüft sowie die denkmalschutzrechtliche Überprüfung durch das Landesamt für Denkmalpflege angestoßen. Denn wir wollen den Fortbestand der Brotfabrik sichern und der kulturellen Einrichtung Planungssicherheit geben.“

„Nach einer Ortsbegehung und gründlichen Recherchen haben wir festgestellt, dass das Gebäudeensemble der Brotfabrik im Frankfurter Stadtteil Hausen die Kriterien eines Kulturdenkmals aus geschichtlichen und städtebaulichen Gründen erfüllt“, sagt Harzenetter. „Die 1888 als Großbäckerei gegründete Brotfabrik ist ein bedeutendes Zeugnis für die Industrialisierung der Frankfurter Vororte und steht zugleich für die reiche Geschichte des ehemaligen Mühlendorfes Hausen, das seinen Aufschwung der Wasserkraft der Nidda verdankt.“ Die Brotfabrik, die bis 1972 noch Backwaren produziert habe und seit den 1980er Jahren als kulturelles Zentrum genutzt werde, präge den Stadtteil mit seiner markanten Schauseite aus zweifarbigen Sichtbackstein bis heute als eindrucksvolle Landmarke. „Aus diesen Gründen beabsichtigen wir, die Brotfabrik in das Denkmalverzeichnis des Landes Hessen einzutragen“, sagt Harzenetter. Die formelle Ausweisung als Kulturdenkmal stehe unmittelbar bevor. (db, 11.3.22)

## Die Neue Heimat für 2023

*Der neue 2023er Hochhauskalender der Edition Cement ist da – mit Frühbucherrabatt!*

Schlechter als 2020 ging es eigentlich nicht. Dann kam 2021. Okay, schlechter als 2021 konnte es nicht mehr kommen. Dann kam 2022. Es gibt durchaus gute Gründe, jetzt schon ein paar Hoffnungen ins Jahr 2023 zu stecken und sich vorzubereiten. Zum Beispiel mit einem schönen Wandkalender. Und wenn Sie sowohl Hochhäuser als auch die Bauten der Neuen Heimat (1926-1990) mögen, dann gibt es da etwas für Sie: Der neue Hochhauskalender für 2023 von Tom Korn/ Edition Cement ist schon fertig!

14 westdeutsche Großstrukturen der Nachkriegsmoderne im Risodruck. 42 Handgezeichnete Druckvorlagen in 13 Farben, mit Herz und blauer Drahtspirale gebunden, in einer Auflage von 150 Stück gedruckt, signiert und datiert. Bis Dienstag, 15. März – am Tag der Druckkunst(!) – können Sie das Prachtwerk für nur 45,- Euro (incl. Versand, Steuer, etc.) über [tomkorn@gmx.de](mailto:tomkorn@gmx.de) bestellen. Danach gibt es den Kalender für 60,- Euro bei [edition-cement.com](http://edition-cement.com). Unser Tipp: Kaufen, freuen, verstecken und im Dezember überraschend wiederfinden. Und

sich erneut freuen! 2023 kann kommen. Bis dahin versuchen wir, das Beste aus 2022 zu machen ... (db, 12.3.22)

## Monnemer Idää

*Studentische Ideen zur Zukunft des Stadthauses Mannheim (1991) gibt es derzeit in einer Schaufensterausstellung zu sehen.*

Alle Jahre wieder entzündet sich eine neue Diskussion um die Gestaltung des zentralen städtischen Raumes im Herzen der Stadt Mannheim. Gegenstand dieser Diskussion ist zur Zeit insbesondere das **Stadthaus N1** des Mannheimer Architekten **Carlfried Mutschler & Partner**, welches trotz seines jungen Alters als Abrisskandidat gehandelt wird. Der Multifunktionsbau steht 30 Jahre nach seiner Errichtung mitsamt funktionalen Problemen prominent am Paradeplatz, dem Kreuzungspunkt zentraler Stadtachsen. Ein Umfeld, das sich auch in naher Zukunft durch diverse Neu- und Umbauten von neuer Stadtbibliothek über Sparkasse bis zur Umnutzung des alten Postgebäudes verändern wird. Da lag es nahe, das Stadthaus im Handstreich mit zu entfernen. Mit der Unterschutzstellung 2021 rückt auch die Bedeutung des Entwurfs von Mutschler mehr in den Vordergrund und wirkt sich auf die Strategie des Umgangs mit dem, was da ist, aus.

Die Ausstellung „Zukunft Stadthaus N1“ zeigt nun studentische Arbeiten, die im Laufe der letzten beiden Semester die Zukunftspotenziale dieses Stadtraumes und seiner Architektur erkundet haben. Im Sommersemester 2021 fand an der TU Kaiserslautern ein Entwurfsstudio am Fachgebiet für architektonische Darstellung und Entwerfen von Professor Alexander Bartscher statt. unmittelbar nach dem Aussprechen des Denkmalschutzes startete zum Wintersemester 2021 ein weiteres Studio an der Hochschule München unter der Leitung von Professorin Claudia Schmidt und Professor Björn Martenson zum gleichen Untersuchungsgegenstand. Von der denkmalgerechten Instandsetzung und Ertüchtigung über die interpretative Teilrekonstruktion vergangener Bauten bis hin zur vollständigen Neudefinition des Ortes durch kraftvolle Interventionen – vor allem aber mit neuen Nutzungskonzepten – stellen die studentischen Arbeiten ein breites Spektrum möglicher Planungsansätze wertungsfrei nebeneinander. Die Arbeiten entwickeln ihre Thesen anhand von Bildern und hochgradig spezifischen Architekturzeichnungen. Zu sehen sind sie bis zum 28. April 2022 in den Schaufenstern der **ÖVA-Passage** auf den Mannheimer Planken. Initiiert wird das Ganze vor Ort vom **MOFA – Mannheims Ort für Architektur e.V.** (db, 13.3.22)

## Die Konsum-Kathedrale kommt weg

*Der Wulfener Markt von J.P. Kleihues (1979-82) wird abgerissen. Die Stadt will die Bürger:innen an der Neuplanung des Areals beteiligen.*

Die Ladenpassage am Wulfener Markt steht seit 2016 leer, und der Riesenbau von **Josef Paul Kleihues** ist auch definitiv dem Abriss geweiht, hierfür stehen mittlerweile Fördermitteln des Landes NRW zur Verfügung. Die Fläche soll anschließend neu genutzt werden, es ist ein offener Architekten- und Investorenwettbewerb vorgesehen. In der nun beginnenden Bürgerbeteiligung sollen die Rahmenbedingungen für mögliche Investoren diskutiert und festgelegt werden. Am 17. März lädt die Stadt Dorsten hierfür um 18 Uhr ins Gemeinschaftshaus Wulfen. Stadtbaurat Holger Lohse wird an diesem Abend eine erste Rahmenplanung vorstellen. Das Büro **Bäumle** aus Darmstadt wird die Durchführung des Wettbewerbs begleiten und das Verfahren erläutern. Sobald ein Siegerentwurf feststeht, werden die Bürger\*innen bei der Konkretisierung ebenfalls eingebunden. Anmeldungen zur Veranstaltung sind möglich per E-Mail an [planung-und-umwelt@dorsten.de](mailto:planung-und-umwelt@dorsten.de) oder telefonisch unter 02362 / 664881 (Frau Döbber). Für die Teilnahme gilt die 3 G-Regelung.

Gebaut wurde das **Wohn- und Einkaufszentrum** 1979-82 nach Plänen von J.P. Kleihues und den Architekten Eckert, Presse, Jakubik. Funktioniert hat das Gebäude, dessen zentrale Passage leider ins Niemandsland führt, nie wirklich. Die hohe Ladenfluktuation und die unwirtliche Atmosphäre des rationalistischen Baus haben den Erfolg auf Dauer vereitelt. Die Käuferfrequenz war gering, längerfristige Leerstände kamen hinzu. Der Eigentümer Medico Fonds ging 2015 Pleite, danach leerte sich der Bau zügig, auch die Wohnungen mussten geräumt werden. Nach wachsenden Vandalismusschäden ist der Wulfener Markt mittlerweile abgesperrt. Demnächst beginnt das große Entrümpeln, ehe die Bagger kommen. (db, 15.3.22)

## Darf St. Mauritius bleiben?

*Vor Gericht kämpft die katholische Gemeinde für den Abriss der Kirche St. Mauritius in Saarbrücken.*

Während den Kirchen in der Denkmalschutzgesetz-Novelle gerade Sonderrechte zugestanden werden sollen, unterlag in Saarbrücken die römisch-katholische Gemeinde gegen die Landesdenkmalpflege **vor Gericht**, vorerst. Schon um 2000 wurde St. Mauritius profaniert und

anschließend vorübergehend durch die örtliche Kirchenmusikhochschule genutzt. Der markante Nachkriegsbau wurde 1956 nach Entwürfen der Architekten Albert Dietz und Bernhard Grothe fertiggestellt. In den Stadtraum hinein wirkt vor allem der offene Glockenträger. Unter einem sanft geneigten Satteldach findet sich eine von Betonstreben gestützte Halle mit je mittig geknickten Stirnwänden und ausdrucksstarken Betonglasfenstern. Für deren teils abstrakte, teils figürliche Gestaltung sorgten Boris Kleint und Karl-Heinz Grünwald, für die technische Seite fand man prominente Unterstützung in der Werkstatt von Gabriel Loire in Chartres.

Doch die römisch-katholische Gemeinde sieht sich außerstande, die Kirche zu unterhalten und zu sanieren. Schon in den 1990er Jahren, kurz vor der Profanierung, wurde intensiv über den wirtschaftlichen Faktor diskutiert. Auch um 2017 habe man sich um eine Lösung bemüht: Ein Investor wollte die Kirche erwerben, niederlegen und an ihre Stelle – unter Wiederverwendung der Glasgestaltung – ein Altenheim errichten. Daraus wurde nichts, denn der Bau steht unter **Denkmalschutz**. Vor diesem Hintergrund hatte sich die Gemeinde juristisch um die Freigabe zum Abriss bemüht und unterlag Ende 2021 vor Gericht. Doch von kirchlicher Seite ging man nun in die Berufung, denn andernfalls drohe der wirtschaftliche Ruin, zudem sei die freie Religionsausübung tangiert, wie man gegenüber der Presse erklärte. Eine kostendeckende Vermietung sei ebenso wenig zu erwarten. (kb, 16.3.22)

## Nach der Industrie

*Heute Abend zusehen! Und zwar beim Online-Vortrag des LVR Rheinland zum Umgang mit jüngeren Industriedenkmälern.*

Auf welcher theoretischen Grundlage lassen sich industrielle und technische Anlagen der Nachkriegszeit denkmalpflegerisch bewerten? Jüngere Technikbauten zeigen gegenüber „klassischen“ Industriedenkmälern eine strukturelle Veränderung: Entstanden seit den 1950er Jahren, entstammen sie einer zunehmend post-industriellen Phase, in der weniger die Produktion von Gütern als vielmehr die Distribution – das Bewegen – von Waren, Informationen und Personen im Mittelpunkt steht. Dies stellt die Anwendung etablierter Bewertungs- und Vergleichskriterien auf den Prüfstand: Brauchen wir für ein zunehmend deindustrialisiertes Zeitalter eine Industriedenkmalpflege 2.0?

„In Bewegung. Technik- und Industriedenkmalpflege in deindustrialisierten Zeiten“ lautet der Titel eines Vortrags von Dr. **Ralf Liptau** und Dipl.-Ing. **Rasmus Radach**, Sachgebiet Industriedenkmalpflege des LVR-ADR, der sich mit den jungen Denkmälern und dem Umgang mit ihnen befasst. Der LVR lädt HEUTE, Donnerstag, den 17. März 2022 um 18.00 Uhr zum Zoom-Meeting, um dem Vortrag virtuell zu folgen. Die Teilnahme ist kostenfrei. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Die Veranstaltung ist Teil der Online-Reihe „Denkmalpflege im Blick“, weitere Termine finden Sie [hier](#). (db, 17.3.22)

## Stasi-Zentrale unter erweitertem Schutz

*Weitere Bauteile des ab 1950 entstandenen Berliner Areals des Ministerium für Staatssicherheit wurden unter Denkmalschutz gestellt.*

Das Landesdenkmalamt Berlin hat weitere Bereiche der ehemaligen **Zentrale** des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR (MfS) in Lichtenberg unter Denkmalschutz gestellt. Das Ensemble zwischen Frankfurter Allee, Magdalenen-, Normannen- und Ruschestraße entstand nach Gründung des MfS im Jahr 1950 in mehreren Bauphasen und entwickelte sich zu einem riesigen geheimdienstlichen Areal – militärisch gesichert und von der Umgebung hermetisch abgeriegelt. Diese „Stadt in der Stadt“ dokumentiert mit ihren standortprägenden Bauten und Freiflächen die schrittweise Entwicklung der Stasi zu einem der größten staatlichen Überwachungs- und Unterdrückungsapparate weltweit.

Seit 1995 bzw. 2014 stehen bereits der ehem. Dienstsitz von Erich Mielke (Haus 1, heute Sitz des **Stasimuseums**), das danebenstehende Haus 7 – zunächst Sitz der Hauptverwaltung A (Auslandsaufklärung) später der Hauptabteilung XX, die für die Bekämpfung der Opposition zuständig war (heute Büros und Ausstellung des Stasi-Unterlagen-Archivs) – und das Offiziersspeisehaus (Haus 22, heute Besucherzentrum) unter Schutz. Hinzu gekommen sind nun das seit 1950 vom MfS genutzte und umfangreich erweiterte Finanzamt Lichtenberg (Haus 2), die Gebäudegruppe des ehemaligen Medizinischen Dienstes (Haus 19-20) sowie die Blockrandbebauung an der Ruschestraße (Haus 15-17) und an der Normannenstraße (Haus 18) mit den zugehörigen Freiflächen. Mit dem groß angelegten Bauprogramm der 1970er Jahre rückte das Ministerium für Staatssicherheit mit neuen Großbauten an die Blockränder im Norden und Westen vor und brachte damit die Macht des Apparats im Stadtraum zum Ausdruck. Der Besetzung der Stasi-Zentrale am 15. Januar 1990 besiegelte das Ende des wichtigsten Machtinstrumentes der SED. (db, 18.3.22)

## Le Corbusier in Belgien

*Am 25. März vor Ort in der Weissenhofsiedlung Stuttgart und via Zoom: Die belgischen Projekte von Le Corbusier.*

Die Französischen Wochen Stuttgart 2022 bieten Wissenswertes über Le Corbusier – im **Weissenhofmuseum** im Haus Mies van der Rohe: **Marc Dubois**, Präsident von Docomomo Belgien wird analog und digital berichten über das Wirken des Baumeisters in Belgien. Sein Vortrag behandelt die fünf Projekte, die Le Corbusier in Belgien entwarf und von denen drei realisiert wurden. Ein Jahr vor der Weissenhofsiedlung in Stuttgart entstand 1926 das Haus Guiette in Antwerpen, 1935 entwarf und realisierte Le Corbusier zusammen mit Charlotte Perriand den „Pavillon du Jeune Homme“ in Brüssel. Ein weiteres Projekt nach 1945 war der Philips-Pavillon, der für die 1958 stattfindende Weltausstellung in Brüssel gebaut wurde.

Der zweite Teil der (auf englisch stattfindenden) Veranstaltung zeigt den Einfluss Le Corbusiers auf die Werke der belgischen Architekten **Gaston Eysselinck** (1907-1953) und Leon Stijnen (1899-1990). Der Vortragende Marc Dubois ist Architekt und Autor zahlreicher Texte und Publikationen. Seit 2015 ist er Präsident von DOCOMOMO Belgien. Der Vortrag findet statt am Freitag, 25. März um 19.00 Uhr in der Weissenhofwerkstatt im Haus Mies van der Rohe, Am Weissenhof 20, 70191 Stuttgart. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt, Anmeldung bitte unter [kraemer@weissenhofmuseum.de](mailto:kraemer@weissenhofmuseum.de). Pandemiebedingt ist weiterhin die digitale Teilnahme über Zoom möglich. (db, 19.3.22)

## Mit Liechtenstein in Stalinstadt

*Mit Friedrich Liechtenstein unterwegs im heutigen Eisenhüttenstadt – im Podcast in der ARD Audiothek und auf rbbKultur.*

Aus Eisenhüttenstadt, dem einstigen Stalinstadt, stammt nicht nur unser Freund und Fotograf Martin Maleschka, sondern auch der Entertainer Friedrich Liechtenstein – Sie erinnern sich an die Edeka-Werbung? („Supergeil“). Im neuen Doku-Podcast des Rundfunk Berlin-Brandenburg und des Museum Utopie und Alltag reist er zurück in seine Heimat und erzählt die Geschichte der ersten sozialistischen Stadt Deutschlands und stellt zugleich die Fragen unserer Zeit: Wie wollen wir leben? Welche Macht haben Ideologien? Und was brauchen wir, um glücklich zu sein? Insgesamt fünf Folgen von „Liechtenstein in Stalinstadt“ sind seit 28. Februar in der ARD Audiothek abrufbar. Ab dem 21. März (immer Montags um 19.00 Uhr) folgt eine wöchentliche Ausstrahlung der Folgen im **Radio auf rbbKultur**.

Friedrich Liechtenstein hat lange verheimlicht, dass er in der ab 1950 errichteten Sozialistischen Planstadt aufgewachsen ist. Die DDR, Ostdeutschland, Brandenburg – das passte nie zum Image des urbanen Performers und Musikers. Doch eines Tages wurde ihm klar, dass seine Heimatstadt wahrscheinlich das Mächtigste ist, wovon er erzählen kann. Hier sollte der Traum vom besseren Deutschland gelebt werden. Dreh- und Angelpunkt sollte das „Eisenhüttenkombinat Ost“ sein – das Zentrum der Schwerindustrie. Gemeinsam mit der Fotografin Jennifer Endom begibt sich Friedrich Liechtenstein auf Spurensuche in der ersten Modellstadt der DDR. Es geht um die Geschichte des Sozialismus, die Zeit nach der Wiedervereinigung und darum, wie über diese Vergangenheit eigentlich gesprochen werden kann. Eine Bauleiterin, Bürgermeister, alteingesessene und neue Bewohner:innen der Stadt kommen zu Wort. Entstanden ist der Podcast auf Initiative und in Zusammenarbeit mit dem **Museum Utopie und Alltag**, das noch bis zum 29. Mai 2022 die Ausstellung „Ohne Ende Anfang. Zur Transformation der sozialistischen Stadt“ in Eisenhüttenstadt zeigt – mit Bildern von Martin Maleschka. Womit sich der Kreis schließt ... (db, 20.3.22)

## Max Bächer und Albert Speer

*Die Autorin Frederike Lausch hält am 29. März im Architekturschaufenster Karlsruhe einen Vortrag über Max Bächers Auseinandersetzung mit der NS-Architektur.*

Die Debatte um „**Rechte Räume**“ in der Architektur ist durch das Forschungsprojekt von Stephan Trüby und Phillip Krüpe seit 2019 wieder in Gange. Doch die Auseinandersetzung mit ideologischer Architektur ist natürlich nicht neu – auch wenn sie einige Jahre vernachlässigt wurde. Der Architekt, Hochschullehrer, Juror und Kritiker Max Bächer hielt vor rund 50 Jahren mehrere Vorträge zur Architektur der NS-Zeit, in denen er auch vor den Gefahren gegenwärtiger faschistischer Tendenzen warnte. Der erste Vortrag fand im November 1971 in Karlsruhe statt. Die Schlagzeile in der lokalen Presse lautete „Architekten besonders anfällig gegenüber Ideologien jeglicher Art“. Das Archiv des 2011 verstorbenen Max Bächer befindet sich im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt (DAM). Seit 2017 wird es vom **Center for Critical Studies**

in **Architecture CCSA** aufgearbeitet, das Studierende der Kunstgeschichte und Architektur zu interdisziplinären Seminaren und Projekten zusammenführt, getragen von der Goethe-Universität in Frankfurt am Main, der TU Darmstadt und dem DAM. Die angeschlossene Buchreihe **CCSA Topics** startete 2019 mit dem Band „Max Bächer – 50 Meter Archiv.“ Band 2, „Faschismus und Architektur“, ist 2021 erschienen und widmet sich Bäckers Auseinandersetzung mit Albert Speer.

Die Autorin **Fredrike Lausch** wird am 29. März um 19 Uhr im **Architekturschaufenster Karlsruhe** (Waldstraße 8, 76133 Karlsruhe) einen Vortrag zum Thema halten. Anhand Bäckers Beschäftigung mit Faschismus und Architektur werden die Debatten der 1970er und 1980er Jahre nachgezeichnet und gefragt, welche Nachwirkungen die NS-Zeit auf die Bewertung damals aktueller Architekturen hatte (die Veranstaltung ist mit 2,0 Punkten als Fortbildung bei der AKBW anerkannt). Und langsam kann man sich wieder daran gewöhnen, dass Vorträge eigentlich Präsenzveranstaltungen sind: Es gibt keinen Zoom-Link. Wer teilnehmen möchte, melde sich bitte über [info@architekturschaufenster.de](mailto:info@architekturschaufenster.de) an. (db, 22.3.22)

## PoMo in Bremerhaven

*Schnell noch mal hin: Nur noch bis 27. März läuft die Postmoderne-Ausstellung in Bremerhaven.*

Jetzt aber hurtig: Das Historische Museum Bremerhaven zeigt nur noch bis zum 27. März die Sonderausstellung „Spielerisch, emotional, menschlich. Bremerhavener Bauten im Zeichen der Postmoderne“. Anlass für die Schau war der 30. Geburtstag des Museums im Neubau an der Geeste. Der Bau nach Plänen des Architekten **Wolfgang Bendig** aus dem Jahr 1991 ist nur eines von vielen Beispielen der Postmoderne im Stadtbild von Bremerhaven, die hier in den 1980er und 1990er Jahren entstanden sind.

In der Ausstellung wird anhand von 16 Baubeispielen erläutert, wie sich die architektonische Postmoderne hier niedergeschlagen hat. An den runden Museumsgeburtstag wird mit Fotos und Dokumenten von der Bauzeit bis zur Eröffnung erinnert. Dazu ist eine Auswahl an farbenfrohen Designklassikern von Telefon bis Stehlampe zu sehen, die verdeutlicht, wie radikal sich die Postmoderne zeitweilig auch aufs Produktdesign ausgewirkt hat. Am Schlußtag gibt es um 15.00 Uhr noch einmal die Gelegenheit, an einer allerletzten Führung durch die Schau mit Museumsdirektor Kai Kähler teilzunehmen. Die Zahl der Teilnehmer\*innen ist begrenzt, eine vorherige Anmeldung unter [anmeldung@historisches-museum-bremerhaven.de](mailto:anmeldung@historisches-museum-bremerhaven.de) oder Telefon 0471 / 308160 ist erforderlich, die Kosten betragen 3 Euro pro Person. Also: Tennissocken, Jogginganzug und Ballonseiden-Jacke rauskramen und fix noch einmal nach Bremerhaven jetten! (db, 23.3.22)

## Kochel räumt ab

*Jetzt ist es endgültig: Das 1930 errichtete ehemalige Verdi-Ferienheim in Kochel am See wird zerstört.*

Ende 2021 begann nach rund 20 Jahren Leerstand ziemlich plötzlich der Abriss des einstigen Verdi-Ferienheims in Kochel am See. Kurzzeitig wurden die Arbeiten unterbrochen, zuletzt hatten der Architekt Heiko Folkerts und die Kochler Bürgerin Almut Büttner-Warga mit einer Petition für den Erhalt (unterzeichnet unter anderem von **Winfried Nerdinger**) an den Bayerischen Landtag gewandt. Dies war nach mehreren abschlägigen Bescheiden des Denkmalschutzes die letzte kleine Hoffnung. Doch nun sind die Abrissarbeiten wieder aufgenommen worden, und es prangt mittlerweile eine Lücke im geschwungenen Bau – somit ist klar, dass es endgültig keine Rettung mehr gibt. Nach dem **Verstärkeramt** (1926/27) fällt in der oberbayerischen Gemeinde innerhalb kurzer Zeit ein zweites bedeutendes Zeugnis des Neuen Bauens. Vielleicht geht die „**Goldene Abrissbirne**“, der (Anti-) Preis des Deutschen Kunsthistorikerverbands, gleich wieder nach Kochel: Schon für den Abriss des Verstärkeramts wurde er verliehen, das Verdi-Ferienheim ist erneut heißer Kandidat.

Der Landesdenkmalrat Bayern hatte im Februar beschlossen, das 1930 nach Plänen des Architekten **Emil Freymuth** errichtete einstige „Ferienheim für Arbeiter, Beamte und Angestellte von Staat und Gemeinden“ nicht unter Ensembleschutz zu stellen. Das 50-köpfige Gremium, das dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst unterstellt ist, hatte sich der Einschätzung des Landesamts für Denkmalpflege angeschlossen, das bereits im Jahr 2011 gegen die Aufnahme des Gebäudes in die Denkmalliste votierte. Auf dem 1,4 Hektar großen Areal am Ufer des Kochelsees plant eine Straubinger Projektentwicklungsgesellschaft ein Hotel und Ferienwohnungen. Das Bauhaus-Jahr 2019 liegt gefühlt eine Ewigkeit zurück. Und die Ressource „Graue Energie“ scheint angesichts des bundesweiten Abrisswahns zum Muster ohne Wert verkommen ... (db, 24.3.22)

## Plastique, mon amour

*Das Vitra Design Museum widmet sich ab dem 26. März in einer neuen Ausstellung dem Jahrhundertmaterial Plastik.*

Plastik ist der Werkstoff des 20. Jahrhunderts. Die Technopolymere haben den menschlichen Alltag weltweit verändert: Möbel, Kleidung, Spielzeuge, Kfz-Karosserien, Verpackungen, Architektur im Modell und in **Realität** – all dies und noch viel mehr ist entstanden aus dem Material der unbegrenzten Möglichkeiten. Gleichwohl ist es längst Symbol für ebenso unbegrenzte Umweltbelastung und die weltweite Wegwerfgesellschaft. In der Ausstellung „Plastik. Die Welt neu denken“ beschäftigt sich das **Vitra Design Museum** in Weil am Rhein ab dem 26.3. mit der Geschichte, dem heutigen Stellenwert und der Zukunft des kontroversen Materials – das in der Vitra-Produktion selbst eine **wichtige Rolle** spielt.

Empfangen werden die Besucher:innen mit einer großformatigen Filminstallation, welche Szenen urwüchsiger Natur der Kunststoffproduktion gegenüberstellt und so Konflikte der Herstellung und Nutzung von Plastik veranschaulicht. Dann wird ein Blick auf die Geschichte der Kunststoffe von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute geworfen. Dabei thematisiert die Schau die politischen und gesellschaftlichen Einflüsse auf die Produktion, die stetig zunehmende Nutzung von Plastik sowie die Entwicklung der Eigenschaften des Materials. Damit, wie die Plastikmüllkrise zu bewältigen ist, und ob es Alternativen gibt, befasst sich der zukunfts zugewandte Teil der Ausstellung. Hier wird eine Reihe von Projekten präsentiert, die versuchen, Kunststoffe ohne Kohle und Erdöl zu produzieren. Die Schau läuft bis zum 26. September. (db, 24.3.22)

## Münchener Nachbarschaften

*Das Architekturmuseum der TU München präsentiert Neuzugänge seiner Sammlung in der Pinakothek der Moderne.*

Die Sammlung des Architekturmuseums der TUM wächst beständig durch die Übernahme von Planungsmaterial zu einzelnen Projekten, aber auch durch komplette Vor- und Nachlässe von Architekten und Ingenieuren. Zahlreiche bedeutende Neuzugänge des Archivs aus den letzten Jahren werden nun bis 5. Juni in der Münchener **Pinakothek der Moderne** präsentiert. Die Ausstellung „Neue Nachbar\*innen“ kombiniert die Frischlinge im Dialog mit ausgewählten Objekten des Altbestandes.

Dabei wird die große Vielseitigkeit der Sammlung sichtbar: Neben den klassischen, oft virtuos ausgeführten Handskizzen und Zeichnungen finden sich mittlerweile auch CAD-generierte Plansätze, unterschiedliche Positionen der Architekturfotografien aber auch Wettbewerbs-, Konstruktions- und Arbeitsmodelle sowie realitätsnahe 3D-Renderings. Ziel der Ausstellung ist es, die Sammlung als ein dynamisches Reservoir des Wissens zu präsentieren, aus dem wertvolle Erkenntnisse zu unserer gebauten Umwelt gewonnen werden können. (db, 26.3.22)

## Theaterraum für Leipzig

*Die ehemalige Spinnerei in Leipzig-Lindenau gehört mittlerweile zum größten Teil der Kunst und der Kultur. Seit 2019 auch die Halle 7.*

Im Leipziger Stadtteil Lindenau liegt das ehemalige Werksgelände der Leipziger **Baumwollspinnerei**. Nach dem Ende der DDR fiel das Areal in die Verwaltung der Treuhand, 1993 wurde es in Privathand verkauft. Die eigentliche Spinnerei blieb noch bis 2000 in Betrieb, die übrigen Hallen wurden bereits ab Mitte der 1990er nach und nach von Künstlern und Kleinbetrieben übernommen. 2001 hat die Baumwollspinnerei Verwaltungsgesellschaft die gesamte Anlage übernommen, sodass die kulturelle Nutzung auch weiterhin gesichert ist. Im Zuge dessen wurde das Leipziger Büro **W&V Architekten** mit der Sanierung und dem Umbau der Halle 7 (1906/07) beauftragt. Nach dem Beschluss des Stadtrats sollte ein Standort für die freien Theater LOFFT und das Leipziger Tanztheater einhergehen. Die Maßnahmen wurden mit Mitteln des Bundes, des Freistaates Sachsen sowie der Stadt Leipzig gefördert. Bereits seit 2019 ist das Theaterhaus fertiggestellt.

Gegründet wurde die Leipziger Großspinnerei 1884. In den folgenden Jahren wurden in mehreren Schritten Produktionshallen und Anlagen hinzugebaut, insgesamt entstand bis 1907 ein 10 Hektar großes Werksareal. Die Entwicklung der Spinnerei zeugt dabei auch von der deutschen Kolonialgeschichte, denn zu ihr gehörten ab 1907 auch Plantagen in dem als Deutsch-Ostafrika bezeichneten Gebiet. Anfang des 20. Jahrhunderts galt die Leipziger Baumwollspinnerei als größte Anlage ihrer Art in Kontinentaleuropa. Ende 1989 arbeiteten hier noch rund 4000 Menschen im Drei-Schicht-Betrieb. (db, 27.3.22)

## Jetzt doch Abriss in Falkensee

*Das Ministerium kassiert die Unterschutzstellung der Unteren Denkmalbehörde. Nun weicht der 1974-80 errichtete Bau einer Mischnutzung.*

Wie bürgernahe Sprache funktioniert, zeigt die [Stadt Falkensee](#) auf ihrer Homepage. Nicht. Dort steht: „Im Dissensverfahren um die alte Stadthalle in Falkensee ist die fachliche Entscheidung durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur getroffen worden. Danach ist ein Rückbau der alten Stadthalle möglich. Zu dieser Entscheidung kam die Ministerin Manja Schüle nach Abwägung aller Tatbestände und Begutachtungen sowie bestehender politischer Beschlusslagen und getroffener vertraglicher Vereinbarungen. Auch die Einordnung des Denkmals in seiner Vereinbarkeit mit denen im INSEK getroffenen Entscheidungen und die Beförderung der Möglichkeiten und Potentiale einer positiven Stadtentwicklung spielten eine Rolle. Nach einer persönlichen Inaugenscheinnahme und letztlich dem Gespräch mit den Fraktionsvorsitzenden und der SVV-Vorsitzenden am 22. März übersteigt laut Schüle der gesellschaftliche Wert des Erhalts des Denkmals den Wert für die Stadtgesellschaft, den es durch seinen Rückbau und die Neugestaltung der Falkenseer Mitte ermöglicht, nicht.“

Übersetzt heißt das: Die alte Stadthalle Falkensee darf abgerissen werden. Das Brandenburgische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur kassiert faktisch die Entscheidung der unteren Denkmalbehörde von September 2020, die den Denkmalwert erkannt hatte. Dieser bleibt bestehen – bis zum Abbruch des Gebäudes... Nun kann die Stadt das Gebäude an einen Investor verkaufen, der auf dem Grundstück Wohnungen und öffentliche Nutzungsräume bauen möchte. Das [Kunst- und Kulturforum Falkensee e. V.](#) nimmt die Entscheidung von Ministerin Schüle zum Abriss der Alten Stadthalle mit Bedauern zur Kenntnis: „Mit dem Abriss der Halle wird ein Stück Stadtgeschichte in bester Lage verschwinden, das es wert gewesen wäre, sinnvoll und partizipativ in einen Ort transformiert zu werden, der für Begegnung, Nachhaltigkeit und Attraktivität gestanden hätte. Was sich in anderen Städten mit großem Erfolg getraut wird, wäre auch in Falkensee möglich gewesen“, so Vorstandsmitglied Andreas Foidl. Die alte Stadthalle wurde in den Jahren 1974-80 errichtet und steht seit 2016 leer, als die [Neue Stadthalle Falkensee](#) eingeweiht wurde. (db, 28.3.22)

## Neue Hamburger Denkmäler

*Das Hamburger Denkmalschutzamt hat die Jahre 1975-95 im Blick und nun eine Liste mit 19 Neuzugängen veröffentlicht – lang lebe die Postmoderne!*

Baudenkmale haben es in der „Freien- und Abrissstadt Hamburg“ schwer. Dennoch wurden in den vergangenen Jahren 20 Objekte aus der Zeit zwischen 1975 und 1995 unter Schutz gestellt. Weitere werden voraussichtlich folgen. Einige der Gebäude sind bekannt, teils wurde um ihre Zukunft bereits öffentlich diskutiert. So etwa die [Gruner-und-Jahr-Zentrale](#) (1987-90), das [Hanseviertel](#) (1980)- Auch die S-Bahn-Haltestelle Hammerbrook (1978-83) und die Edith-Stein-Kirche in Neuallermöhe (1991/92) stehen nun unter Schutz. Dies vermeldete die Stadt Hamburg am 24. März in einer [Pressemitteilung](#).

Zu den Neuzugängen zählen etliche Wohn- und Bürobauten der Spät- und Postmoderne, das Büro Gerkan, Marg und Partner (gmp) ist dabei gleich mehrfach vertreten. So mit den [Wohnhäusern am Fischmarkt](#) (1987-89) und dem Bürohaus [Grindelallee 100](#) (1985-87). Damit wird das Denkmalschutzamt seiner Aufgabe gerecht, nach rund einer Generation (30 Jahre) den Gebäudebestand auf seinen Denkmalwert zu prüfen. Ziel des Projekts sei es, authentisch überlieferte Bauten und Gärten in die Denkmalliste der Stadt aufzunehmen und den Bestand zu schützen. Die erste umfassende Unterschutzstellung dieser Zeitschicht soll Ende 2022 abgeschlossen sein. Und einige Investoren werden möglicherweise bald ganz arg traurig sein ... (db, 29.3.22)

## Bausünden wertschätzen

*Am 6. April spricht Turit Fröbe im DAM Frankfurt über Bausünden und wie man lernen kann, sie zu mögen.*

Die Reihe „Stadt plus“ im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt ([DAM](#)) zählt zu den feinsten Veranstaltungen für Freunde der Stadt: Einmal im Monat, immer mittwochs, gibt es einen 30-Minuten-Vortrag zu ausgewählten Frankfurter Themen, danach ist das Museum für einen Rundgang offen, und an der Bar kommt es (hoffentlich) zu spannenden Diskussionen bei anregenden Getränken. Die Corona-Pandemie und der vorübergehende Umzug des DAM ins frühere Neckermann-Gebäude am Danziger Platz haben die Regelmäßigkeit von

„Stadt plus“ ein wenig durcheinandergebracht. Nun aber geht es wieder los, und gleich in der ersten Veranstaltung wird im DAM auch ein wenig über die Grenzen von Frankfurt hinausgeschaut: Unsere geschätzte Kollegin **Turit Fröbe** spricht am 6. April um 19.00 Uhr über „Die Stadt + die Bausünden. Wie wir lernen, ungeliebte Gebäude wertzuschätzen“.

Das fotografische Sammeln vermeintlicher Bausünden ist bei Turit Fröbe zur Kunstform geworden, und der Blick auf die kruden architektonischen Zeugnisse hat sich – nicht nur bei ihr – gewandelt: Statt als Schrecken, lassen sich die meisten schrägen Objekte eben auch als Bereicherung, mindestens jedoch als Auflockerung der Uniformität „gelungener“ Architektur sehen. Und als Spiegel der Seele ihrer Bauherren. Bausünden gibt es natürlich auch in Frankfurt einige – von daher ist dieser Ort doch das geeignete Pflaster für den Vortrag, der bereits im vergangenen Dezember hätte stattfinden sollen und aus bekannten Gründen verschoben worden war. Die nächsten Termine 2022 sind am 11. Mai „Die Stadt + die Gangs“ mit **Andrea Stevens**, am 8. Juni „Die Stadt + die Megaprojekte“ mit **Wolfgang Voigt** und am 13. Juli „Die Stadt + der Stehschoppen“ mit **Andreas Maier**. Beginn ist jeweils um 19.00 Uhr. Man sieht sich! (db, 30.3.22)

## Lucien Kroll und die Platte

*Heute zum Studiogespräch zu den Umbauplanungen des Belgiers Lucien Kroll für Berlin Hellersdorf – und bis 28. Mai die Ausstellung ansehen.*

Vor zwei Wochen hat der belgische Architekt **Lucien Kroll** seinen 95. Geburtstag gefeiert. In Berlin hat nun eine Ausstellung zu seinen Ehren geöffnet: „Lucien Kroll in Hellersdorf. Eine Baustelle.“ Neben historischem Bildmaterial und aktuellen Fotografien werden erstmalig aus dem Französischen übersetzte Texte in der begleitenden Publikation aufbereitet. Der Ausstellungsort ist mit Bedacht gewählt: 1994 sollte Lucien Kroll und sein Atelier d’Urbanisme, d’Architecture et d’Informatique (Büro für Urbanistik, Architektur und Informatik in Brüssel) auf Einladung der Wohnungsbaugesellschaft WoGeHe die großdimensionierten Siedlungen von Berlin-Hellersdorf überdenken und umwandeln. Dies war Teil einer letztlich unvollendeten Sanierung des Wohngebiets, damals begleitet durch zahlreiche Kunstprojekte. Das Atelier Kroll entwickelte einen architektonischen und ökologischen Werkzeugkasten, der die WoGeHe in die Lage versetzen sollte, auf sämtliche zukünftige Veränderungen der folgenden 25 Jahre in der Großsiedlung behutsam und intelligent zu reagieren. Er schlug vor, die Siedlung in Berlin-Hellersdorf in Phasen von 1994 bis 2019 abzustufen, die Wohnungen flexibel umzugestalten und die Innenhöfe als kommunikative Orte zu etablieren. 1996 erscheint auf Französisch eine kleine Dokumentationsbroschüre: *ENFIN CHEZ SOI, Réhabilitation de Préfabriqués (ENDLICH ZU HAUSE Sanierung von Fertigteilgebäuden)*. Wenige Unterlagen und das bislang nur in französischer Sprache erschienene Buch von Kroll sind die verbliebenen Zeugnisse der geplanten Umgestaltung.

Die Ausstellung in der **station urbaner kulturen** wird zur Erkundungsstation, die mit den Funden und vor Ort geführten Gesprächen mit damals Beteiligten wächst. Eine Bild-Essay-Strecke des Fotografen Arne Schmitt (Köln/Zürich), die Gestaltungsarbeit der Grafikerin Madeleine Stöber (Berlin) sowie Beiträge von Jochen Becker (station urbaner kulturen) und Jesko Fezer (Studio Experimentelles Design, Hochschule für Bildende Künste Hamburg) ordnen die Planungen von Lucien Kroll in die Gegenwart ein. Die Ausstellungsarchitektur wird mit Unterstützung der Kooperative für Darstellungspolitik entwickelt. Eine Publikation im adocs Verlag Hamburg in Kooperation mit dem Verlag der nGbK führt die Ergebnisse zusammen. Und HEUTE, am 31. März um 18.00 Uhr gibt es ein **Gespräch mit Dag Boutsen (KU Leuven) und Rob Hendriks** vom Groninger Büro DAAD Architects, die 1994–96 für Kroll in Hellersdorf arbeiteten. Wem der Termin zu kurzfristig ist: Das Gespräch ist auch via Zoom zu sehen. (db, 31.3.22)

## Konzert zum Abschied

*In Köln-Nippes begeht eine Künstler:innengruppe den bevorstehenden Abriss der Kirche St. Hildegard in der Au.*

Seit 2020 ist es eine traurige Gewissheit: In Köln-Nippes wurde vor zwei Jahren nicht allein bekannt gegeben, dass St. Hildegard in der Au geschlossen werden sollte. Vielmehr erklärte man, dass die römisch-katholische Kirche zugunsten neuer Wohnbauten **niedergelegt** werden soll. Der organisch geschwungene Bau auf einem Grundriss, der elegant aus zwei breitgespreizten Parabelbögen gefügt wurde, entstand bis 1961 nach Plänen des rheinischen Architekten **Stefan Leuer** (1913-1979). Im Rheinland ist Leuer kein Unbekannter, wo er den Kirchenbau lehrte und ebenso zahlreiche kirchliche Projekte als Architekt umsetzen konnte.

In Nippes entstand der Gottesdienstraum gemeinsam mit der neuen Gemeinde, die 1960 zunächst die Seitenkapelle für kleinere liturgische

Formen in Besitz nehmen konnte. Für die Innenausstattung des 1961 geweihten Kirchenraums, der über knapp 150 kleinformatige Fensteröffnungen belichtet wird, sorgten klangvolle Künstlernamen wie Klaus Balke, Hubert Schaffmeister und Jochem Pechau. Kurz vor der endgültigen Schließung von St. Hildegard durfte die Künstler:innengruppe **Sono Kollektiv** – Lukas Schäfer, Luis Reich, Annie Bloch und Joel Jaffe mit Mitgliedern des Kirchenchors St. Engelbert und St. Bonifatius (Irmtraud Endlich, Inge Greifeld, Anneliese Kaspers, Beate Nielen, Ute Wagener) – im bereits geleerten Innenraum künstlerisch aktiv werden. Es wurden drei Videos mit „Ambientmusik“ gedreht, die **am 2. April ab 20 Uhr** (Einlass: Correnstraße 2, 50733 Köln) zu sehen sein werden. Dafür wird die Kirche bereits ab 19 Uhr ein letztes Mal geöffnet. Die Künstler:innen wollen mit ihrer Klang- und Videoinstallation erfahrbar machen, dass ebenso wie der Kirchenraum verloren geht, auch andere Erinnerungen und Geschichten heimatlos zu werden drohen. (kb, 2.4.22)

3 x 12

*Es geht endlich weiter mit der Kirchbau-Ausstellung in Baden-Württemberg.*

Zwei Jahre musste die Ausstellung pausieren, aus den bekannten pandemischen Gründen. Um die modernen Kirchen eines ganzen Bundeslands in einer Ausstellung zu porträtieren, hatte sich in Baden-Württemberg das Landesamt für Denkmalpflege (LAD) mit den Bistümern, Landeskirchen und Gemeinden zusammengetan – unterstützt von der Wüstenrot Stiftung – zum Projekt **“Zwölf Kirchen”**. Ausgewählt wurde ein erlesenes Dutzend aus rund 1.600 Kirchen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Baden-Württemberg entstanden (davon knapp 1.000 zwischen 1960 und 1979, davon rund 150 unter Denkmalschutz). Das begleitende Arbeitsheft **“Gotteszelt und Großskulptur”**, das sich zugleich als Katalog versteht, bietet einen Rundumblick über die Kirchenlandschaft zwischen 1945 und 1980. Vor Ort sollen die Kirchen jeweils einzeln für einen Monat in Szene gesetzt werden: von der Kapelle auf der Blumenau in Mannheim, das Ev. Gemeindezentrum in Stuttgart-Sonnenberg über die Klosterkirche St. Vinzenz in Untermarchtal bis zu St. Konrad in Villingen-Schwenningen (Villingen).

Nun kommt nach der langen Zwangspause, endlich, St. Josef in Stuttgart-Heslach (Finkenstraße 34/36, 70199 Stuttgart) an die Reihe. Vor Ort wird die Ausstellung heute, am 3. April 2022, ab 10:30 Uhr mit einem Gottesdienst eröffnet. Im Anschluss führen Andrea Steudle und Dr. Martin Hahn vom Landesamt für Denkmalpflege (LAD) durch Kirche und Gemeindezentrum. Das Ensemble entstand von 1970 bis 1975 nach Plänen der Architekten Rainer Zinsmeister und Giselher Scheffler. Bauleiter war Michael Kaluza, als Künstler beteiligten sich der Bildhauer Franz Bucher und der Maler Hans Schreiner. Vor Ort ist die Schau noch zu sehen bis zum 28. April 2022, zu besichtigen – zu den Zeiten, zu denen auch die Kirche geöffnet ist. Der Eintritt ist frei. Die Wanderausstellung soll in direkter Folge noch an den beiden letzten ausstehenden Stationen in Mannheim und Villingen zu sehen sein. (kb, 3.4.22)

## Fliegen in Cottbus

*Der Studierendenworkshop des DNK widmet sich 2022 dem Heeresflugplatz in Cottbus. Noch bis 31. Mai sind Bewerbungen möglich.*

Einmal im Jahr veranstaltet das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz einen Workshop, in dem sich Studierende „am Objekt“ ausprobieren können. 2021 ging es unter anderem um einen **Wirtshaussaal aus den 20er Jahren**. Im selben Jahrzehnt wird auch dieses Jahr angesetzt: Im Mittelpunkt des Workshops vom 4. bis 11. September steht dabei der ehemalige Heeresflugplatz in Cottbus, der 1927 als Verkehrslandeplatz in Betrieb ging. Von besonderer Bedeutung sind dabei – nicht nur wegen ihrer Dimensionierung – die ab 1933 errichteten Flugzeughangars mit ihrer beeindruckenden Baukonstruktion. Insgesamt 20 Studierende werden sich mit dem einst militärisch genutzten Areal auseinandersetzen, den Denkmalwert untersuchen und Instandhaltungs- und Nutzungsszenarien für die ehemaligen Hangars und ihre Umgebung entwerfen.

Unterstützung bekommen sie dabei durch zahlreiche Inputs von Expert:innen aus Denkmalpflege, Stadtplanung und Museumswesen. Und auch das weitere Umfeld wird erkundet: Eine Exkursion führt unter anderem an den im Entstehen begriffenen Cottbusser Ostsee. Die Ergebnisse des Workshops werden in einer Ausstellung zum Tag des offenen Denkmals im Hangar 5 der Oberbürgermeisterin der Stadt Cottbus sowie der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. Außerdem wird im Nachgang des Workshops eine Publikation erstellt. Noch bis zum 31. Mai ist die Bewerbung möglich, angesprochen fühlen sollen sich Studierende aller Fachrichtungen, vorausgesetzt ist ein Interesse an Fragen der Denkmalpflege und Spaß am interdisziplinären Austausch. (fs, 4.4.2022)

## Denkmalschutzgesetz NRW – am 6. April wird es ernst

*Das Denkmalschutz-Bündnis NRW hat seine Position zu Papier gebracht.*

Lange wurde diskutiert, viele haben protestiert, doch am 6. April 2022 soll in NRW das neue **Denkmalschutzgesetz** verabschiedet werden. Die Befürworter:innen hoffen auf einen Schub in Sachen Klimaschutz und mehr Beweglichkeit beim Bauen im Bestand. Dafür sollen die Verantwortlichkeiten weg von den Fachbehörden, hin zu den Kommunen verlagert werden. Auch einzelne Eigentümer:innengruppen wie die Kirchen sollen Sonderrechte erhalten. Die Gegner:innen fürchten, dass die Kompetenzen auf wissenschaftlicher Ebene, die Stellung der Fachbehörden und die Gleichbehandlung der Denkmaleigentümer:innen ausgehöhlt werden. Am Ende stünde ein Gesetz, das die Denkmäler gar nicht mehr schützen kann.

Gegen die Denkmalschutzgesetz-Novelle erhebt das Denkmalschutz-Bündnis NRW – hier versammeln sich Initiativen von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz bis zum Rheinischen Verein – Protest. Nach einer mit über 20.000 Stimmen unterstützte **Online-Petition** wurde heute die „**Düsseldorfer Erklärung**“ veröffentlicht: „Es ist eine vertane Chance für eine mögliche Weiterentwicklung des bewährten Denkmalschutzgesetzes von 1980“, so die Petition. Ein funktionierendes Gesetz ohne Not aufzugeben, sei wenig hilfreich. Stattdessen fordern sie, alle Denkmaleigentümer:innen und „alle Denkmalgattungen gleichwertig zu behandeln“. Weder auf die Gesprächsangebote des Bündnisses noch auf die Petition habe die Landesregierung reagiert. Stattdessen fordert das Bündnis nun, die Gesetzesnovelle am 6. April nicht zu beschließen und einen neuen transparenten Austausch zu eröffnen, um die weiteren Schritte mit allen Betroffenen abzustimmen. Und, ganz konkret, wird vorgeschlagen, eine „Ausstellung zur Bedeutung des Denkmalschutzes für die Landesgeschichte zum fünfzigjährigen Jubiläum des Europäischen Denkmaljahrs 2025 im Haus der Geschichte des Landes auszurichten.“ (kb, 4.4.22)

## Heute offener Eiermann

*Die IBA Thüringen informiert heute ab 17.00 online über das Projekt „Open Factory“ im Eiermannbau Apolda.*

Der „**Eiermannbau**“ in Apolda zählt zu den modernen Höhepunkten der Stadt. Eine 1907 errichtete Textilfabrik wurde 1938/39 vom damals noch unbekanntem Egon Eiermann im Auftrag der Total AG Feuerlöschgerätekwerke umgebaut und erweitert. 1994 wurde die Produktion eingestellt, danach wartete der Bau auf neue Nutzer. Im Mai 2018 zog die **Internationale Bauausstellung (IBA) Thüringen** ein, das Gebäude wird sukzessive saniert und wiederbelebt: Seitdem war das Areal unter anderem Zeltlager, Tischtennisarena und Gemeinschaftsküche, aber auch Büro, Werkstatt und temporärer Ausstellungsor. Doch soll an diesem Ort dauerhaft eine neue Art von Fabrik entstehen – offen für kreative Nutzungen aller Art: die „**Open Factory**“, entwickelt durch die IBA Thüringen. Sie versteht sich dabei als Lern- und Versuchsort einer Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Unternehmen, Start-ups, Kreative und Forscher:innen mit dem Fokus auf lokale Rohstoffe und regionale Wertschöpfung finden hier Raum.

Der Nachhaltigkeitsschwerpunkt in der Umprogrammierung führt zu einer neuen Produktivität und Identität des Standorts und soll auch zum Impuls für die Kreisstadt Apolda werden. Wie diese hohen Ansprüche konkret in Planung und Bau umgesetzt werden, erfahren Sie von den Projektbeteiligten: Anhand der drei zentralen Konzeptbausteine zur Entwicklung der Open Factory – dem Ressourcenschutzkonzept, dem Freiflächenkonzept und dem Umbaukonzept des Eiermannbaus – stellt die IBA-Organisation „das Sorgetragen für das Vorhandene, die breite Perspektive auf den Ressourcen- und Energieverbrauch bis zum Wertschätzen und konzeptionellen Weiterentwickeln der biologischen Vielfalt des Standortes vor“ (O-Ton). Kurz gesagt: Das Projekt wird in allen Schwerpunkten erläutert. Und zwar heute, am 5. April, ab 17.00 Uhr online via Zoom. Denn derzeit wird der Eiermannbau bis 31. Oktober 2022 umgebaut und ist für Veranstaltungen geschlossen. (db, 5.4.22)

## Lindenstraße ade

*Die Kulisse des Serienklassikers musste neuen Projekten weichen.*

Nun gut, die Zeiten, als sich Mutter Beimer bei nächtlicher Schlaflosigkeit ein Spiegelei gebraten hat oder alle zur Familienfeier in der Gasstätte „Akropolis“ zusammenfanden, sind vorbei. Damit mussten am Ende auch die baulichen Hinterlassenschaften der TV-Serie „**Lindenstraße**“ in Köln weichen. Entstanden waren die ersten Außenkulissen zum Serienstart **1985**, während die Innenräume davon

unabhängig in den dahinter liegenden Studiohallen eingerichtet wurden. Mit den Jahren hat sich nicht nur der Stil Möbel gewandelt, auch den Kulissenwände war nach und nach der Wandel anzusehen. Zur Lindenstraße kam die Kastanienstraße hinzu, hier mischten sich die Stile zwischen einem purifiziertem Historismus und den Gebrauchsformen der Nachkriegsmoderne. Im Jahr 2000 entstand mit dem Astor-Kino sogar ein Neubau. Und 2014 erhielt das zentrale Mehrfamilienhaus in der Formensprache einen neuen Anstrich – aus Gelb wurde Blau, selbst die Gerüste für diese Arbeit wurden in die Handlung der Serie eingeflochten.

Auch nach dem Ende der Ausstrahlung im Jahr 2020 wurden die Außenkulissen von den Serienfans mit Aufmerksamkeit bedacht. Viele Elemente der Innenkulisse hat es zwischenzeitlich ins Museum geschafft: Die Küche der Beimers fand den Weg in das Bonner Haus der Geschichte, andere Teile vom Café Bayer bis zur Akropolis stehen im Technikmuseum in Speyer. Im April nun werden die Außenkulissen in Köln Stück für Stück abgetragen. Teils handelt es sich dabei um hölzerne Konstruktionen, teils hatte man festes Mauerwerk gewählt. Die Abrissarbeiten sollen bis zum Ende des Monats in Anspruch nehmen. Für die letzten Mieter der Häuserzeile, für Vögel und Fledermäuse, will der WDR Ersatz schaffen und auf dem Gelände ein „Artenschutzhaus“ herrichten. (kb, 6.4.22)

## Polnische PoMo-Ikone wird abgerissen

*Das Warenhaus Solpol in Wrocław ist eine Ikone der polnischen Postmoderne. Nach nicht einmal 30 Jahren wird das Gebäude nun abgerissen.*

Die Postmoderne entfaltete im frischkapitalistischen Polen der 1990er Jahre eine ungeahnte Kraft: Es entstanden repräsentative Bauten wie die Warschauer Universitätsbibliothek, die Philharmonie in Łódź oder die Heiliggeistkirche (Kościół Ducha Świętego) in Wrocław. Gemeinsam ist all diesen Gebäuden neben der postmodernen Formen- und Farbenvielfalt, dass sie von polnischen Architekten entworfen wurden – mit Blick auf benachbarte osteuropäische Länder und deren Repräsentativbauten aus dieser Zeit beileibe keine Selbstverständlichkeit. Doch ein mindestens genauso charakteristischer wie bekannter Bau wird nun abgerissen: Das Warenhaus Solpol in Wrocław, entworfen von Wojciech Jarząbek. Als erstes auf private Initiative errichtetes Einkaufszentrum Wrocław stand es wohl noch plakativer als die genannten Bauten für den politischen und vor allem für den wirtschaftlichen Wandel Polens. Die enge bautypologische Verbindung von Postmoderne und Konsum muss hier nicht eigens erläutert werden. Durch die Lage in der Altstadtstruktur kann das Solpol auch als symptomatisch für eine Form der „kritischen“ Rekonstruktion europäischer Innenstädte gelesen werden, die in eben dieser Zeit ihren Höhepunkt und bald auch Abschluss fand. Ab 1991 geplant und schon 1993 vollendet, reiht sich das Gebäude zudem als bislang letztes Beispiel in die reiche Tradition der Breslauer Warenhausarchitektur ein, die in den 1920er Jahren mit Erich Mendelsohns Kaufhaus Petersdorff einen Höhepunkt erlebte.

Ähnlich wie Mendelsohn fügte auch Jarząbek seinen nur 250 Meter von der 1920er-Ikone entfernten Bau in eine Ecksituation der Altstadt ein und überhöhte die als Haupteingang dienende Gebäude- und Blockecke, eben wie dieser, durch einen gläsernen Treppenturm. Dieser entsteigt einer rosa-violetten zweistöckigen „Krone“, die ein von türkisen Säulen beständenes Eingangsportal aufnimmt. Der fünfgeschossige Warenhausbau ist größtenteils mit Keramikplatten in Gelb und Rosa sowie – in Anlehnung an die bauzeitliche Umgebung – einem dunklen Beige verkleidet. Hinzu kommen Stahlelemente der teilweise nach außen tretenden Fassadenkonstruktion in Violett und Türkis. Besonders auffällig sind die Treppenaufgänge des Gebäudes, die sich nicht (wie bei Mendelsohn) in besagtem Eckturm befinden, sondern risalitartig durch die Fassade gedrückt ausgeführt wurden. Denkmalschutzbemühungen lokaler Initiativen betonten schon 2009, als erste Abriss-Gerüchte aufkamen, den Wert des Solpol als einzigartiges Zeugnis einer wirren wie enthusiastischen Aufbruchzeit. Zahlreiche Unterstützer aus der Fachwelt kamen hinzu. Doch ehrenamtlich verfasste Denkmalgutachten, offene Briefe und Petitionen scheinen ergebnislos verhallt zu sein, die Denkmalschutzbehörde handelte nicht. Und so kommt nun der einstige Erbauer zum Zuge, der dieses offenkundige Denkmal nicht einmal 30 Jahre nach der Fertigstellung zugunsten eines neuen Bürobaus **abreißen lässt**. (fs, 7.4.22)

## „Stadtwende“ in Stralsund

*Die Wanderausstellung fragt nach dem Engagement von Bürger:innengruppen gegen den Altstadtverfall in der DDR.*

Wo die Ostmoderne in die Altstädte einzog, war sie nicht immer willkommen. Vielerorts hatte man die historischen Häuser über Jahrzehnte dem Verfall preisgegeben worden – teils der Not geschuldet, teils als Vorboten einer sozialistischen Umgestaltung durchaus beabsichtigt.

Unter dem Titel **“Stadtwnende”** beleuchtet aktuell eine Wanderausstellung die damaligen Gegenbewegungen. Denn in den 1980er Jahren taten sich vielerorts Gleichgesinnte zusammen, oft aus dem universitären und/oder kirchlichen Umfeld, die sich für die Baugeschichte ihrer Städte interessierten und engagierten. Auch eine kleine Hausbesetzer:innenszene konnte sich in manchen der Altbauten etablieren. Vor diesem Hintergrund forscht ein Kooperationsprojekt der Technischen Universität Kaiserslautern mit der Bauhaus Universität in Weimar, dem Leibniz Institut für Raumbezogene Sozialforschung in Erkner und der Universität in Kassel zu diesem Thema in den 1980er und 1990er Jahren.

Manche der ehrgeizigen Planungen, die Altstädte zu modernen Zentren umzuformen, wurde ausgeführt, andere scheiterten an den beginnenden Widerständen und nicht zuletzt an den Umbrüchen der deutschen Einheit. Zugleich lässt sich an diesen Konzepten der Wandel von der systematisierten Großtafelbauweise der 1960er und 1970er Jahre hin zu maßstäblicheren Konzepten der Altstadtplatte der Postmoderne beobachten. Erste Ergebnisse des Projekts **“Stadtwnende”** sind bereits online zu sehen, anderes ist nun im Rahmen der Wanderausstellung, die ab heute in der Kulturkirche St. Jakobis in Stralsund zu sehen sein wird. Nach der Vernissage heute, am 8. April um 17 Uhr, ist die Schau dort noch bis zum 29. Mai 2022 zu sehen. (kb, 8.4.22)

## Im/Mobil

*In Hamburg beleuchtet ein Workshop den Aufzug und seine denkmalfachlichen Aspekte.*

Will man sich als wahrer Connaissanceur zu erkennen geben, sagt man nicht „Fahrstuhl“ (also ob Möbelstücke außerhalb von Lorient-Filmen in die Höhe steigen könnten), sondern „Aufzug“. Denn es gibt sie, die Expert:innen, die sich – völlig zu Recht – intensiv mit der Geschichte der technischen Anlagen beschäftigten, die Menschen und Güter nach oben und unten befördern können. Doch immer mehr dieser Kulturzeugnisse werden außer Dienst genommen. Die Gründe dafür reichen von Brandschutzaufgaben über Sanierungsstau bis zu schlichtem Desinteresse. Doch damit droht auch eine ganze Schicht der modernen Technikgeschichte verloren zu gehen. Unter dem Titel **„Im/Mobil. Aufzüge, Rolltreppen und Hebewerke“** veranstalten Robin Augenstein und Frank Schmitz von der Universität Hamburg daher am 20. und 21. Mai 2022 einen Workshop. Die Tagung zielt auf eine „synthetisierende Betrachtung“, die Ästhetik und Technik gleichermaßen in den Blick nimmt und damit gerade der Denkmalpflege neue Argumentationsebenen eröffnen will.

Zu Beginn kommen auf spezielle Orte und Personen bezogene Einzelbeispiele zur Sprache wie die Fahrtreppen und Laufbänder in Frankfurt (Markus Daus), die Rolltreppen im Wien der Nachkriegszeit (Atreju Allahverdy) oder das Band als **„Technologie der Verbindung“** bei Hans Scharoun (Hanna Wiemer). Die Förder- und Sortieranlagen im Postbetriebsgebäude Basel II (Anne-Catherine Schröter) und das Phänomen des Spiral Escalator (Ngoc Tram Vu) beschließen den ersten Tagungstag. Am Samstag dreht sich dann alles um die vertikale Beförderung von Automobilen (René Hartmann), Schiffen (Leo Bockelmann) und Bergwanderer:innen (Klaus Tragbar). Abschließend werden übergeordnete Aspekte in den Blick genommen, von den gestalterischen Reizen der Aufzüge (Robin Augenstein) und Paternosteranlagen (Gundula Rentrop) über die Bewegungsachsen in Manchester (Erik Wegerhoff) und in anderen Metropolen (Ines Maria-Theresa Lange) bis zur Frage der konservierbaren Anteile einer Aufzugfahrt (Jan Dumno). (kb, 9.4.22)

## 100 Jahre Ruhnau

*Heute feiert das Musiktheater Gelsenkirchen den 100. Geburtstags ihres Architekten Werner Ruhnau.*

Morgen, am 11. April 2022, hätte Werner Ruhnau seinen 100. Geburtstag gefeiert. Der in Essen geborene, spätere Architekt und Hochschullehrer machte sich in den 1950er Jahren einen Namen durch seine Mitarbeit am Stadttheater Münster (1956). Nach der Gründung seines eigenen Büros wurde er mit dem Bau des Musiktheaters Gelsenkirchen beauftragt, das 1959 eingeweiht werden konnte. Das Ensemble öffnet sich gläsern und damit programmatisch demokratisch zur Stadt hin: eine große Bühne für mehr als 1.000 Zuschauer, **“eine verwandelbare Black Box, großräumige Seiten- und Hinterbühne, modernste Technik und ein geräumiger, lichtdurchfluteter Zuschauerbereich”**, wie die Betreiber des **“Musiktheaters im Revier”** (MiR) heute schwärmen. Wie bereits in Münster strebte er auch in Gelsenkirchen nach dem gemeinschaftlichen Arbeiten unterschiedlicher künstlerischer Sparten. Diesem Ansatz blieb er bei seiner späteren Lehrtätigkeit zwischen Montreal und Köln treu. Es folgten weitere Projekte im Büro- und Museumsbau, doch seine Herzensprojekte blieben im Bereich des Theaters im Ruhrgebiet.

Unter dem Motto „100 Jahre Werner Ruhнау – Visionär zwischen Kunst und Architektur“ widmet ihm daher das **MiR in Gelsenkirchen** (Kennedyplatz, 45881 Gelsenkirchen) heute, am 10. April 2022, einen ganzen Veranstaltungstag. Um 11 Uhr und 13.30 Uhr gibt es unter dem Titel „Von Bauhütte und Luftarchitektur: Auf den Spuren des Theater-Architekten Werner Ruhнау“ jeweils eine Führung zur Architektur und Kunst am Bau durch Annika Becker (Kunstmuseum Gelsenkirchen). Um 12 Uhr hält Prof. Dr. Wolfgang Sonne (TU Dortmund) den Vortrag „Und sowas steht in Gelsenkirchen. Kulturbauten in den Ruhrgebietsstädten“. Als großes Plus wird das Theatercafé den ganzen Tag über geöffnet, damit sich die Besuchenden dem Bau umherschweifend, essend und redend frei annähern zu können. Hinzu kommen immer wieder künstlerische Interventionen des Theaterensembles. (kb, 10.4.22)

## Investor ade – die Therme Vals gehört wieder dem Dorf

*Das berühmte Werk von Peter Zumthor wurde vom Investor zurückgekauft.*

In der Regel läuft es andersherum: Ein Investor kauft ein Bauwerk oder gleich das ganze Dorf auf. Im schweizerischen **Vals** wurden nun die Regel neu geschrieben. Die 1996 eingeweihte Therme, errichtet nach den Entwürfen des Architekten Peter Zumthor, wurde bereits zwei Jahre nach ihrer Fertigstellung zum Denkmal erklärt. Als wegweisend gilt die Idee des Pritzker-Preisträgers, den Bau passgenau auf seinen Standort zu beziehen, ihn wortwörtlich in den Hang einzugraben. Zur harmonischen Einbettung trug die Struktur der Außenwände bei, die an Gesteinsschichtungen erinnert. Zudem wurde der vorkragende Teil des Bauwerks mit einem Flachdach versehen und mit einer Rasenfläche belegt.

Gegen den erklärten Willen Zumthors war der Bau 2012 an den einheimischen Investor Remo Stoffel (Priora Suisse AG) verkauft worden – die Gemeinde gab als Grund den hohen Finanzbedarf für anstehende Sanierungen an. Im Preis von 7,8 Millionen Franken war das Theme-Hotel ebenso enthalten wie das Rückkaufsrecht für die Kommune. Nach dem Deal blieb es über Jahre hinweg unruhig in Vals, Teile des Konflikts wurden gar vor Gericht ausgetragen. Zudem wurde kritisiert, dass der Zutritt zum Badebetrieb nur für Hotelgäste freigegeben war. Nun kaufte die Kommune die Anlage für einen Euro zurück und überführte den Betrieb in eine gemeindeeigene Stiftung. Stoffel behält das Nutzungsrecht, aber der Badebetrieb wird wieder für außenstehende Gäste geöffnet. Damit hat die örtliche Bevölkerung zwar weiterhin keinen direkten Einfluss auf den Betrieb der Anlage, spricht aber mit bei baulichen Veränderungen, die den Charakter des Denkmals beeinträchtigen könnten. Im Stiftungsrat der Therme sitzt wieder Zumthor, womit alle Beteiligten auf einen versöhnlichen Ausklang für den Kampf um die Therme hoffen. (kb, 11.4.22)

## Heilig Geist soll verkauft werden

*In Hannover-Vahrenfeld soll das 1976 eingeweihte Gemeindezentrum aus der liturgischen Nutzung fallen.*

Für die vielen Bilder des Heiligen Geistes – vom wehenden Mantel Gottes im Alten bis zu den sieben Geistesgaben im Neuen Testament – fand der Bildhauer Helmut Rogge in Hannover-Vahrenwald dynamische Bilder: Über dem Eingang und hinter dem Altar des Gemeindezentrums Heilig Geist schuf er verschiedene Plastiken, die vom bewegten Bau aufgegriffen und ins Architektonische überführt werden. Das **Gemeindezentrum** mit Turm entstand 1975/76 im Stadtteil Vahrenwald nach den Entwürfen des Architekten und Malers Hans-Siegfried Laessig. In Hannover hat sich der Architekt außerdem hervorgetan durch Bauten für die Evangelisch-Reformierte Kirchengemeinde in Herrenhausen (1971), die nahegelegene Altenwohnanlage des St.-Nicolai-Stifts (1971) und die Altenwohnungen Körtingsdorf (1967) in Bornum. Im Laufe der Jahre wurde das Heilig-Geist-Gemeindezentrum in seiner Ausstattung stufenweise ergänzt. 2000 kam eine Glasgestaltung des Künstlers Günter Grohs hinzu, 2007 folgte ein neues Gemeindehaus.

Der Baukörper auf einem geschwungenen Grundriss wurde ergänzt um einen zylindrisch geformten Glockenträger. An prominenten Stellen hat man die Betonoberflächen gezielt gefasst – ein Farbkonzept, das sich im Inneren bis hin zu den Teppichböden fortsetzt. Damit steht das Gemeindezentrum in der zeittypischen Einheit von Bildhauerei, Malerei und Architektur an der Schwelle der Pop- zur Postmoderne. Der über Hannover hinausweisend außergewöhnliche Bau wurde 2016, zum **50. Jubiläum** seiner Einweihung, unter Denkmalschutz gestellt. Nun wurde bekannt gegeben, dass die Gemeinde **aufgelöst** und ihr Zentrum verkauft werden sollen. Diese Entscheidung wird aktuell kontrovers diskutiert, vor allem die Frage der künftigen Nutzung des Bauwerks ist noch offen. (kb, 12.4.22)

## Ein Blick nach Europa

*Heute um 16 Uhr: die letzte Online-Veranstaltung der Reihe „MODERNE Strukturen und Ideen im Wandel.“*

Achtung, Finale! Heute Nachmittag von 16.00 bis 18.00 Uhr findet die achte und letzte Veranstaltung der Online-Reihe „MODERNE Strukturen und Ideen im Wandel“ der Fachgruppe Städtebauliche Denkmalpflege – in **Medienpartnerschaft** mit moderneREGIONAL – statt. Zum Abschluss kehren wir zum Anfang und zur Beobachtung zurück: „Die Moderne revolutionierte die Stadt in Europa und sie prägt sie mit ihren Ideen und Baustrukturen bis heute“. Mit vier Gästen wird daher ein Blick auf das europäische Erbe des spätmodernen Siedlungsbaus geworfen. Wir diskutieren Gemeinsamkeiten und Unterschiede rund um die Kernfragen der Reihe: Was sind die historischen und gegenwärtigen Werte der Siedlungen und was sind werterhaltende Formen des Umgangs mit ihnen?

**Gundula Lang** und **Sabine Weigl** berichten von der Terrassenhaussiedlung St. Peter in Graz, Österreich. Das Bundesdenkmalamt stellte die Siedlung unter Schutz und begleitete dies mit einer umfangreichen Informationsbroschüre für die Denkmaleigentümer\*innen, welche die wesentlichen Werte des Denkmals erläutert und Möglichkeiten des baulichen Umgangs skizziert. Roman Hillmann beleuchtet noch einmal eingehend die Wertigkeiten des nachkriegsmodernen Städtebaus in Deutschland. Neben den Instrumenten der gesetzlichen Denkmalpflege spricht er die Möglichkeiten der Stadtplanung an, zum Beispiel über eine Erhaltungssatzung (§ 172 Baugesetzbuch) wirksam zu werden. Halle-Neustadt und die Geschichte ihrer Veränderung nach 1990 nutzt er für eine Demonstration der Möglichkeiten. **Barbara Engel** führt abschließend nach Russland und in die Ukraine. Hier hängt der Umgang mit den Beständen der Großsiedlungen aus den 1960er und 1970er Jahren in wesentlichem Maße davon ab, welcher Wert ihnen aus fachlicher, aber auch gesellschaftlicher und politischer Sicht beigemessen wird. (db, 14.4.22)

## Experimente für den Kopfbau

*In München-Riem sollen Kreative neue Nutzungsmöglichkeiten ausloten.*

Es tut sich etwas in München-Riem: Neben den Neubauten des Messeareals entstand von 1937 bis 1939 als Teil des Flughafens der sogenannte Kopfbau, errichtet nach Plänen von Ernst Sagebiel. Als ‚Besuchertribüne‘ für Flugschauen gedacht, übernahm der Architekt der ‚Luftwaffenmoderne‘ hier ein Konzept, das er auch in Berlin-Tempelhof plante. 1983 konnte man von der Tribüne in Riem zum letzten Mal die Concorde beobachten, dann schloss sich die Unterschutzstellung an. München bekam einen neuen Airport und zur Bundesgartenschau 2005 wurden am Kopfbau noch einmal Gäste empfangen – zum Kaffee. Danach passierte bis lange nicht mehr viel. Vor diesem Hintergrund galt der Bau als **Problemfall** – verzweifelt wurde nach einem Investor gesucht. Es fehlten Heizung und Fußboden, zudem verseuchten Schimmelsporen die Kassenhalle.

Doch nun hat man den Kopfbau für frische **Nutzungsexperimente** hergerichtet. Es wurden neue Dielen verlegt, und schon im Mai soll es losgehen mit einer Experiments- und Entwicklungsphase, die bis 2024 dauern darf. Gedacht wird an kreative Spielarten der Kulturarbeit von Workshop bis Ausstellung. Nach 2024 könnten sich verschiedene dieser Formen dann verstetigen, aber noch ist das Feld weit offen. Eine Miete fällt nicht an, nur ein Anteil an den Betriebskosten. Dafür stellt das Kulturreferat den Rahmen, gestattet Veranstaltungen bis zu 160 Personen und eine Cafébetrieb für bis zu 40 Menschen. Auch das Außengelände kann mit hinzugenommen werden. Und die Ziele der Veranstalter:innen sollten zum Ort passen, „bürgerschaftlich und sozio-kulturell“ ist das erklärte Wunschziel. Für das Experiment wurden alle notwendigen Informationen **online** zusammengestellt, Interessierte können sich bis zum 30. April 2022 bewerben. (kb, 15.4.22)

## Architekturakrobatik

*Die französische Compagnie XY inszeniert moderne Architektur auf überraschende Weise.*

Sich aus eigener Kraft an Gebäuden entlangzuhangeln und dabei noch gut auszusehen, ist eine Kunst. Wenn man sich dann noch in die Luft schleudern lässt und eine tiefere Botschaft vermittelt, dann ist man Mitglied bei der französischen Künstler:innentruppe **Compagnie XY**. Die Akrobat:innen nähern sich, meist in Schwarz gekleidet, aktuell unter dem Titel „Voyages“ der jeweiligen modernen Alltagsarchitektur einer Stadt: Sie schleudern sich vor der Skyline gegenseitig in die Höhe, bilden eine menschliche Brücke über einen Zebrastreifen oder hängen über einem Garagenhof von den Flachdächern. Als Inspirationsquelle berufen Sie sich dabei etwa auf den Architekten Le Corbusier.

In ihre menschlichen Skulpturen beziehen die Artist:innen der Compagnie XY teils lokale Akteur:innen mit ein, führen sie bei Festivals vor,

dokumentieren sie fotografisch – und hinterlassen danach im städtischen Raum nichts als eine veränderte Wahrnehmung. Wer die Truppe live erleben will, kann dies etwa Anfang Juni beim „Festival Perspectives“ in Saarbrücken Anfang August 2022 zu mehreren Terminen beim Grazer La-Strada-Festival. Eine frühe Reservierung wird empfohlen – die ersten Vorstellungen sind bereits ausgebucht. (kb, 15.4.22)

## Alles so schön bunt hier

*Das Tapetenmuseum in Schloss Wilhelmshöhe Kassel zeigt in seiner neuen Sonderschau Tapeten der 1970er.*

Die 1970er Jahre waren – durchaus als Folge von 1968 – geprägt vom gesellschaftlichen Toleranzschüben und politischem Aufbruch: Der Kampf gegen Paragraph 218, die Ostverträge, die erstarkende Umweltbewegung mit Slogans wie „Atomkraft? Nein Danke“ oder „Jute statt Plastik“ gehörten ebenso in dieses Jahrzehnt wie Schlaghosen, Prillblumen, Cindy & Bert oder Dalli Dalli: Ein solch farbenfroher Optimismus wurde seither nie wieder propagiert.

Das Kasseler Tapetenmuseum in Schloss Wilhelmshöhe, Teil der **Museumslandschaft Hessen Kassel**, zeigt nun bis 25. September die knallbunten 1970er für die Wände: Wilde Muster, schräge Kataloge und bizarre Werbesprüche wechseln sich ab mit Blicken in private Wohnlandschaften von Hessinnen und Hessen. Tauchen Sie ein in typische Raumstimmungen der Zeit und genießen Sie Kunstwände von Niki de Saint Phalle und Jean Tinguely. Und bringen am besten eine Sonnenbrille mit... (db, 17.4.22)

## Luigi Colani und der Jugendstil

*In Bremen werden ausgewählte Stücke der beiden großen modernen Designbewegungen zueinander in Beziehung gesetzt.*

Natur, Mensch, Design – unter diesen drei Schlagworten stellt das Paula-Modersohn-Becker-Museum in Bremen (Böttcherstraße 6, 28195 Bremen) ein orangefarbenes Doppelwaschbecken neben einen Fin-de-Siècle-Blumenständer. Denn, so die These der Ausstellung „**Luigi Colani und der Jugendstil**“, die beide großen Marksteine des Designs im 20. Jahrhundert, teilen eine Grundhaltung: Sie übertrugen organisch geschwungene Formen aus der Natur auf Produkte für den Menschen. Gutes Design sollte erschwinglich werden und das Alltagsleben verbessern. Was Kunstbewegungen von der französischen Belle Epoque bis zum österreichischen Sezessionsstil vor dem Ersten Weltkrieg perfektionierten, hatte sich auch **Luigi Colani** auf die Fahnen geschrieben.

Der 1928 in Berlin geborene Designer war seit den 1970er Jahren, ob bewusst oder unbewusst, in den meisten deutschen Haushalte mit einem seiner Entwürfe vertreten. Der Formgestalter reüssierte zunächst mit seinen Flugzeugentwürfen, um seine Tätigkeit ab den 1970er Jahren auf alle Bereiche des Alltagslebens auszuweiten. Bekannt wurde der exaltierte Designer durch seine schnittigen, aerodynamischen, biomorphen Entwürfe. Viele dieser Visionen blieben unverwirklicht oder ungenutzt. Vieles war für die produzierenden Firmen, für den praktischen Gebrauch oder für den Geschmack der jeweiligen Zeit dann doch (noch) zu fremdartig. Colanis Alterswerk und erklärtes Vermächtnis an die Nachwelt, die in ihrem Aufbau am menschlichen Körper orientierte „Eco-City“ auf einer chinesischen Insel, liegt unvollendet auf Eis. Luigi Colani verstarb 2019 in Karlsruhe im Alter von 91 Jahren. In Bremen kehren seine Entwürfe nun auf Zeit zurück zu seinen erklärten Vorbildern, den Formgestaltungen des Jugendstils – die Ausstellung ist noch bis zum 19. Juni 2022 in Bremen zu sehen. (kb, 18.4.22)

## Der Augenblick

*Die Fotografin Annelise Kretschmer spiegeln den Typus der Neuen Frau der 1920er Jahre.*

Sie erinnern sich? Ausstellungen waren diese merkwürdigen Formate, wenn man sich analog an einen anderen Ort bewegte, um reale Objekte anzuschauen und vorher oder nachher mit einer Freundin darüber bei Kaffee und Kuchen klugzuscheißen. Einen lohnenden Anlass, sich neu in dieser Kunst zu üben, bietet sich ab dem 6. Mai 2022 im westfälischen Münster. Dort zeigt das LWL-Museum für Kunst und Kultur die Ausstellung „**Der Augenblick**“. Gezeigt werden ausgewählte Werke der Fotografin Annelise Kretschmer (1903–1987), deren Nachlass 2019 vom Museum erworben worden war: 2.600 Fotografien als Originalvergrößerungen aus rund 13.000 Negativen. Vor diesem Hintergrund lenkt der Ausstellungstitel „Der Augenblick“ nun die Aufmerksamkeit auf Kretschmers große Stärke, die sie schon in der Zeit der Weimarer Republik bekannt gemacht hatte: das emotionale Porträt.

Rasch erarbeitete sich Kretschmer in den 1920er und 1930er Jahren einen Kund\*innenstamm in Kunst und Wirtschaft. Doch als Ehefrau und vierfache Mutter griff sie ebenso in ihrer eigenen Familie immer wieder zur Kamera. Die Ausstellung zeigt gezielt sowohl berufliche als auch private Aufnahmen der Fotografin und bietet damit einen Einblick in den gesamten Schaffensprozess und das fotografische Umfeld. Neben den Personenporträts werden Modelfotografien gezeigt, die den Typus der Neuen Frau feiern. Hinzu kommen sensible Stadt- und Reisebilder, in denen Kretschmer der Alltagsarchitektur und Lichtreflexionen ebenso viel Aufmerksamkeit schenkt wie den Gesichtern der von ihr einzeln oder in Gruppen porträtierten Menschen. Die Ausstellung wird in Münster bis zum 14. August 2022 zu sehen sein. (kb, 19.4.22)

## Bahnhof Leverkusen-Mitte wird auf Abriss vorbereitet

*Die Fenster des Künstlers Paul Weigmann wurden in Leverkusen-Wiesdorf ausgebaut.*

Bevor das **Bahnhofsgebäude Leverkusen-Mitte** abgerissen wird, ging in diesen Tagen zunächst eine Glaswerkstatt an die Arbeit. Sie demontiert die 5 x 10 Meter große Glasgestaltung „Die Rose“ des lokalen Malers **Paul Weigmann** (1923–2009). Nach seinem Studium an den Kölner Werkschulen hatte er sich in den 1960er und 1970er Jahren vor allem durch Kirchenfenster einen Namen gemacht. Dazu zählen vor allem römisch-katholische Kirchen an Rhein und Ruhr, u. a. das Bonner Münster, der Mainzer Dom sowie St. Pantaleon und St. Severin in Köln. Zudem leitete Weigmann die Kreativgruppen der Ausbildungsabteilung der Bayer AG. 1980 stiftete die Bayer AG dann auch das Kunstwerk im Bahnhof Leverkusen Mitte, das ins Giebelfeld der Hauptfassade integriert wurde.

Als Grund für den bevorstehenden Abriss des 1979 in Leverkusen-Wiesdorf fertiggestellten **Bahnhofsgebäudes** wird der Ausbau zum Rhein-Ruhr-Express (RRX) angegeben. Um das ÖPNV-Angebot in der Region zu verdichten, soll die S-Bahnstrecke um ein Gleis ergänzt werden. Dem „Rückbau“ sollten mit dem Bahnhof auch die Giebelfenster zum Opfer fallen, doch dann regten sich vor Ort Proteste. Die **Fenster-Rettungsaktion** geht vor allem zurück auf die Initiative von Gabriele Pelzer, Vorsitzende der Stadtgeschichtlichen Vereinigung. Zur Finanzierung der Montagekosten von 11.600 Euro trugen Spenden und die Stadt Leverkusen bei. Zunächst sollen die einzelnen Elemente der Glasgestaltung bei der Fachwerkstatt in Linnich eingelagert werden – in der Hoffnung, bald ein geeignetes Gebäude zu finden, um sie wieder einbauen und neu zur Geltung bringen zu können. Auch die **architektonische Gestaltung** des neuen Bahnhofsgebäudes ist noch offen. (kb, 20.4.22)

## Überwintern in Tel Aviv?

*Das Liebling-Haus in der Weißen Stadt hat ein Residency-Programm ausgeschrieben.*

Es gibt viele Gründe, um die Koffer zu packen und dem deutschen Schmuddelwinter in Richtung Tel Aviv zu entfliehen. Gut, da sind auch noch die gute Küche, die gut aufgelegten Menschen, die Erste-Klasse-Architekturmoderne ... All dies ist beim Residency-Programm des **Liebling-Hauses** in Tel Aviv aber nur die Dreingabe, denn eigentlich geht es, natürlich, um Inhalte. Der Bau steht programmatisch mitten in der Weißen Stadt, die in den 1930er und 1940er Jahren im neuen sachlichen Stil errichtet wurden. Jüdische Einwanderer:innen, auch aus Deutschland, brachten neue architektonische Impulse mit, darunter auch viele Bauhaus-Absolvent:innen. Dieses einmalige Ensemble zählt 2003 zum UNESCO-Welterbe, rund 2.000 der 4.000 Gebäude stehen unter Denkmalschutz. Mit deutscher Bundesförderung wird unterstützt hier das Projekt „Zentrum Weiße Stadt Tel Aviv“ den Aufbau eines Zentrums für denkmalgerechtes Bauen und Sanieren. Damit soll aus dem Max-Liebling-Haus (1936, Dov Karmi) ein Denkmalschutz- und Architekturzentrum werden.

Im Mittelpunkt des nun ausgelobten Residency-Programms steht die Frage: Wie passt der Welterbestatus zum Gemeinwohl? Wem gehört die Weiße Stadt? Wie können die einzelnen Akteur:innen miteinander ins Gespräch gebracht werden? Ist der Welterbestatus Segen oder Last? Das Liebling-Haus lädt lokale und internationale Kreative aus allen denkbaren Disziplinen dazu ein, sich für das Residency-Programm zu bewerben. Das Programm wie künstlerische Annäherungen und Aktionen anstoßen, um sich kritisch mit dem Thema auseinanderzusetzen. Dabei wird kooperiert mit dem Technion, wobei vergleichend zwei Welterbe-Stätten – Tel Aviv und Wien – in den Blick genommen werden. Das Programm ist auf vier Monate angelegt, vom September bis zum Dezember 2022 (für internationale Teilnehmer:innen nur der September). Bewerben können sich z. B. Künstler:innen, Designer:innen, Schriftsteller:innen, Filmemacher:innen, Architekt:innen, Urbanist:innen, Aktivist:innen, Einzelne und Gruppen aus dem Umfeld von Baukultur, Denkmalpflege, Landschaft, Gemeinschaft, Nachhaltigkeit und Urbanismus. Der Bewerbungsschluss liegt am 30. April 2022, alle weiteren Details können online eingesehen werden.

(kb, 21.4.22)

## Designing Modernity

*Ein Symposium und ein Buch fragen nach der Moderne im Nahen Osten.*

In vielen Ländern der arabischen Welt wurde die Moderne in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Balanceakt zwischen der großen internationalen Geste und den jeweiligen regionalen Wurzeln. Gerade in diesem Experimentierfeld entstanden eigenwillige, sehenswerte Lösungen, die in der europäischen Forschung häufig noch unbekannt sind. Vor diesem Hintergrund hat sich ein Forschungsprojekt auf Spurensuche begeben, um die Einflüsse der architektonischen Moderne in der arabischen Welt nachzuzeichnen. Das zugehörige Symposium „**Designing Modernity: Architecture in the Arab World 1945–1973**“ präsentiert nun erste Ergebnisse zu modernen Gebäude aus dem Irak, dem Libanon, Kuwait, Syrien, Palästina, Jordanien, Ägypten und Marokko.

In der gleichnamigen Publikation untersuchen die Autor:innen in zehn Fallstudien kulturhistorische, gesellschaftspolitische, klimatische und demografische Aspekte der arabischen Kultur- und Architekturgeschichte der Moderne vor. Beim zweitägigen Symposium zur Veröffentlichung diskutieren die Herausgeber Philipp Oswalt und George Arbid mit den Autor:innen über Formen, Netzwerke und Konstellationen der Transkulturalität, die Erhaltung und Erneuerung des modernen Kulturerbes sowie weitere Themen. Dieses Symposium kann per Livestream verfolgt werden. Beim öffentlichen Abendprogramm stellen die Herausgeber das Buch vor und diskutieren mit den Architekturober Tom Avermaete, Khaldun Bshara und den Teilnehmenden. Das Symposium findet statt vom 6. bis zum 7. Mai 2022 im Berliner Haus der Kulturen der Welt (John-Foster-Dulles-Allee 10, 10557 Berlin). Parallel ist eine gleichnamige Publikation im Jovis-Verlag erschienen: Es dokumentiert anhand von Texten, zeitgenössischen Bildern sowie Skizzen und Archivmaterial den Prozess vom Auftrag über die Gestaltung bis hin zur Fertigstellung und Nutzung. (kb, 22.4.22)

## Wolkenkuckucksheim hat Geburtstag

*Zu Ehren des Architekturtheorie-Magazins findet ein analoges Symposium statt, das auch digital übertragen wird.*

Dass Architektur zu weiten Teilen nicht auf der Baustelle, sondern im Kopf stattfindet, dürfte als bekannt vorausgesetzt werden. Das schöne Bild der Wolkenstadt hat sich von Aristoteles an durch die Literatur fortgesetzt und es in der Moderne bis ins Science-Fiction-Genre geschafft. Vor 25 Jahren wurde nach dem sprichwörtlichen **Wolkenkuckucksheim** eine der ersten Online-Zeitschriften zum Thema Architektur und Theorie benannt. Seitdem erscheint sie digital, in ausgewählten Ausgaben auch mal analog, im Open Access (sprich gratis), von Kurator:innen (sprich von Gastredakteur:innen) betreut und im Doppel-Blind-Verfahren ausgewählt. Seit der Gründung sieht man sich auch der internationalen Debatte verpflichtet, daher werden alle Hefte in Deutsch, Englisch und Russisch veröffentlicht.

Nun nimmt man den runden Geburtstag zum Anlass, eine Fachtagung auszurichten. Das Symposium „**Nutzen und Nachteil der Theorie für die Architektur**“, veranstaltet vom **Fachgebiet Kunstgeschichte der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg** und von der Zeitschrift Wolkenkuckucksheim, findet am 19. und 20. Mai 2022 im kleinen Kreis analog in Cottbus (Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg, Platz der Deutschen Einheit 1, 03046 Cottbus, Gebäude: **Zentrales Hörsaalgebäude, Raum: Hörsaal A**) statt, wird aber zugleich digital via **Livestream** zugänglich gemacht. Zwei Sektionen zur Rolle von Alltag und Raum in der Architektur, zwei Keynote-Vorträgen von Eduard Führ und Arno Lederer sowie ein Roundtable wollen die Theoriedebatte lustvoll entfalten. Die Anmeldung zur Tagung erfolgt über E-Mail unter [symposium@cloud-cuckoo.net](mailto:symposium@cloud-cuckoo.net). Zu Vorglücken gibt es online bereits jetzt Interviews mit zwei Autoren der ersten Stunde, **Karsten Harries** und **Bernhard Waldenfels**. (kb, 23.4.22)

## Platte U90

*Gleich zwei Bände aus der kundigen Feder von Philipp Meuser, unterstützt von weiteren Fachautor:innen, beleuchten den DDR-Plattenwohnungsbau zwischen 1953 und 1990.*

Es ist an der Zeit, das ganz große Rad zu drehen, wenn es um den DDR-Plattenbau geht. Die ersten Imageklippen sind umschiff, die Ehre der Ostmoderne wurde in weiten Kreisen wiederhergestellt, zahlreiche Einzelstudien liegen vor. Nun hat es der Architekt und Verleger Philipp Meuser unternommen, einen zweibändigen Rundumblick auf den „seriellen Wohnungsbau in der DDR“ zwischen den Jahren 1953 und 1990

zu unternehmen. Und sein Forschungsgegenstand verspricht viel. Denn für den hohen Bedarf an neuen Wohnungen schuf die Architekt:innen, dem politischen Zeitgeist gemäß, zahlreiche Typen für die Serienfertigung. Neben den baulichen sollten unterwegs gleich noch viele soziale Probleme gelöst werden, so zumindest der Plan.

In zwei Aufsatzbänden präsentiert Dom Publishers systematisch die verschiedenen Wohnungsbauserien der DDR. Von den ersten Experimenten 1953 bis zu den auslaufenden Bauten der Spätmoderne der Wendezeit um 1990. Dabei erschließt sich der besondere Wert dieses baukulturellen Erbes – von der künstlerischen Fassadendekoration bis zum technischen Innovationscharakter. Unterstützt wird Meuser hier von kundigen Autor:innen wie Jörg Blobelt, Jörn Düwel, Wolf-Rüdiger Eisentraut, Florian Heilmeyer, Uta Keil, Mathias Körner, Christoph Liepach, Juliane Richter, Björn Rosen, Oliver Werner und Anselm Weyer sowie durch einen Fotoessay von Maurizio Camagna. Die [Buchvorstellung ist in Berlin für den 15. Juni 2022](#) geplant. (kb, 24.4.22)

[Meuser, Philipp \(Hg.\), Vom seriellen Plattenbau zur komplexen Großsiedlung. Industrieller Wohnungsbau in der DDR 1953–1990. Teil 1: Historischer Kontext, Serientypen und bezirkliche Anpassungen. Teil 2: Neue Städte, Großsiedlungen und Ersatzneubauten, Berlin 2022, 21 x 23 cm, zwei Bände, 368 + 368 Seiten, 950 Abbildungen, Hardcover, ISBN 978-3-86922-859-4.](#)

## Vom Abriss des „pick-nick“

*In Dresden fällt gerade ein Selbstbedienungsrestaurant mit Geschichte.*

1961 wurde mit dem „Picknick“ (strenggenommen: „pick-nick“) eines der ersten Selbstbedienungsrestaurants in Dresden eröffnet. In der damaligen Sprache handelte es sich um ein „Ticketrestaurant“, denn man erhielt am Eingang einen Bon, den man dann – nachdem man sich selbst bei Speisen und Getränken eine Auswahl zusammengestellt hatte – am Ende beim Bezahlen vorzeigen musste. Mit diesem System ließen sich in dem langgestreckten Pavillonbau viele Gäste in kurzer Zeit durchschleusen. Weniger charmant fiel der Spitzname der Dresdener aus: „Dreckscher Löffel“, was auf hygienische Missstände anspielen sollte. Den Entwurf des ostmodernen Bauwerks hatten die Architekten [Günter Gruner](#), Herbert Löschau und Gerhard Landgraf geliefert.

Seit der Wende stand das ehemalige Schnellrestaurant zunehmend leer, neue Nutzungsideen zerschlugen sich mittel- und kurzfristig immer wieder. Als der Bau 2019 erneut den Besitzer wechselte, wurde der Abriss diskutiert und rasch der Antrag auf eine Neubebauung gestellt. Mit einer Pop-up-Ausstellung hatten das örtliche Stadtmuseum und Studierende der TU Dresden noch für eine Erhaltung durch Umbau geworben. Viele Dresdener:innen nutzten die Gelegenheit, um Erinnerungen aufzufrischen und Abschied zunehmen vom „Picknick“. Am Ende war der Abriss dann doch nicht abzuwenden, denn in diesen Tagen hat der [Bagger](#) Fakten geschaffen. An die Stelle des eingeschossigen Pavillons soll ein mehrgeschossiges Gebäude mit Eigentums- und Mietwohnungen sowie Geschäftsräumen treten, mit einer Dachterrasse für etwas Grün. Die auf dem Gelände stehende Sportbar hingegen bleibt erhalten und wird in den Neubau integriert. (kb, 24.4.22)

## Deilmann in Münster

*Endlich auch in Münster, die Harald-Deilmann-Ausstellung wird im LWL-Landeshaus gezeigt.*

Wer sie in Dortmund verpasst hat, der sollte jetzt unbedingt im westfälischen Münster nach dieser Ausstellung schauen. Unter dem Titel „Lebendige Architektur“ wird das Werk von Harald Deilmann (1920–2008) umfassend vorgestellt. Anlass war der 100. Geburtstag des Baukünstlers, dem das Museum der Baukultur Nordrhein-Westfalen, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und das Baukunstarchiv NRW mit dem Kurator Stefan Rethfeld diese erste umfassende Schau samt Begleitbuch widmeten. Nun ist die Präsentation in Münster angekommen, wo Deilman ab 1955 sein Büro unterhielt. Von hier wirkte als Architekt, Stadtplaner, Hochschullehrer, Jurymitglied und vieles mehr.

Deilmann konnte seine Projekte in Westfalen, aber auch weltweit verwirklichen. In Münster selbst gehören zu seinem prominentesten Werken das Stadttheater (1956, mit M. von Hausen, O. Rave und W. Ruhnau), die WestLotto-Bauten (1960, 1978), die Westdeutschen Landesbank in Münster (1975) und die Kirche St. Anna (1972). Die Eröffnung der Ausstellung wird im Lichthof des LWL-Landeshauses Münster (Freiherr-vom-Stein-Platz 1, 48147 Münster) am 26. April um 19 Uhr begangen. Die Schau ist im Anschluss bis zum 2. Juni 2022 zu sehen. Im

Begleitprogramm sind, neben zahlreichen Führungen auch ein Filmabend am 10. Mai und ein Vortrag am 31. Mai 2022 vorgesehen. (kb, 26.4.22)

## Jüdische Architektur in Hamburg

*In Hamburg widmet man sich am Internationalen Denkmaltag den jüdischen Architekt:innen der Hansestadt.*

Ob es das gibt, speziell Jüdische Architektur – eine Baukunst, der man ansieht, dass sie von Jüd:innen für Jüd:innen geplant und errichtet wurde –, daran scheiden sich die forschenden Geister. Aber dass jüdischen Architekt:innen und jüdische Bauaufgaben einen prägenden, immer noch in der Forschung und öffentlichen Wahrnehmung stiefmütterlich behandelten Anteil an der deutschen Architekturgeschichte hatten und haben, das dürfte unbestritten sein. Zum Internationalen Denkmaltag 2022, am 28. April 2022, widmet man sich in der Hansestadt um 16.30 Uhr im Warburg-Haus (Heilwigstraße 116, 20249 Hamburg) daher bereits zum dritten Mal dem Thema der Jüdischen Architektur speziell in Hamburg. Die Veranstaltung will von der Stiftung Denkmalpflege Hamburg zu ihrem eigenen 44. Gründungstag, dieses Mal in Kooperation mit dem Institut für die Geschichte der deutschen Juden verschiedene Beiträge zum Thema bündeln, dieses Mal speziell zu den Architektinnen und Architekten.

Nach einer Begrüßung durch Irina von Jagow (Stiftung Denkmalpflege Hamburg) moderiert PD Dr. Andreas Brämer (Institut für die Geschichte der deutschen Juden Hamburg) vier Vorträge. Zunächst spricht PD Dr.-Ing. Ulrich Knufinke (Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa, TU Braunschweig/Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege Hannover) über „Synagogen in Architekturwettbewerben im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts – Augsburg, Berlin, Hamburg“. Anschließend referiert Dr.-Ing. Katrin Keßler (Bet Tfila) über „Jüdische Architekten und Architektinnen aus Hamburg“. Dipl.-Ing. Mirko Przystawik (Bet Tfila) fokussiert seine Ausführungen auf „Semmy Engel und Ernst Friedheim: Architekten für die Jüdische Gemeinde in Hamburg“. Nicht zuletzt porträtiert Dr. Roland Jaeger das Büro „Dr. Block & Hochfeld, die Architekten des Deutschlandhauses“. Der Eintritt zur Veranstaltung ist frei, es besteht FFP2-Maskenlicht. Bitte beachten: Eine vorherige Anmeldung ist erforderlich unter [info@denkmalstiftung.de](mailto:info@denkmalstiftung.de). (kb, 27.4.22)

## Raumschiff in Ostberlin

*Das Gebäude der Botschaft der ČSSR in der DDR, ab 1972 von Věra Machoninová und Vladimír Machonin geplant und 1978 fertiggestellt, ist mittlerweile eines der unzweifelhaft am meisten fotografierten Botschaftsgebäude in Berlin. Und das liegt nicht nur daran, dass andere wichtige Länderrepräsentanzen aus sozialistischer Zeit wie diese Ungarns und Polens durch Berliner Blockrandbanalitäten ersetzt wurden. Denn*

Das Gebäude der Botschaft der ČSSR in der DDR, ab 1972 von **Věra Machoninová** und Vladimír Machonin geplant und 1978 fertiggestellt, ist mittlerweile eines der unzweifelhaft am meisten fotografierten Botschaftsgebäude in Berlin. Und das liegt nicht nur daran, dass andere wichtige Länderrepräsentanzen aus sozialistischer Zeit wie diese Ungarns und Polens durch Berliner Blockrandbanalitäten ersetzt wurden. Denn schon zu Zeit der Erbauung fiel die Botschaft der ČSSR mehr als andere Gebäude in der Nachbarschaft auf, maßgeblich durch die radikalfuturistische Gestaltung und die Tatsache, dass das Gebäude als allseitig bestaunbarer Solitär auf dem vormaligen Thälmannplatz errichtet wurde. Die stark geometrische Außenhaut des Gebäudes mit Glaskapseln, Fensterbändern und schräg gestellten Brüstungen trägt maßgeblich zur skulpturalen Gesamtwirkung bei. Doch bei bräunlichem Granit und ebenso braunem Thermoglas hört die Gestaltung nicht auf: Auch das Gebäudeinnere samt Möblierung wurde vom Architektenpaar selbst entworfen und ist bis heute weitestgehend erhalten.

Nun widmet sich eine Ausstellung anlässlich des 50. Jubiläums des Planungsbeginns der Geschichte des Gebäudes. Anknüpfend an das futuristische Äußere des im damals eher trostlosen mauernahen Bereich der östlichen Berliner Innenstadt gelandeten Solitärs heißt die Ausstellung „Raumschiff Enterprise“. Es werden Fotoserien der in Berlin und Paris lebenden Fotograf:innen Simon Schnepf und Morgane Renou gezeigt. Außerdem sind Reproduktionen historischer Pläne aus der Nationalgalerie Prag ausgestellt, ebenso bauzeitliche Fotografien und ein Modell aus der Berlinischen Galerie sowie Originalentwürfe der Möbel von Věra Machoninová und Vladimír Machonin. Die Ausstellung ist noch bis 3. Oktober geöffnet, jeweils dienstags bis samstags von 14 bis 18 Uhr. Ein umfangreiches Begleitprogramm ist in Vorbereitung. (fs, 28.4.22)

... about being careful

*Eine Münchener Vortragsreihe dreht sich im Mai um die Umbaukultur in der Baudenkmalpflege.*

Seit vielen Jahrzehnte schmählt jede Generation das Bauen der ihr vorangegangenen Zeit gerne als kurzlebig und von plumper Profitgier getrieben. Doch in den letzten Jahren scheint sich die Schere zwischen einer kleinen Zahl erlesener Baukunstwerke und der breiten Masse von gesichtslosen Investor:innenbauten tatsächlich immer weiter zu öffnen. Und je kürzer die Standzeit neuer Bauten zu werden scheint, desto vehementer diskutiert die fachliche Öffentlichkeit über die Frage, wie das „Bauen im Bestand“ gestärkt werden kann. Begriffe wie Bauwende, Renovation Wave und Umbaukultur machen die Runde, doch im Kern geht es um eine alte Frage: Wenn es an die Weiternutzung eines ererbten Gebäudes geht, welche Zeitschicht soll dabei erhalten, welche davon soll als Leitbild dieser speziellen Architektur sichtbar gemacht werden? Vor diesem Hintergrund versammelt die Münchener Vortragsreihe „... about being careful“ in diesem Sommer Referate zwischen Umbaukultur und Baudenkmalpflege.

„Immer setzen wir ein Gespräch fort, das vor unserer Zeit begonnen hat“, so die Veranstalter zum Grundtenor der hier versammelten Vorträge. Am 3. Mai 2022 spricht Arthur Rüegg (Zürich) über „Erneuern, Überfassen, Rekonstruieren“. Es folgt am 31. Mai 2022 Hubert Baumstark (Karlsruhe) zum Thema „Behutsame Betoninstandsetzung“. Nicht zuletzt widmet sich Almut Schäffner (München) am 12. Juli 2022 den Werken von „Karljosef Schattner in Eichstätt“. Die Vortragsreihe der Professur Neuere Baudenkmalpflege (Prof. Dr. Andreas Putz) finden jeweils dienstags um 18.30 Uhr statt – analog in der TU München im Raum 2370 sowie via Zoom (Registrierung zum Zoom-Webinar unter [www.arc.ed.tum.de/nb/lehre/gastvortraege](http://www.arc.ed.tum.de/nb/lehre/gastvortraege)). (kb, 29.4.21)

## Der Architekt Tassilo Sittmann ist tot

*Der Architekt der Nordweststadt verstarb in Frankfurt im Alter von 94 Jahren.*

Der gebürtige Frankfurter Tassilo Sittmann (\*1928), der das architektonische Bild seiner Heimatstadt über Jahrzehnte geprägt hat, ist im Alter von 94 Jahren verstorben. Nach dem Studium an der TH Darmstadt gründete er 1952 ein Büro mit seinem älteren Berufskollegen Walter Schwagenscheidt (1886-1968). Letzter war in seinen Anfängen mit dem Neuen Bauen verbunden, hatte für Ernst May gearbeitet und das Siedlungskonzept der Raumstadt entwickelt. Dem Gedanken der Klassischen Moderne blieb das Büro Schweigenscheidt-Sittmann in den ersten Nachkriegsjahrzehnten verpflichtet. Bekannt wurde das Duo vor allem mit der Frankfurter Nordweststadt, die in den 1960er Jahren entstand. Hier kamen die Ideen der Raumstadt zur Anwendung: viel Grün, wechselnde Grundrissformen und Gebäudegrößen sowie eine Wegeführung, welche die Fußgänger:innen von den Autofahrer:innen trennte.

Neben dem Siedlungs- und Wohnungsbau waren Schwagenscheidt und Sittmann zudem im Kirchenbau aktiv, auch hier in einer klaren, reduzierten Formensprache: mit der evangelischen Cantate-Domino-Kirche (1966) und mit dem Evangelisch-Reformierten Gemeindezentrum (1970), beide in der Nordweststadt. Nicht minder sehenswert ist die Markuskirche, die in Kronberg 1978 nach einem Sittmann-Entwurf entstand. In seinen letzten Lebensjahren, im selbst entworfenen Wohnhaus in der Nordweststadt, kämpfte er für den Erhalt des gegenüberliegenden **Evangelisch-Reformierten Gemeindezentrums**. Nach zähem Ringen und langem Leerstand wurde der Bau im letzten Jahr als Sozial- und Kulturzentrum neu eingeweiht – und trägt seitdem den Namen Sittmanns. (kb, 29.4.22)

## Abriss auf Auguste Victoria

*Der 1960 in Betrieb genommene Förderturm am Schacht 7 der ehemaligen Zeche Auguste Victoria in Marl wird abgerissen.*

In den kommenden Monaten wird die RAG Montan Immobilien den 69 Meter hohen Stahlbetonturm und einige Nebengebäude des 1957-60 eingerichteten Schacht 7 der Zeche Auguste Victoria in Marl abreißen. Am 18. Dezember 2015 wurde das Bergwerk nach 116 Jahren geschlossen – als vorletzte Zeche des Ruhrgebiets. Der Abriss des nicht denkmalgeschützten Baus ist Bestandteil des Abschlussbetriebsplanverfahren (ABP) im Auftrag der RAG Aktiengesellschaft, um das Bergwerksgelände für die Nachfolgenutzung vorzubereiten: In Abstimmung mit der Stadt Marl wird in den kommenden Jahren auf dem über 40 Hektar großen Areal das Gewerbe- und Industriegebiet **gate.ruhr** entstehen. Der Abriss des Schachtturms und der angeschlossenen Bauten inklusive vorangehender Dekontaminations- und Gefahrenabwehrmaßnahmen soll im Sommer 2023 abgeschlossen sein.

Schon seit einiger Zeit wird um etliche Gebäude der in Marl und in Haltern am See befindlichen einstigen Zechengebäude gefeilscht: Der in

Halter stehende Schacht 8 wurde vergangenes Jahr zum Unwillen der Stadt **vorläufig unter Schutz gestellt**. Im ebenfalls geschützten Schacht 4 in Marl ist ein **Bergbaumuseum** untergebracht. Auch die Fördertürme der verfüllten Schächte 1 und 2 stehen in der städtischen Denkmalliste. Viele andere Bauten von der Kaiserzeit bis in die 1980er stehen potentiell vor dem Abriss. Schacht 7, der nun fällt, war vor 2007 Kulisse einer Folge der RTL-Actionserie „Alarm für Cobra 11“, und die Zeche Auguste Victoria ist auch Teil der **Route Industriekultur** des Regionalverbands Ruhr. (db, 30.4.22)

## Über Architektur und rechte Politik

*Am 9. Mai debattieren Frederike Lausch und Stephan Trüby im CCSA-Talk auf Zoom.*

Das Center for **Critical Studies in Architecture** ist eine Kooperation der TU Darmstadt, der Goethe-Universität Frankfurt und des Deutschen Architekturmuseums Frankfurt (DAM). Bald geht es in die Politik, auf jeden Fall für einen Abend: Denn dass Architektur und Raumplanung politisch sind, wird selten bezweifelt. Ob Architektur und Räume faschistisch oder rechts sein können, gilt es indes zu debattieren. Immer wieder scheint die Frage aufzukommen, welche Rollen rechtspopulistische, rechtsextreme oder faschistische Politik in der und für die Architektur spielen. In den 1970er Jahren drehte sich die Diskussion unter anderem um Albert Speer und die Publikation seiner zwischen 1933 und 1942 entworfenen Architektur. 1987 erfuhr Leon Kriers Einleitung zur englischen und französischen Übersetzung von Speers Architekturbuch medialen Gegenwind. Im Zuge des Historikerstreits wurde die Planung eines Deutschen Historischen Museums in Berlin und Aldo Rossis Entwurf 1988 hitzig diskutiert. In den 1990er Jahren fragte man nach dem politischen Leitbild hinter der neuen „Berliner Architektur“ und heute leben einige der Debatten in der ARCH+-Ausgabe über „Rechte Räume“ wieder auf. Anhand zweier Publikation wird am 9. Mai um 18.00 im CCSA-Talk „Faschismus und Architektur. Eine wiederkehrende Debatte“ darüber gesprochen. Eingeladen sind Frederike Lausch und Stephan Trüby, moderiert wird das Online-Gespräch von Anna-Maria Meister.

Das Buch „Rechte Räume. Politische Essays und Gespräche“ von Stephan Trüby wurde in der Reihe Bauwelt Fundamente bei Birkhäuser im November 2020 publiziert. „Faschismus und Architektur. Max Bächers Auseinandersetzung mit Albert Speer“ von Frederike Lausch ist im Februar 2021 in der Reihe CCSA Topics bei **M BOOKS** erschienen. Das Forschungsprojekt wurde durch ein Fellowship der Wüstenrot Stiftung 2019 ermöglicht. **Frederike Lausch** ist Postdoc am Fachgebiete Architektur- und Kunstgeschichte der TU Darmstadt und Gründungsmitglied des CCSA. Sie promovierte im Rahmen der DFG-Forschungsgruppe „Medien und Mimesis“ an der Goethe-Universität Frankfurt und arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der RWTH Aachen. Stephan Trüby ist Professor und Direktor des Instituts Grundlagen moderner Architektur und Entwerfen (IGmA) der Universität Stuttgart. Zuvor war er Professor an der HfG Karlsruhe, leitete das Postgraduiertenprogramm MAS Scenography/Spatial Design an der Zürcher Hochschule der Künste, lehrte an der Harvard University und an der TU München. **Anna-Maria Meister** ist Professorin für Architekturtheorie und -wissenschaft an der TU Darmstadt. Zu sehen ist das Gespräch via **Zoom**, später kann es auch auf dem **Youtube-Kanal** des CCSA angesehen werden. (db, 1.5.22)

## Corbu im Nebel

*Eine Ausstellung im Zürcher Pavillon Le Corbusier bietet ungewöhnliche Blicke auf sieben ausgewählte Bauten.*

Ob vor Ort, auf Papier oder digital, die Meisterwerke von Le Corbusier hat man Architekturinteressierter schon zigfach gesehen – aber nicht so wie auf diesen Fotos: Die Kapelle Notre-Dame-du-Haut in Ronchamp versinkt im Nebel. Statt von außen aufs Ferienhaus am Cap Martin schaut man aus ihm hinaus – auf Landschaft und Bucht. Und in der Wohnmaschine Unité d’Habitation wird der technische Aspekt beim Blick in die Versorgungsräume überdeutlich und wirkt ausgesprochen ästhetisch! Für die Ausstellung „Architekturikonen neu gesehen“ im **Pavillon Le Corbusier** in Zürich besuchten sieben Fotograf:innen sieben berühmte Bauten des Architekten in Frankreich und der Schweiz. Entstanden sind subjektive Fotoporträts seiner Schlüsselwerke, die über die Etagen des Pavillons verteilt sind. Ergänzt wird die Schau durch Modelle der Bauten und Videoportraits.

Und das allseits Bekannte erneut zu präsentieren, ist dabei auch durchaus nachvollziehbar. Die meistpublizierten Abbildungen der Werke Le Corbusiers stammen oftmals noch aus deren Bauzeit. Und in Zürich gibt es nun einen – kunstvoll ästhetisierten – zeitgenössischen Blick. Die Bilder stammen von Katharina Bayer, Jürg Gasser, Lea Meienberg, Rasmus Norlander, Erica Overmeer, Seraina Wirz und Arthur Zalewski. Zu sehen ist die Ausstellung des Museums für Gestaltung bis 27. November, jeweils sonntags von 14-15 Uhr gibt es Führungen, die nächsten

Termine hierfür sind der 8., 15. und 22. Mai, **Anmeldung** ist erforderlich. (db, 2.5.22)

## Schmitthenner und die anderen

*Das 59. BDA Wechselgespräch in Stuttgart dreht sich um „belastete“ Architekten und den Umgang mit ihnen.*

In Stuttgart wurden mit dem **Haus Werner** und dem **Haus Köster** jüngst zwei Werke des Architekten Paul Schmitthenner abgerissen – Lage und Baugrund versprachen den Investoren mit kompakten Neubebauungen deutlich mehr Rendite. Manchen galten die Abrisse unter Verweis auf Schmitthenners Nähe zum Nationalsozialismus als entschuldbar. Aber reicht das als Rechtfertigung? Und müsste die Profession dann nicht auch über Le Corbusiers Nähe zum Vichy-Regime, über die Arbeiten von Hans Poelzig, Ernst Neufert und Egon Eiermann im Dritten Reich oder das Werk Giuseppe Terragni unter den italienischen Faschisten sprechen? Oder sind wir, anders als im Fall des konservativen Werks von Paul Schmitthenner, auf dem modernen Auge blind?

Der BDA Baden Württemberg stellt sich dieser Frage und lädt am 16. Mai um 20.00 Uhr zur Podiumsdiskussion im BDA **Wechselraum** (Zeppelin Carré, Friedrichstraße 5, 70174 Stuttgart): Das 59. BDA Wechselgespräch „Unbequemes Erbe – mehr als ein Historikerstreit?“ ist so hochkarätig wie angemessen heterogen besetzt. Eingeladen sind: Dr. Frederike Lausch, Technische Universität Darmstadt; Prof. Dr. habil. Klaus Jan Philipp, Universität Stuttgart und Dr. Wolfgang Voigt, Frankfurt am Main. Es moderiert Prof. Dr. Sandra Meireis, Staatliche Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart, zur Begrüßung spricht Michael Ragaller, Architekt BDA, Mitglied der AG Wechselgespräche. (db, 3.5.22)

## Schweiz industriell

*Eine neue Onlineplattform vernetzt alle Schweizer Industrie- und Wirtschaftsmuseen und Archive.*

Berühmt ist die Schweiz für Toblerone, Alpengipfel, Käsefondue, das Bankgeheimnis und Wilhelm Tell. Okay – Scherz! Doch in der Tat sind dies einige Klischee-Aushängeschilder der Schweizer Eidgenossenschaft, an die man eher denkt als an rauchende Schloten oder Pharmazieforschung. Denn nicht so berühmt ist das Land für seine Industriekultur, obwohl einige Kraftwerke, Pharmakonzerne, Maschinen und Eisenbahnen (das **Krokodil!**) durchaus berühmt sind. Auf den zweiten Blick gibt es hier eben doch ein breites Erbe der Wirtschafts-, Industrie- und Technikgeschichte. Jenem widmen sich unzählige Museen und Archive im Land, oft von ehrenamtlichen technik- und geschichtsbegeistertem Personal betrieben.

Viele dieser Einrichtungen sind kaum bekannt. Dies will nun die Kommunikationsplattform **Swiss Industrial Heritage (SIH)** ändern. Sie vereint die Museen und Archive der Industrie- und Technikgeschichte der Schweiz. Der **Verband Industriekultur und Technikgeschichte Schweiz (VINTES)** hat sie am 30. April ins Leben gerufen. Hier werden gebündelt sämtliche Programmangebote der Technikmuseen zusammengefasst. Ziel von SIH ist es, regelmäßig etwa 50 bis 70 Einträge von Institutionen anbieten zu können. Zum Start sind ein gutes Dutzend vertreten, vom bekannten **SBB Historic** bis zum noch recht unbekanntem Computer- und Unterhaltungselektronikmuseum **Enter** in Solothurn. Finanziert wird Swiss Industrial Heritage durch mehrere Stiftungen und zehn Kantone in Kooperation mit Schweiz Tourismus, dem Schweizer Museumspass und der European Route of Industrial Heritage. (db, 4.5.22)

## Kosmos Pallasium

*Eine Ausstellung über den „Sozialpalast am Kleistpark“ (1974-77) öffnet am 6. Mai in Berlin ihre Pforten.*

Das Pallasium ist ein hochverdichteter, denkmalgeschützter Wohnblock in Berlin-Schöneberg. Nach Plänen von **Jürgen Sawade** (1937-2015) wurde er 1975-77 an der Stelle erbaut, an der einst der Berliner Sportpalast stand. Dort, wo Joseph Goebbels 1943 in seiner Rede zum „Totalen Krieg“ aufrief. Einzig ein nicht sprengbarer Hochbunker an der Pallasstraße zeugt heute noch von Faschismus, Krieg und Vernichtung. Jetzt wohnen an diesem Ort Menschen aus der ganzen Welt. Das Projekt „**KOSMOS PALLASSEUM**“ widmet sich dem Dazwischen an diesem Ort: dem, was zwischen Planung und Wirklichkeit, zwischen Menschen und Architektur, zwischen dem Jetzt und dem Morgen stattfindet.

Christine Weber, EVOL, Alekos Hofstetter, Robert Sokol und Julian Vogel nähern sich dem Pallasium mit Malerei, Kunst im öffentlichen

Raum, Film, Zeichnung und Fotografie. Sie fokussieren jeweils andere Schattierungen des Baus, seiner Architektur, seines Umfelds und seiner Bewohner\*innen. Aus der Kollaboration der Künstler\*innen, ihrer Interaktion mit dem Ort, seiner Architektur und seinen Menschen entsteht ein Netz, das neue Perspektiven ermöglicht: Auf das Zusammenleben als kleinste urbane Einheit, auf Architektur und Stadtplanung und nicht zuletzt auf das ständige Fortschreiben von Geschichte. Das Projekt ist eine Kooperation von Architekten, Autoren, Kuratoren und bildenden Künstlern. Die Ergebnisse dieser diskursiven Zusammenarbeit sind verschiedene Text-, Film- und künstlerische Werkbeiträge, welche im Rahmen der Ausstellung im Projektraum **Zwitschermaschine** vom 6. bis 28. Mai 2022 der Öffentlichkeit präsentiert werden. Beteiligt sind an dem Projekt Christine Weber, Rainer Bellenbaum, Daniel H. Wild, Prof. HG Merz, Dr. Pablo von Frankenberg, Gunda İşik, Stephan Kruhl, Alekos Hofstetter, EVOL, Robert Sokol und Julian Vogel. (db, 5.5.22)

## Architekturgeschichte der Ukraine

*Heute Nachmittag Zoomen: Die TU Berlin veranstaltet vor dem Hintergrund des anhaltenden Krieges eine Onlinevorlesung zur Kunst- und Architekturgeschichte der Ukraine.*

Während wir täglich Bilder vom Krieg in der Ukraine, von Toten und Verletzten, zerschossenen Gebäuden und zerstörten und gefährdeten Denkmälern und Kulturgütern sehen, wissen die meisten von uns nur sehr wenig über die Kunst- und Architekturgeschichte der Ukraine. Das zu ändern haben sich verschiedene Institute der TU Berlin unter Federführung des **Fachgebiets Städtebauliche Denkmalpflege und urbanes Kulturerbe** (Prof. Dr. i.R. Gabi Dolff-Bonekämper) in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Nationalkomitee von ICOMOS vorgenommen.

Gemeinsam laden sie zu einer Ringvorlesung ein, im Rahmen derer Wissenschaftler:innen und Künstler:innen aus der Ukraine jeden Freitag über die Kunst- und Architekturgeschichte ihres Landes sprechen werden. Die erste Veranstaltung findet bereits an diesem Freitag, dem 6. Mai ab 16.00 Uhr statt. Sprechen wird die Architekturhistorikerin Svitlana Smolenska zum Thema „Modernist Architecture and Architectural Heritage in Kharkiv“. Die Zugangsdaten zum Zoom-Meeting sowie alle weiteren Referent:innen und deren Themen und Termine sind [hier](#) zu finden. (fs, 5.5.2022)

## Otl Aicher zum 100.

*Am 13. Mai, dem 100. Geburtstag von Otl Aicher, hält der Soziologe Tilman Allert an der einstigen HfG Ulm einen Vortrag über dessen Werk.*

Otl Aicher (1922–1991) war einer der führenden Gestalter in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit den Plakaten für die Volkshochschule Ulm (vh ulm) oder für die Olympischen Spiele 1972 in München schuf er bis heute prägende Entwürfe. Als Mitbegründer der legendären **Hochschule für Gestaltung Ulm** (1953–1968), an der er zeitweise die Abteilung „Visuelle Kommunikation“ leitete, setzte er bis heute nachwirkende Impulse in der Gestaltungsausbildung. Seine Werke wurden international ausgestellt und sind Vorbild für Generationen angehender Gestalter\*innen. Seit 1997 pflegt das **HfG-Archiv / Museum Ulm** den Nachlass des Künstlers und Formgestalters.

Aus diesem reichhaltigen Schatz präsentiert das Archiv (Am Hochsträß 8, 89081 Ulm) derzeit aus Anlass des 100. Geburtstages von Otl Aicher eine Auswahl von 100 Plakaten – der Kunstform, die als Leitmedium in seinem Werk angesehen werden kann. Zu sehen sind Arbeiten die für die Volkshochschule Ulm, die Olympischen Spiele 1972, für kulturelle Veranstaltungen sowie Werbung für Politik oder für Unternehmen. Im Lauf der Ausstellung nehmen im monatlichen Wechsel thematische Vitрины einzelne Aspekte in den Blick, die den Fotografen, Architekten oder Möbelgestalter Otl Aicher erlebbar werden lassen. Am 13. Mai folgt schließlich Otl Aichers Geburtstag. An diesem Tag gibt es um 19 Uhr den Vortrag „Otl Aicher – Die Welt als Entwurf“ von Dr. **Tilman Allert**, Autor und emeritierter Professor für Soziologie und Sozialpsychologie an der Goethe Universität Frankfurt. Zu diesem Vortrag samt Apéro wird **in die Mensa der ehemaligen HfG Ulm** eingeladen – und zwar ohne Anmeldung und Reservierung bei freiem Eintritt! (db, 7.5.22)

## Bielefeld brutalistisch

*Im Rahmen der Ausstellung „Brut“ am ZiF Bielefeld gibt es heute um 15.00 ein Gespräch mit Oliver Elser und Thibaut de Ruyter über den Brutalismus.*

Der Baustil des Brutalismus war von Beginn an umstritten: radikal modern oder einfach hässlich? Bielefeld beherbergt mit der Universität und dem **Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF)** zwei auffällige Beispiele für das Bauen mit Beton. Die Berliner Künstlerin **Friederike**

**Feldmann** hat als ‚Artist in Residence‘ vier Monate am ZiF gelebt, sich mit seiner Architektur beschäftigt und die aktuelle Ausstellung „Brut“ geschaffen. Heute, am 8. März, um 15 Uhr wird sie am ZiF (Methoden 1, 33615 Bielefeld) über ihre Erfahrungen sprechen. Dazu werden die Kuratoren **Oliver Elser** (Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt am Main) und **Thibaut de Ruyter** (Berlin) die Architektur des ZiF in Bezug zur Geschichte des Brutalismus vorstellen. Die anschließende Diskussion bietet unter anderem die Gelegenheit, die Zukunftsperspektiven der Bauform zu erörtern.

Die Wandmalerei von Friederike Feldmann ist derzeit im ZiF zu sehen. In ihrem Werk ist Sie im Übergangs- und Grenzgebiet von Malerei und Zeichnung unterwegs, immer wieder weitet sie das Bild auch zur Raumerfahrung. Die Linie spielt darin bereits früh eine zunehmend tragende Rolle, die Auseinandersetzung mit Farbe ist der Textur der Bilder oft buchstäblich eingeschrieben. Die für das obere Foyer des ZiF entwickelte Malerei ist inspiriert durch Eindrücke, die Friederike Feldmann während ihres Arbeitsaufenthalts im ZiF von März bis Juni 2021 sammelte. Sie beschäftigte sich während dieser Zeit intensiv mit der Architektur des 1972 eröffneten ZiF, das dem Beton nachdrücklich frönt. Von 2008-2012 war Friederike Feldmann Professorin für Malerei an der Kunsthochschule Kassel, seit 2012 arbeitet sie in selber Position an der weißensee kunsthochschule berlin. (db, 8.5.22)

## Brunnangerhalle vor Abbruch?

*Die Starnberger Brunnangerhalle, 1989 mit dem Preis des BDA Bayern ausgezeichnet, steht vor einer unklaren Zukunft.*

Herausragende Gestaltung und sterbliche Ausführung schließen sich nicht aus. Das merkt gerade die Stadt Starnberg. Dort wurde 1989 die **Brunnangerhalle** (Architekten Moritz Hauschild und Rüdiger Fritsch, München) mit dem **BDA-Preis** geehrt. In der Begründung hieß es: „Diese Arbeit beweist überzeugend, dass ein großes Raumprogramm auf einem eng bemessenen Platz mitten in einem dicht bebauten Viertel untergebracht werden kann, ohne es aus der Balance zu stossen. Im Gegenteil – diese Mehrzweckhalle mitsamt ihren zwei Nebenbauten fügt sich dank künstlerischer Phantasie und Intelligenz wie selbstverständlich in die Stadt ein. (...) Man hat den Eindruck einer ‚gewachsenen Stadt‘. Der ganze Komplex ist innen wie außen von großer architektonischer Qualität.“ So weit, so gut. Mittlerweile ist der rund 35 Jahre alte spät-postmoderne Bau allerdings ein Sanierungsfall. Laut Bericht des Starnberger Bauausschusses soll sie in derart bedenklichem Zustand sein, dass aus wirtschaftlichen Gründen der Abriss nicht ausgeschlossen wird.

Christina Frei vom städtischen Hochbauamt attestiert der Brunnangerhalle eine Vielzahl erheblicher Mängel. So seien Bodenplatte, Wände und Stützen von Streusalz geschädigt. Die Tragfähigkeit könne nicht mehr gewährleistet werden, sodass in absehbarer Zeit womöglich die Tiefgarage mit ihren 62 Stellplätzen geräumt werden müsse. Eindringendes Wasser am Hallendach habe auch die erst 2020 installierte neue Beleuchtung bereits beschädigt. Eine Fassadenbaufirma hatte bereits 2021 beanstandet, dass Zugänge und Sicherungssysteme des Daches unzureichend seien, eine Sanierung „kaum durchführbar“. Auch eine energetische Ertüchtigung und eine Ausweitung des Brandschutzes seien aufgrund der Konstruktion des Baus hockkompliziert. Der Bauausschuss hat dennoch einstimmig die Ausarbeitung eines Sanierungskonzepts beschlossen, wobei ein externer Planer eine Bewertung der Situation abgeben soll. Die ermittelten Kosten einer Sanierung werden dann jenen für einen Abriss samt Neubau gegenübergestellt. (db, 8.5.22)

## Es ist kompliziert

*Die neueste Ausgabe der Zeitschrift „Forum Stadt“ dreht sich um die drei Kernbegriffe Erbe, Ort und Prozess.*

Wissenschaftliches Schreiben erklärt, was es tut, bevor es dasselbe tut, und sinniert im Nachgang noch einmal darüber, was es da eben getan hat. Das macht das Lesen solcher Texte zu einer äußerst transparenten, aber gelegentlich etwas langwierigen Angelegenheit. Doch im Fall der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift „Forum Stadt“ ist der Kern des Ganzen alle Mühen wert. Denn es geht um nicht weniger als die Frage, warum wir uns mit den Dingen und Lebensweisen der vorangegangenen Generationen auseinandersetzen müssen, um das Schöne und Verstörende, das Herausfordernde und Wertvolle herausfiltern und weitertragen zu können. Dafür haben der Arbeitsbereich Denkmalpflege des Kompetenzzentrums Denkmalwissenschaften und Denkmaltechnologien (KDWT) der Uni Bamberg und das Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) die Beiträge der gemeinsamen Tagung „Ort und Prozess“ von 2020 zusammengestellt.

Zu Beginn dieser Ausgabe definieren die beiden Herausgeberinnen – die Oberkonservatorin Dr. des. Judith Sandmeier (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege) und die Kunsthistorikerin Lisa Marie Selitz M. A. (LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen) – die drei Kernbegriffe: Erbe, Ort und Prozess. Das kulturelle Erbe wird demnach zwischen den Generationen weitergegeben, jeweils neu ausgehandelt und gedeutet. Wenn sich solche räumlichen Bezüge an ein konkretes Stück Erde oder Architektur knüpfen, könne man von einem Ort sprechen. Die damit verbundenen Prozesse zwischen den einzelnen Akteur:innen prägen auch den Städtebau. Um diese drei Faktoren gut greifbar zu machen, eignen sich besonders historische Orte, da sich mit ihnen viele identifizieren können und Veränderungen so besonders sichtbar werden.

## Mitmachen als Kunstform

Mit einer ironischen Wendung erschließt Jun.-Prof. Dr.-Ing. Daniela Zupan (Uni Weimar) große städtebauliche Projekte der 1980er und 1990er Jahre in Linz und Wien: Für diese raumgreifenden Neubauten habe man sich je ganz unterschiedlich auf die eigene lokale Baugeschichte bezogen. Einen ganz anderen Blick in die Vergangenheit der Moderne wirft Karolina Hettchen M. Sc./M. A., indem sie die Wiederentdeckung der Architekturen von Oskar und Zofia Hansen im polnischen Lublin umreißt. Das dortige Museum der Wohnsiedlungen übersetzt Hansens Konzept der Offenen Form in eine partizipativ aufgebaute Sammlungsstruktur. Auch der Kulturanthropologe Uwe Baumann M. A. (Uni Freiburg) setzt sich mit einem Mitmachkonzept auseinander: einem hybriden Museum für die Architekturen des Verfalls in der italienischen Emilia-Romagna. Wie solche Bewertungs- und Deutungsbilder bis ins heutige Stadtbild fortwirken, belegt Dr.-Ing. Carmen M. Enss (Uni Weimar) anhand bundesdeutscher (Wieder-)Aufbauplanungen der 1940er Jahre.

## Der neue Blick

Zwei Autorinnen des Hefts wenden sich den nichtmateriellen Ausdrucksformen zu: Dipl.-Ing. Sabrina Florke (Uni Siegen) versteht die 750-Jahr-Feier Westberlins als Wiederentdeckung der eigenen Stadt. Unter dem Schlagwort „difficult heritage“ schaut die Kulturwissenschaftlerin Dr. Henriette Bertram (Uni Kassel) auf das Belfast der Post-Konflikt-Zeit und seinen Umgang mit den Relikten der scheinbar überwundenen Gräben. Abschließend werden verschiedene Projekte zum Erhalt und zur Vermittlung des kulturellen Erbes ausgelotet: Prof. Dr. habil. Heike Oevermann (Uni Bamberg, Uni Weimar), Dr.-Ing. Mark Escherich (Uni Weimar/Denkmalbehörde Erfurt) und Dr.-Ing. Iris Engelmann (Uni Weimar) schildern studentische Annäherungen an das industrielle Erbe im Sinne eines community-orientierten, forschenden Lernens. Nicht zuletzt porträtiert der Architekt Dipl.-Ing. Achim Schroer für das Denkmalnetz Bayern, wie sich unterschiedliche Akteur:innen vom Artenschutzaktivismus bis zur Anti-Gentrifizierungsbewegung partnerschaftlich für ein Baudenkmal einsetzen können. Denn so kompliziert die Beweggründe in der akademischen Analyse auch erscheinen mögen, am Ende zählt die gemeinsame Begeisterung für die ererbten Kulturzeugnisse. (kb, 10.5.22)

Sandmeier, Judith/Selitz, Lisa Marie, *Erbe – Ort – Prozess. Dimensionen des Historischen* (Forum Stadt49, 1), Esslingen 2022.

## Wiener Missing Link

*Ab heute läuft im MAK Wien eine Ausstellung über die avantgardistische Arbeitsgemeinschaft Missing Link (1970-1980).*

Im Jahr 1970 gründeten **Angela Hareiter** (\*1944), **Otto Kapfinger** (\*1949) und **Adolf Krischanitz** (\*1946) die avantgardistische Architekt\*innengruppe **Missing Link**, deren Mitglieder auch nach der Trennung weiter zu wichtigen Protagonist\*innen des österreichischen Kulturbetriebs zählten. Nachdem das MAK bereits 2014 den Vorlass angekauft und aufgearbeitet hat, präsentiert es ab heute das Werk der Avantgardisten in der Ausstellung „Missing Link. Strategien einer Architekt\*innengruppe aus Wien (1970–1980)“. In ihren disziplinübergreifenden Projekten beschäftigte sich die Arbeitsgemeinschaft in der Tat mit den fehlenden Bindegliedern zwischen Mensch, Architektur, Kunst und sozialem Gefüge. Sie entwickelte experimentelle Konzepte in Form von Installationen, Malereien, Grafiken und Plakaten, aber auch stadtsoziologische Studien, Aktionen und experimentelle Filme.

Eingebettet in die Kunst- und Architekturgeschichte, wird das Werk von Missing Link in der Ausstellung inhaltlich und formal

kontextualisiert: Zu sehen sind auch Arbeiten von Zeitgenoss\*innen der Gruppe wie Walter Pichler, Hans Hollein, Birgit Jürgenssen, Ettore Sottsass und Joseph Beuys, aber auch historische Positionen, u. a. von Otto Wagner, Josef Frank, der Architektur des Roten Wien und der Kultur der Wiener Kaffeehäuser. Zur Ausstellung erscheint im Birkhäuser Verlag die Publikation „**Missing Link. Strategien einer Architekt\*innengruppe aus Wien 1970–1980**“ (MAK Studies 29), herausgegeben von Lilli Hollein und Sebastian Hackenschmidt, mit Beiträgen von Anna Dabernig, Sebastian Hackenschmidt und Lilli Hollein. Deutsch/Englisch, 348 Seiten mit einem umfangreichen Werkverzeichnis und zahlreichen, größtenteils unveröffentlichten Abbildungen. Die Ausstellung läuft bis 2. Oktober in der MAK-Ausstellungshalle, Stubenring 5, 1010 Wien. (db, 11.5.22)

## Die DSD öffnet die Schatulle

*Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) wird 2022 etwa 12,9 Millionen Euro Fördergelder zur Sanierung von Baudenkmalen in ganz Deutschland ausschütten.*

Die Wissenschaftliche Kommission der **Deutschen Stiftung Denkmalschutz** (DSD) hat im Beisein des Vorsitzenden des Stiftungsrats und der fachlichen Mitarbeiter der DSD das Förderprogramm 2022 verabschiedet: Insgesamt werden 12,9 Millionen Euro Fördermittel für Restaurierungsaufgaben an 425 Denkmalen in ganz Deutschland ausgeschüttet. Erfahrungsgemäß kann die DSD im Jahresverlauf rund 100 weitere Projekte zusätzlich fördern. Die endgültige Zahl hängt jedoch abschließend ab von der Höhe der eingeworbenen Spenden, der tatsächlichen Erträge der treuhänderischen Stiftungen in der DSD sowie der Zuwendung der Lotterie GlücksSpirale, deren Destinatär die Stiftung ist. Die unterstützten Denkmaleigentümer erhalten die entsprechende Post in diesen Tagen.

Zu den geförderten Bauwerken zählen wieder diverse Industrie- und Technikdenkmale des 20. Jahrhunderts, so unter anderem der **Ringlokschuppen in Tuttlingen** (1933) und die Tribüne der Trabrennbahn in Berlin-Karlshorst (1935). Die weiteren unterstützten Bauten sind überwiegend älteren Datums, darunter das Alte Kraftwerk Kaiserschleuse in Bremerhaven (1897), das Große Haus Glückert auf der Mathildenhöhe in Darmstadt (1901) oder das Kommandantenhaus der Festung Dömitz, das mittelalterliche Bauteile und solche aus dem 19. Jahrhundert aufweist. Die private Deutsche Stiftung Denkmalschutz hat seit ihrer Gründung 1985 bundesweit insgesamt über 6.300 Denkmale mit rund 660 Millionen Euro retten helfen können. Die wohl größte Privatinitiative für die Denkmalpflege in Deutschland zählt rund 200.000 Förderer. (db, 12.5.22)

## Wohnzimmer Hauptwache

*Bis Ende Mai suchen die Stadt Frankfurt und das Deutsche Architekturmuseum Ideen zur Belebung des zentralen Platzes in der Fußgängerzone.*

In bestimmten Gegenden in Frankfurt am Main wird gerne und ausgiebig **gefeiert**: Der Friedberger Platz, der Luisenplatz und der **Matthias-Beltz**-Platz im hipsterigen Nordend sind in der warmen Jahreszeit rappellvoll, auch der Opernplatz ist regelmäßig mehr als gut besucht. Der Stadtkern hingegen ist weder besonders einladend noch besonders beliebt, sobald die Geschäfte auf der zentralen Einkaufsstraße Zeil schließen. Davon betroffen ist auch der Platz rund um die Hauptwache (ein nach Kriegsschäden 1954, dann 1968 nach dem U-Bahn-Bau erneut rekonstruierter Barockbau). Auch, wenn die Autos hier mittlerweile nicht mehr fahren dürfen, stellt sich inmitten des durch zahlreiche Abrisse in den vergangenen 20 Jahren immer beiger und gleichförmiger werdenden Bereichs keinerlei Aufenthaltsqualität ein. Wie kann man das ändern?

Die Stadt Frankfurt und das Deutsche Architekturmuseum (DAM) suchen Ideen, wie der zentrale Bereich und insbesondere die Hauptwache ansprechender gestaltet werden können. „**Wohnzimmer Hauptwache 2022**“ lautet der Titel des Projekts, das im Spätsommer und im Herbst den Platz in ein „Versuchslabor“ verwandeln soll. Geplant ist eine Tagung mit Workshops vor Ort. Bis Ende Mai können nun Ideen für „Urbane Module“ eingesandt werden. Das können wetterfeste mobile Elemente sein, aber auch „Aktionen, Interventionen und Dialogformate“, wie es im Aufruf der Stadt heißt. Eine Jury wählt die besten Projekte aus. Deren Realisierung wird inhaltlich und finanziell unterstützt. Zudem plant das DAM eine Ausstellung der Vorschläge und Ergebnisse. Das „Wohnzimmer Hauptwache“ ist Teil des Forschungsprojekts **Post-Corona-Innenstadt**: Das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) fördert im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik bis 2024 insgesamt 17 Pilotprojekte, die angesichts der Covid-19-Pandemie innovative und

beispielgebende Lösungen für krisenfeste Stadt- und Quartiersstrukturen erproben sollen. Diese Projekte erarbeiten neue Möglichkeiten für die Zukunft der Innenstadt, schaffen Begegnungsräume, gestalten Freiräume um oder erstellen strategische Konzepte zum Umgang mit Krisensituationen. Akteure aus Politik, Stadtverwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft arbeiten in den Vorhaben zusammen. (db, 13.5.22)

## Das Ende der Ledigenhäuser

*Die 1949-51 errichtete Bergarbeitersiedlung „Am Wiesenteich“ in Hamm-Herringen wird abgerissen.*

Die Zechensiedlung **Am Wiesenteich** in Hamm-Herringen entstand zwischen 1949 und 1951. Zunächst diente sie als „Bergarbeiterlager“ für ledige Jungbergleute. In acht eineinhalbgeschossigen Häusern wurden jeweils vier Wohnungen untergebracht – in jeder Wohnung lebten acht Jungbergleute. Den Bergmannsheimen zugeordnet wurden zwei Doppelhäuser mit je zwei Steigerwohnungen. Zur Verpflegung der Bergleute wurde in einer Baracke eine Gemeinschaftsküche eingerichtet. Dort befindet sich heute das Knappenheim. Ab den 1970er-Jahren wurden die Wohnungen mit ausländischen Bergleuten belegt, zuletzt lebten dort vor allem Familien. Nun ist die Zeit dieser frühen Nachkriegsbebauung abgelaufen: Die Eigentümerin, die RAG Montan Immobilien plant auf dem Areal der Wohnhäuser ein neues Wohngebiet. Die meisten Gebäude stehen bereits leer, demnächst werden auch das Knappenheim und das Vereinsheim des Spielmannszug Herringen geräumt werden müssen.

In einem ersten **Teilabschnitt** beginnt die RAG Montan Immobilien dieser Tage mit dem Abriss der leerstehenden Wohnhäuser „Am Wiesenteich“ 13, 15 und 17. Der Zustand der Gebäude und der zunehmende Vandalismus werden als Gründe genannt, bereits jetzt mit dem Rückbau zu beginnen, obwohl Teile der Siedlung noch genutzt werden. Diese sowie die derzeit noch bis Anfang 2023 genutzten Vereinsheime sollen in einem zweiten Bauabschnitt folgen. Der Start hierfür ist erst geplant, wenn alle Gebäude komplett freigezogen sind, ein konkreter Zeitpunkt steht noch nicht fest. Entstehen soll hier ein modernes Quartier mit 80 Wohnungen, eine genaue Planung gibt es hierfür allerdings noch nicht – ebenso ist noch nicht geklärt, ob die RAG MI selbst bauen wird oder ob sie die Grundstücke vermarkten wird. (db, 14.5.22)

## Bayerische Ikonen

*Der Geschichtsboden Vatersdorf nahe Landshut zeigt die Bayerische Moderne – mit Fotografien von Jean Molitor.*

Sie waren noch nie in Vatersdorf? Das ändert sich hoffentlich bald. Denn in dem Ort, der zur Gemeinde Buch im Kreis Landshut gehört, gibt es den „**Geschichtsboden Vatersdorf**“, eine Mischung aus (Heimat-) Archiv, Ausstellungsraum, Bibliothek und Geschichtswerkstatt. Derzeit gastiert dort die Ausstellung „Bayern. Gebaute Werke“, die sich der Klassischen Moderne verschrieben hat. Hier entstanden zwischen 1919 und 1933 zahlreiche ikonische Bauwerke, die hier in großformatigen Schwarz-Weiß-Bildern des Fotografen **Jean Molitor** präsentiert werden. Alle wichtigen Bauaufgaben jener Zeit spiegeln sich in herausragenden Gebäuden wider, im sozialen Wohnungsbau ebenso wie in Sakralbauten, aber auch in Wohnhäusern und Industriegebäuden. Die neuen Funktionen verlangten ein neues architektonisches Denken. Namen wie Richard Riemerschmid, Robert Vorhoelzer, Hans Döllgast oder Fritz Landauer stehen in Bayern für diesen Aufbruch.

Auch die Nachkriegsära ist präsent, so errichtete Walter Gropius in Selb und Amberg zwei Industriegebäude, die längst zu Inkunabeln (nicht nur) der Bayern-Moderne geworden sind. Protagonisten wie der Münchner Sep Ruf knüpften mit ihren Entwürfen an die internationale Moderne an. Mehrere begleitende Termine haben schon stattgefunden, ein hochinteressanter kommt noch: Am 1. Juni um 19.30 Uhr hält die Architekturohistorikerin Ira Mazzoni einen Vortrag zum Thema „Gropius baut für Rosenthal (Mythos, Marketing, Geschichte)“. Die Ausstellung läuft bis zum 6. Juni (Sa/So 14-18 Uhr); Anmeldung, Sonderöffnungszeiten und weitere Veranstaltungen findet man auf der [Homepage](#). Adresse: Geschichtsboden Vatersdorf, Ziegeleistraße 15, 84172 Buch am Erlbach/Vatersdorf, Tel. 08762/733178, Mail: [info@geschichtsboden.de](mailto:info@geschichtsboden.de). (db, 15.5.22)

## Mannheim: 13 Kirchen sollen gehen

*Am Rhein wurden die evangelischen Kirchen auf den Prüfstand gestellt.*

In der vergangenen Woche hat die Mannheimer Synode einen Blick auf die evangelischen Kirchen der Rheinmetropole geworfen. Weniger Mitglieder, weniger Geld, die Probleme sind nicht neu. In den kommenden zehn Jahren sieht man sich gezwungen, rund 30 Prozent

der Ausgaben zu reduzieren. Vor diesem Hintergrund hat man auch den Baubestand kritisch unter die Lupe genommen. Es wurden drei Kategorien gebildet, um die verbleibenden Finanzen auf einzelne Predigtstätten zu konzentrieren. Die zwölf A-Kirchen sollen auf Dauer bleiben, darunter Standorte wie die historische Konkordienkirche im Zentrum. Für die sieben B-Kirchen – dazu zählt etwa die Friedenskirche in der Schwetzingenstadt – will man mit einer endgültigen Entscheidung abwarten und reparieren, solange sich der bauliche Zustand nicht drastisch verschlechtert. Anders bei den **13 C-Kirchen**, die künftig keine Finanzen mehr erhalten sollen. Dies müsse nicht gleich den Abriss bedeuten, wie die kirchlich Verantwortlichen gegenüber der Presse erklärten. Vielmehr stärke man eine beginnende oder suche eine neue alternative Nutzung, vielleicht einen neuen Träger für die Objekte.

Auf der Liste der zur Disposition stehenden Kandidaten stehen prominente Beispiele wie die denkmalgeschützte **Lukaskirche** im Stadtteil Almenhof. Der brutalistische Bau wurde 1967 vom Architekten Carlfried Muthschler gestaltet, für die bildhauerischen Details sorgte kein Geringerer als Otto Herbert Hajek. Ebenso sind drei vom renommierten Architekten Helmut Striffler entworfene Bauten – die bereits kulturell umgenutzte **Trinitatiskirche**, die **Gethsemanekirche** und die **Jonakirche** (Kapelle auf der Blumenau) – unter C eingeordnet. Des Weiteren werden in der **C-Kategorie** gelistet: **Hafenkirche**, **Pauluskirche**, **Martinskirche**, **Philippus-** oder **Unionskirche**, **Lutherkirche**, **Paul-Gerhardt-Kirche**, **Thomaskirche**, **Epiphaniaskirche**, und **Jakobuskirche**. (kb, 16.5.22)

## Auf ins Maison Cazenave

*Das Maison Cazenave in Südfrankreich, 1965 errichtet nach Plänen des Schweizer Hans Demarmels, kann ab August sonntags besichtigt werden.*

Der Schweizer **Hans Demarmels** (1931-2010) war nicht nur Architekt, sondern Baumeister: Während seiner Ausbildung zum Bauzeichner erlernte er das Maurer- und Zimmererhandwerk. Mit 18 nahm er an einem Architekturwettbewerb für ein neues Sportstadion in Zürich/Schweiz teil, mit Anfang 20 zog er in die libanesisische Hauptstadt Beirut. Dort erhielt er erste Aufträge für Interieurs, Nachtclubs und Hotels; sein erstes großes Bauprojekt war eine Schule in Aanjar, sechzig Kilometer von Beirut entfernt. Im Libanon entwickelte Demarmels ein System aus Betonelementen beim Bau von Wohngebäuden. Diese Bauweise wurde erstmals zwischen 1956 und 1958 beim Bau von fünfzig modernen Villen für die Mitarbeiter der Iraq Petroleum Company in Kirkuk angewendet. Im Sommer desselben Jahres fand im Irak ein Staatsstreich statt, Hans Demarmels floh vor den Unruhen zurück in die Schweiz. 1963-65 baute er **sein eigenes Haus** in Zürich, flankiert von zwei weiteren in einen Hang eingepassten Gebäuden. Heute steht die brutalistische Gruppe unter Denkmalschutz. Der Architekt, der auch Möbel entwarf, unterhielt zu Lebzeiten nie ein großes Büro und legte keinen Wert auf Status, wollte nicht einmal eine Visitenkarte haben. In den 1970er Jahren arbeitete er in einer Architektengruppe, später in einem gemeinsamen Büro.

1965 entstand ein lange Zeit fast vergessenes Werk von Demarmels: das Maison Cazenave im Ort Orthez-Lanneplà im Südwesten Frankreichs. Ein Schuhfabrikant ließ sich das moderne Wohnhaus errichten. Anfang der 2000er Jahre verkaufte die Familie das Gebäude, die nächsten Eigentümer bauten es stark um. Als es vor einiger Zeit wieder auf den Markt kam, fiel es dem Schweizer Architekturrenthusiasten Jörn Wagenbach auf, der es schließlich kaufte. Die neuen Besitzer lebten zunächst ein ganzes Jahr in dem leeren Haus, bevor sie mit der Renovierung starteten, die zu einer akribischen Spurensuche und schließlich zur Rekonstruktion des Originalzustands erwuchs. Sie traten mit **Hans Demarmels Jun.**, dem Sohn des Architekten, in Kontakt, der das Archiv seines Vaters zur Verfügung stellte. Hier tauchten Skizzen und fast alle Originalpläne auf. Mittlerweile ist das Maison Cazenave fast fertig: Es gibt eine **Website**, und seit Anfang Mai ist es auch auf der Online-Plattform [www.iconichouses.org](http://www.iconichouses.org) zu finden. Hier befindet es sich neben Bauten von Frank Lloyd Wright, Le Corbusier (ein Vorbild Demarmels) und Alvar Aalto in bester Gesellschaft. Und wer vielleicht dieses Jahr einen Südfrankreich-Urlaub plant, kann Kontakt zu den Besitzern aufnehmen: Das Maison Cazenave ist ab dem 7. August 2022 jeden ersten Sonntag im Monat von 11.00 bis 18.00 Uhr für Besucher geöffnet. Da nur eine begrenzte Anzahl Gäste empfangen werden kann, wird um vorherige Anmeldung per E-Mail gebeten. (db, 16.5.22)

## Bildungsschock

*Ein Blick auf Forschung und Bildung der 1960er und 1970er Jahre – in einem von Tom Holert kuratierten Buch- und Ausstellungsprojekt.*

Es war ein Triumph der sowjetischen Raumfahrt: Am 4. Oktober 1957 umrundete Sputnik I, der erste künstliche Satellit, die Erde. Mitten im Kalten Krieg löste der „Sputnik-Schock“ vor allem in den USA, aber auch in weiten Teilen der restlichen Welt, tiefe Verunsicherung aus. Wie

sollte die vermeintliche westliche „Fortschrittslücke“ geschlossen werden? Reihenweise beschlossen Regierungen große Investitionsprogramme für Forschung und Bildung, woraufhin die Räume und die Zeiten des Lernens förmlich explodierten. Ganztagschulen und Bildungszentren wurden gebaut, Reformuniversitäten gegründet, Sprachlabore eingerichtet. Man entdeckte die „Stadt als Klassenzimmer“ und erfand das „lebenslange Lernen“. Das Forschungs- und Ausstellungsprojekt Bildungsschock – Lernen, Politik und Architektur in den 1960er und 1970er Jahren befragt diese Epoche vor dem Hintergrund aktueller Debatten um die Beziehung von Bildung und Raum. Der Begriff „Bildungsschock“ bezieht sich einerseits auf die angesprochenen Schock-Metaphern der Zeit. Andererseits verweist er auf die Erschütterungen, denen Bildung im Zuge von Reform und Modernisierung ausgesetzt war.

Die Ausstellung, kuratiert von **Tom Holert**, wurde zuerst 2021 im Haus der Kulturen der Welt in Berlin präsentiert, derzeit ist sie bis 25. Juni im **Vorarlberger Architektur Institut** (vai) in Dornbirn zu sehen. Thematisch arbeitet sie nach dem Prinzip der Fallstudie: Jede der rund fünfunddreißig Stationen arbeitet einen bestimmten Aspekt des globalen Bildungsgeschehens der 1960er und 1970er Jahre heraus. Dafür haben die mitwirkenden Künstler:Innen und Wissenschaftler:Innen die Archive sondiert. Den Besucher:Innen wird eine Epoche nähergebracht, die geprägt war von Experimenten, von Aufbruchsstimmung, von Kritik und Zweifel. Die Ausstellung kann – so der Plan – als Ressource für den Umgang mit den bildungspolitischen Krisen der Gegenwart und Zukunft dienen. Das **Buch** zum Projekt ist 2020 bei deGruyter erschienen. Einen Blick in die Ausstellung und ein thematischer Überblick von Tom Holert bietet ein **Youtube-Video**. (db, 18.5.22)

## So ein Theater!

*Am 23. Mai wird in der Deutschen Oper Berlin das neue Buch von Frank Schmitz über den Theaterbau in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1949 und 1975 vorgestellt.*

Nirgends wurden in den 1950er und 1960er Jahren so viele Theaterbauten neu errichtet wie in der Bundesrepublik. Der Bauboom der Nachkriegsjahre reagierte auf Kriegszerstörungen und auf den zeitweise enormen Besucherandrang. Bevor der Theaterbau ab den 1970er Jahren in eine Krise geraten sollte, erlebte er eine einmalige Hochphase. Eine treibende Kraft war auch die Konkurrenz der auftraggebenden Städte untereinander. An den medial geführten Debatten und kollektiven Aushandlungsprozessen waren prominente Architekten wie Egon Eiermann und Rudolf Hillebrecht wesentlich beteiligt. Erkennbar werden heute Rolle und Intentionen der für die Bundesrepublik wichtigsten Theater-Entwerfer, darunter Alvar Aalto, Fritz Bornemann und Gerhard Graubner.

Das neue Buch „**Spiel-Räume der Demokratie. Theaterbau in der Bundesrepublik Deutschland 1949-1975**“ spürt der Bedeutung und der gesellschaftlichen Relevanz dieser Baugattung für die junge Demokratie nach. Es ist die Habilitationsschrift von Dr. habil. **Frank Schmitz**, Architekturhistoriker an der Universität Hamburg und unser Mitstreiter bei der kommenden Ausstellung „Turm und Tunnel“ (ab 6.9. in Hamburg). Doch davor gibt es am 23. Mai erst einmal die **Vorstellung seines Buchs**, und zwar an angemessenem Ort: der Deutschen Oper in Berlin, die vergangenes Jahr ihren 60. Geburtstag feierte. Sie kommt selbstverständlich in dieser Arbeit vor, ebenso wie (unter anderem) das Berliner Schillertheater, das Schauspielhaus Bochum, das Essener Aalto-Theater, das Musiktheater im Revier in Gelsenkirchen (Bild) oder das Stadttheater Ingolstadt. Die Präsentation, unterstützt vom BDA, beginnt um 19.00 Uhr, der Eintritt ist frei. (db, 19.5.22)

## (Nicht nur) an Dresdener Wänden

*Eine Ausstellung in Dresden zeigt keramische Kunst an modernen Bauten und befasst sich mit ihren Herausforderungen.*

Manche Pressebeschreibungen sind so formvollendet gedreht, dass wir sie im Original wiedergeben: „Architekturbezogene Werke bildnerischer und dekorativer Gestaltung finden sich nach 1945 in zahllosen Objekten unterschiedlichster Techniken und Gattungen. Sie stehen in einer langen, komplexen und vielschichtigen kulturgeschichtlichen Tradition und besitzen zugleich ihren konkreten zeitgeschichtlichen Bezug. Sie können rein ästhetische Zeugnisse sein, aber zugleich als Träger unterschiedlichster programmatischer Inhalte fungieren. Der Umgang mit ihnen ist ebenso multipel und changiert – wiederum aus unterschiedlichsten Gründen – zwischen Gleichgültigkeit und Wertschätzung. Neben den diversen Mal- und Putztechniken stellen Mosaik- sowie affine keramische Bild- und Dekorationstechniken eine eigene Werkgruppe dar: durch ihre gegenüber klimatischen und mechanischen Beanspruchungen vermeintlich resistenterer Materialität sind Werke in diesen Techniken für besondere Bauaufgaben sowie für den Außenraum – ob architekturgebunden

oder den Freiraum mitgestaltend – geeignet. Der handwerkliche, künstlerische Duktus artikuliert sich dabei äußerst unterschiedlich und kann darüber hinaus Botschaften unterschiedlicher Bedeutungsebenen transportieren: von einer Steigerung festlicher Atmosphären bis hin zu weltanschaulichen Statements ist die Bandbreite sehr groß.“ Bäm!

Die Rede ist von Kunst am Bau in Keramik: Mosaik und Wandgestaltungen, hier insbesondere auf Bauten der DDR-Moderne. Viele dieser Objekte stehen mittlerweile unter Denkmalschutz und stellen besondere Herausforderungen an Eigentümer, Denkmalpfleger:innen und Restaurierer:innen. Die Ausstellung **Bewahren?! Mosaiken und keramische Wandflächen** im Zentrum für Baukultur Sachsen in Dresden befasst sich mit dieser bisweilen herausfordernden Kunst. Der Schwerpunkt liegt im lokalen Bezug, es gibt aber auch einen Blick auf die europäische Mosaiklandschaft. Ein Themenschwerpunkt ist die Restaurierung des großformatigen Dresdner Wandbildes „Mutter und Kind“ (1975-79) von Siegfried Schade. Die Ausstellung steht eigentlich im Zusammenhang mit der **5. Dresdner Denkmalfachtagung**, die verschoben auf den 4. bis 6. Oktober 2022 zum gleichen Thema stattfinden wird. ZfBK – Zentrum für Baukultur Sachsen im Kulturpalast Dresden, Schloßstraße 2, 01067 Dresden (Eingang über Galeriestraße oder das Foyer im Kulturpalast), geöffnet Dienstag bis Samstag 13.00 bis 18.00 Uhr, der Eintritt ist frei. Eine Ausstellung der Landeshauptstadt Dresden/ Amt für Kultur und Denkmalschutz in Kooperation mit Freie Akademie Kunst + Bau e. V. und Zentrum für Baukultur Sachsen (db, 20.5.22)

## Bröselnder Beton

*Deutschlands älteste armierungsfreie Betonbauwerke stehen in Offenbach am Main. Derzeit wird ihre Sanierung vorbereitet – hoffentlich!*

Die ältesten stahlfreien Betonbauwerke Deutschlands stehen im **Dreieich-Park** in Offenbach am Main. Die Zementfabrik Feege & Gotthardt errichtete anlässlich der 2. Hessischen Landes-Gewerbeausstellung 1879 einen den Fußgängerweg im Park überspannenden 16 Meter weiten gewölbten Träger sowie einen tempelähnlichen Pavillon mit Kuppel aus nicht armiertem **Portlandzement**. Wirklich benutzbar waren die Bauwerke nie, sie wurden errichtet, um die Vielseitigkeit ihres neuartigen Baustoffes aufzuzeigen. Urprünglich sollten Brücke und Pavillon drei Monate, die Dauer der Ausstellung, stehenbleiben. Es sind aber doch 143 Jahre geworden, denn sie erwiesen sich als ausgesprochen stabil und sind heute die letzten existierenden Gebäude der Gewerbeausstellung. Erstmalig von Abriss bedroht waren die Bauten 1970, Spenden ermöglichten damals die Sanierung. Hierbei wurde unter anderem der gebogene Träger mit einem Stahlzugband verstärkt. 1984 und 2006 fanden weitere, diesmal von der Stadt Offenbach finanzierte Sanierungen statt, sie waren wohl Fehlschläge: 2014 musste ein stützendes Holzgerüst unterm Bogen errichtet werden, der Pavillon ist aus **Haftungsgründen** abgesperrt.

Die maroden Betonbauten sind Teil der **Route der Industriekultur Rhein-Main** und Ziel von Führungen der Volkshochschule Offenbach. Dennoch scheint niemand ihren Verfall ernsthaft aufzuhalten. Die Zeitung Offenbach Post hat nun bei der Stadt angefragt, was aus der angekündigten Sanierung werden solle. „Um eine Lösung zu erarbeiten, wird derzeit ein Symposium mit Experten aus den Bereichen Baukultur, Denkmalpflege, Materialwissenschaften, Architektur und Ingenieurwesen sowie Betonsanierung für den Sommer vorbereitet“, sagt Stadtsprecher Fabian El Cheikh. Im Zuge dieses Expertentreffens solle geprüft werden, wie eine Sicherung unter Beachtung des Denkmalschutzes aussehen könne und welche Maßnahmen hierfür notwendig seien. Auf dieser Grundlage solle ein Sicherungskonzept erarbeitet und auch „die Einbindung beziehungsweise eine verbesserte Wahrnehmung der Betonobjekte im Dreieichpark reflektiert werden.“ Die Sicherung gestalte sich aufgrund der mehrfachen, aus heutiger Sicht unsachgemäßen Sanierungen, des unzureichenden Unterbaus, unklarer Schadensursachen sowie der sehr unterschiedlichen Zustände der verschiedenen Bauteile schwierig. Es herrsche gar Unklarheit, ob ein dauerhafter Erhalt bautechnisch und wirtschaftlich vor Ort möglich sei. Sprich: Wird es zu aufwendig, erwägt man einen Nachbau und werde die einsturzgefährdeten Originale möglicherweise in eine gesicherte Umgebung versetzen. (db, 21.5.22)

## Dantestadion unter Schutz

*Die Tribüne des 1928 eingeweihten Münchener Dantestadions ist nun Baudenkmal.*

Denkmalzuwachs in München: Das „Städtische Stadion an der Dantestraße“, kurz **Dantestadion**, im Stadtteil Gern steht nun unter Schutz. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege hat den Tribünenbau, das Eingangsbauwerk sowie eine Toranlage mit fünf Durchgängen und seitlich niedrigeren Flügeln zum Baudenkmal erklärt. Diese Bauteile stammen aus den Jahren 1926-28 und entstanden nach Plänen der Architekten **Fritz Beblo** und **Karl Meitinger**. Das Dantestadion, im Stadtbezirk Neuhausen-Nymphenburg in unmittelbarer Nähe zum

Westfriedhof und zum Dantebad gelegen, ist nach Allianz Arena, Olympiastadion und dem Stadion an der Grünwalder Straße das viertgrößte Stadion der Stadt – und derzeit Heimat der Münchner American-Football-Mannschaften „Cowboys“ und „Rangers“.

Die Planungen zum Bau des „Bezirkstadions am Dantebad“, so der ursprüngliche Name, begannen bereits 1914. Ursprünglich sollte es so groß werden wie die Stadien in Frankfurt am Main und Köln. Nach Unstimmigkeiten im Stadtrat einigte man sich auf ein Fassungsvermögen von 32.000 Zuschauern, heute bietet es noch 12.000 Menschen Platz. In der NS-Zeit diente es HJ-Aufmärschen, nach dem Krieg nutzte es die US-Army bis 1953 für Baseball-Spiele, ab 1954 war es wieder unter städtischer Regie. Seither wurde und wird es für diverse Sportveranstaltungen und Fußballspiele genutzt. Das Ereignis von größter gesellschaftlicher Bedeutung war wohl das am 16. März 1957 ausgetragene Frauen-Länderspiel zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Niederlanden: Es war das erste Frauenfußball-Spiel in München, nachdem der DFB Frauenfußball im Jahr 1955 verboten (!) hatte ... (db, 22.5.22)

## Kunst-Kiosk ist zurück

*Der „Kiosk.6“ in Weimar steht wieder. Der DDR-Typbau von 1969 war vorübergehend eingelagert.*

Am 1969 aufgestellten Kiosk am Sophienstiftsplatz im Weimar konnte man schon lange keine Zeitungen mehr kaufen. Ab Mitte der 1990er war in dem DDR-Relikt ein Fischbrötchenstand untergebracht, seit 2002 ist es Ausstellungsfläche für Kunst. Sogar einen Brandanschlag im selben Jahr überstand der „Verkaufskiosk für Presseerzeugnisse“ des Typs K600. Seinen heutigen Namen „Kiosk.6“ verdankt er seiner Größe von genau 6 Quadratmetern. Heute wird er von einer Studenteninitiative der Bauhaus-Universität Weimar betrieben.

Zuletzt war er allerdings 21 Monate dicht – und weg! Die Stadt Weimar gestaltete den **Sophienstiftsplatz** um. Er ist ein zentraler Knotenpunkt im innerstädtischen Verkehr, und 2020 war mit dem Umbau des Platzes sowie des unweit gelegenen Goetheplatzes begonnen worden. Der Kiosk.6 war den Bauarbeiten im Weg, wurde demontiert und eingelagert. Seit einigen Wochen steht er nun wieder (fast) am alten Platz. In den kommenden Monaten werden hier hoffentlich bald wieder studentische Projekte einziehen. Falls nicht, könnte man über die Wiederaufnahme des Fischbrötchenverkaufs nachdenken. Nur so eine Idee ... (db, 23.5.22)

## Der unbekannte Bauhäusler

*Im Berliner Kunstgewerbemuseum ist eine Ausstellung zum nahezu vergessenen Bauhäusler Erich Dieckmann zu sehen.*

Nach dem hundertjährigen Bauhaus-Jubiläum und zahlreichen Begleitveranstaltungen fühlte man sich eigentlich, als wüsste man alles über die Designschule. Oder würde zumindest ihre bedeutendsten Gestalter:innen dem Namen nach kennen. Dass dies nicht so ist und manche Namen zwischen Gropius, Breuer und Brandt im Rückblick fast untergegangen sind, beweist nun eine Ausstellung im **Berliner Kunstgewerbemuseum**: Erstmals seit über 30 Jahren wurde dort dem Möbelgestalter und Bauhäusler **Erich Dieckmann** (1896–1944) eine große Einzelausstellung gewidmet. Rund 120 Möbel, Grafiken, Entwürfe und Zeichnungen sowie zeitgenössischen Positionen sind zu sehen – alles dreht sich um Dieckmanns gestalterische Ansätze.

Denn ebenso wie Marcel Breuer war er ein visionärer Designer, der in streng geometrischer Manier mit Formen und Materialien experimentierte und umfangreiche Typenmöbelprogramme erstellte. Letztere entwickelte er um 1930 für Einrichtungskonzepte, die darauf ausgelegt waren, ganze Räume, wie Arbeits-, Wohn- und Schlafzimmer auszustatten. Möglich wird die Ausstellung, die zuerst in Halle zu sehen war und nun **bis zum 14. August in Berlin** gastiert, unter anderem durch den Ankauf und die anschließende Erschließung von Dieckmanns zeichnerischem Nachlass durch die Berliner Kunstbibliothek. (fs, 26.05.2022)

## Basel: Lonza unter Denkmalschutz

*Das 1960-62 errichtete 68 Meter hohe Lonza-Haus wurde im Mai 2022 ins Kantonale Denkmalverzeichnis aufgenommen.*

Das Lonza-Hochhaus ist ein Neuzugang in der Baseler Denkmalliste. Die Städtische Regierung hat jüngst für das 68 Meter hohe Gebäude die Eintragung ins kantonale Denkmalverzeichnis beschlossen. Der Sitz des Chemie- und Pharma-Unternehmens in der Münchensteinerstraße sei „ein materielles Geschichtszeugnis und stelle wegen seines hohen architekturhistorischen und städtebaulichen Zeugniswerts ein Baudenkmal dar“, heißt es in den **Kurzmitteilungen** des Regierungsrats des Kantons Basel-Stadt am 24.5.2022.

Das Lonza-Haus wurde 1960-62 nach Plänen von **Hans Rudolf** und **Peter Suter** aus dem Architektenbüro **Suter & Suter** gebaut. Seine Kubatur brachte dem Bau den Spitznamen „Rasierapparat“ ein, und es wird gerne verglichen mit dem Pirelli-Tower in Mailand (1958-60, Pier Luigi Nervi, Gio Ponti). Zumindest im Gesamtauftritt und etlichen Gestaltungsmerkmalen dürfte die mehr als doppelt so hohe Moderne-Ikone in der Tat Pate gestanden haben. Das Büro Suter & Suter (vormals Suter & Burckhardt) gehörte zu den renommiertesten Architekten des 20. Jahrhunderts in der Schweiz. Unter anderem zeichnet es verantwortlich für die **Schweizerische Nationalbank** in Basel (1926), das Sulzer-Hochhaus in Winterthur (1962-66) und die **Neue Börse Zürich** (1991), 1996 erfolgte die Auflösung. (db, 25.5.22)

## Stolberger Rathaus bald weg?

*Der 1977 errichtete Verwaltungsbau des Stolberger Rathauses steht nach schweren Flussschäden 2021 wohl zur Disposition.*

Auf das Hochwasser 2021 folgte in Stolberg massive Gerüchte und Spekulationen zu Gebäuden und Schäden in der Kupferstadt. Dazu zählt die Geschichte vom einsturzgefährdeten Rathaus, das abgerissen werden müsse. Gutachten und Prüfungen haben allerdings ergeben: Das Rathaus ist nicht einsturzgefährdet, aber es wurde durch das Hochwasser sehr schwer beschädigt. Die kompletten Versorgungsleitungen von EDV, Heizung, Strom, Wasser, die sich alle in der Tiefgarage befunden haben, hat es hart getroffen. Wie aufwendig eine Instandsetzung der Versorgungsleitungen werden würde, kann aktuell noch nicht abschließend beurteilt werden. Auch der Aufzug ist außer Betrieb. Der gesamte Kellerbereich sowie das Erdgeschoss wurden während des Hochwassers überschwemmt. Der Schaden beläuft sich auf eine geschätzte Summe von rund 45 Millionen Euro. Aktuell wird ermittelt, ob eine Sanierung oder Abriss und Neubau in Frage kommen. Das Stolberger Rathaus ist eine Kombination aus einem klassizistischen Altbau und einem Verwaltungshochhaus. Diese Landmarke wurde 1977 errichtet. (db, 26.5.22)

„

## Günther Domenig zu Ehren

*Zum 10. Todestag des österreichischen Architekten gibt es bis 16. Oktober eine ausgedehnte Veranstaltungsreihe.*

Unter dem Titel „**Dimensional**“ wird dem österreichischen Architekten Günther Domenig (1934-2012) ein umfangreiches Forschungs- und Ausstellungsprojekt gewidmet. Es findet an vier Orten in Kärnten gleichzeitig statt und startet ab dem 10. Juni 2022. Das Werk Domenigs wird erstmalig in umfassender Form gezeigt und durch zeitgenössische künstlerische und architektonische Positionen kontextualisiert. Die vier Ausstellungsorte stehen für unterschiedliche Aspekte der Arbeit Günther Domenigs und werden ganz unterschiedlich bespielt. Begleitet wird die Multi-Ausstellung von einem umfangreichen Rahmenprogramm. In einer Tagung im Domenig Steinhaus wird die historische und internationale Bedeutung des Werks von Günther Domenig und seine aktuelle Relevanz beleuchtet. Begleitet wird die Ausstellung von zwei **Publikationen**, die im Jovis Verlag erscheinen, sowie einem digitalen Archiv, welches das gesamte Recherche- und Ausstellungsmaterial erstmalig einer größeren Öffentlichkeit zugänglich macht

Im **Museum Moderner Kunst Kärnten** (MMKK) wird das Verhältnis von Architektur und Kunst reflektiert. Die Arbeiten des Architekten werden in einen Dialog mit zeitgenössischen künstlerischen Positionen und ausgewählten Werken aus der Sammlung des Museums gesetzt. Die Ausstellung im **Architektur Haus Kärnten** stellt das architektonische Schaffen Domenigs in einen Dialog mit nachfolgenden Generationen von Architekt:innen, die von seinem Werk beeinflusst sind. In Erweiterung ist eine Vortragsreihe mit ausgewählten Architekt:innen geplant. Die Heft/Hüttenberg (1993-95) gilt als wichtiges Werk in Domenigs Architektur-Oeuvre. Durch den Leerstand des ehemaligen Eisenwerks über mehrere Jahrzehnte hinweg ist eine einmalige Situation von skulptural-architektonischen Überlagerungen durch die Natur entstanden. Durch künstlerische Interventionen und Arbeiten von Studierenden ausgewählter Kunst- und Architekturuniversitäten wird das Gebäude dem Publikum wieder zugänglich gemacht. Das **Domenig Steinhaus** (1992-2008) wird, wie auch die Heft, selbst zum Ausstellungsobjekt und über das Medium Performance auf seine Körperlichkeit hin befragt. Die expressive Geste der skulpturalen Architektur wird so zu einem Resonanzraum für andere Kunstformen. Die Veranstaltungsreihe läuft bis 16. Oktober. (db, 27.5.22)

## Oberschule in Gera-Lusan fällt

*Die nach 1972 errichteten Gebäude der Oberschule werden nach 15 Jahren Leerstand nun abgerissen.*

Der moderne Stadtteil Gera-Lusan feiert dieses Jahr 50. Geburtstag – und wird doch weniger: Mit der Baustelleneinrichtung haben die Abrissarbeiten am Schulkomplex des ehemaligen Albert-Schweitzer-Gymnasiums in der Zeulenrodaer Straße begonnen. Das Gymnasium war nach der Wiedervereinigung gegründet worden und gehörte in den 1990-er Jahren zu den größten in Thüringen, 2007 wurde es aufgrund rückläufiger Schülerzahlen geschlossen. Unmittelbar im Anschluss an die Vorbereitungen werden die Gebäude nun entkernt, sodass ab Juni der Bagger anrückt. Die Arbeiten einschließlich der Ersatzpflanzungen für die bereits gefällten Bäume sollen bis zum Jahresende abgeschlossen sein.

Ursprünglich waren in den Bauten die beiden Polytechnischen Oberschulen „Otto Trillitsch“ und „Max Posener“ untergebracht. 1991 wurden sie zum „Gymnasium 5“ vereint, das ab 1994 Albert-Schweitzer Gymnasium hieß. Nach der Schließung waren hier noch kurze Interimsnutzungen untergebracht, ansonsten hielten Verfall und Vandalismus Einzug. Wer mehr über die zu großen Teilen in WBS70-Platte errichtete Erweiterung des alten Örtchens Lusan erfahren möchte, dem sei das Werk von **Christoph Liepach** wärmstens ans Herz gelegt: Er hat sich ausführlich mit dem Stadtteil, in dem er aufgewachsen ist, befasst. Unter anderem in den Büchern **Gera Ostmodern** und **Gera Lusan – Vom Leben in der Trabantenstadt**. (db, 28.5.22)

## Sorgen um den Bestand in Bonn

*Die BDA-Ausstellung „Sorge um den Bestand“ gastiert im Juni im Viktoriabad Bonn – mit einem großen Begleitprogramm und in Medienpartnerschaft mit mR.*

In Medienpartnerschaft mit moderneREGIONAL zeigt der Landesverband NRW des Bund Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA) von 8. bis 29. Juni die Wanderausstellung **„Sorge um den Bestand – Zehn Strategien für die Architektur“** im denkmalgeschützten Bonner Viktoriabad. Sowohl in der Ausstellung als auch im umfangreichen Rahmenprogramm mit Abendveranstaltungen, einem ganztägigen Symposium und einigen Führungen geht es um mehr als den konservatorischen Erhalt des Status quo. Neben dem Diskurs zwischen denen, die mit mehr Denkmalschutz die Identität unserer gebauten Umwelt zu erhalten hoffen und denen, die sich für die Entwicklung unserer Städte mehr Beinfreiheit wünschen, will der BDA zu einem Perspektivwechsel einladen, neben dem Umbauen und Umnutzen vor allem auch zum Umdenken. Die Endlichkeit unserer Ressourcen treibt nicht nur der jüngeren Generation den Schweiß auf die Stirn. Eine ganze Industrie beschäftigt sich nur damit, Bauschrott und Sondermüll verschwinden zu lassen.

Wenn Architekt:innen künftig mehr mit Bestand bauen sollen und wollen, wie verändert sich dann unser Verständnis von Ästhetik, wie die Konstruktionsprinzipien, wie der Entwurfs- oder Planungsprozess? Wie können wir Bestand bewerten und welche gesetzlichen Spielräume sind nötig? Und was wäre, wenn wir unsere Häuser nicht für die Ewigkeit, sondern als temporäre Bauten verstünden. Hier würde die Demontage, die Wiederverwendung des Baumaterials und die Flexibilität für eine Umnutzung ganz anders mitgedacht und geplant werden. Fragen über Fragen – denen sich die Veranstaltungen über vier Wochen nähern wollen, und für die das derzeit leerstehende, umzunutzende Schwimmbad ein höchst geeigneter Ort ist. Eröffnung ist am 8. Juni um 19.00 Uhr im Viktoriabad Bonn, Franziskanerstraße 9, 53113 Bonn. Geöffnet ist bis 29. Juni jeweils Donnerstag/ Freitag, 13.00–19.00 Uhr, Sonntag 11.00–17.00 Uhr. Das Symposium **Lasst es bleiben – macht es besser!** findet am 10. Juni 2022, von 11.00-19.00 Uhr statt. Am 23. Juni geht es in einer Abendveranstaltung ab 18.00 ums **Bonner Stadthaus**. Dazu gibt es am 12., 16. und 26. Juni Führungen der **Werkstatt Baukultur Bonn**. (db, 29.5.22)

## Jülich: Böhm-Kirche vor dem Verkauf?

*In Jülich wartet man auf die Entscheidung des Bischofs.*

Der Wert der St.-Rochus-Kirche in Jülich ist unbestritten. Denn der quaderförmige Betonbau steht unter Denkmalschutz, auch der Architekt Gottfried Böhm bürgt für seine hohe Qualität. (Erst vor Kurzen wurde eine **eigene Website für Böhm-Bauten** eingerichtet. Die 1963 geweihte Kirche zeigt ihre Baustoffe offen, allen voran den Sichtbeton.) Und auch bei der Ausstattung hat St. Rochus viel zu bieten: ein Altarmosaik des Künstlers Peter Paul Jacob Hodiamont, Bleiglasfenster von Hubert Spierling. Doch seit einigen Monaten spricht man intensiv über die Zukunft der Böhm-Kirche. Seit 2013 gehört der Standort zu einer großen Gemeinde, die 14 ehemals selbständige Pfarreien und zwei Filialkirchen zusammenbindet – also 16 Kirchenbauten in Jülich, Niederzier, Aldenhoven und Inden. Schon 2015 hatte man daher in einem übergreifenden **Prozess des Bistums Aachen** für die Gemeinde drei Kirchen und mehrere Gemeindehäuser „auf Rot gesetzt“, damit in ihrer

Zukunft infrage gestellt.

In den vergangenen Monaten ging die Gemeinde in eine zweite Runde und beschloss, sich künftig auf vier Schwerpunkte zu konzentrieren: Jugend, Familie, Trauer und Pfarreizentrum. Für zwei Kirchen diskutierte man konkret die Profanierung: Hl. Maurische Märtyrer in Bourheim und St. Rochus Jülich, doch nur im letzten Fall lassen sich konkrete Entwicklungen festmachen. Hier scheint sich ein **Verkauf mit Umnutzung** abzuzeichnen, wobei eine Kapelle und das Gemeindehaus weiterhin für pastorale bzw. liturgische Zwecke zur Verfügung stehen sollen. Größere bauliche Veränderungen wolle man vermeiden, um den identitätsstiftenden Charakter der Kirche nicht zu trüben. Vor den nächsten konkreten Schritte muss jedoch zunächst der Bischof einer Profanierung zustimmen – dessen Entscheidung wird im Herbst erwartet. (kb, 30.5.22)

## Modellfragen

*Wozu Architekturmodelle? Oliver Elser gibt heute um 18.00 Uhr in Karlsruhe Antworten.*

Wozu eigentlich Architekturmodelle? Das ist eine gute Frage! Um eine Antwort zu finden hat der **Architekturschaufenster e.V.** und die **Architektenkammer Baden-Württemberg, Kammerbezirk Karlsruhe / Nordbaden** HEUTE, am 31.5. um 18.00 Uhr Oliver Elser nach Karlsruhe eingeladen. Er ist Kurator am Deutschen Architekturmuseum (DAM) in Frankfurt am Main und hat unter anderem 2012 die Ausstellung „Das Architekturmodell – Werkzeug, Fetisch, kleine Utopie“ kuratiert, in der seinerzeit unter anderem auch der kleine Einsteinturm von Erich Mendelsohn zu sehen war.

Ohne die Präsenz des Untersuchungsgegenstandes ist diese Fragestellung schwer zu beantworten. Deshalb wird Oliver Elser, umringt von den Modellen, die im Rahmen des vom Europäischen Architekturhaus Oberrhein ausgelobten Schülermodellbauwettbewerb OSCAR in diesem Jahr entstanden sind und ausgewählten Modellen aus der Sammlung des Südwestdeutschen Archiv für Architektur und Ingenieurbau (saai) beleuchten, welchen Zweck das Architekturmodell eigentlich hat. Eingeladen zum Vortrag sind Modellbauer\*innen und Interessierte jeglichen Alters, ganz gleich ob Profi oder Amateur. Die Anerkennung als Fortbildung ist für Architekt\*innen und Planer\*innen beantragt. Der Eintritt ist kostenfrei, eine Anmeldung nicht notwendig. Ort: Fleischmarkthalle, Alter Schlachthof 13, 76131 Karlsruhe. Die Ausstellung ist heute von 13.00-18.00 Uhr in der Fleischmarkthalle zu sehen, dazu noch am 1.6. von 9.00-13.00 Uhr und am 2.6. von 14.00-18.00 Uhr. Die Preisverleihungen finden am Freitag, den 3.6. statt. (db, 31.5.22)

## Post-it-Denkmalpflege

*In Erfurt hatten die Bürger\*innen in einem Experiment über ostmoderne Bauten abgestimmt. Nun wurden fünf der zehn diskutierten Architekturen unter Schutz gestellt.*

Wo kämen wir denn da hin, wenn die Öffentlichkeit selbst entscheidet, was Denkmal ist und was nicht? Nach Erfurt, nun ja, fast. Denn vor zwei Jahren hat man in der thüringischen Landeshauptstadt ein Experiment gewagt. Anlass war der 30. Jahrestag der Wiedervereinigung, der auch die Architektur der DDR-Zeit neu in den Blick rückte. Begleitend zur Ausstellung „**Zwei deutsche Architekturen 1949–1989**“ in der Galerie Waidspeicher, wurden die Bürger:innen zu einem, so die Amtssprache, Mitmach- oder Beteiligungsprojekt eingeladen. Im Programm ging es, kürzer ausgedrückt, unter dem Titel „Vote!“ um die Wahl zwischen zehn Erfurter Bauten der 1950er bis 1980er Jahre.

## Bürger:innennähe in Coronazeiten

Mit der „Vote!“-Aktion wollten die Erfurter Denkmalschutzbehörde und die Bauhaus-Universität-Weimar erstmals eine sonst amtsinterne Frage breit diskutiert wissen. Die Fotografien des Experiments leben von einer guten Retrostimmung: Stellwände, ausgedruckte Fotografien, Klebepunkte in Grün (erhaltenswert) und Rot (nicht erhaltenswert), Post-its in verschiedenen Farben (für einige begründende Worte). All dies bewegt sich ästhetisch irgendwo zwischen der „Lass uns drüber reden“-Kultur der 1980er, einem Vernissage-Abverkauf der 1990er und einer städtebaulichen Beteiligungsaktion der 2000er Jahre.

Nur die Gesichtsmasken der abgelichteten Teilnehmer:innen erinnern daran, dass die Aktion im Coronajahr 2020 stattfand und damit Bürger:innennähe unter sehr erschwerten Bedingungen herstellen musste. Der Kunsthistoriker Michael Grass fand für den gewagten Versuch

im Online-Magazin „marlowes,“ den Überbegriff des **Denkmalpopulismus**. Nach den offiziellen Zahlen der Stadt waren immerhin 250 Teilnehmende aktiv diskutierend beteiligt – all dies sei natürlich nicht repräsentativ, aber eine wertvolle Erfahrung und ein guter Anlass, die Debatte um diese Architekturepoche zu vertiefen. Leider fehlt in den offiziellen Äußerungen bislang eine detailliertere Auswertung der Post-it-Kommentare. Die Fotos zeigen Argumente zwischen der Nachhaltigkeit des Bestands und der Furcht vor der mangelnden Qualität bzw. Brauchbarkeit möglicher Ersatzbauten.

## Fünf aus zehn

Das Erfurter Experiment fand in zweierlei Weise im geschützten Raum statt: Zum einen stellten die zehn Objekte schon eine sorgfältig abgewogene Vorauswahl aus vier Jahrzehnten und mehreren Gattungen dar, vieles an Mittelmaß oder schlechtem Erhaltungszustand hatten die Expert:innen schon aussortiert. Zum anderen war das Publikum, das eigentlich zur Architekturausstellung in die Galerie gekommen war, grundsätzlich an der Ostmoderne interessiert und in der Tendenz positiv zum Thema eingestellt. Eine ähnliche Abstimmung vor einer Mall in der Haupteinkaufszeit dürfte anders ausfallen. Aber als Geste, künftig mehr Mitsprache zuzulassen – noch dazu für eine Architekturepoche, die selbst erste Formen der Partizipation erprobte – ist das Erfurter Projekt kaum zu überschätzen.

Am Ende stand eine ungewöhnlich hohe Quote: fünf von zehn Bauten erhielten das staatliche Prädikat: das Wohn- und Geschäftshaus Bahnhofstraße 11/13 (1956, Peter Düwel (Entwurfsbüro für Hochbau des Rates des Bezirkes Erfurt)), das Kindergarten/-krippengebäude, Paulinzeller Weg (1966/67, Volker Possardt (Hochbauprojektierung Erfurt), Wandbild: Helmut Steindorf), der Trauerhallenkomplex, Hauptfriedhof (1973–1976, Janos Szabo (Ungarisches Ministerium für Bauwesen, Entwurfsbüro Debrecen), Metallgestaltung: Günter Reichert), das „Modernisierungsgebiet“ Auenstraße (Mitte der 1970er bis Mitte der 1980er Jahre, Nitsch, Schulrabe, Lindner, Götze u. a./Büro für Verkehrsplanung und Gartenamt (Saitz, Härchel u. a.) sowie der „Funktionsmusterbau“ am Johannesturm, Johannesstraße 133–141 (1983–1985, Burkhart Ihlenfeldt, Michael Hardt, E. Nitsch, Ulrich Kraft (Wohnungsbaukombinat Erfurt, Betriebsteil Projektierung), Joachim Stahr u. a.). (kb, 1.6.22)

## GSW-Hochhaus: Vom Wert der Oberfläche

*Wenn es ein knapp 23-jähriger Bau bereits als „Stadtkrone“ (so der aktuelle Beitrag bei „marlowes,“) in die architektonische Oberliga geschafft hat, sagt das viel über seine hohe Qualität. Doch leider ist der Grund dafür beim 1999 fertiggestellten Berliner GSW-Hochhauses ein trauriger, denn eine vielfach kritisch bewertete Sanierung steht an. Der Bau entstand als Hauptverwaltung der*

Wenn es ein knapp 23-jähriger Bau bereits als „Stadtkrone“ (so der aktuelle Beitrag bei „marlowes,“) in die architektonische Oberliga geschafft hat, sagt das viel über seine hohe Qualität. Doch leider ist der Grund dafür beim 1999 fertiggestellten Berliner **GSW-Hochhauses** ein trauriger, denn eine vielfach kritisch bewertete Sanierung steht an. Der Bau entstand als Hauptverwaltung der GSW-Immobilien AG nach Entwürfen der Architekt:innen Matthias Sauerbruch und Louisa Hutton als Erweiterung eines bestehenden 17-geschossigen 1960er-Jahre-Hochhauses. Neben dem städtebaulich markanten, 22-geschossigen Riegel mit Flugdach setzt sich das neue Ensemble zudem aus einem flach angelagerten Quader und einem niedrigen elliptischen „Turm“ zusammen. Der Neubau setzt sich vom Bestand durch geschwungene Formen und farbige Vorhangfassaden-Elemente ab. Seit 2017 läuft das GSW-Hochhaus unter dem Namen „Rocket Tower“, angelehnt an einen der jetzigen Hauptmieter, ein Internet-Unternehmen.

Aktuell fürchten die Expert:innen um die bauliche Unversehrtheit des GSW-Hochhauses, gar von Entstellung ist die Rede. Anlass ist die geplante Fassadensanierung, die künftig auf die prägenden farbigen Sonnenschutzpaneele verzichten will, um dem Bau einen neuen Look zu verpassen. An die Stelle der in Sonderfarben gefassten Aluminiumbleche, die gedreht und verschoben werden können, sollen Stoffelemente einer standardisierten Farbpalette treten, die sich nur noch aufrollen ließen. Das Büro Sauerbruch + Hutton hat sich nun, unterstützt von einer illustren Riege von Erstunterzeichner:innen, mit einer Online-Petition an die Öffentlichkeit gewandt. Denn die prägenden, mehrfach preisgekrönten Fassadenelemente seien nicht nur farblich, sondern auch im klimatischen Sinne früh richtungweisend gewesen – und durch eine Reparatur leicht in die nächste Generation zu überführen. Aktuell wird die Petition bereits von rund 3.000 Unterzeichnenden unterstützt, weitere Stimmen sind ausdrücklich erwünscht. (kb, 2.6.22)

## O-Ton Ostmoderne

*Ein Interviewband versammelt die Größen der späten Ostmoderne im Gespräch.*

In seiner Einführung zum neuen Band „Architektur und Städtebau in der DDR“ spricht der Leipziger Kunsthistoriker Arnold Bartetzky immer wieder von einem sich schließenden (Zeit-)Fenster. Denn so breit aktuell auch zur Ostmoderne geforscht wird, so wenig kamen bislang viele der Zeitzeug:innen direkt zu Wort. Der bei Dom Publishers veröffentlichte Interviewband – herausgegeben von Bartetzky gemeinsam mit Nicolas Karpf und Greta Paulsen – gründet in einer Initiative der Landesgruppe Mitteldeutschland der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung 2015, wurde weitergeführt in einer Leipziger Kunstgeschichte-Lehrveranstaltung 2017/18. Gesprochen wurde mit Bruno Flierl, Wolfgang Kil, Dietmar Fischer, Johannes Schulze, Marta Doehler-Behzadi, Heike Scheller, Frieder Hofmann, Wolfgang Hocquél, Winfried Sziegoleit, Angela Wandelt, Michael Bräuer und Wulf Brandstädter.

Die Publikation weitet an vielen Stellen die Perspektive, indem sie mit Architekt:innen und Architekten spricht, nach Neubauten ebenso fragt wie nach der Altbausanierung, die späten Jahren der DDR ebenso in den Blick nimmt wie die erste Zeit nach der Wende, neben Leipzig und Berlin auch nach Halle, Rostock und Greifswald schaut. Immer wieder ist der Stolz der Architekt:innen auf das Erreichte zu spüren. So blüht der Architekt Frieder Hofmann regelrecht auf, als ihm die befragende Studentin berichtet, dass die Altstadtplatte bei ihren Kommiliton:innen (wieder) sehr beliebt seien: „Wir sind auch nach wie vor stolz und zufrieden, wenn wir nach Greifswald fahren.“ Um nicht in einer subjektiven Perspektive zu verharren, wurde allen Interviews ein, teils variierter, Leitfaden zugrunde gelegt. Zudem werden alle Persönlichkeit mit biografischen Daten vorgestellt und ihre Ausführungen durch Abbildungen und Fußnoten gesondert hinterlegt. Und wie notwendig solche Projekte sind, zeigte 2021 der Tod von Winfried Sziegoleit, dessen Erinnerungen in diesem Band noch dokumentiert werden konnten. (kb, 3.6.22)

**Bartetzky, Arnold/Karpf, Nicolas/Paulsen, Greta (Hg.), Architektur und Städtebau in der DDR. Stimmen und Erinnerungen aus vier Jahrzehnten, Dom Publishers, Berlin 2022, 21 × 23 cm, 272 Seiten, 170 Abbildungen, Softcover, ISBN 978-3-86922-784-9.**

## Industriekultur immateriell

*In Chemnitz tagen die Expert:innen über den Wert des nichtmateriellen Kulturerbes.*

Das Kulturerbe nicht immer etwas zum Anfassen sein muss, ist spätestens seit der UNESCO-Tagung im japanischen Nara langsam bis nach Deutschland durchgesickert. Demnach sind Kultur und Erbe nicht einfach, sie werden dazu gemacht. Diesem Thema widmet sich auch das **Deutsche Forum Immaterielles Kulturerbe 2022**, das vom 19. bis 20. Juni 2022 in Chemnitz stattfindet. Im Mittelpunkt steht dieses Mal die Industriekultur. Denn aktuelle Diskussionen um Strukturwandel, Energiewende, Nachhaltigkeit und regionaler Identität rücken das nicht-greifbare Erbe verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses. Auch der Veranstalter der Tagung, der Bund Heimat und Umwelt (BHU) fühlt sich solchen Aspekten verpflichtet – Feste und Bräuche, der Umgang mit der Natur und traditionellen Handwerkstechniken, Formen des Zusammenkommens und der Aneignung des Ererbten.

Vor diesem Hintergrund will die Tagung nicht nur über das immaterielle Erbe in der Industriekultur diskutieren, sondern auch Akteur:innen in diesem Segment vernetzen und kulturpolitische Empfehlungen aussprechen. Viele Formen des immateriellen Kulturerbes sind bereits bundes- oder landesweiten Verzeichnissen erfasst, doch hier sieht der Veranstalter noch viel Luft nach oben – es gebe noch zahlreiche Kulturformen zu erfassen und zu fördern. Neben ganz traditionellen Techniken von Glasbläserei bis Bergbau stehen auf dem Programm stehen ganz moderne Formen der Gemeinschaftserfahrung wie „Vom Kollektiv zum Verein. Industriekultur und Vergemeinschaftung nach dem Ende der VEB“ (Oliver Wurzbacher, Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde), „Projekte zur Arbeit der Heimatpflege in einer Welt der kulturellen Vielfalt“ (Stephanie Heyl, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege) oder „Digitale Strategien für den Wissenstransfer – Immaterielles Kulturerbe im Industriemuseum“ (Dr. Lisa Maubach, Antje Buchholz, LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte). (kb, 2.6.22)

## Bauen – Backen – Baden

*St. Bonifatius dient in Gelsenkirchen ab sofort als Begegnungsstätte mit künstlerischem Mehrwert.*

In Gelsenkirchen-Erle wird an diesem Wochenende ein neuer Treffpunkt eröffnet: Mit dem Healing Complex bietet sich nun in der ehemaligen Kirche St. Bonifatius ein vielfältiges Entspannungsprogramm mit künstlerischem Mehrwert. Der 1964 fertiggestellte Bau, errichtet nach Entwürfen des Architekten Ernst von Rudloff, bereitet den Verantwortlichen bereits seit Jahren Kopfzerbrechen. Dabei birgt der bachsteinsichtige Bau im Inneren einen sehenswerten, von einer Betonfalddecke überfangenen Raum mit umlaufendem Oberlicht. Die Ausstattung übernahmen der Künstler Alfons Kirchbaum für die liturgischen Orte und der Maler Gerhard Bücker 1979 für die Glasgestaltung. 2007 wurde die Kirche geschlossen und 2016 an einen Bäckereibetrieb verkauft, mit dem Vorhaben, darin eine Backstube einzurichten.

Doch inzwischen kam alles anders. Mit dem Healing Complex, einem Projekt von Urbane Künste Ruhr mit der Künstlerin Irena Haiduk, soll die Nutzung der Kirche neu entwickelt werden. Dabei versteht sich das Vorhaben als Rückbezug auf die Migrationsgeschichte und Bergarbeitertradition des Quartiers. Wie schon in der Antike üblich, so die Verantwortlichen, sollen Kunst und Heilung zusammen gedacht werden. Ein speziell entwickelter Ofen soll drei Dinge gleichzeitig ermöglichen – das Baden (Saunieren), das Backen und die Herstellung von Kunstwerken. Eine erste „Ausstellungsphase“ wird bis November 2022 erste Ideen erproben, eine Nutzungsstruktur entfalten und Raum zur Begegnung und zum fachlichen Austausch bieten. Kommende Aktionen tragen so charmante Titel wie „Public Baking“ (12. Juni 2022) oder „Bauen – Backen – Baden“ (19. Juni 2022) und umfassen u. a. eine Summer School mit Studierenden (27. Juni bis 2. Juli 2022). Zudem steht die Kirche samt Ausstellung bis November 2022 für Interessierte kostenfrei zur Besichtigung offen (donnerstags 14 bis 18 Uhr, freitags bis sonntags 11 bis 18 Uhr). (kb, 5.6.22)

## Gerettet: Veddeler Fischgaststätte

*In Hamburg bleibt die Kultlokalität erhalten, auch dank einer erfolgreichen Onlinepetition.*

Wie die Presse an diesem Wochenende meldet, ist der Abriss der bedrohten Veddeler Fischgaststätte in Hamburg vom Tisch. Noch im November letzten Jahres sah es schlecht aus für die Kultlokalität. Im Stadtteil Veddel soll rund um die Elbbrücken statt Zollhafen, Speditionen und Industriegeländen ein neuer „Eingang zur Stadt“ entstehen. Dem stand aber die „Veddeler Fischgaststätte“ im Weg, die hier seit 1932 ihr Domizil hat und jedem, der aufgeschlossen gegenüber Mayonnaise und Panade ist, sehr leckere Backfischgerichte bietet. Mittlerweile ist sie eine der letzten klassischen Fischbratküchen. Und auch die Tatsache, dass sie im Lauf der Jahrzehnte in eine Insellage zwischen Autobahn, Bahngleisen und Einfallstraßen geriet, hatte sie bislang nicht um die Existenz gebracht. Doch dem sollte ein Ende gesetzt werden: „Der zukünftige Betrieb der ‚Fischgaststätte‘ war und ist immer Teil der Planungen“, erklärte Susanne Enz, Sprecherin der Stadtentwicklungsbehörde, damals gegenüber der Hamburger Morgenpost. Die Umsetzung des Rahmenplans werde aber voraussichtlich eine Verlegung erforderlich machen, hierzu habe es Gespräche mit den Betreiber:innenn gegeben. Denkbare Lösungen wären „ein Neubau an der Prielstraße oder ein Umzug in die Zollhallen“.

Eröffnet hat die Veddeler Fischgaststätte 1932, wurde durch Bombentreffer 1943 stark beschädigt und nach Kriegsende wieder aufgebaut. Bis heute ist sie in der Gestalt von 1946 erhalten. Zur Ausstattung zählt auch der Hochtemperatur-Ofen aus den 1920er Jahren, der heute keine Betriebserlaubnis mehr erhalten würde, hier aber Bestandsschutz genießt. Nachdem das drohende Ende der (nicht denkmalgeschützten) Gaststätte bereits in zahlreichen Medien Thema war, wurde eine Online-Petition für ihren Erhalt gestartet. Initiiert hat sie der Betreiber Christian Butzke, der die Gaststätte vor Kurzem von seiner Mutter übernommen hatte. Mit Erfolg, wie das jetzige Umschwenken der Politik zeigt. Die Hamburger Baubehörde sicherte den Verbleib der Veddeler Fischgaststätte zu, man volle den weiteren städtebaulichen Entwicklungsprozess nicht weiter belasten. (kb, 6.6.2)

## Brutal Change

*Die binationale Konferenz diskutiert dieses Mal über die Erhaltung, Renovierung und klimagerechte Nutzung brutalistischer Architektur in Israel und Nordrhein-Westfalen.*

Die erste virtuelle Tagung zum Thema im Januar diesen Jahres hieß noch „Brutal Different“. Dabei diskutierten die Expert:innen zwischen Israel und Nordrhein-Westfalen grundsätzlich über die brutalistische Architektur und deren aktuelle Wiederentdeckung. Denn lange galt der vermeintlich graue Baustil schlicht als zu groß, zu dunkel und zu hässlich. Das binationale Projekt zwischen Israel und Nordrhein-Westfalen

will in einem mehrjährigen Austausch für die Stärken des Brutalismus werben und Wege ausloten, mit seinen Schwächen besser umzugehen. Denn sowohl Israel als auch Deutschland, besonders Nordrhein-Westfalen, verfügen über ein umfangreiches Erbe im Architekturstil des Brutalismus.

Nach der Kick-off-Tagung im Januar geht es nun am 29. Juni 2022 von 10 bis 16 Uhr (mitteleuropäischer Zeit) unter dem Titel „**Brutal Change**“ in die zweite Runde. Im Mittelpunkt stehen vor allem die Erhaltung, Renovierung und klimagerechte Nutzung der Bauten jener Jahre. Welche Methoden der Betonsanierung haben sich in den letzten Jahren etabliert? Ist die schiere Größe, die oft mit dem Brutalismus einhergeht, wirklich ein Hinderungsgrund für eine zukunftsorientierte Nutzung? Und wie sieht es mit den Themen Wärmedämmung und Klimatisierung in diesen Bauten aus? Mit von der Partie sind dieses Mal Gil Yaron (Office of the State of North-Rhine Westphalia for Economy, Science, Education, Youth and Culture in Israel), Peter Köddermann (Baukultur NRW), Tamar Tuchler (Tel Aviv District and the International Relations Department), Wolfgang Sonne (TU Dortmund), Zvi Elhyani (Israel Architecture Archive), Michael Jacobson, (Architekt und Geograph), Uri Padan (ICOMOS Israel) und Rotem Zeevi (Building Conservation Department, Beer Sheva). Es moderiert Karin Berkemann (moderneREGIONAL). (kb, 7.6.22)

## Utopie auf Platte

*Die Künstlerin Wenke Seemann setzt sich für die Kunsthalle Rostock mit dem Plattenbau auseinander.*

Künstler:innen lieben den Plattenbau, zumindest seit einigen Jahren. Das mag mit dem Retrofaktor zusammenhängen, mit der Auseinandersetzung mit eigenen Kindheitserfahrungen, mit dem seriellen Raster der Fassaden oder mit dem Optimismus jener Aufbruchsjahre. Hinzu kommt der Reiz, mit einem zum Klischee erstarrten Imageproblem der Trabantenstädte zu spielen und Ost-West-Klischees aufzubrechen. Entsprechend mischen sich in aktuellen Kunstprojekten zu Großtafelbauten oft soziologische, historische und gestalterische Ansätze, um der damaligen Moderne-euphorie auf die Spur zu kommen. Auch die Künstlerin Wenke Seemann verbindet in ihren Werken Archivmaterialien und eigene gestalterische Akzente zu collageartigen Werken.

Die Ausstellung „**Utopie**“ auf Platte“ zeigt vom 9. Juli bis zum 28. August in der Kunsthalle Rostock (Schwanenteichpark, Hamburger Str. 40, 18069 Rostock), einem sehenswerten Zeugnis ostmoderner Architektur, eine Werkauswahl von **Wenke Seemann**, die sich um den Plattenbau drehen. Die Künstlerin, selbst in Rostock geboren, hat ihre Herkunft in der Werkserie „Archivdialoge #1 – Bauplan Zukunft“ in den Mittelpunkt gerückt. Dafür hat sie das Fotoarchiv ihres Vaters eingesetzt, der in den 1970/80er Jahren die Entstehung der Neubaugebiete im Rostocker Nordwesten dokumentierte. In der künstlerischen Arbeit werden diese Zeitdokumente einer optimistischen Aufbauzeit konfrontiert mit dem Alltagsleben der (Nach-)Wendezeit. Dafür werden Plattenbauten zerlegt und neu zusammengesetzt, gedreht und gewendet, und damit ein neuer Blick auf das Bauen, Leben und Denken jener Jahre ermöglicht. Die Sonderausstellung wurde kuratiert von der Berliner Foto- und Kunsthistorikerin Franziska Schmidt. (kb, 8.6.22)

## Der Architekt Matthias Szauer ist tot

*Der österreichische Architekt ist im Alter von 87 Jahren verstorben.*

*ein Nachruf von **Johann Gallis***

Seine Sichtbetonbauten gelten als Symbol für die Modernisierung des Burgenlandes der 1960er und 1970er Jahre. Wie heute bekannt wurde, ist Architekt Matthias Szauer, der als Hauptvertreter des Burgenländischen Brutalismus bezeichnet werden kann, im Alter von 87 Jahren verstorben. Mit dem Tod von Matthias Szauer verliert das Burgenland einen der zentralen Protagonisten der Architektur des 20. Jahrhunderts. Er hinterlässt ein Oeuvre von mehr als 450 Bauten.

## Im Burgenland

Geboren wurde Matthias Szauer 1935 in der burgenlandkroatischen Gemeinde Nikitsch. In den Jahren 1959 bis 1963 folgte ein Architekturstudium an der Akademie der bildenden Künste in der Meisterklasse von Clemens Holzmeister. Unmittelbar nach dem Abschluss

bereiste Szauer, der bereits während seines Studiums zahlreiche internationale Arbeitsaufenthalte absolviert hatte, die Vereinigten Staaten, wo er unter anderem Mies van der Rohe, Walter Gropius und Louis I. Kahn besuchte.

Wieder in Österreich zurück, trat er in das Wiener Büro von Gottfried Fickl und August Kremnitzer ein. Im Jahr 1968, nachdem er die Ziviltechnikerprüfung abgelegt hatte, eröffnete Szauer in Eisenstadt sein eigenes Büro, wobei er mit Gottfried Fickl und der Stadt Wien jahrzehntelang beruflich verbunden bleiben sollte. Gemeinsam mit Fickl stand Szauer vor allem bei nationalen Wettbewerben in direkter Konkurrenz mit den großen Playern des nationalen Architekturgeschehens der späten 1960er und frühen 1970er Jahre.

## Ein exzellenter Netzwerker

Im Burgenland der 1970er Jahre avancierte Szauer einerseits aufgrund zahlreicher Wettbewerbsteilnahmen, andererseits aufgrund eines exzellenten Netzwerks zum meistbeschäftigten Planer, zum „Stararchitekten“ der Region, wie ihn die sozialistische, burgenländische Wochenzeitung „BF“ damals bezeichnete. Wie viele Akteure jener Architektengeneration erweiterte Szauer in seiner Berufslaufbahn seinen Wirkungskreis auch ins Ausland. So zeichnet er für die Planung eines Krankenhauses im Saudi Arabischen Riad verantwortlich und trug damit auch zum Architektorexport Österreichs über System- und Ländergrenzen hinweg bei. Bis 2017 betrieb Szauer sein Architekturbüro in Eisenstadt.

Matthias Szauers Oeuvre, das über 450 realisierte Projekte aufweist, umfasst nahezu alle Typologien des Bauens – von Interieurs bis zum Krankenhaus, vom Gemeindeamt bis zum Einfamilienhaus. Ein Schwerpunkt kann im öffentlichen Bauen ausgemacht werden. So stellen vor allem die innovative Auseinandersetzung mit verschiedenen Schulbautypologien, dem Krankenhaus- und Altenheimbau, dem Sport- und Freizeitzentrenbau, dem Bestattungshallenbau, aber auch die Entwicklung der Typologie der burgenländischen Kulturzentren entscheidende Parameter im vielschichtigen Werk des Architekten dar. Zu seinen Hauptwerken zählen das Joseph-Haydn-Konservatorium, das Landeskrankenhaus Oberwart, das Kulturzentrum Güssing, zahlreiche Schulbauten (u. a. die Zentralschule Lockenhaus und die Hauptschule Großwarasdorf), der Bundesländerhof Eisenstadt und das Wohnhaus Szauer in Kleinhöflein.

## Ein österreichischer Brutalist

Stilistisch gilt Matthias Szauer heute in der Forschung als einer der wichtigen Vertreter des Brutalismus in Österreich. So wendete sich der Architekt, der in seinem Frühwerk durchaus auch eine „moderat-moderne“ Auffassung pflegte, bald der Ende der 1960er Jahre hoch im Kurs stehenden plastischen, schalreinen Sichtbetonarchitektur zu. Szauer plante zwischen 1965 und 1980 eine Vielzahl vor allem öffentlicher Bauten im brutalistischen Architekturstil, die er im Inneren mit am Puls der Zeit gehaltenen Einrichtungen auszustatten wusste.

Im Burgenland wurde der Brutalismus durch die Bauten von Matthias Szauer gemeinsam mit jenen seines Architektenkollegen Herwig Udo Graf zum Symbol der Modernisierung und des Aufstiegs eines bis dahin ärmlichen Bundeslandes. Mit dem vermeintlichen Ende der Moderne und dem Einsetzen der Postmoderne zu Beginn der 1980er Jahre wandte sich Szauer einem der neuen Situation angepassten Formen- und Materialvokabular zu. Zahlreiche seiner Bauten stehen mittlerweile unter Denkmalschutz. (8.6.22)

## Postmodern Influences

*Dieses Mal tagt das European Architectural History Network (EAHN) in Madrid.*

In diesem Sommer ist es wieder so weit: Das European Architectural History Network (EAHN) trifft sich zu seiner zweijährig stattfindenden **Tagung**, dieses Mal vom 15. bis 19. Juni 2022 in Madrid. Gastgeberin dieser siebten Jahrestagung ist die School of Architecture of the Universidad Politécnica de Madrid. Unter dem Motto „From Madrid to Heaven“ will man die vibrierende Aufbruchsstimmung der spanischen Landeshauptstadt einfangen, die man zugleich als Schnittpunkt unterschiedlicher kultureller Strömungen für besonders geeignet hält. Unter den verschiedenen **Interessensgruppen** von Genderfragen bis zu Osteuropa, die in Madrid ihre Unterprogramme anbieten, lässt sich hier die „**Interest Group Postmodernism**“ am 15. Juni 2022 herausgreifen.

Unter dem Titel „Postmodern Influences. Modes of Exchange between Europe and the United States“ unterteilt sich ein ganzer Nachmittag in vier Panels: Beziehungen, Theorien, Menschen und Orte. Die Referate behandeln Postmoderne-Akteur:innen von Österreich bis Japan: Eva Branscome (Barlett School of Architecture, UCL) beispielsweise spricht über Hans Hollein auf der International Design Conference von 1968, Jörg H. Gleiter (Technische Universität Berlin) behandelt Japans anti-kolonialistische Überwindung der Moderne. Auch das Schreiben und Reden über die Postmoderne findet Raum, so etwa der Vortrag von Léa-Catherine Szacka (University of Manchester) über Charles Jencks und die Sprache post-moderner Architektur sowie das Referat von Aikaterini Zacharopoulou (Barlett School of Architecture, UCL) über den Austausch von „architectural humour“ zwischen den USA und dem United Kingdom. Die einzelnen Panels werden jeweils mit einem Round Table abgeschlossen, der gesamte Nachmittag steht unter der Leitung von Andrea Canclini (Politecnico di Milano). (kb, 9.6.22)

## Dinge ordnen

*Eine Ausstellung des Werkbundarchivs zur aufgeräumte Hälfte des Lebens.*

Sie schätzen mehr die andere Hälfte des Lebens – die, die nichts mit Ordnung zu tun hat? Dann überlassen Sie das Ganze doch den Profis, denn an kaum einem anderen Ort ist die Struktur so wichtig wie im Museum. Hier muss das Alte vom Neuen, das Brauchbare vom Austauschbaren, das Aussagekräftige vom Belanglosen getrennt werden. Und all dies mit einem Blick auf die nächste Generation, denn was heute nicht sammlungswürdig scheint, könnte in 30 Jahren eine gesuchte Seltenheit sein. Doch auch diese getroffene Auswahl muss verstaut, etikettiert, katalogisiert, inventarisiert, ein- und wieder ausgepackt werden. Die Verantwortlichen der Ausstellung „Dinge ordnen“ bezeichnen das Museum gar als „Ordnungsmaschinerie“, im Wissen darum, dass jede Systematik hier abhängig ist vom jeweiligen Wissenslage, vom Sammlungsauftrag und ein wenig auch vom Zufall.

Diese neue Ausstellung des Werkbundarchivs (Oranienstraße 25, 10999 Berlin) versteht sich als kommentierender Rahmen für ein auf Dauer angelegtes, offenes Depot. Zu Beginn der Präsentation wird die Registratur versinnbildlicht, die als Einlasskontrolle in die Sammlung dient. Anschließend dreht sich alles um das Behältnis – Kisten, Kästen, Schubladen, wie sie im Museum verwendet werden. Ergänzt wird die Schau durch zwei Installationen der Künstler:innen von Sibylle Hofer und Moritz Fehr verknüpft. Denn am Ende soll die Ausstellung auch Bezüge zum heimischen alltäglichen Ordnen herstellen. Im Rahmen des 50. Gründungsjubiläums des Werkbundarchivs ist die Ausstellung „**Dinge ordnen**“ noch bis zum 31. Oktober 2022 zu sehen. Wer selbst Teil der Präsentation werden will, kann seine private „Krimskrams-Dose“ mit ins Museum bringen (und am Ende auch dort lassen, wer mag). (kb, 10.6.22)

## Schwule Architekten

*Architekturgeschichte queer gelesen – eine neue Publikation fragt nach der privaten Seite der Baukunst.*

Inzwischen ist es selbstverständlich geworden, dass sich auch die seriöse Architekturgeschichte etwa zu Le Corbusier und seinem Verhältnis zu den Frauen äußert – das Privatleben gehört längst mit zum Deutungsgeschehen rund um die Baukunst. Doch bei der Homosexualität herrscht noch das alte Tabu aus den Zeiten, als die entsprechenden Strafgesetze viele zum Versteckspiel zwangen. Diese „Außenseiter der Vergangenheit“ aufzuspüren, haben sich die beiden Buchautoren der bei Wasmuth erschienenen Publikation „Schwule Architekten“ vorgenommen. Wolfgang Voigt, bis 2015 stellvertretender Direktor am Deutschen Architekturmuseum (DAM) in Frankfurt am Main, und der Architekturhistoriker Uwe Bresan mussten dafür historische Quellen queer lesen und hinter die defensiven Strategien der Lebensführung ihrer Protagonisten blicken.

Ihr Band versammelt 41 Porträts aus den letzten rund 300 Jahren, aus Nordamerika, Europa und Palästina, aus Barock und Moderne. Neben den Lebensläufen und Bauwerken kommen so auch oft auch die privaten, klug konzipierten Refugien der Architekten selbst im Blick, mit denen sie ihr Privatleben schützten. Die Publikation „Schwule Architekten. Verborgene Räume, verschwiegene Biografien“ wird am 15. Juni 2022 um 18.15 Uhr im Institut für Kunstgeschichte und Musikwissenschaften im Georg-Forster-Gebäude der Johannes Gutenberg-Universität (Jakob-Welder-Weg 12, 55128 Mainz, Hörsaal 02.251, 2. Stock) der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. (kb, 11.6.22)

**Bresan, Uwe/Voigt, Wolfgang, Schwule Architekten – Gay Architects. Verschwiegene Biografien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert – Silent Biographies from the 18th to the 20th Century, Wasmuth-Verlag, Berlin 2022, Softcover, 15 x 23 cm, 304 Seiten, 163 Abbildungen, ISBN: 978 3 8030 2378 0.**

## Bergen: Sühnekirche vor dem Aus

*Der zeichenhafte Bau soll abgerissen werden.*

Mit der Sühnekirche in Bergen verbinden sich viele Bilder und Deutungen. Der zum Portalturm hin spitz zulaufende Grundriss erinnere an einen Kelch, so eine der Optionen. Schon der Standort, die Nähe zum ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen, gab der Gemeinde ein schweres Thema vor. Mit dem Patrozinium, Sühnekirche vom Kostbaren Blut, wurde dieser Auftrag angenommen und in der **Ausstattung** aufgegriffen: Im Scheitelpunkt des Grundrisses, über dem Altar, erinnert eine Ecce-Homo-Figur des Künstlers Josef Krautwald an das Leiden in Gefangenschaft (und dessen mögliche Überwindung). Auch die Motive der Glasgestaltung und die „Sargform“ des Altars werden in diesem übertragenen Sinn interpretiert. Nicht zuletzt öffnet sich der Bau zu der Bahnstrecke, auf der viele Gefangene ins Lager transportiert wurden. Viele weitere Details binden den Bau zu einer „Mahn- und Gebetskirche“ für die Opfer der NS-Zeit zusammen.

Doch das Schicksal der Kirche und ihrer Nebengebäude scheint nun endgültig besiegelt. Ende Mai legte ein Rundschreiben des Kirchenvorstands fest, dass das Ensemble **abgerissen** werden soll. Als Grund wird – neben den sinkenden Gottesdienstbesucher:innenzahlen und einer zweiten renovierungsbedürftigen Kirche in der Gemeinde – vor allem der bauliche Zustand genannt, der eine Sanierung in der Höhe von 1,5 Millionen Euro nötig machen würde. Eine Anfrage an das Bistum, den Bau zu sanieren, hatte zu einer Abschätzung der Kosten geführt. Auch künftig solle das Gedenken an die Opfer der NS-Zeit in der Gemeinde wachgehalten werden. Man plane nach dem Abriss eine Neubebauung für Wohnzwecke, darunter auch Räume für die pastorale und karitative Arbeit. Hier könnten künftig auch die polnischen und aramäischen Christ:innen ihre Gottesdienste abhalten. (kb, 12.6.22)

## Mülheim: Im Inneren des Betons

*Kurz vor dem Abriss dokumentierte Raimond Spekking mit der Kamera das Innere der rechtsrheinischen Rampe der Mülheimer Brücke.*

In Köln führt die **Mülheimer Brücke** über den Rhein, den Weg zu ihr ebnet rechtsrheinisch eine Rampe. Seit 1929. Doch diese Stahlbetonkonstruktion wird hier nicht mehr lange stehen, denn sie soll mit der **Generalsanierung** der Brücke abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden. Als Grund wird u. a. die Lochfraßkorrosion im Stahl angegeben. Zudem müsse die Konstruktion heute mit sehr viel höheren Belastungen etwa durch LKWs fertig werden, als es die damaligen Planer:innen vorgesehen hatten – und dem könne sie auf Dauer nicht mehr standhalten. Über die Rampe hinaus ist auch die linksrheinische Deichbrücke zum Abriss vorgesehen. Die eigentliche Hängebrückenkonstruktion aus dem Jahr 1951 (Walter Riphahn/Fritz Leonhardt) hingegen soll erhalten und instandgesetzt werden. Mit einer Streckensperrung müssen die Kölner:innen erst 2024 rechnen, 2026 will man mit den Arbeiten zum Abschluss gekommen sein.

Vor dem Abriss konnte sich interessierte Bürger:innen am 11. Juni 2022 noch einmal im Inneren der bestehenden Rampe umsehen. Unter ihnen war auch Raimond Spekking mit der Kamera unterwegs, um diese bald historischen Eindrücke festzuhalten. Seine Fotografien zeigen die über die Jahrzehnte hinweg erfolgten, verstärkenden Konstruktionen ebenso wie die wachsenden Schäden am Bestand. Als überzeugter Wikipedianer hat Spekking 53 seiner Aufnahmen unter **Wikimedia Commons** zur Verfügung gestellt. Damit sind sie nicht nur verlässlich auf lange Zeit gesichert, sie können auch unter Angabe der zugehörigen Creative Commons (**CC BY SA 4.0**) und des Bildnachweises (© Raimond Spekking) in Online-Formaten wie dem unsrigen genutzt werden. (kb, 13.6.22)

## Erbe der Moderne

*Im Vorlauf zur IBA27 widmet man sich in Stuttgart den Werten des 20. Jahrhunderts.*

Für die Planungen zur Werkbundsiedlung am Weissenhof versammelte Mies van der Rohe 1927 führende Kollegen der europäischen Avantgarde in Stuttgart. Viele der hier entwickelten Konzepte prägten später die Charta von Athen. Als Manifest einer funktionalen Moderne hatte dieses Dokument maßgeblichen Einfluss auf Architektur und Städtebau der nachfolgenden Jahrzehnte. Heute ringen wir mit dem Erbe dieses kurzen, modernen zwanzigsten Jahrhunderts. Krisen in immer schnellerer Folge, drängende ökologische und gesellschaftliche Herausforderungen stellen unser Leben und Wirtschaften grundsätzlich infrage: Wir befinden uns, wie vor hundert Jahren, in einer Zeitenwende. Doch welche Zukunft, welches Planen und Gestalten wäre heute »modern«?

Unter dem Titel „**Das Erbe der Moderne**“ findet vom 29. Juni bis zum 1. Juli 2022 im Rahmen der Stuttgarter IBA'27 eine Veranstaltung mit

Plenum, Baukulturwerkstatt und internationalem IGmA-Symposium statt. Ausgehend von der Vorstellung und Diskussion der Ergebnisse des von Land Baden-Württemberg, Landeshauptstadt Stuttgart und IBA'27 gemeinsam ausgeschriebenen **städtebaulichen Ideenwettbewerbs „Weissenhof 2027“** fragt das Symposium nach Perspektiven im Umgang mit der Moderne im Planen und Bauen. Die in Kooperation mit der Bundesstiftung Baukultur durchgeführten Baukulturwerkstätten »Umbaukultur – Stuttgart und Region neu denken« vertiefen entlang dreier IBA'27-Projekte die drängende Frage nach einem wertschätzenden und ressourcenschonenden Umgang mit dem gebauten Bestand. Abschluss und Höhepunkt ist das vom Institut für Grundlagen moderner Architektur und Entwerfen (IGmA) der Universität Stuttgart konzipierte, internationale Symposium „Index of Modern Architecture“. In pointierten Kurzvorträgen stellen hier Architekt:innen, Künstler:innen und Wissenschaftler:innen je einen Begriff vor, der ihnen für den Diskurs um moderne Architektur wichtig erscheint. Ebenfalls am Freitag präsentiert das Fachmagazin ARCH+ Heft 248, eine Sonderausgabe mit dem Titel „Stuttgart – die produktive Stadt(-Region) und die Zukunft der Arbeit“. (kb, 14.6.22)

## Müther in Kisten

*In Wismar hat das Müther-Archiv seine Tore geöffnet.*

Es ist eine Form von Neid, die wohl nur Archivmenschen untereinander verstehen. Wenn die Autorin dieses Beitrags bewundernd vor einer Regalreihe voller blassgrauer säurefreier Kartons voller Fotos, Akten und Pläne steht, allesamt feinsäuberlich beschriftet und fast noch unberührt. Denn das Müther-Archiv an der Hochschule Wismar wurde vor wenigen Tagen, am 1. Juni 2022, eröffnet. Es macht den Nachlass des Bauingenieurs und Bauunternehmer **Ulrich Müther** (1934–2007) zugänglich, der mit seinen Hyparschalen die Ostmoderne bereicherte.

## Zwischen Binz und Berlin

Müther machte besonders mit seinen schwungvollen Schalenbauten von sich reden, die er jeweils in Zusammenarbeit mit Architekten entwarf. Mit der Rettungswache in Binz, dem **Berliner Ahornblatt** und der **Magdeburger Hyparschale** realisierte er ikonische Bauten der DDR. Aber auch die Bushaltestelle in Binz, das Inselparadies in Baabe, die Schwimmhalle und das Dach des Cliff-Hotels in Sellin, die Kurmuschel in Sassnitz oder die Ostseeperle in Glowe sind einen Besuch wert. Nach der Wende war Müther weiter aktiv, jedoch zunehmend weniger – zu seinem Spätwerk zählt etwa die Michael-Kirche der Christengemeinschaft in Hannover (1992). In den 2010er Jahren mauserten sich Müthers Bauten rasch vom Geheimtipp zum Tourismusfaktor. Auf Rügen führt nun ein Rundweg zu den schönsten Schalen und in der ehemaligen Strandwache von Binz können Architektturnerds heiraten.

## Robotron und Rennschlitten

Schon seit 2006 besitzt die Hochschule Wismar die Pläne, Zeichnungen, Akten, Modelle, Fotografien, die Handbibliothek, einen Rennschlitten, Mobiliar und diverse technische Geräte aus dem Büro Müthers – darunter der originale Robotron-Computer! Doch erst 2016/17 kamen endlich die Gelder zusammen, u. a. durch eine Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, um diesen architekturhistorischen Schatz für Forschung und Lehre zu heben. Strenggenommen stehen die Archivkisten schon seit 2020 in den Räumen bereit, doch coronabedingt musste der feierliche Auftakt auf 2022 verschoben werden. Für die **Eröffnung** versammelte man sich zum Anstoßen auf der Dachterrasse des Architektur-Fakultätsgebäudes, direkt neben der großen Müther-GFK-Experimentalschale. Und zum Abschluss noch eine gute Nachricht: Wer den Weg nach **Wismar** scheut, kann sich in der Online-Datenbank informieren oder seine Dosis Schalenbau im Juni weiter südlich erhalten. Die Tagung zum Thema findet am 29./30. Juni 2022 an der ETH Zürich statt: „**Candela – Isler – Müther. Concrete Shells in Mexico, Switzerland, and Germany**“. (kb, 15.6.22)

## Zugverschiebung

*Die Fachtagung über das Kulturerbe der Eisenbahn wurde coronabedingt auf den Juni verschoben.*

Ein Eisenbahnnetz ist nie wirklich fertig. Auch wenn der Ausbau der Infrastruktur in wesentlichen Teilen im 19. Jahrhundert abgeschlossen war, wurde ständig weiter- und umgebaut. Dabei gelten nicht alle Maßnahmen allein der Funktion, Sicherheit und Wirtschaftlichkeit des Betriebs, oft muss(te) man den Bestand auch an gesellschaftliche und städtebauliche Bewegungen anpassen. Damit stehen immer wieder

historische Bauten und Anlagen der Eisenbahn unter großem Veränderungsdruck, was sie folgerichtig zu einem Arbeitsfeld der Denkmalpflege macht. Vor diesem Hintergrund veranstalten die SBB Fachstelle für Denkmalpflege, die Professur für Konstruktionserbe und Denkmalpflege (ETH), das Bundesamt für Kultur (BAK), ICOMOS Suisse und die Stiftung SBB Historic mit weiteren Kooperationspartner:innen vom 23. bis 25. Juni 2022 in Zürich (ETH Zentrum Hörsaal E7) die Fachtagung „Eisenbahndenkmalpflege. Erkenntnisse, Positionen und Methoden“ (coronabedingt war die eigentlich für 2021 anberaumte Tagung auf den Juni 2022 verlegt worden).

Erklärtes Ziel ist es, zu einer „Auslegeordnung“ beizutragen. Dafür wollen die Veranstalter einen Überblick über zentrale Fragestellungen der Eisenbahndenkmalpflege geben und dazu vertiefende Studien anstreben. Denn bislang wird an vielen einzelnen Punkten gearbeitet, ohne der Erfassung eine einheitliche, vielleicht sogar länderübergreifende Systematik zugrunde zu legen. Doch eine Bewertung und Erhaltung macht bei einer derart vernetzten Struktur nur Sinn, wenn Querbezüge entlang der Streckenführungen und Bausysteme möglich werden. Diesem Ansatz fühlt sich aktuell das SBB-Inventar der schützenswerten Bauten und Anlagen verpflichtet – in Anlehnung an die ICOMOS-Charta der Kulturstraße (2008). Das **Programm der Tagung** ist online zugänglich, um eine rechtzeitige vorherige **Anmeldung** wird gebeten. (kb, 15.6.22)

## Addio, Langel Lido

*Das Strandbad Langel in Porz steht kurz vor dem Abriss.*

Im frühen 20. Jahrhundert wurde es beliebt, im damals noch saubereren Rhein zu baden. Die dafür in Köln errichteten Badeanstalten gerieten rasch zum Ort für allerlei Vergnügungen. Nicht umsonst erhielt das **Langel Strandbad** in Porz den Spitznamen „Lido“, der viele Assoziationen zum Pariser Amüsierclub offen ließ. Der erste Bau an dieser Stelle ist für 1911 belegt, der jedoch – vorwiegend aus Holz errichtet – rasch ausbrannte und in der Folge mehrfach ersetzt bzw. umgestaltet wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg blühte der Standort noch einmal auf, bis die traditionellen Betreiber:innen – Maria und Gustav Hollstein – 1996 gesundheitsbedingt schließen mussten. Nach einer Phase des Leerstands und der erneuten Restaurantnutzung wurde der Standort 2018 endgültig aufgegeben. Seitdem steht die Anlage leer und ist der Gegenstand vieler Diskussionen, wie hier zwischen Restaurant und Naturschutz am besten die Zukunft aussehen könne.

Schon 2020 hatte die Stadt Köln Pläne vorgelegt, das Langel Strandbad zusammen mit anderen Nutzflächen wieder an den Rhein anzugliedern und damit in das dortige Naturschutzgebiet einzubinden. Vor Kurzem schien eine Wiederbelebung der Anlage noch einmal in greifbare Nähe gerückt, als sich zwei **Investoren** meldeten, die den Standort wieder als Restaurant erschließen wollten. Doch in beiden Fällen kam keine Einigung zustande, sodass sich diese Perspektive zerschlug. Damit schreiten Verfall und Vandalismus fort und der Abriss wird in der **Presse** als wahrscheinlichste Alternative gehandelt. Ob die Wiedereingliederung in das Naturschutzgebiet auch für den benachbarten Campingplatz und den nahe Spiel- und Wiesenfestplatz an der Frongasse gelten soll, scheint noch offen. (kb, 17.6.22)

## Belgien modern

*Ein neuer Architekturführer widmet sich der Moderne in Verviers, Spa und Ostbelgien.*

Die Architekturmoderne in Verviers, Spa und Ostbelgien steht im Mittelpunkt eines neuen Architekturführers, der – in deutscher und in französischer Sprache – 479 Objekte aus 29 Orten porträtiert. Für Eingeweihte wie für Besucher:innen sollen so die baukünstlerischen Werte zwischen 1968 und 2022, vom Jugendstil bis zur zeitgenössischen Formensprache, erschlossen werden. Mit über 1000 Plänen und Aufnahmen, viele von ihnen vom Fotografen Marc Wendelski, mit rund 600 Archivdokumenten, werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Regionen greifbar. Speziell der Vervierser Bezirk ist hier von geografischen und sozialen Unterschieden geprägt, die sich allein zwei Sprachgemeinschaften – Deutsch und Französisch – ausdrücken. In Ostbelgien wiederum treffen sich verschiedenste gestalterische Einflüsse, darunter preußische Vorbilder oder eine Vorbildung durch das Architekturstudium in Lüttich.

Auf fast 500 Seiten versammelt der Band 115 Autor:innen, die sich den jeweiligen Objekten fachkundig nähern. Die zugehörige Buchreihe, eine Initiative der Cellule architecture de la Fédération Wallonie-Bruxelles, wird unterstützt von der Agence wallonne du Patrimoine. Jeder Architekturführer der Reihe arbeitet mit lokalen Hochschulen zusammen. In diesem Fall wurde das Projekt gemeinsam mit zwei Universitäten umgesetzt: mit der Fakultät für Architektur der Universität Lüttich und mit der École nationale supérieure d'architecture de Nancy (Laboratoire d'histoire de l'architecture contemporaine). (kb, 18.6.22)

Nelles, Norbert/Curien, Emeline (Bearb.), *Moderne und zeitgenössische Architektur. 1868–2022*. Verviers, Spa, Ostbelgien. Hever Land und Ameltal, hg. von der Cellule Architecture de la Fédération Wallonie-Bruxelles, mit Fotografien von Marc Wendelski, 2022, erhältlich als deutsche und französische Ausgabe.

## Gerichtlich genehmigter Abriss

*Das Landgericht Potsdam hat entschieden: Die Errichtung neuer Sozialwohnungen sei wichtiger als der vollständige Erhalt der ikonischen Nutheschlange.*

Während moderneREGIONAL weiterhin an einem Überblick zur **Baukunst der 1990er Jahre** arbeitet, zeigt sich (wieder einmal), wie drängend dieses Vorhaben ist: Das Landgericht Potsdam hat geurteilt, dass das Terrassenhaus der Mitte der 1990er Jahre entworfenen und bis 2002 errichteten Potsdamer Nutheschlange abgerissen werden darf. Das Hauptargument des Gerichts für den Abriss liegt in der Aufgabe der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft: Die Schaffung von Sozialwohnungen, die in einem deutlich dichter ausgeführten Neubau in größerer Zahl vorhanden wären als im sanierungsbedürftigen Bestandsgebäude. Der baukulturelle Wert und damit auch die Ungewöhnlichkeit der Nutheschlange als Gesamtkomposition scheint bei der Urteilsfindung keine größere Rolle gespielt zu haben, das Urheberrecht der Architekt:innen wird nach Ansicht des Gerichts durch die in der Kommunalverfassung festgehaltene Aufgabe des sozialen Wohnungsbaus ausgehebelt. Ein möglicher Denkmalwert wurde erst gar nicht in Betracht gezogen nachdem das zuständige Landesamt 2021 einen solchen nicht vermochte festzustellen.

Der jahrelange Kampf zwischen Wohnungsbaugesellschaft ProPotsdam (pro Abriss) und den Architekten Doris und Hinrich Baller sowie der von Bewohner:innen und Architekturfreund:innen getragenen **Initiative Nutheschlange** ist aber damit nicht zu Ende. Denn noch steht das Gebäude. Und sowohl die Initiative, die sich seit Jahren für den Erhalt und die Sanierung des Gebäudes einsetzt, als auch die Architekt:innen wollen weiter für den Erhalt des markanten Kopfbaus kämpfen. Auch haben Hinrich und Doris Baller als Streitpartei noch die Möglichkeit, gegen das Urteil in Berufung zu gehen. moderneREGIONAL hat die Nutheschlange vorsichtshalber aber schon einmal porträtiert: Im 2021 erschienenen Buch **“Das Ende der Moderne?”** geht **Christian Kloss** intensiv auf die „Balleresken“ Architekturen der 1990er Jahre ein. (fs, 19.6.22)

## Bozen: Kirche unter Denkmalschutz

*Ein wenig Ronchamp, ein wenig explodierender Zementsack – die Kirche St. Pius X. besticht durch ihre besondere Formfindung.*

Auch wenn der allgegenwärtige Vergleich mit der Wallfahrtskirche von Ronchamp gerne und allzu häufig eingesetzt wird, um jedweden markanten Betonbau anzupreisen – in diesem Fall drängt er sich tatsächlich auf. In Bozen im Südtirol entstand zwischen 1963 und 1969 die Kirche St. Pius X. Leicht zurückgesetzt in der Reschenstraße gelegen, öffnen sich die Seitenwände und die Decke der Stahlbetonkonstruktion, die eine Betonglaswand umfassen, in einer großen Geste zu den Gästen hin. Im Inneren wird der Gottesdienstraum auf einem annähernd kreuzförmigem Grundriss zum Altar hin gesteigert, vor dem die Decke zu einem Oberlicht mit einer Art Laterne aufbricht. Damit steigerte und öffnete der Architekt die betonplastischen Impulse, die von Ronchamp ausgingen, zu einem bewegt ein- und ausschwingenden Gebilde. Zudem strukturierte er die betonsichtige Konstruktion durch eine quergestreiften Oberfläche sowie eine umlaufende Lichtfuge unterhalb der Decke.

Der Entwurf für St. Pius X. stammt vom Architekten Armando Ronca (1901-1970), der schon vor dem Zweiten Weltkrieg einige seiner Entwürfe verwirklichen konnte, aber vor allem in den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit in seiner Region prägend wirkte. Auf seinen Plänen beruhen weitere markante Bauten in Bozen, im Südtirol und in Mailand – vom Stadion San Siro in Mailand über Hotels, Ferienhäuser und Schulen bis zu innenarchitektonischen Arbeiten. Nun wurde die Qualität des Bozener Betonbaukunstwerks in der Inventarisierung erkannt und mit dem Denkmalschutz gewürdigt. Die Landesdenkmalpflege versteht diesen Schritt auch als Zeichen der zunehmenden Öffnung für die Kunst der Nachkriegsmoderne, darunter wohl auch weitere geplante Unterschutzstellungen für andere Ronca-Bauten. (kb, 20.6.22)

## Chicago goes Pomo

*In Chicago hatte die Postmoderne kein Ende, das sagt zumindest der neue Architekturführer zu diesem Thema.*

Die Postmoderne ist inzwischen in den Rang der Baugeschichte aufgestiegen und in vielen aktuellen Forschungsprojekte zum Gegenstand der akademischen Rückschau geworden. Ob diese Strömung nun eine Haltung oder ein Stil ist, ob Letzterer nun abgeschlossen ist, bleibt jedoch umstritten. In Chicago jedenfalls, so die These des neuen Architekturführers von Dom Publishers, wird bis heute durchgehend postmodern gebaut. Damit fügt der Kritiker und Kurator Vladimir Belogolovsky den bereits etablierte baukünstlerische Berühmtheiten dieser Stadt – von Frank Lloyd Wright und Mies van der Rohe bis zur sog. Chicagoer Schule – eine weitere hinzu. In seinem Architekturführer porträtiert er 100 Bauten, die meisten von ihnen aus dem Ende des 20. und dem Anfang des 21. Jahrhunderts.

Als Gemeinsamkeit der von ihm ausgewählten Objekte sieht er die Vielfalt, die Chiacago in besonderem Maße auszeichne – und diese wiederum sei eigentlich eine fortgesetzte Form der Postmoderne. Als Beginn dieser experimentierfreudigen Strömung sieht er in „seiner“ Stadt die Chicago Seven um Stanley Tigerman und Helmut Jahn, die das Modernediktat durch einen neuen, auch baukünstlerischen Pluralismus ersetzt wissen wollten. Von den späten 1970er aufwärts arbeitet sich der Autor bis in die zeitgenössische Architektur empor. Bauporträts und Essays werden ergänzt durch Interviews mit den Chiacagoer Architekten Stanley Tigerman, Helmut Jahn und Jeanne Gang. (kb, 21.6.22)

**Belogolovsky, Vladimir, Architectural Guide Chicago. A Critic's Guide to 100 Post-Modern Buildings in Chicago from 1978 to 2025, 13,5 x 24,5 cm, 280 Seiten, 745 Fotografien, Softcover, ISBN 978-3-86922-418-3 (Englisch), Dom Publishers, Berlin 2022.**

## Wartehäuschen weg

*In Saarbrücken wurden über Nacht die Straßenbahnhaltestellen entfernt.*

In Saarbrücken ist die Straßenlandschaft seit wenigen Wochen um zwei Attraktionen ärmer: Am 7. Mai 2022 wurden zwei Haltestellen-Unterstände **beräumt**, die an der Johanneskirche auf die Fahrgäste der Saarbahn warteten. Die Kleinarchitekturen standen hier seit 1997, seit dem Start der Straßenbahn an dieser Strecke. Für die Gestaltung der beiden Kleinarchitekturen zeichnete das Büro Wandel-Hoefer-Lorch verantwortlich – als Teil einer ganzen Reihe von innovativen, von Architekten entworfenen Wartehäuschen in Saarbrücken in jenen Jahren. Dazu zählen die beiden Haltestellen am Hauptbahnhof von Miroslav Volf, der Unterstand am Cottbusser Platz von Krüger Architekten und ein Standort am Landwehrplatz nochmals von Wandel-Hoefer-Lorch. Vor der Johanneskirche entwickelte dieses Büro gemeinsam mit dem Tragwerksplaner Dietrich Heer eine Komposition aus Stahlplatten. Die beiden in sich verkrümmten Gebilde trugen ausgestanzt ihren Namen in Großbuchstaben in der Seite, „Johanneskirche“, zu deren feingliedrig gotischer Form sie zugleich einen wirksamen Kontrast formten.

In einer Stellungnahme reagierte der **Bund Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA) Saarland** auf den Verlust dieser beiden Haltestellenhäuschen – und spricht von einem „Verlust an baukultureller Einzigartigkeit“. Er vermutet, dass die Stadt die Wartehäuschen als negativen Faktor bewertet hat, der keine Werbegelder eingespielt und zudem unerwünschte Zielgruppen angelockt habe. Dem setzt der BDA entgegen, dass die Ursache für die wenig einladende Atmosphäre der Haltestelle mehr auf deren mangelnde Pflege zurückzuführen gewesen sei. Die Frage des Unterhalts will die Stadt für die neuen, gerade an mehreren Standorten installierten Wartehäuschen mit einer Übereinkunft mit der Firma Wall lösen, welche die Pflege werbefinanziert übernehmen will. Der BDA Saarland hingegen fürchtet angesichts der standardisierten Gestaltung der neuen Haltestellenserie „eine weitere Kommerzialisierung und Austauschbarkeit des Stadtbildes“. (kb, 22.6.22)

## Wolken über Frankfurt

*Eine neue Publikation rückt das „Wolkenfoyer“ des Frankfurter Schauspiels in den Mittelpunkt der fachlichen Aufmerksamkeit.*

Im Jahr 1963 gestalteten gleich zwei (ost-)jüdische Künstler das Foyer des Frankfurter Schauspiels: Marc Chagall und Zoltan Kemeny. Letzterer schuf eine **Wolkeninstallation** von stolzen 116 Metern Länge, die bis heute durch die Glasfront in den Stadtraum hin wirksam wird. Zum 4. Juli 2022 erscheint im Deutschen Kunstverlag ein Buch zur Foyer-Raumskulptur. Anhand bislang unveröffentlichter Forschungen stellt das Buch nicht nur Künstler und Kunstwerk vor, sondern umreißt auch die Entstehung und Wirkung der Installation. Neue studentische

Entwürfe zeigen unterschiedliche Optionen auf, wie die Zukunft des vor Kurzem unter Schutz gestellten Kunstwerks gesichert werden kann. Denn so wollen die Organisator:innen nicht zuletzt den Wert dieses Denkmal sichtbar machen, dessen Erhalt nach wie vor offen ist.

Dieses Buchprojekt wurde ermöglicht durch die Unterstützung vom Kuratorium Kulturelles Frankfurt, vom Kulturamt der Stadt Frankfurt am Main, von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen, vom Bund Deutscher Architektinnen und Architekten BDA Frankfurt und zahlreichen Einzelspender:innen aus einem vorlaufenden Crowdfunding. Am 11. Juli 2022 wird um 19 Uhr im Frankfurter DAM OSTEND (Henschelstraße 18 60314 Frankfurt am Main) das Buch vorgestellt. Die Begrüßung übernimmt Peter Cachola Schmal, Direktor des Deutschen Architekturmuseums (DAM). In der Veranstaltung präsentieren Philipp Oswalt (Herausgeber) Alfons Maria Arns (Autor, Kulturhistoriker) Astrid Wuttke (Autorin, Partnerin bei schneider+schumacher Architekten) und Anna Ranches (Grafikerin) unterschiedliche Facetten der Publikation und diskutieren anschließend mit Brigitte Franzen, Direktorin des Senckenberg Naturmuseums Frankfurt. (kb, 23.6.22)

Zoltan Kemenys Frankfurter Wolkenfoyer. Entstehung und Zukunft einer gefährdeten Raumkunst, 160 Seiten, 17 x 24 cm, gebunden, zahlreiche Abbildungen, teilweise in Farbe, Deutscher Kunstverlag, Berlin 2022, ISBN: 978-3-422-98825-5.

## Banga!

*An diesem Wochenende kann bei Pamela Voigt ein Originalbungalow besichtigt werden.*

An diesem Wochenende wartet ein Stück Zukunft auf Sie, denn am 25. und 26. Juni 2022 lädt Pamela Voigt, Architektin und Expertin für das Bauen mit faserverstärkten Kunststoffen, in ihren Garten zu einer besonderen Besichtigung ein: Ihr eigenes „Design-Bungalow“ Banga in Leipzig-Lindenau steht im Mittelpunkt der Veranstaltung. Dieses Modell wurde 1971 in Italien entwickelt, in Serie produziert und wechselt in vielen Fällen mehrfach den Standort. Mehrere **Banga-Bungalows** einer aufgegebenen italienischen Ferienhaussiedlung hatte Voigt bereits 2013 besucht und vermessen. Einer von ihnen steht seit 2020 bei ihr im Leipziger Schrebergarten – wie sie es selbst ausdrückt, „zur privaten Freude, beruflichen Forschung und der Präsentation für Neugierige“. Eben jener Banga kann an den beiden Tagen jeweils von 11 bis 17 Uhr besucht werden. Den Bungalow findet man, den Eingang Nelkenweg nutzend, rechter Hand neben dem Biergarten der Gaststätte Phönix entlang gehend, direkt hinter dem Vereinsbau.

Hintergrund der Veranstaltung ist das 2021 veröffentlichte **“Buch Zwei – Leben in Kunststoffbauten”**, das im Rahmen der Besichtigungen vorgestellt wird. Darin beschäftigen sich die Architektin Pamela Voigt und die Ingenieurin Elke Genzel mit Kunststoffhäusern wie dem Futuro. Seit 2008 forschen sie in der Arbeitsgemeinschaft **BAKU** zum Thema Bauen mit Kunststoffen. Für die Publikation besuchten die Autorinnen sowohl alte Pionier:innen als auch neue Bewohner:innen der Kunststoffhäuser. Dabei stellten sie sich die Frage, welche Sehnsüchte und Hoffnungen die Menschen antreibt, die ein solches Experiment wagen, und welche Ziele sie verfolgen. Für den eigenen Praxistest dieser Kleinarchitektur im damals zukunftsverheißenden Baustoff besteht dann in Leipzig ausführlich Gelegenheit. (kb, 24.6.22)

## Rheinparkcafé im Endspurt

*Ende Juli steht die Wiedereröffnung an.*

Die Wiederbelebung des Kölner Rheinparkcafés zieht sich bereits über einige Jahre hin. 2015 wurde über die **Rettung des nierenförmigen Bauwerks** berichtet – und gleichzeitig über kritische Stimmen aus der kunsthistorischen Fachwelt hinsichtlich des Sanierungskonzepts. Hier sah man gar die Gefahr der „Versaubeutelung“ der eleganten Gestaltung von 1957, die damals nach den Entwürfen des Architekten Rambald von Steinbüchel-Rheinwall umgesetzt wurde. Bevor der ursprüngliche Sanierungsplanung des Architekten **Bodo Marciniak** in Angriff genommen werden konnte, machte aber der Sohn des Architekten seine Urheberrechte an dem Bau geltend. Schließlich wurden dann doch die Arbeiten wieder aufgenommen und man begann mit der Schadstoffsanierung und Entkernung des Cafés. Die kritisierten Pläne wurden indes einer Revision unterzogen.

Nach langen Verhandlungen einigten sich Stadt, Denkmalschutz, der Rechteinhaber und die zukünftigen Betreiber auf einen Kompromiss. Die für das Café charakteristische Rampe soll zwar nach wie vor abgerissen werden, an ihre Stelle sollte eine neue Rampe mit Treppe im Stil der 1950er treten. Die Vergrößerung des überdachten Raumes in der ersten Etage war damit abgewendet, sodass die ursprüngliche

Silhouette des Baus erhalten bleibt. Zwischenzeitlich stockten die Arbeiten immer wieder, die für 2018 avisierte Wiedereröffnung verschob sich – auch coronabedingt – mehrfach. Nun gab es über Pfingsten einen ersten **Probetrieb** und **Ende Juli 2022** soll es dann offiziell so weit sein, dass das traditionsreiche wieder Gäste begrüßen kann. Angekündigt wird ein gastronomisches Erlebnis mit eigenständigen gastronomischen Konzepten auf den verschiedenen Ebenen. (kb, 25.6.22)

## Kein Denkmalschutz in Köln-Lindenthal

*Die Kirche St. Petrus und Paulus, Vom guten Hirten, wird nicht unter Denkmalschutz gestellt.*

Schon seit Jahren ringen die Architekturfreund:innen um diese Kirche: In Köln-Lindenthal könnte die Klosterkirche bald dem Abriss anheimfallen. Schon der lange Name – St. Petrus und Paulus, Vom Guten Hirten – deutet auf die vielschichtige Nutzungsgeschichte des Bauwerks hin, das 1964 nach Entwürfen des Architekten Fritz Schaller fertiggestellt wurde und eine Glasgestaltung des Künstlers Franz Pauli erhielt. Markant ist vor allem das hohe, verschieferte Walmdach über dem Kirchenraum, dessen Form sich in drei angrenzenden Giebeln über dem Schwesternchor wiederholt. Ursprünglich entstand der markante Bau für die Schwestern vom Guten Hirten, die hier junge Frauen in Nöten betreuten. Als die Kommunität 1991 ihren Standort aufgab, verkaufte sie das Ensemble an das Erzbistum. 1998 wurde die Kirche an eine syrisch-orthodoxe Gemeinde vermietet, deren Vertrag allerdings 2021 ausgelaufen ist.

Um 2020 wurden verschiedene **Konzepte für das Ensemble** diskutiert, die von einer gemeinschaftsorientierten Nutzung bis zur wirtschaftlichen Erschließung für Wohnzwecke reichte, wobei letztere Überlegungen meist auf den Abriss der Kirche herausliefen. Nun meldet die **Presse**, dass die Bezirksverwaltung den von der Bezirksvertretung Lindenthal gestellten Antrag auf Denkmalschutz für die Kirche abgelehnt hat. Man vermisst hier die Qualitätsstufe, wie sie derselbe Architekt etwa mit der nahegelegenen, in ihrer Dachform und Lichtführung ähnlich konzipierten Kirche **St. Thomas Morus** erzielt habe, die man sehr intensiv auf Denkmalschutz hin prüfe. Mit dieser Entscheidung könnte der Stab über der Lindenthaler Klosterkirche gebrochen sein, denn das Bistum verfolgt seine Pläne für das Areal parallel bereits intensiv. Von **Abriss** ist schon seit Monaten die Rede, von einer Vermarktung des Geländes etwa für Wohnzwecke. (kb, 26.6.22)

## Bonn: Landesbehördenhaus soll weg

*Der Abriss des brutalistischen Bauwerks rückt näher.*

120 Meter Sichtbeton auf Stützen – das Landesbehördenhaus in Bonn umfasst über sechs Geschosse und zwei Innenhöfe hinweg ein ehrgeiziges Raumprogramm. Neben Büro- und Versammlungsräumen finden sich hier eine Turnhalle, Gymnastikräume und eine ehemalige KFZ-Werkstatt. Der brutalistische Bau entstand 1975 nach den Entwürfen des Planungsrings Bonner Architekten, zu dem Ernst van Dorp, Rolf Altmann, Kurt Kleefisch und Eberhard Rüttgers gehörten. Das Ensemble, das lange das Polizeipräsidium beherbergte, sollte in den Folgejahren umfangreich erweitert werden, u. a. für das Finanzministerium, was allerdings nicht mehr umgesetzt wurde. Schließlich folgte 1991, über eine Glasfuge angeschlossen, ein kleinerer Erweiterungsbau. Seit 1975/77 ist im nördlichen Innenhof zudem eine Wasser-Licht-Steile des Künstlers Günter Ferdinand Ris zu sehen.

Doch seit mehr als 10 Jahren **steht das Ensemble leer**, einer der Gründe lag im Umzug der Bundeshauptstadt nach Berlin und dem damit schwindenden Bedarf. Nach dem Abriss des bestehenden Gebäudes sollen hier neue Wohnungen und zwei Hochhäuser entstehen. Ebenso ist von gemeinschaftsstiftenden Einrichtungen die Rede, wie Schule und Kindergarten, Frei- und Grünflächen, aber auch Einkaufsmöglichkeiten und Gastronomie. Dafür hat die Stadt Bonn geplant, dem Land das Areal **abzukaufen**. Im Hintergrund steht auch der Gedanke, hier eine Ausweichfläche für das Bonner Stadthaus vorzuhalten. Diskutiert wird u. a., ob die höher als erwartend ausfallenden Abrisskosten für das Landesbehördenhaus noch einmal zu einer Nachverhandlung des **Kaufpreises** führen sollten. Diese Planung für das rund 52.000 Quadratmeter große Areal erfolgen in einem weiteren Rahmen, in der Umstrukturierung des **Bundesviertels**. (kb, 27.6.22)

## Neo Tokyo in Berlin

*Die Ausstellung „Akira – Die Architektur von Neo Tokyo“ zeigt die originalen Hintergrundmalereien aus der Animation des Science-Fiction-Klassikers.*

Es wird düster, aber auf die gute Art: Mit „Akira“ hat sich die Tchoban Foundation in diesen Wochen eine dystopische Vision der Architektur vorgenommen. 1988 bot dieser japanische Kult-Animationsfilm alles, was ein Cyberpunk-Bodyhorror-Herz höher schlagen ließ. Nach dem obligatorischen atomaren Supergau samt Drittem Weltkrieg war Tokyo wieder da, aber in soziale Gegensätze und Kämpfe verwickelt. Konkurrierende Gangs, übernatürliche Kräfte, Gedankenkontrolle, Motorräder und am Ende das aufscheinende neue Universum wurden in stilvollen Bildern zu einer Filmgeschichte verknüpft. In der Tradition von „Akira“ entstanden nicht nur Magna-Comics und Videospiele, sondern auch weitere Filmprojekte in diesem Stil. In den 1990er Jahren sollte der Siegeszug des japanischen Anime seinen Höhepunkt erreichen.

In Berlin steht nun der urbane Hintergrund des Films, die dystopische Stadt Neo Tokyo, im Mittelpunkt einer Ausstellung. [Die Präsentation „Akira – Die Architektur von Neo Tokyo“](#) zeigt die originalen Hintergrundmalereien aus der Animation des Science-Fiction-Klassikers und ist noch bis zum 4. September 2022 im Berliner Museum für Architekturzeichnung zu sehen. Damit werden 59 originale Produktionshintergründe, Layout-Zeichnungen, Konzeptentwürfe und Imageboards – teils zum ersten Mal überhaupt – zugänglich gemacht, die für die Gestaltung von Neo Tokyo im Animationsfilm zum Einsatz gekommen waren. Die Präsentation zeigt Werke von Toshiharu Mizutani, der als Art Director der Produktion fungierte, und seinen Kollegen Katsufumi Hariu, Norihiro Hiraki, Shinji Kimura, Satoshi Kuroda, Hiromasa Ogura, Hiroshi Ōno, Hajime Soga, Tsutomu Uchida und Takashi Watabe. (kb, 28.6.22)

## Frankfurt: Dietrich-Bonhoeffer-Kirche steht zum Verkauf

*Die Gemeinde kann die Finanzmittel für den Erhalt nicht mehr aufbringen.*

Noch 2008 hatte es nach einer guten Lösung für die Frankfurter Dietrich-Bonhoeffer-Kirche ausgesehen: Die Gemeinde übernahm den brutalistischen Bau in die eigene finanzielle Verantwortung. 1969 war die evangelische Kirche – außen (später weiß gefasster) Sichtbeton, innen Backsteinoberflächen – im neuen Quartier der Nordweststadt eingeweiht worden, gestaltet nach den Entwürfen des Architekten Werner W. Neumann. Für die Glasgestaltung zeichnete der Künstler Hermann Goepfert verantwortlich, für die Betonreliefs konnte Thomas Zach gewonnen werden. Neumann hatte sich in Frankfurt und Südhessen schon in den 1950er und 1960er Jahren einen Namen gemacht mit seinen evangelischen Kirchenbauten. Doch in der Nordweststadt traf er auf den damaligen Umschwung von der liturgisch ausgerichteten Raumauffassung zu den neuen Fragen einer Gemeinde mit sozialdiakonischer Ausrichtung. Folgerichtig verzichtete man vor Ort auf den eigentlich geplanten Glockenturm, um das Geld für die Entwicklungshilfe zu spenden.

Auch der Innenraum lebt von der Spannung zwischen gottesdienstlicher Feierlichkeit und sozialem Anspruch. Über dem Altar öffnet sich die Decke zu einem Oberlicht, das eine Metallinstallation zum Leuchten bringt. Auf der gegenüberliegenden Empore ruft ein künstlerisch gestaltetes Bonhoeffer-Zitat zum ethischen Handeln auf. 2021 dann übergab man vor Ort den Bau an den Regionalverband, der nun bekannt gab, dass die Kirche und das Pfarrhaus [zum Verkauf](#) stehen. Vorangegangen war eine Gemeindefusion, mit der seit 2020 die Dietrich-Bonhoeffer-Kirche, Cantate Domino, St. Thomas und die evangelische Gemeinde in Niederursel zusammengehören. Dieser Gebäudebestand soll reduziert werden, doch an der Bonhoeffer-Kirche bleibt ein Standort erhalten, denn das Gemeindehaus samt Kindergarten werden nicht veräußert. Auch für den Kirchenbau wolle man eine Lösung finden, die nicht zum Abriss führt, so der Regionalverband gegenüber der Presse. (kb, 29.6.22)

## „Mach's gut, geliebte Paulshöhe“

*Das Sportstadion der Landeshauptstadt soll weichen.*

Vor Kurzem fand das letzte Spiel am historischen Ort statt: Mit einem Sieg gegen Anker Wismar verabschiedete sich der SG Dynamo Schwerin vom Sportplatz [Paulshöhe](#) im Stadtteil Ostdorf. Hier wurde seit 100 Jahren Fußball gespielt. Den Anfang machte eigentlich ein Biergarten mit angeschlossenem Saal, der wiederum zu einer traditionsreichen Brauerei am Ort gehörte.

Hintergrund der Schließung der Paulshöhe ist der Sportpark Lankow, der in den letzten Jahren im Norden der Stadt errichtet wurde. Hier will man künftig die ganze Fußballpalette der Stadt bündeln, von Breitensport bis Oberliga, sogar für den American Football soll Raum sein. Doch bevor der Bagger loslegt, soll erst ein Architekturwettbewerb die Zukunft des Areals klären. Die Hälfte soll für Wohnzwecke neu bebaut werden, für die andere Hälfte ist von einer Schule und viel Grünfläche die Rede. Zum Abschied hatten die gut 2.000 anwesenden Fans noch

ein Transparent enthüllt: „Mach's gut, geliebte Paulshöhe“, und zugegeben, das Komma haben wir seitens der Redaktion eingeschmuggelt. (kb, 30.6.22)

## Studien an der Nibelungenbrücke

*Die 1953 eingeweihte Nibelungenbrücke in Worms ist vom Abriss bedroht. Ein Forschungsprogramm könnte sie retten.*

Dass die Nibelungenbrücke in Worms ein bedeutendes Zeugnis der Ingenieurbaukunst der 1950er Jahre ist, fällt so richtig eigentlich nur in der Untersicht auf. Wer die Rheinbrücke, die Rheinland-Pfalz und Hessen verbindet, ebenedig passiert, sieht vor allem einen wuchtigen historistischen Turmbau: Der 53 Meter hohe „Nibelungenturm“ gehörte zur 1897-1900 errichteten Ernst-Ludwig-Brücke. Am 20. März 1945 sprengte die Wehrmacht auf dem Rückzug den Stahlfachwerk-Bau. Im Herbst 1950 wurde der stark beschädigte zweite Turm auf der hessischen Seite bis auf Fahrbahnhöhe abgerissen. Wenige Monate später startete der Bau einer neuen Brücke nach Plänen von **Ulrich Finsterwalder** und **Gerd Lohmer**, Eingeweiht wurde das nun Nibelungenbrücke getaufte Bauwerk am 30. April 1953, es war die erste im freien Vorbau errichtete Spannbetonbrücke Deutschlands. Seit 2008 wird sie flankiert von einem parallelen Brückenbau zur Entlastung. Eine Sanierung erfolgte 2008-2013. Die Bundesingenieurkammer hat den Pionierbau 2020 in die Liste der „**Historischen Wahrzeichen der Ingenieurbaukunst in Deutschland**“ aufgenommen.

Aller Ehren zum Trotz ist die Nibelungenbrücke aber noch immer im Bestand gefährdet: Sie ist erneut sanierungsbedürftig und dem gestiegenen Verkehrsaufkommen kaum mehr gewachsen, sodass ein Ersatzbau 2019 schon einmal **angekündigt** war – was umgehend durch die Auszeichnung der Ingenieurkammer beantwortet wurde. Einen wichtigen Schritt in Richtung Erhalt bedeutet es nun, dass das Gebäude in Abstimmung mit dem Bundesverkehrsministerium als Demonstrationsbauwerk für das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) initiierte, interdisziplinäre Schwerpunktprogramm „**Hundert Plus**“ ausgewählt wurde. Das Projekt, an dem verschiedene Hochschulen beteiligt sind, soll Methoden zur Zustandsbeurteilung, zur frühzeitigen Einleitung von Sanierungsmaßnahmen und zum Verlängern der Lebensdauer von Verkehrsbauwerken erarbeiten, die jenseits der üblichen standardisierten Richtwerte eine individuelle Vorgehensweise ermöglichen. Als Forschungsobjekt ist der Fortbestand der Nibelungenbrücke nun also vorerst gesichert. Um den Turm muss sich ohnehin niemand Sorgen: Er würde auch in einen Neubau integriert. (db, 1.7.22)

## Charkiw im Sterben

*Der ukrainische Fotograf Stanislav Ostrous dokumentiert mit der Kamera, wie seine Heimatstadt von der Russischen Armee langsam zerstört wird.*

Der Osteuropawissenschaftler Karl Schlögel nannte Charkiw einen Pilgerort für alle, die wissen wollten, wie die Welt von morgen aussehen sollte. Er meinte das Charkiw der Zwischenkriegszeit, das schon vor der bolschewistischen Revolution ein wohlhabendes Zentrum war und das ab 1919, als Hauptstadt der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik, zu einem architektonischen und städtebaulichen Vorzeigeobjekt der sowjetischen Moderne wurde. Die gigantischen Gebäude im konstruktivistischen Stil waren nicht nur für die Ukraine einzigartig und stellten die zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichteten Häuser des Historismus und des Jugendstils in den Schatten, sondern sie sind ein wertvoller Teil des gemeinsamen europäischen Erbes. Im Zweiten Weltkrieg wurde Charkiw zerstört und danach wieder aufgebaut. Derzeit erfolgt die zweite Zerstörung: Nur 27 Kilometer von der russischen Grenze gelegen, war die mit mehr als 1,4 Millionen Einwohner\*innen zweitgrößte Stadt der Ukraine eines der ersten Ziele russischer Angriffe. Sie verwandelte sich in ein Schlachtfeld. Viele Bewohner\*innen flohen.

Die Ausstellung „Charkiw-Requiem“ zeigt nun in Berlin die Chronik dieser Zerstörung aus der Perspektive des bekannten ukrainischen Fotografen Stanislav Ostrous, der vor dem Krieg an der Staatlichen Kulturakademie Charkiw Fotografie lehrte und sich mit konzeptioneller Fotografie beschäftigte. Seit dem 10. März 2022 dokumentiert er fotografisch die Vernichtung seiner Heimatstadt. Ostrous durchstreifte die leeren Straßen, betrat die Ruinen der gerade zerstörten Gebäude und suchte bei Sirenenalarm Schutz in behelfsmäßigen Luftschutzkellern oder in solide aussehenden Vorräumen der Häuser. Der Fotograf hat nicht die Absicht, seine Heimatstadt zu verlassen und will die tragische Chronik ihrer barbarischen Zerstörung fortsetzen. Die Bilder zeigen den hilflosen Blick des Fotografen auf einstürzende Mauern, auf leere Fensteröffnungen, die an die Augenhöhlen menschlicher Schädel erinnern, auf die Ruinen zerstörter architektonischer Pracht – und sie

erzählen uns die Geschichte. Charkiw Requiem – bis 21. August an der **TU Berlin**; Sockelfenster Gebäude für Bergbau- und Hüttenwesen, Ernst-Reuter-Platz 1, 10587 Berlin (db, 2.7.22)

## Tatra-Comeback in Dresden

*Die Dresdner Verkehrsbetriebe finden keine Ersatzteile für ihre aktuellen Straßenbahnen. Daher fahren zur Zeit auch wieder vier Tatra-Züge aus DDR-Zeiten.*

Die Firma Tatra aus der einstigen Tschechoslowakei war einer der größten Hersteller von Straßenbahnen in Osteuropa. 1946 ging sie als staatlicher Betrieb aus der Ringhoffer-Tatra AG vor. Auch nach dem Ende des Sozialismus existierte Tatra weiter: Die in der Stadt Kopřivnice beheimatete **Automobilsparte** fand neue Investoren und bis heute als Hersteller von **Lkw** aktiv. Das **Straßenbahnwerk** geriet in den 1990ern unter privater Führung in Schwierigkeiten, die Staatsbank übernahm den Wackelkandidaten. 1997 endete die Produktion von Straßenbahnen, 2000 musste Insolvenz angemeldet werden. Eine Siemens-Tochtergesellschaft kaufte das Werk in Prag 2001. Nach mittelprächtigen erfolgreichen Jahren schloss das Werk 2009, da Siemens keinen Käufer fand. Endgültig erloschen ist „ČKD Dopravní systémy“, so der letzte Name, erst 2019, als die Liquidation abgeschlossen war.

In vielen deutschen Großstädten wie Halle, Leipzig und Dresden waren noch weit bis in die 2010er Jahre Tatra-Straßenbahnen unterwegs. Und da es derzeit infolge Corona-Krise und Ukraine-Krieg an allen Ecken klemmt, erleben in Dresden auch gerade einige Oldtimer des Typs Tatra T4D ein Comeback: Im Fuhrpark der Verkehrsbetriebe herrscht nämlich gerade Materialmangel. Für die aktuellen Niederflurbahnen fehlen Ersatzteile, der Start der allerneuesten Stadtbahn-Generation verspätet sich. Seit 1. Juli sind daher auf den Linien 3 und 9 wieder vier Tatra-Züge im Einsatz. Die sind zwar leider nicht barrierefrei (daher fahren sie im Wechseltakt mit den neueren Bahnen), dafür aber technisch unverwundlich. Seit 2010 werden sie eigentlich nur noch als Sonderzüge sowie als Zubringer für das **Straßenbahnmuseum** genutzt. Die Renaissance der Tatra im Liniendienst soll bis Herbst dauern, danach wird wohl ein großer Teil der elf Wagen ausgemustert, da dann die neueste Straßenbahn-Generation den Dienst antreten soll. Als (mehrheitliche) Oldtimer-Liebhaber\*innen steht das Team von moderneREGIONAL den Zukunftsplänen natürlich skeptisch gegenüber... (db, 3.7.22)

## Baggern in Mainz

*Das Areal des geschlossenen Karstadt-Hauses samt einiger angrenzender Bauten wird fürs Projekt „Lu“ abgeräumt.*

Schon seit den frühen 2000er Jahren wurde über die Zukunft des in Nähe zum Dom befindlichen Mainzer Karstadt-Areals und einiger angrenzender Bauten, die dem Bistum Mainz gehören, diskutiert. Mitte März fiel nach 17 Jahren Hin und Her der Startschuss für den Neubau eines Einkaufszentrums an der Ludwigsstraße. Entstehen soll hier der „Boulevard LU“ der offene Shops und große Filialen mit einem Hotel, Kultureinrichtungen und Gastronomie verbinden soll. Der gesamte Neubau wird den Bereich bis zum Gutenbergplatz umfassen, stehen bleibt nur der „China-Pavillon“, in dem sich unter anderem ein Eiscafé und der „Stadtbalkon“ befinden: Hier waren die Besitzer nicht bereit, ihr Gebäude auf Abbruch zu verkaufen. An ihnen biss sich auch der Investor ECE die Zähne aus, der sich 2017 nach langem Tauziehen aus dem Projekt zurückgezogen hatte. Neuer Besitzer wurde die Ingelheimer Bauunternehmung Gemünden. Mittlerweile gibt es eine **Boulevard Lu GmbH und Co. KG**, deren Zusammensetzung niemand mehr so wirklich durchblickt; den Bau des Komplexes an der Fuststraße, von Gutenberg- bis Bischofsplatz konnte sie nun starten.

Auch der Abriss der Fünfziger-Jahre Bebauung des Bistums ist fast abgeschlossen, hier entstehen Wohnungen und weitere Einkaufsmöglichkeiten. Doch zunächst gibt es sechs Monate Zeit für die Bodendenkmalpflege, auf dem Gelände Grabungen durchzuführen: Das Gelände grenzt an die **Johanniskirche**, die nach Stand der Forschung der erste Dom von Mainz und damit eine der ältesten christlichen Kirchen Deutschlands ist. Die Archäologen hoffen auf Funde von Mittelalter bis zur Römerzeit, neben dem „Alten Dom“ könnte eine zweite mittelalterliche Kirche gestanden haben. Die spätere Neubebauung soll nach Plänen der Mainzer Bürogemeinschaft **Faerber Architekten**, Jestaedt + Partner sowie Bierbaum.Aichele Landschaftsarchitekten errichtet werden. Und während gegraben wird, fällt nun auch das 1963 eröffnete und 2020 geschlossene Karstadt-Gebäude mit seinen charakteristischen **Pavillon-Vorbauten**, die nun fast 60 Jahre das Straßenbild prägten. (db, 4.7.22)

## Plaste und Elaste – in Bonn!

*Das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland erarbeitet zusammen mit dem Fraunhofer-Institut für Silicatforschung und der Stadt Bonn eine Machbarkeitsstudie zur Restaurierung der Fenster des Viktoriabads.*

Die Kunststoff-Verglasung des Bonner Viktoriabads soll restauriert werden. Das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR) hat in Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer-Institut für Silicatforschung ISC in Würzburg und der Stadt Bonn eine Machbarkeitsstudie gestartet, in dem mögliche Konservierungsmethoden erprobt werden. Die Arbeiten werden eng begleitet von der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Bonn. Finanziert wird das Projekt durch die Regionale Kulturförderung des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR). Nachdem zunächst in einem ersten Bauabschnitt 1964 bis 1967 der Heilbädertrakt an der Franziskanerstraße errichtet worden war, in dem sich heute das Stadtmuseum befindet, erfolgte im zweiten Bauabschnitt von 1968 bis 1971 die Ausrichtung des Hallenbades zum Belderberg. Die unter Denkmalschutz stehende 30 Meter lange Fassade der seit 2010 nicht mehr genutzten Halle besteht aus rund 300 Kunstharzscheiben, auf denen eine nordische Geysir-Landschaft dargestellt ist. Entworfen wurde sie von Wilhelm Jungherz, künstlerischer Mitarbeiter im Büro Gottfried Böhm. Hergestellt wurde die Kunstverglasung in der einstigen Kölner Glaswerkstatt **Botz & Miesen**. Das Fensterbild steht samt seiner umgebenden Fassade seit 2013 unter Denkmalschutz.

Besonders von außen sind die bis zu 3,5 mm dicken Scheiben durch Witterung und direkte Sonneneinstrahlung stark geschädigt. Hier sind Mikrorisse zu finden, die sich wie ein Netz über die Scheiben gelegt haben. Gängige Konservierungsmethoden sind an den Fenstern nicht anwendbar, will man die Transparenz der Materialien erhalten und die Leuchtkraft der Kunststofffenster wiederherstellen. Zusätzliche Aspekte, etwa im Hinblick auf die Statik, müssen berücksichtigt werden. Ziel der nun gestarteten Machbarkeitsstudie ist es, die Eignung vorhandener Materialien und Restaurierungstechniken auf kleinen Flächen zu testen. Anfang 2023 könnte mit den Ergebnissen der Studie ein speziell auf das frühere Viktoriabad zugeschnittenes Konservierungskonzept entwickelt werden. (db, 5.7.22)

## Der Euro ist in Gefahr

*Das 2001 aufgestellte Euro-Symbol in Frankfurt soll im Herbst versteigert werden: Es findet sich niemand, der die Unterhaltung des Kapital-Kunstwerks finanzieren möchte.*

Bevor die EZB 2015 ihren **Sitz in Frankfurts Osten** bezogen hat, residierte sie in der Innenstadt im **Eurotower** am Willy-Brandt-Platz. Ende 2001, zur bevorstehenden Einführung des Euro als Zahlungsmittel, wurde vorm Gebäude die blau-gelbe Euro-Skulptur von Ottmar Hörl (\*1950) ausgestellt. Sie verblieb auch nach dem EZB-Umzug vor Ort und wird vom **Frankfurter Kultur Komitee** instand gehalten. Bis jetzt, denn das rund 21 Jahre alte Kapitalismus-Kunstwerk, bzw. Euro-Symbol (die Begriffe können beliebig untereinander getauscht werden) kostet mit steigendem Alter immer mehr Geld. Das Komitee-Mitglied Manfred Pohl, der das Hörl-Werk einst selbst eingeweiht hat, teilte nun in einer **Presseerklärung** mit, dass der Vorstand des Vereins beschlossen habe, das Eurosymbol meistbietend zu versteigern. In Frankfurt am Main bestehe offensichtlich kein Interesse an dem Erhalt. „Seit Jahren versuche ich, einen Finanzierungsplan dafür hinzukriegen. Alle sagen immer: Ja, es ist wichtig. Und dann passiert nichts“, so Pohl zur **Frankfurter Neuen Presse**. Vor kurzem habe man Vertreter von Stadt, Land und der EZB zu einem Runden Tisch eingeladen – gekommen ist niemand. Damit war der Trennungs-Beschluss klar, der Versteigerungstermin sei für Mitte Oktober angesetzt.

Eigentlich organisiert der Verein noch weitere Angebote, etwa ein Europakolloquium oder den „Tag des Euro“. Doch seit Jahren verschlingt der Erhalt der Skulptur mehr als die eingehenden Spenden: Allein die Erneuerung eines Sterns kostet rund 3500 Euro. Und offenbar ist es ein beliebtes Spiel unter Jugendlichen, diese mit Steinen abzuwerfen. Hinzu kommen mutmaßliche Aktivisten, deren Schuhwerk beim Hinaufklettern auf den Euro die Glasfaser-Oberfläche beschädigt. „21 Jahre habe ich das Eurosymbol gehegt und gepflegt“, sagte Pohl der FNP. „Habe privat bis zu 10 000 Euro pro Jahr hineingesteckt. Aber so habe ich einfach keine Lust mehr.“ Der Euro als Zuschussgeschäft – ein Szenario, das bis heute gerne beschworen wird. Es ist wahrlich eine Menge Symbolstoff, den die Skulptur und die aktuelle Debatte um sie hergibt... (db, 6.7.22)

## Musik ist Trumpf

*Der neue Wandkalender von S.Wert Design ist da. 2023 dreht sich alles um Berliner Musik-Gebäude.*

Es gibt gute Gründe, jetzt schon an Weihnachten zu denken. Denn der neue Berliner Moderne-Wandkalender von **S.Wert** 2023 ist da. Und den

können Sie entweder ihrem Lieblingsmenschen oder sich selbst schenken. Auf 600 Exemplare limitiert, zeigt er Grafiken von zwölf Gebäuden, in denen sich alles um Musik dreht. Das Line-Up ist so kontrastreich wie die Stadt Berlin: Auf dem Titelbild zeigt sich der Kammermusiksaal, im Hintergrund der Potsdamer Platz. Die Komische Oper, das Konzerthaus am Gendarmenmarkt und die Deutsche Oper sind mit von der Partie. Aber auch das Holzmarkt-Gelände, der Duncker-Club und das Kreuzberger Lido. Also zugegeben: Dieses Mal sind nicht ausschließlich Bauten des 20. Jahrhunderts zu sehen, unter anderem ein Schinkel-Bau ist auch dabei.

Zum Preis von 23 Euro ist der spiralgebundene Kalender im Format 42 x 29,7 cm ab sofort lieferbar – solange der Vorrat reicht. Und das nicht nur auf Bestellung, sondern auch im Shop vor Ort: S.Wert Design, Brunnenstraße 191, 10119 Berlin U-Bhf: Rosenthaler Platz, Mo – Fr: 11:00 – 19:00 Uhr, Sa: 11:00 – 18:00 Uhr. Aber vorsicht: Im Laden gibt es noch so vieles anderes Schönes, dass man ganz schnell sein gesamtes Geld dort lässt... (db, 7.7.22)

## Zukunft im Allianzhaus?

*Das Mainzer Allianz-Haus (1963) ist nach wie vor abrissegefährdet. Eine Initiative engagiert sich für den Erhalt.*

Im Mainzer Bleichenviertel entstand beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg ein echtes Mehrgenerationen-Ensemble: In direkter Nachbarschaft zur wiederhergestellten barocken Kirche St. Peter wurde nach Plänen von **Ludwig Goerz** (1895-1988) im Jahr 1963 das Allianz-Haus errichtet: ein moderner Geschäftsbau, der durch Gestalt und Materialität der Kirche einen Vorplatz schafft. Seit Jahren wird es nur noch durch (kulturelle) Interimsnutzungen belebt. Es existierte bereits eine Abrissgenehmigung, seit 2017 – befristet auf 5 Jahre – wird es als Flüchtlingsunterkunft genutzt. Dazu wurden die Büroflächen provisorisch in Wohnraum mit gemeinschaftlichen Küchen, Sanitärräumen und Flächen für soziale Angebote umgerüstet. Die Betreuung dieser Gemeinschaftsunterkunft gewährleistet der Kreisverband des Deutschen Roten Kreuzes. Die fünf Jahre sind nun rum, der Ukraine-Krieg sorgt jedoch für eine anhaltende Auslastung des Gebäudes, in dem auch der Club „**schon schön**“ untergebracht ist. Die Frage nach der Zukunft des Gebäudes kommt nun zwangsläufig wieder auf.

Ende Mai 2022 trafen sich Macher der freien Kulturszene, Kultur, Subkultur und politischer Bildung mit Experten aus den Bereichen Stadtentwicklung und Architektur, um eine Positionierung zur Zukunft des Kulturstandorts Allianzhaus zu erarbeiten. Nach einem Überblick über die bisherigen Bemühungen, wurden Visionen und Wünsche für eine weitere Diskussion präsentiert und gemeinsame Positionen erarbeitet. Auch von politischer Seite haben die Vorsitzenden und einer der Co-Vorsitzenden der SPD Mainz teilgenommen und ihre Unterstützung bekräftigt, einen Vorstandsbeschluss zum Erhalt des Allianzhauses zu fassen. Die Positionen der Gruppe finden sich **hier**. Zu den Unterstützern des Erhalts zählen unter anderem Architects for Future Mainz und die Betonisten. Der Verband deutscher Kunsthistoriker hat das nicht denkmalgeschützte Gebäude in seine **Rote Liste** aufgenommen. Und wer mehr zur Initiative für den Erhalt wissen möchte, kann sich unter [spielraum@allianzhaus-mainz.de](mailto:spielraum@allianzhaus-mainz.de) melden. (db, 8.7.22)

## Fehrle-Atelier sichern

*In Schwäbisch Gmünd läuft eine Ausstellung über den Bildhauer Jakob Wilhelm Fehrle. Wer sich anmeldet, kann auch dessen Atelier besichtigen.*

Die aktuell laufende Ausstellung im Schwäbisch Gmünder Museum im Prediger „**Mit offenen Sinnen für das Neue**“ über **Jakob Wilhelm Fehrles** Pariser Jahre von 1911 bis 1914 unterstreicht die kulturelle Bedeutung des Fehrle-Nachlasses für die Stadt und die Region. Das Museum startet daher ergänzend zum regulären Begleitprogramm, das auch Führungen zu Fehrle-Skulpturen im Stadtgebiet beinhaltet, eine Bekanntheitsoffensive für das Fehrle-Atelier, in dem der gesamte Nachlass des 1974 gestorbenen Künstlers bis heute nahezu unberührt liegt. Mit Sonderveranstaltungen im Sommer 2022 sollen die städtischen Bemühungen um eine dauerhafte Erhaltungslösung für das Atelier unterstützt werden. In Absprache mit den Eigentümern, der Familie Fehrle-Choms, bietet das Museum im Prediger von Juli bis September Führungen für Gruppen bis zu 15 Personen im Atelier am Zeppelinweg 4 an. Termine können angefragt werden beim Sekretariat des Museums (Frau Oberthür, Tel. 07171/603-4130).

Das Gebäude am Gmünder Zeiselberg wurde 1925 errichtet und von Fehrle rund fünf Jahrzehnte benutzt. Es ist so erhalten, als ob der Bildhauer gerade seinen Kittel an den Nagel gehängt hätte und morgen wiederkäme. Als Ergänzung zum Tag des offenen Denkmals, der in diesem Jahr am 11. September 2022 begangen wird, ist eine Vortragsveranstaltung über **Paul Schmitthenner** vorgesehen, denn von ihm

dürfte der Entwurf des Fehrle-Ateliergebäudes stammen; für Schmitthenners eigenes Haus in Stuttgart lieferte der Gmünder Bildhauer ebenfalls eine Skulptur. Als Mitglied der Künstlervereinigung Stuttgarter Secession hatte Fehrle in den 1920er Jahren beste Kontakte in die württembergische Hauptstadt. Kurios: Jakob Wilhelm Fehrle arbeitete auch in der NS-Zeit recht erfolgreich weiter, doch noch 1937 wurden Werke von ihm aus der Stuttgarter Staatsgalerie und dem Ulmer Museum als „entartet“ beschlagnahmt und nach Berlin gesandt. Weitere Informationen [Museum im Prediger](#), Johannisplatz 3, 73525 Schwäbisch Gmünd. (db, 9.7.22)

## Neue Kultur im Palast

*Der Kulturpalast in Bitterfeld entgeht dem Abriss. Ein Kunstfestival macht das Gebäude nun erstmals seit mehreren Jahren wieder erlebbar.*

Mehrfach vermeldete moderneREGIONAL schon das bevorstehende Ende des [Bitterfelder](#) Kulturpalastes. Dabei hatte das bis 1954 im Stile des sozialistischen Klassizismus errichtete Gebäude für die DDR-Kulturpolitik eine überaus große Bedeutung. So wurde dort der „Bitterfelder Weg“ begründet, eine Direktive in der DDR-Kulturpolitik, die Künstler dazu aufforderte, werktätig zu werden und gleichzeitig Arbeiter bei künstlerischen Bemühungen anzuleiten: „*Greif zur Feder, Kumpel, die sozialistische deutsche Nationalkultur braucht dich!*“ Nach dem Komplettleerstand ab 2016 beantragte die damalige Eigentümergesellschaft des Chemieparks Bitterfeld sogar den Abriss des Kulturpalasts. Nachdem dieser durch den Erwerb des Gebäudes durch einen [kürzlich verstorbenen Investor](#) abgewendet werden konnte, wird der Palast nun nach Jahren des Leerstandes sogar wieder bespielt.

Das Kunstfestival „Osten“ nimmt das Gebäude als „Festival für Kunst und gegenseitiges Interesse“ in Beschlag – und macht es intensiver erlebbar denn je zuvor: Über einen Schubkarren-Parcours laufen die Besucher:innen über Rampenkonstruktionen durch das Gebäude, erkunden auf diese Weise auch jene Räume, die sonst Besucher:innen nicht offenstehen. Auf dem Parcours liegen verschiedene Stationen, Regieanweisungen machen dabei die Besucherinnen selbst zu Kunstschaffenden. Darüber hinaus gibt es viele weitere künstlerische Aktivitäten in und um den Palast – Theater, Film, Lesungen, Diskussionen, Installationen und Performances, die zum Teil auch in anderen Teilen der Doppelstadt Bitterfeld-Wolfen, wie beispielsweise der mittlerweile größtenteils abgetragenen Großwohnsiedlung Wolfen-Nord stattfinden. Dabei werden ehemalige und aktuelle Bewohner:innen Bitterfelds fast immer mit einbezogen – Ausdruck dafür sind auch die zahlreichen Workshops im Sinne der „Zirkelkultur“ der DDR. Erlebbar ist das alles noch [heute und am kommenden Wochenende](#). (fs, 10.7.2022)

## Spring School „Kirche und Kulturerbe“ in Hamburg

*Wie wird aus einem spätmodernen Gemeindezentrum dauerhaft ein Stadtteilzentrum für ganz unterschiedliche Religionen und Bedürfnisse? Studierende können sich bis zum 30. November 2022 bewerben.*

Vom **13. bis 19. Februar 2023** können Studierende in einer Spring School in Hamburg ausloten, ob und wie sich das Evangelisch-Lutherische Gemeindezentrum Mümmelmannsberg – ein denkmalgeschütztes Bauwerk, das von 1974 bis 1976 nach Entwürfen des Büros Grundmann – Rehder – Zeuner errichtet wurde – künftig nutzen und erhalten lässt. Studierende können sich **bewerben bis zum 30. November 2022** mit einem Motivationsschreiben (max. 1 Seite) und kurzem Lebenslauf an: [berkemannk@uni-greifswald.de](mailto:berkemannk@uni-greifswald.de). Die Veranstaltung bildet eine Kooperation der [Universität Greifswald](#), der [Universität Hamburg](#) und der [TH Lübeck](#).

Vor 15 Jahren stand es schon einmal Spitz auf Knopf: Das Evangelisch-Lutherische Gemeindezentrum Mümmelmannsberg sollte aufgegeben werden. Doch mit der Unterschutzstellung und einer Ausstellung zu Hamburgs Kirchen fand die protestantische Gemeinde 2007 einen neuen Zugang zu ihrem Standort. Immerhin gilt der 1976 eingeweihte Bau, gestaltet vom Architekturbüro Grundmann – Rehder – Zeuner, als das letzte nachkriegsmoderne Gemeindezentrum der Hansestadt. Inmitten der Hochhaussiedlung Mümmelmannsberg nimmt sich das flachgedeckte Ensemble in der Höhe zurück, um durch die farbig gestalteten Emaille-Fassadenplatten des Künstlers Hans Kock wieder hervorstechen. Und seit einigen Jahren hat sich hier eine lebendige interreligiöse Arbeit zwischen dem Pfarrer, dem Imam und dem Rabbi der Großwohnsiedlung etabliert.

Doch in fünf Jahren geht der jetzige Pfarrer in Ruhestand – und die Gemeinde überlegt ganz konkret, ob und wenn ja, wie sie den Standort wird (er-)halten können. Neben den üblichen Problemen (weniger Geld, weniger Mitglieder) müssen die künstlerisch gestalteten Fassadenplatten dringend restauriert werden. Zeitgleich plant ganz in der Nähe die Kommune ein „Soziales Dienstleistungszentrum“ – als

Neubau. Vor diesem Hintergrund lädt die Spring School "Kirche und Kulturerbe" 2023 Studierende aller Fachrichtungen, die sich mit (Kirchen-)Bauten auseinandersetzen, vom 13. Februar (Anreise) bis 19. Februar 2023 (Abreise) dazu ein, sich um die Zukunft des Ensembles zu kümmern.

Im Mittelpunkt stehen ganz konkrete Fragen: Wie kann an diesem Ort dauerhaft ein Stadtteilzentrum bestehen, das vielfältigen religiösen Zugängen Raum gibt? Wie lässt sich ein gutes Betreiber\*innenmodell finden und finanzieren? Wie sieht konkret ein gemeinsamer liturgischer Raum für unterschiedliche Religionen aus? Und wie geht das zusammen mit dem denkmalgeschützten Baukunstwerk mit gefährdeten Fassadenplatten? Studierende der Architektur(-Geschichte), Denkmalpflege, Kunstgeschichte, Religionswissenschaften, Restaurierung, Theologie und anderer Fächer, die mit historischen Gebäuden zu tun haben, können sich bewerben bis zum 30. November 2022 mit einem Motivationsschreiben (max. 1 Seite) und kurzem Lebenslauf an: berkemannk@uni-greifswald.de. Die Rückmeldung erfolgt im Dezember 2022. (kb, 8.7.22)

Die Veranstaltung bildet eine **Kooperation der Universität Greifswald, der Universität Hamburg und der TH Lübeck**. Die Tagungsleitung liegt gemeinsam bei **Dr. Karin Berkemann** (Universität Greifswald, Kulturerbe im kirchlichen Raum), **Prof. Dr. Tobias Braune-Krickau** (Universität Greifswald, Praktische Theologie), **Prof. Dr.-Ing. habil. Sonja Hnilica** (TH Lübeck, Bauwesen), **Dr. habil. Frank Schmitz** (Universität Hamburg, Architekturgeschichte) und **Dr. Farid Suleiman** (Universität Greifswald, Religionswissenschaften/islamische Theologie). Das Konzept erstellte Dr. Karin Berkemann (Universität Greifswald). Die Veranstaltung ist Teil der Greifswalder Reihe Spring School "Kirche und Kulturerbe". Die Veranstaltung ist Teil der Greifswalder Reihe Spring School „Kirche und Kulturerbe“.

## Im DAM übers Wolkenfoyer

*Heute Abend im Deutschen Architekturmuseum (DAM): Die Initiative Zukunft Städtische Bühnen präsentiert ein Buch über Zoltán Kemény.*

Man hat länger nichts gehört von den bedrohten **Städtischen Bühnen** in Frankfurt am Main. Vor einigen Tagen meldete dann die **FAZ**, dass bis Ende des Jahres eine Entscheidung über die Zukunft der 1963 eingeweihten Doppelanlage von Oper und Schauspielhaus am Willy-Brandt-Platz fallen soll. Und die klingt bereits jetzt sehr nach Abriss, obwohl das großzügig verglaste Foyer des **ABB**-Baus erst 2020 unter **Denkmalschutz gestellt wurde**. Die Stabsstelle für die Zukunft der Städtischen Bühnen prüfe derzeit die letzten Fragen zum Umgang mit dem Denkmalschutz, heißt es. Diskutiert würden nur noch Neubauvarianten: So zwei getrennte Spielorte, die sich entlang der Wallanlage in die „Kulturmeile“ zwischen Jüdischem Museum und Alter Oper einreihen würden, die „Spiegelvariante“, bei der eines der Theaterhäuser am alten Standort neu errichtet und das andere ihm vis-a-vis gegenübergestellt würde sowie ein erneuter Doppelbau am Willy-Brandt-Platz. Vom Tisch scheint die durch eine Bürgerinitiative geforderte Rekonstruktion des historistischen Seeling-Schauspielhauses von 1902, obwohl die Befürworter\*innen **Klage** gegen die Absage ihres Bürgerentscheids eingereicht haben.

Die Initiative **Zukunft Städtische Bühnen** präsentiert indessen HEUTE, am 11.7. im Interimsquartier des Deutschen Architekturmuseums Frankfurt (DAM) am Danziger Platz ein im Deutschen Kunstverlag erschienenenes **Buch**, das sich den „Wolken“ des Bildhauers Zoltán Kemény widmet. Die über 100 Meter lange Raumsulptur schwebt seit 1963 im Glasfoyer der beiden Spielstätten und prägt das Erscheinungsbild des Hauses. Um 19.00 Uhr wird „Zoltán Keménys Frankfurter Wolkenfoyer. Entstehung und Zukunft einer gefährdeten Raumkunst“ vorgestellt. Nach der Begrüßung durch DAM-Direktor Peter Cachola Schmal werden Philipp Oswald (Herausgeber), Alfons Maria Arns (Autor, Kulturhistoriker), Astrid Wuttke (Autorin, Partnerin bei schneider+schumacher Architekten) und Anna Ranches (Grafikerin) sprechen. Im Anschluss folgt die Diskussion mit Brigitte Franzen, Direktorin des Senckenberg Naturmuseums Frankfurt. (Montag, 11. Juli 2022, 19 Uhr, Deutsches Architekturmuseum – DAM Ostend, Henschelstraße 18, 60134 Frankfurt am Main) (db, 11.7.22)

## Zum Tod von Ursulina Schüler-Witte

*Die Berliner Architektin Ursulina Schüler-Witte, die mit ihrem Mann Ralf Schüler unter anderem das ICC entworfen hat, ist bereits im Mai 2022 verstorben.*

Wenige Gebäude symbolisieren das West-Berlin der 1970er/80er so sehr wie das **Internationale Congress Centrum** (ICC) oder der „**Bierpinsel**“. Das Ehepaar Ralf Schüler (1930-2011) und **Ursulina Schüler-Witte** entwarfen diese High-Tech-Ikonen, die mittlerweile beide unter Denkmalschutz, ebenso aber vor einer unklaren Zukunft stehen. Eine neue Nutzung ihrer berühmtesten Bauten wird auch Ursulina

Schüler-Witte nicht mehr erleben: Bereits im Mai ist die Architektin im Alter von 89 Jahren verstorben, wie man vorgestern aus einer **Todesanzeige** im Tagesspiegel erfuhr. Geschaltet hat sie die Berlinische Galerie, die den Nachlass des Architektenpaars verwaltet. Nach dem Tod ihres Mannes hatte Ursulina Schüler-Witte ihren Archivbestand radikal verkleinert. 2011 bezog sie eine Wohnung in einem umgenutzten Schwesternwohnheim – ein Gebäude, das sie Anfang der 1990er Jahre selbst entworfen hatte. Das fiel ihr erst beim Besichtigungstermin wieder auf. Zuvor hatte sie lediglich einen Grundriss gesehen, der sie spontan begeisterte...

Ralf Schüler hatte sein Architekturstudium nicht mit dem Diplom abgeschlossen. Sehr wohl aber Ursulina Schüler-Witte, die er während des Studiums kennenlernte. Die beiden gebürtigen Berliner arbeiteten zunächst im Büro von Bernhard Hermkes, ehe sie 1967 den Schritt in die Selbstständigkeit gingen. Das erste Projekt, der U-Bahnhof Schlossstraße, brachte auch den (nach zähem Ringen erst 1976 eröffneten) Bierpinsel hervor. Über ihn hat sich moderneREGIONAL Ende 2015 mit Ursulina-Schüler-Witte **ausführlich unterhalten**. Als ihr Opus Magnum gilt das ICC: Das 313 Meter lange Multifunktionsgebäude wurde 1979 eingeweiht und liegt seit 2014 im Dornröschenschlaf. Das Werk des Ehepaars Schüler-Witte ist jedoch viel umfangreicher: Zwischen 1967 und 2004 entstand eine Vielzahl an Wohnhäusern und Brücken, der Wiederaufbau der beschädigten Berliner Kongresshalle als „Haus der Kulturen der Welt“ (1987) und im gleichen Jahr die Mahnmale für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. 2015 hat Ursulina Schüler-Witte ihre **Erinnerungen** veröffentlicht – die natürlich ein liebevoller Blick auf das Zusammenleben und das gemeinsame Büro mit ihrem Mann sind. Sie nannte es „eine werkorientierte Biografie“, und sie sei hier jedem Moderne-Fan noch einmal nachhaltig ans Herz gelegt. Und zuletzt sei Ursulina Schüler-Witte noch einmal für den Schwarzen Tee gedankt, den sie mir bei unserem Interview zubereitete, da ich (eigentlich Kaffeetrinker) ausgerechnet an einem solchen Termin verschnupft und schlecht bei Stimme war. Doch als Architektin hatte sie schon größere Widrigkeiten als einen kleinen Infekt beiseite geschafft! (Daniel Bartetzko, 12.7.22)

## 50 Jahre Olympiastadt München

*Ein halbes Jahrhundert nach Olympia 1972 widmet sich eine Ausstellung der TU München dem Erbe der „heiteren Spiele“.*

Ein halbes Jahrhundert existiert der Müncher Olympiapark mittlerweile. Aktuell ist das in die Natur eingebettete Ensemble mit den epochalen Zeltdachkonstruktionen auf dem Weg zum Unesco-Welterbe. Als Planer prägten Behnisch & Partner und **Frei Otto** die Gebäude, Günther Grzimek die landschaftliche Gestaltung des Parks. Für das brutalistische Olympiadorf zeichneten **Heinle, Wischer und Partner** verantwortlich. Von Anfang an war eine Nutzung aller Anlagen über Olympia 1972 hinaus geplant, auch wenn das Olympische Dorf zunächst nicht sehr beliebt war, und der FC Bayern München seine Spiele mittlerweile auch nicht mehr im Olympiastadion austrägt. Seit 1998 unter Ensembleschutz stehend, zählen die Zeugen der Sommerspiele heute zur Visitenkarte Münchens.

Dem Aufstieg von Bayerns Landeshauptstadt zur Olympiastadt widmet sich nun bis 8. Januar 2023 eine Ausstellung des Architekturmuseums der TU München in der Pinakothek der Moderne: „**Die Olympiastadt München. Rückblick und Ausblick**„. Auch zwei Protagonisten des architektonischen und visuell-gestalterischen Erbes der Spiele würden in diesem Jahr 100: **Günter Behnisch** und **Otl Aicher**, der nicht nur die noch heute genutzten Piktogramme zur besseren Orientierung schuf, sondern auch den Dackel **Waldi**. Er war das erste offizielle Maskottchen bei Olympischen Spielen – und in seiner (von vielen wohl nicht erkannten) Selbstironie seiner Zeit weit voraus. Nur vier Jahre dauerte der Bau der Sportanlagen und der zugehörigen Infrastruktur inklusive U-Bahn. Zahlreiche Fotos, Filmaufnahmen und Dokumente zeichnen die Geschichte von damals bis heute nach. Aus der Sammlung der TUM ist das einzige erhaltene Originalmodell der Olympischen Sportstätten von Behnisch & Partner von 1967 zu sehen. Ein eigenes Kapitel wird dem Anschlag auf das israelische Team gewidmet, bei dem 17 Menschen ums Leben kamen. Im Rahmen der Ausstellung findet am 16. September 2022 ein Rundgang durch den Olympiapark statt, geführt von Kuratorin Irene Meissner. Das Erbe der Olympischen Spiele von 1972 in München wird auch Thema der kommenden, Ende Juli erscheinenden Ausgabe der **Baunetzwoche** sein. (Architekturmuseum der TUM in der Pinakothek der Moderne, Barer Straße 40, 80333 München). (db, 13.7.22)

## Gartenstadt unter Schutz

*Das innenstadtnahe Dortmunder Wohnviertel Gartenstadt Süd ist nun Gesamtdenkmalbereich.*

Südöstlich des Dortmunder Stadtzentrums liegt die **Gartenstadt**, eine ab 1913 errichtete Wohnsiedlung fürs gehobene Bürgertum.

Zweigeschossige Wohnhäuser diverser frühmoderner Bauformen und einige Villen sind hier von viel Grün umgeben. Bauträger war die Gartenstadt Dortmund GmbH, die am 30.06.1910 in das Handelsregister eingetragen worden war. Ziel der Gesellschaft war der Bau von Wohnungen auf genossenschaftlicher Basis, der ab den Folgejahren realisiert wurde. Der Grundentwurf der Siedlung stammt von **Heinrich Metzendorf**, nach seinen Plänen wurden bis 1919 die Gebäude des ersten Bauabschnittes errichtet. Ein zweiter Bauabschnitt folgte von 1922 bis 1929. Nach der Weltwirtschaftskrise wurde erst ab 1932 weitergebaut, ehe der Kriegsbeginn der Erweiterung ein vorläufiges Ende setzte.

Zwar hat die Siedlung Krieg und Wirtschaftswunder relativ unbeschadet überstanden, doch seit den frühen 2000ern wurde ihr arg zugesetzt: Sie liegt heute in einer der begehrtesten Wohnlagen Dortmunds. Zwar standen einzelne Gebäude unter Denkmalschutz, doch wurden an den übrigen zunehmend Umbauten vorgenommen, es kam zu etlichen Abrissen. Die Untere Denkmalbehörde hat 2020 das Büro für Architektur und Stadtplanung Farwick und Grote mit einem Gutachten zum möglichen Schutz der Südlichen Gartenstadt erarbeiten lassen – mit eindeutigem Ergebnis: Die Südliche Gartenstadt sei ein herausragendes Zeugnis der Dortmunder Architektur- und Stadtbaugeschichte und solle deshalb als Gesamtanlage für zukünftige Generationen erhalten werden. Um dies zu gewährleisten, ist seit Ende Juni nun der vor dem Zweiten Weltkrieg fertiggestellte Bereich der Siedlung sogenannter **Gesamtdenkmalbereich**. Den Geltungsbereich hat die Untere Denkmalbehörde gemeinsam mit der Landesdenkmalpflege beim LWL festgelegt. (db, 14.7.22)

## Die Einheit der Arbeiterklasse wird gestärkt

*Die denkmalgeschützten Wandmosaiken des Bildungszentrums Halle werden mit Hilfe der Wüstenrot Stiftung restauriert.*

Dem baukulturellen Erbe der DDR hat es in den vergangenen Jahrzehnten oftmals an Wertschätzung gefehlt und etliche Werke wurden zerstört, überformt oder es droht ihnen noch heute der Verfall. Die Wüstenrot Stiftung hat deshalb das Programm „Baubezogene Kunst in der DDR“ ins Leben gerufen. Zu den herausragenden Beispielen dieser Gattung zählen die Wandmosaiken von Josep Renau (1907-1982) in Erfurt und Halle/Saale. Renau war 1958 aus dem mexikanischen Exil in die DDR gekommen und hatte sich nach grafischen Arbeiten für das DDR-Fernsehen der Idee der Wandbildmalerei gewidmet. Für das Bildungszentrum der ab 1964 entstandenen Chemiearbeiterstadt Halle-Neustadt übertrug man ihm die Aufgabe zur bildkünstlerischen Gestaltung. Vorgesehen waren zwei vertikale Wandbilder für ein elfgeschossiges Lehrlingswohnheim. Von den weiteren Vorschlägen Renaus für das Bildungszentrum wurde eine horizontale Wandgestaltung an der Mensa realisiert. Diese ist um 1998 wegen irreparabler Schäden am Gebäude abgebaut worden und wohl nicht erhalten.

Die jeweils 7 Meter breiten und 37 Meter hohen Wandmosaiken tragen die Titel „Der Mensch – Beherrscher der Naturkräfte“ (südliches Treppenhaus) und „Einheit der Arbeiterklasse und Gründung der DDR“ (nördliches Treppenhaus). Sie bestehen aus jeweils mehr als 10.000 Boizenburger Fliesen. Das südliche Mosaik ist bereits 2005 durch die Stadt Halle restauriert worden, das nördliche hatte in den vergangenen Jahren zunächst eine Notsicherung erfahren. 2021 erfolgten Voruntersuchungen für die Restaurierung in diesem Jahr: Nach der kompletten Einrüstung wurde das Ausmaß der Schäden erst deutlich. Besonders der das Gebäude überragende Teil des Mosaiks zeigte erhebliche Mängel. Die Wüstenrot Stiftung organisiert und koordiniert nun die Restaurierung, für die Gesamtkosten von etwa einer Million Euro veranschlagt sind. 200.000 Euro übernimmt die Stadt Halle/Saale.

Die Arbeiten erfolgen durch die „Gustav van Treeck – Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei“ und den leitenden Restaurator des Projektes Mirko Finzsch, die bei einem Medientermin über den aktuellen Stand der Arbeiten berichtet haben und ausgewählte Details vor Ort erläuterten. Je nach Schadensbild erfolgen Fugensanierungen, Hinterspritzen lockerer Fliesen mit flüssigem Mörtel und die Ausbesserung von Abplatzungen. Am Bauwerk verbliebene Gerüstanker mussten entfernt werden. Etwa 500 Fliesen in den besonders geschädigten Bereichen unterhalb des Daches werden in den nächsten Wochen neu angefertigt. Eine gründliche Reinigung und die Oberflächenversiegelung werden den Abschluss der Arbeiten bilden, die bis zum Beginn der kalten Jahreszeit beendet sein sollen.

Wolfram Friedrich (15.7.2022)

## Geld für die Sendehalle

*Das Bundesbauministerium fördert die denkmalgerechte Sanierung der Sendehalle „Europe 1“ (1954/55) mit 1,8 Millionen Euro.*

Das Saarland erhält vom Bundesbauministerium 1,8 Millionen Euro für die Sanierung und Weiterentwicklung der 1954/55 erbauten Sendehalle „Europe 1“ in Berus (Gemeinde Überherrn). Das Geld stamme aus dem Programm „Nationale Projekte des Städtebaus“, teilte das Kulturministerium Anfang Juli mit. Nach Angaben des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) soll das Gebäude denkmalpflegerisch saniert werden. Ziel sei es auch, im Zuge eines Ideenwettbewerbs Nutzungsoptionen zu konkretisieren, „um eine langfristige Zukunftsperspektive für das Wahrzeichen der Ingenieurbaukunst zu entwickeln.“ Bundesbauministerin Klara Geywitz (SPD) hatte zuvor die Auswahl der Förderprojekte bekanntgegeben. Aus 79 Bewerbungen wurden 18 ausgewählt. Sie werden insgesamt mit rund 75 Millionen Euro gefördert.

Die Förderung für „Europe 1“, die unser einstiger Mitstreiter Philipp Stoltz bereits fünf Jahre vor ihrer Schließung für mR **portraitierte**, sei für den Denkmalschutz und die Kulturpolitik im Land ein wichtiger Erfolg, sagte Kulturministerin Christine Streichert-Clivot (SPD) der Deutschen Presse-Agentur in Saarbrücken. Das Gebäude der einstigen Sendehalle sei „nicht nur ein architektonisches Juwel der Nachkriegsmoderne, sondern steht auch exemplarisch für die europäische Identität unseres Landes.“ Die muschelförmige Sendehalle in Berus gilt als Verquickung von seinerzeit modernster Radiotechnik und avantgardistischer Architektur und als weltweit erstes Gebäude dieser Größenordnung. Der Sendebetrieb war Ende 2019 eingestellt worden. (db, 16.7.22)

## Auf Kur mit Kirchner und Mann

*Eine Ausstellung in Davos zeigt den Mythos des Luftkur- und Wintersportorts.*

Bereits 2021 war die Schau im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg zu sehen. Bis Oktober 2022 hat man nun die Gelegenheit, vor Ort in der Schweiz die Ausstellung „Europa auf Kur: Ernst Ludwig Kirchner, Thomas Mann und der Mythos Davos“ zu besuchen – und zwar im Kirchner-Museum Davos, dem logischsten aller Orte für sie. Seit mehr als 150 Jahren ist der Kurort in Graubünden ein Kristallisationspunkt europäischer Kulturgeschichte und politischer Entwicklungen. Nirgendwo sonst verdichten sich Hoffnungen und Sehnsüchte, Ängste und Bedrohungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts in vergleichbarer Form. Die Hochgebirgsluft versprach Heilung von der Tuberkulose, die im 19. Jahrhundert zigtausend Menschen dahinraffte. Davos erkannte seine Chance und wandelte sich seit 1870 in kürzester Zeit vom abgelegenen Bergdorf zum international renommierten Lungenkurort. Gleichzeitig begriff man das neue Potential des Sports und baute systematisch das bis heute gültige Image der Wintersport-Metropole auf. Bald traf sich hier die Prominenz: Ernst Ludwig Kirchner, Katia und Thomas Mann, Arthur Conan Doyle aber auch Robert Louis Stevenson, Albert Einstein oder Else Lasker-Schüler.

Die Ausstellung erzählt ihre Geschichten – die tragischen wie die erfolgreichen. Ernst Ludwig Kirchner kehrte Berlin den Rücken, um für immer in Davos zu bleiben. Seine Bilder feiern die Alpenwelt als paradiesischen Ort des friedlichen Miteinanders. Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“ begreift Davos als Sinnbild für die Träume und die Katastrophen Europas. Sämtliche Schwerpunkte und Einzelaspekte werden in einem reich bebilderten Katalog vertieft und erweitert. Die in der Ausstellung gezeigten Werke Ernst Ludwig Kirchners eröffnen einen neuen Blick auf das kulturelle Leben Europas zur Zeit der Jahrhundertwende sowie auf die Bedeutung seiner Jahre in Davos (1917-1938). Weitere, teils erstmals ausgestellte Leihgaben stammen unter anderem aus dem Germanischen Nationalmuseum, dem Heimatmuseum Davos und der Medizinhistorischen Sammlung Davos. Tagebücher, Notizen und Fotografien aus dem Archiv der ETH Zürich dokumentieren eindrucksvoll die Geschichte von Thomas Manns Roman Der Zauberberg. Die Ausstellung „Europa auf Kur“ ist ein Kooperationsprojekt des Kirchner Museum Davos und des Germanischen National Museum Nürnberg.

## Stilecht logieren in Dresden

*Das Hotel am Terrassenufer Dresden (1963/64), ein Plattenbau vom Typ MGH 12, soll nun doch saniert werden.*

Eigentlich sollte das Hotel am Terrassenufer in Dresden auf Beschluss des Stadtrats abgerissen werden. Das Ganze artet jedoch (wenig überraschend) in **Streit** mit den Besitzern aus, der schließlich **vor Gericht** endete. Nun starten die Eigentümer doch noch ein Werkstattverfahren, um den DDR-Bau einer Frischzellenkur zu unterziehen und fit für die Zukunft zu machen. Auch ein Anbau ist geplant. Zusammen mit einem Hamburger Investor und Projektentwickler wollen die Eigentümer das Hotel optisch und energetisch sanieren. „Dabei soll auf Wunsch der Politik die ursprüngliche Bauweise der 60er-Jahre ablesbar bleiben“, sagt Max Trapp, Vertreter der Eigentümerin. Deshalb bleiben beispielsweise die Fensterformate und die dadurch symmetrisch gerasterte Fassade erhalten. Auf dem Dach soll als

Highlight eine Terrasse mit Skybar und Gastronomie entstehen. Ein neuer Anbau an der Ostseite soll den alten Frühstückspavillon ersetzen.

Das zwölfgeschossige Gebäude wurde 1963/64 errichtet und am 14. Mai 1964 als Hotel „Dresden-Tourist“ eröffnet. Erstmals in Dresden, die Keramikfliesen wurden bereits im Plattenwerk Gerokstraße auf die Wände aufgebracht. Das Hochhaus markiert für Dresden den Beginn des Plattenbaus mit fünf Tonnen schweren Bauteilen („5MP-Bauweise“), auch der sogenannte Innenduschkern wurde erstmals verbaut. Das Hotel war das zweite **Mittelganghaus (MGH 12)** in Dresden, von denen einst sechs Stück gebaut wurden. In jeder der zwölf Etagen gingen von einem langen Flur rechts und links Ein-Zimmer-Wohnungen ab, insgesamt 216 Wohneinheiten von knapp 30 Quadratmeter entstanden. Die Architekten Georg Wolf und Günter Szyszka vom VEB Dresden Projekt hatten den Bautyp MGH (mit 8 oder 12 Geschossen) Anfang der 1960er Jahre entwickelt. (db, 18.7.22)

## Alles über Behnisch – in Darmstadt

*HEUTE um 18 Uhr an der TU Darmstadt: Eine Podiumsdiskussion über Günter Behnisch und die Spuren, die er hinterlassen hat.*

Im Juni 2022 wäre Günter Behnisch 100 Jahre alt geworden. 20 Jahre, von 1967 bis 1987, unterrichtete er als Professor für Entwerfen, Industriebau und Baugestaltung an der TU Darmstadt und prägte mit seiner Haltung Generationen von Architektinnen und Architekten. Behnischs Projekte zeigen, wie sich eine demokratische Grundhaltung auch in der Sprache der Architektur artikulieren kann und gesellschaftliche Bekenntnisse über Gebäude ausdrücken lassen. Freiheit und Leichtigkeit lassen vormalige bauliche Stilmittel für Macht, Dominanz und Stärke überflüssig erscheinen. Die Bauten für die Olympischen Spiele 1972 in München und der Bundestag in Bonn stehen ebenso wie die zahlreichen Schulgebäude exemplarisch für sein Werk. Welche Spuren hinterließ Behnisch an seinem Fachbereich? Was zeichnete ihn in der Lehre aus? Im Rahmen eines Seminars im Sommersemester 2022 ging die TU Darmstadt auf Spurensuche im eigenen Haus. Gibt es noch Unterlagen? Wer kannte ihn noch? Wer hat bei ihm studiert? Am Ende entstand die Ausstellung „Spurensuche – zum 100. Geburtstag von Günter Behnisch“, zu sehen im Gebäude L3/01, der **Kuhle**.

Die Schau lenkt den Blick auf seine Zeit an der TU Darmstadt und macht im wahren Wortsinn seine Spuren sichtbar. Geöffnet ist die Schau bis zum 19.10.2022; HEUTE, am 19.7., um 18 Uhr teilen prominente Mitstreiter in Darmstadt ihre Erinnerungen an die Zusammenarbeit mit Behnisch. Nach einer Einführung von Werner Durth gibt es eine Podiumsdiskussion mit Hubertus Eilers, Heidi Kief-Niederwörmeier, Christian Nasedy und Peter Cachola Schmal, es moderiert Elke Reichel. Vortrag und Diskussion finden im Max-Guther-Hörsaal, L3/01 Raum 93 im Gebäude des Fachbereichs Architektur, El-Lissitzky-Straße 1 in 64287 Darmstadt statt. Es gibt KEINEN Zoom, die Veranstaltung ist rein analog. Und nicht vergessen: In allen Räumen der TUD herrscht noch immer **Maskenpflicht**. (db, 19.7.22).

## Die 1980er in Kevelaer

*Noch bis 28. August ist im Niederrheinischen Museum Kevelaer eine Ausstellung über das Jahrzehnt der Schulterpolster zu sehen.*

Schrill, modern und widersprüchlich war das Jahrzehnt der 1980er und unterscheidet sich darin gar nicht so sehr von der Gegenwart. Es war geprägt von Luxus, Konsum und Oberflächlichkeiten und zugleich eine Zeit des Widerstandes und der Versuche, die Welt zu verbessern. In die 1980er fielen in Deutschland sowohl der Durchbruch des Privatfernsehens mit Shows wie „Der Preis ist heiß“ als auch die Gründung und der Einzug der Grünen in den Bundestag. In diese Zeit kehrt die Ausstellung „Popper, Punker, Popkultur... Willkommen in den 80ern!“ im **Niederrheinischen Museum Kevelaer** zurück, die dort noch bis zum 28. August zu sehen ist. Sie wirft einen Blick auf besondere politische und gesellschaftliche Ereignisse und weckt Erinnerungen an neue Entwicklungen und unverkennbare Produkte und Designs.

Commodore 64, Apple Macintosh und Gameboy eroberten die Technikwelt, der Walkman war unter den Jugendlichen nicht mehr wegzudenken. Mit dem Space Shuttle glaubte man, eine Ära des regelmäßigen Weltraumfluges begonnen zu haben und damit kam ein Gefühl der Freiheit und Eroberung auf. Und natürlich feierte die Postmoderne fröhliche Urständ in der Architektur. Doch die zeitgleichen Umweltkatastrophen, das Waldsterben und der GAU im Atomkraftwerk Tschernobyl zeigten, wie zerbrechlich das Leben und der Wohlstand in der Spaßgesellschaft sein konnten. Die 1980er Jahre schreckten vor nichts zurück und bewirkten dabei eine Menge. Die Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Kuratorin **Corinna Wodarz** bietet folglich ein Wiedersehen mit manch skurrilen Dingen (wie Moonwashed-Jeans oder Modern Talking), aber ebenso mit freudigen und wichtigen Ereignissen jener Ära. Am 29. Juli gibt es eine Familienführung durch die Ausstellung. Seien Sie stark! (db, 20.7.22)

## Queerfeldein in Stuttgart

*Passend zum Christopher Street Day in Stuttgart bietet der BDA ab 28.9. die Ausstellung „Das Coming-out in der Architektur“:*

Im Rahmen des **Stuttgarter Christopher Street Days** präsentiert der Bund Deutscher Architektinnen und Architekten BDA Baden-Württemberg die Ausstellung „Das Coming-Out der Architektur“ in seiner Architekturgalerie, dem **Wechselraum** in der Friedrichstraße 5. Er möchte damit ein Zeichen setzen und „queeren“ Positionen innerhalb der Architektur eine Bühne bieten. Es handelt sich wohl um die erste in Deutschland konzipierte und gezeigte Architekturausstellung, die sich bewusst mit der Thematik auseinandersetzt. Der Wechselraum wird dafür temporär in einen „Queerspace“ verwandelt.

Gezeigt werden Arbeiten des anonymen Architekturkollektivs @TheQueerArchitect. Die Ausstellungsarchitektur stammt von Iassen Markov und Julian Friedauer vom Architektur- und DJ-Label @Technobeton, die die Ausstellung gemeinsam mit dem Architekturhistoriker Dr. Uwe Bresan kuratiert haben. Die Vernissage ist am Donnerstag, 28. Juli 2022, um 19 Uhr mit Vorträgen von Dr. Uwe Bresan sowie Iassen Markov und Julian Friedauer. Im Rahmen der Finissage am 26. September gibt es die Buchvorstellung **Schwule Architekten – Verschwiegene Biografien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert** von Uwe Bresan und Wolfgang Voigt, erschienen im Wasmuth & Zohlen Verlag, Berlin/ Tübingen 2022. Die Öffnungszeiten im Wechselraum sind: Dienstag bis Freitag, 15.00 bis 18.00 Uhr und nach Absprache unter 0711/6404039. (db, 21.7.22)

## Villa Nager muss bleiben

*Das Schweizerische Bundesgericht hat entschieden, dass die denkmalgeschützte Villa Nager (1937/38) nicht abgerissen werden darf.*

Die Zürcher Privatklinik Pyramide, bislang selbst noch beheimatet in einem **ikonischen Bau** nach Entwurf von Justus Dahinden, plante eigentlich den Umzug in einen Neubau in Küsnacht. Dieses Vorhaben dürfte gescheitert sein, berichtete der Schweizer **Tagesanzeiger** Mitte Juli. Denn auf dem Gelände des geplanten Neubaus befindet sich die denkmalgeschützte Villa Nager (1937/38), einst Hauptgebäude der ehemaligen Klinik St. Raphael – sie hätte für die Realisierung des 80 Millionen Franken teuren Projekts nach Plänen von WR Architekten abgerissen werden müssen. Schon die 2008 geschlossene Klinik St. Raphael wollte das Gebäude vor etwa 20 Jahren durch einen Neubau ersetzen, der bereits bestehende Denkmalschutz wurde aufgehoben. Nachdem die Pläne nicht zustande kamen, wurde die Villa 2009 wieder unter Schutz gestellt. Die Eigentümer klagten umgehend, scheiterten jedoch mehrfach vor Gericht.

Nachdem nun die neuen Besitzer erneut den Abriss planten, wehrten sich Nachbarn und mehrere Architekturkenner. Dieses Mal ging der Prozess bis vor das Bundesgericht, das den Klägern Recht gab: Die Villa Nager sei ein Stück Schweizer Architekturgeschichte, das es zu erhalten gelte. Die hohe Schutzwürdigkeit sei durch mehrere Gutachten bestätigt worden, heißt es im Urteil. Auch dass die Villa nur im kommunalen Inventar verzeichnet sei, ändere nichts an ihrer Schutzwürdigkeit. Das Bundesgericht bezeichnet die Villa Nager als Repräsentanten des herrschaftlichen Wohnens aus der sogenannten „Landzeit“, der Jahre um die Schweizerische Landesausstellung 1939. Das Haus sei zudem ein nicht vergleichbares Wohnhaus im Schaffen der Architekten **Otto und Werner Pfister**, die zahlreiche öffentliche Großbauten in der Schweiz errichteten, darunter die Schweizerische Nationalbank (1919-22) und die Kantonale Verwaltung Zürich (1933-35). (db, 22.7.22)

## Verweilter Augenblick

*Dem Fotografen und Verleger Hansgert Lambers wird in Berlin eine Retrospektive gewidmet.*

Eigentlich hatte sich Hansgert Lambers (\* 1937) zum Diplom-Ingenieur ausbilden lassen und übte bis zur Rente den Beruf eines Systemberaters für IBM aus. Doch parallel begann er auf seinen zahlreichen geschäftlichen Auslandsreisen zu fotografieren. Diese Leidenschaft hatte er sich bei seiner Mutter abgeschaut, die ihre Familie während der Kriegsjahre finanzierte, indem sie Metzger- und Bäckermeister fotografierte. Einen Namen machte sich Lambers ab 1987 mit seinem „ex pose verlag“, veröffentlichte rund 80 Bände vor allem zu den Themen Osteuropa und zeitgenössische Autor.innenfotografie. Zu den bekanntesten Werken des Verlags zählt etwa „DDR – Frauen fotografieren“ aus dem Jahr 1991, herausgegeben von Lambers gemeinsam mit Gabriele Muschter. Doch mit seinen eigenen Fotografien ging er lange nicht in die Öffentlichkeit, sie gelten in der Fachwelt daher aktuell als Neuentdeckung.

Dem sieben Jahrzehnte umfassenden, fotografischen Lebenswerk von Lambers widmet nun das Haus am Kleistpark im Berlin eine

Retrospektive. Zu sehen sind Aufnahmen aus Barcelona, Berlin, London, Ostrava, Paris, Prag, Ost- und West-Berlin. Der Kurator der Ausstellung, Matthias Reichelt, legte mit seiner Auswahl Schwerpunkte bei den Themen „Aufeinanderprallen von Zeichen, Spuren des Verfalls, Schattenspiele, Architektur wie Stadtmobiliar“. Damit steht die Stadt- und Straßenfotografie, das Einfangen des flüchtigen Moments, im Zentrum der Ausstellung. Die Schau mit dem Titel „**Verweilter Augenblick**“ ist noch bis zum 7. August 2022 zu sehen im Haus am Kleistpark in Berlin (Grunewaldstr. 6/7, 10823 Berlin). (kb, 23.7.22)

## Kirchturmdenken 2.0

*Ein Förderprogramm unterstützt Kirchen im ländlichen Raum.*

Kirche funktioniert da am besten, wo sie über den eigenen Turm hinaus denkt, das sollte zum Basiswissen gehören. Doch dass dieses Verhalten auch finanziell belohnt wird, ist selten. Umso erfreulicher ist das Soforthilfeprogramm „Kirchturmdenken 2.0“, das sich auch in seiner neuen Förderrunde, in der zweiten Jahreshälfte 2022, den „Sakralbauten in ländlichen Räumen“ verschrieben hat. In der Ausschreibung sieht man die Architekturen als „Ankerpunkte lokaler Entwicklung und Knotenpunkte überregionaler Vernetzung“, die als Kulturräume, Hilfe in strukturarmen Regionen und Identitätsorte dienen können – wenn man sie denn lässt. Daher wird als Ziel formuliert, Kirchenbauten zu Erinnerungsorten, Orten der Teilhabe, der Begegnung und der Kulturvermittlung zu stärken bzw. zu entwickeln.

Antragsberechtigt sind öffentliche, zivilgesellschaftliche und private Träger:innen von Sakralbauten und Klosteranlagen – egal, ob noch liturgisch genutzt oder bereits entwidmet/profaniert – in ländlichen Gemeinden mit bis zu 20.000 Einwohner:innen. Die Initiative wird im Rahmen des Programms „Kultur in ländlichen Räumen“ gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages – mit Mitteln aus dem Bundesprogramm „Ländliche Entwicklung“ (BULE) des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL). Eine Frist für die Anträge besteht nicht, vielmehr werden sie laufend entgegengenommen und nach Eingang bearbeitet. Dies endet dann, wenn alle Mittel vergeben wurden. Die Förderung gilt für 2022, kann mit Abschluss des Zuwendungsvertrags starten und muss spätestens am 31. Dezember 2022 abgeschlossen sein. Weitere Details sind dem Ausschreibungstext zu entnehmen. (kb, 24.7.22)

## Das Sommer-Heft ist online

*Das Sommerheft von moderneREGIONAL widmet sich dem ‚kleinen Kulturerbe‘.*

Es kommt nicht auf die Größe an. Ehrlich – zumindest, wenn es um die Kultur geht. Denn auch jenseits von den bekannten Architekturheroen Le Corbusier und Co. gibt es unerwartete Werte zu entdecken. Um dieses ‘kleine Kulturerbe’ neu in den Blick zu nehmen, widmet moderneREGIONAL sein Sommerheft (22/3, Redaktion: K. Berkemann) in diesem Jahr dem “Small Heritage”. Vom leuchtend blauen M bis zur postmodernen Straßenlaterne, vom Stadtbücherei-Pavillon bis zur Ode an das Schmetterlingsdach – das oft übersehene Erbe aus Architektur und Design des 20. Jahrhunderts hat unerwartete Qualitäten zu bieten. Wie gewohnt ist das Sommerheft online, als pdf-Download und via DOI verlässlich zitiert im Open Access frei zugänglich. (kb, 25.7.22)

## Fassaden Eisenhüttenstadts

*Eine studentische Gruppenausstellung in Eisenhüttenstadt befasst sich mit den Fassaden der einstigen sozialistischen Planstadt.*

Ganz frisch eröffnet: „Fassaden Eisenhüttenstadts“ ist eine Gruppenausstellung, in der Arbeiten von Masterstudierenden der Architektur und Stadtplanung der BTU Cottbus Senftenberg gezeigt werden. Die Studierenden des Lehrstuhls Städtebau und Entwerfen haben sich im Sommersemester 2022 den Fassaden Eisenhüttenstadts in detaillierten Zeichnungen gewidmet und setzen damit die im vergangenen Jahr begonnene Forschung zur städtebaulichen Visionen und der Entwicklung der Architektur von 1950 bis 1990 in Eisenhüttenstadt fort.

Begleitet wird die Ausstellung durch Führungen, die von den Student\*innen konzipiert und durchgeführt werden. Die Schau, auch ein wunderbarer Nachschlag zur gerade beendeten Eisenhüttenstadt-Ausstellung „**Ohne Ende Anfang**“, ist bis 14. August zu sehen in der Straße der Republik 1, 15890 Eisenhüttenstadt. Geöffnet ist sie jeweils Samstag und Sonntag von 14.00 bis 18.00 Uhr. Wie wäre es also demnächst mit einem Wochenendausflug in die Sozialistische Planstadt? (db, 26.7.22)

## Der Rest vom Schützenfest

*Martin Maleschka war dieses Mal mit der Kamera in Thüringen unterwegs. Seine Bilder von baubezogener (DDR-) Kunst sind ab Freitag in Weimar zu sehen.*

Die harmonische Verbindung von Städtebau, Architektur und Kunst sollte in der DDR identitätsstiftende Räume schaffen. Entsprechend umfangreich war das baukünstlerische Wirken, vor allem bei Neubauprojekten. Eine erstaunlich große Zahl von Werken baubezogener Kunst entstand. Seit etwa 2005 dokumentiert Martin Maleschka diese Arbeiten. Mittels eines bewusst persönlichen und ideologiefreien Zugangs will Maleschka, Jahrgang 1982, den kulturellen Wert des baukünstlerischen Erbes der DDR einer breiten Öffentlichkeit vermitteln. Er erfasst die Arbeiten baubezogener Kunst mit akribischem Sammeleifer. Dabei steht für ihn die inventarisierende Dokumentation im Vordergrund. Gleichzeitig sucht er als Fotograf selbst nach einer Auseinandersetzung mit den abgebildeten Arbeiten, schafft neue Perspektiven und überraschende Detailansichten. So wird in seinem fotografischen Werk die Verbindung von Kunst und Bau einerseits und die Eigenständigkeit und erstaunliche Vielfalt der kunsttechnologischen Umsetzung andererseits sichtbar. **moderneREGIONAL begleitet** Martins Wirken schon lange und mit großer Freude. (Ja, wir sind Fans...)

Diese Freitag (29.7.) um 19 Uhr öffnet nun in der M Books Galerie in der Marktstraße 16, 99423 Weimar eine Ausstellung mit 2020 bis 2022 entstandenen Fotografien der Reste baukünstlerischer Arbeiten in Thüringen – unter anderem aus Altenburg, Eisenach und Friedrichroda. Die Bandbreite reicht dabei von Wandbildern und Kachelarbeiten über Glasarbeiten bis zu Plastiken im öffentlichen Raum. Im Rahmen der Vernissage stellt Martin Maleschka sein im Februar bei DOM Publishers erschienenes Buch „**DDR. Baubezogene Kunst – Kunst im öffentlichen Raum 1950 bis 1990**“ vor. Nach über 15 Jahren intensiver fotografischer Auseinandersetzung, liegt hiermit eine erste umfassende Darstellung dieser Arbeit vor. **Martin** studierte Architektur an der BTU Cottbus-Senftenberg, und in seiner seit über 15 Jahren andauernden Dokumentation des baukünstlerischen Erbes der DDR und der Transformation ostdeutscher Städte hat er wohl das derzeit größte zusammenhängende Bildarchiv zum Thema geschaffen. Als Experte berät er wissenschaftliche und museale Einrichtungen sowie Institutionen der Denkmalpflege in Fragen der Inventarisierung und des Erhalts baulichen und baukünstlerischen Erbes der DDR. Also: Sie haben am Freitag etwas vor! (db, 27.7.22)

## Last exit Offenbach

*Der seit Jahren nahezu brach liegende Hauptbahnhof Offenbach soll nach dem Willen einer Initiative und der Stadt selbst wiederbelebt werden.*

Mit dem Hauptbahnhof Offenbach weiß die Deutsche Bahn seit langer Zeit eigentlich nichts mehr anzufangen. Der zentrale Nahverkehrs-Knotenpunkt ist der S-Bahnhof Ost, und die viel frequentierte Strecke klammert den 1873 ursprünglich im Stil der Neorenaissance fertiggestellten Bau aus: sie unterquert die Offenbacher City im Tunnel. Auch vom Fernverkehr ist der Hauptbahnhof praktisch abgehängt, ICEs fahren hier bestenfalls durch – nächster Halt: Hanau... Die wenigen über Offenbach fahrenden Regionalzüge nutzen gerade noch 4000 Menschen am Tag. Auf dem Fahrplan stehen Frankfurt, Fulda, Wächtersbach, Bad Soden-Salmünster und Groß-Umstadt Wiebelsbach. Der Rest ist Schweigen und Leerstand in dem denkmalgeschützten Bau, der in den Jahren 1923-27 im Stil des Expressionismus umgestaltet wurde – an den Plänen war auch **Hugo Eberhardt** beteiligt. Die Deutsche Bahn hat nun auch noch mitgeteilt, dass sie in Zukunft vorerst keine Bahnhofsgebäude mehr verkaufen wolle. Die Gemengelage ist schwierig...

Die unschöne Situation zu ändern, hat sich die **Initiative Hauptbahnhof Offenbach** vorgenommen. Die zentrale Lage des Bahnhofs und die räumlichen Gegebenheiten des Hauptgebäudes legen es nach Ansicht von Kai Schmidt, Sprecher der Initiative, nahe, dort sowohl Raum für Kultur, Vereine und andere gemeinwesenorientierte Einrichtungen zu schaffen wie auch für Gastronomie und in den oberen Geschossen für Arztpraxen und Büros. Auch Zwischennutzungen seien willkommen. In Gesprächen mit der Initiative habe die Deutsche Bahn versichert, dass auch sie an einer positiven Entwicklung des Offenbacher Hauptbahnhofes interessiert sei. Und auch die Stadt Offenbach hat eine Studie in Auftrag gegeben, wie man die Halle und die übrigen Räume des Baus in Zukunft nutzen könnte. Die Ergebnisse sollen demnächst veröffentlicht werden. Für die Stadt sei es ein wichtiges Anliegen, das Gebäude wiederzubeleben und die leer stehenden Räume wieder zu nutzen – ungeachtet der Besitzverhältnisse. Konkrete Verhandlungen mit der Deutschen Bahn über die Zukunft des Gebäudes führe die Stadt noch nicht, da man zuerst die Ergebnisse der Machbarkeitsstudie abwarten wolle. Auch eine Wertermittlung für einen möglichen Verkauf habe es bislang nicht gegeben. Schauen wir mal! (db, 28.7.22)

## Teheran Tel Aviv

*Vernissage am 11. August, Ausstellung ab 12 August: Moderne-Fotografien aus Teheran und Tel Aviv im Baukunstarchiv NRW Dortmund.*

Teheran und Tel Aviv zwischen 1930 und 1940: Persien und Israel. Der Schah und die Siedler. Eine Monarchie und ein Mandatsgebiet. Zweimal Aufbruch in die Moderne, an dem staatliche und private Bauherren, bedeutende Planerinnen und Planer sowie Künstlerinnen und Künstler beteiligt waren. Mit der Ausstellung „**Teheran – Tel Aviv. Irmel Kamp – Andreas Rost**“ stellen ab 12. August im Dortmunder Baukunstarchiv NRW zwei Fotokünstler verschiedener Generationen in sehr individuellen Ansätzen ihren Blick auf Bauwerke der Moderne im heutigen Iran und in Israel vor. Das Baukunstarchiv NRW lädt zur Vernissage am 11. August um 19.00 Uhr ein; um verbindliche Anmeldung wird gebeten unter [info@baukunstarchiv.nrw](mailto:info@baukunstarchiv.nrw).

Während die Teheraner Baukunst nahezu unbekannt (und unerforscht) ist, scheint die Moderne von Tel Aviv (unter der falschen Zuschreibung des „Bauhauses“) längst legendär geworden. Gemeinsamkeiten und Unterschiede: Darauf macht die Ausstellung aufmerksam, will Klischees und vorgefasste Meinungen überwinden, in einer Begegnung konstruktive Energie und Entdeckerlust freisetzen, anregen, „Moderne“ neu zu sehen. Anhand der fotografischen Inszenierung von mehr als 50 Bauten spüren Irmel Kamp (Aachen) und Andreas Rost (geboren in Weimar; lebt in Berlin) historischen Zusammenhängen, kulturellen Kontexten und aktuellen Fragen nach. Irmel Kamps Aufnahmen von Tel Aviv entstanden in einem mehrjährigen Projekt Ende der 1980er Jahre. Sie zeigen die Bauten in einem regelrechten Dornröschenschlaf vor ihrer Wiederentdeckung – die durch diese Fotoserie maßgeblich mit eingeleitet worden war. Andreas Rost fuhr 2018 in den Iran, um die Bauten der Moderne fotografisch zu erkunden. Das Projekt ist ein erstes Herantasten an einen Baubestand, der weitaus größer ist, als vielfach angenommen wurde, und dessen systematische Erforschung, Dokumentation und Veröffentlichung aussteht. (db, 29.7.22)

## Abriss nach nur elf Jahren?

*Dem Ende 2017 eröffneten Showpalast in München-Fröttmning droht allen Ernstes der Bagger.*

Mit **Best of 90s** wirft moderneREGIONAL ja schon einen konservatorischen Blick auf eine der jüngsten Bauepochen. Nun aber überholt uns die Realität mit Siebenmeilenstiefeln, denn in München droht nun einem Ende 2017 (!) eröffneten Bau spätestens im Jahr 2028 der Abriss. Es dreht sich um den ursprünglich für die Pferdegala **Apassionata** gebauten **Showpalast** im Münchener Stadtteil Fröttmaning. Nach der Insolvenz des Showunternehmens kann der nach Plänen von **Graft Architekten** errichtete **Holzrasterschalenbau** derzeit für Events gemietet werden. Nun möchte der Stadtrat das Theater jedoch platt machen lassen, um auf dem Gelände einen Betriebshof für Busse und Trambahnen zu errichten. Spätestens im Jahr 2028, wenn das Grundstück gemäß Erbpachtvertrag an die Stadt zurückfällt, sollen die Bagger anrücken.

Der Mobilitätsausschuss der Stadthat in seiner jüngsten Sitzung bereits die Weichen gestellt: Das Kommunalreferat solle das gesamte Gelände „nach Ablauf des bestehenden Mietverhältnisses 06/28 (gegebenenfalls auch früher) für einen Bus- und/oder Trambetriebshof komplett geräumt zur Verfügung stellen“, heißt es in dem Beschluss. Der Showpalast München verfügt über einen Zuschauerraum für bis zu 1700 Personen mit einer Bühnenfläche von über 1200 Quadratmetern. Er hat die größte LED-Wand Europas mit einer Bildschirmfläche von fast 600 Quadratmetern und liegt bestens erschlossen nahe der Allianz-Arena. Bizarr, dass in einer von Grünen und SPD regierten Stadt, in der man die ökologische Wende propagieren mochte, allen Ernstes ein kaum 10 Jahre altes Gebäude abgerissen werden soll. In Sachen Nachhaltigkeit und dem Bewahren von grauer Energie setzt diese Planung eigentlich ein ziemlich verheerendes Zeichen... db, 30.7.22)

## Hier sitzen Sie richtig

*Die Startgalerie des Museum Wien zeigt bis 22. Oktober Parkbänke und ihre Geschichte(n).*

In Wien sitzt es sich gut. Insgesamt 19.884 Bänke stehen in den städtischen Parkanlagen. Dass die Parkbank weitaus mehr als ein Alltagsphänomen oder ein Ausdruck Wiener Gemütlichkeit ist, zeigt seit noch bis 22. Oktober die Ausstellung **Nehmen Sie Platz! Die Parkbank als soziale Skulptur** im Wiener Musa/ Startgalerie. Als Bestandteil des öffentlichen Raumes laden die Sitzgelegenheiten gleichermaßen zum Verweilen ein, wie sie davon ausschließen. Mit der Frage „Wem gehört der öffentliche Raum?“ widmen sich Videos,

Fotos, Essays und Installationen von sieben Künstler:innen. Die Parkbank wird dabei mal zum Möbelstück, mal Teil einer Installation.

Und so wie Parkbänke zum Sitzen einladen, unterbinden sie (gestalterisch) unerwünschtes Verhalten, etwa die Nutzung als Schlafplatz. „Hostile Design“, feindliches Design, ist nicht nur eine großstädtische Idee. Auch mit diesem Phänomen beschäftigen sich einige der Installationen. Verbunden sind sie wie ein stilisiertes Wegesystem durch einen Park mit einem auf Boden und Wände aufgezeichneten Liniennetz. Knotenpunkte sind Wegweiser und Infotafel zugleich: Sie erklären Begriffe wie die vergessenen „Sesselfrauen“, Verzeichnisse wie die „Sitzfibel“ oder das „Parkbankarchiv“. Zudem klären sie über die Möglichkeit einer Parkbankpatenschaft für die eigene Lieblingsbank auf. Im Außenbereich des Museum zeigt schließlich noch die Parkbankgalerie die gesamte Wiener Parkbankgeschichte auf 30 Metern – und hier darf man sich dann auch wirklich hinsetzen – und verweilen. MUSA Startgalerie, Felderstraße 6-8, 1010 Wien, geöffnet Dienstag bis Sonntag 10.00 bis 18.00 Uhr. (db, 31.7.22)

## Fotos von Paul Wolff

*Der fotografische Nachlass von Paul Wolff (1876-1947) wird derzeit digitalisiert. Bis 19. August sind ausgewählte Fotos in Dresden zu sehen.*

Im Rahmen des Landesdigitalisierungsprogramms für Wissenschaft und Kultur des Freistaates Sachsen hat das Landesamt für Denkmalpflege (LfD) die Digitalisierung seiner wissenschaftlichen Sammlungen gestartet. Begonnen wird mit dem umfangreichsten Nachlass der Bildsammlung des LfDs, dem des Fotografen Paul Wolff (1876-1947). Dieser umfasst etwa 6000 Glasplattenegative, originale Fotografien, Skripte sowie Druckwerke. Die in der Deutschen Fotothek befindlichen 550 Negative sind bereits digitalisiert und online zugänglich. Im Rahmen dieses von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) koordinierten Programms und unter der Federführung der **Deutschen Fotothek** werden nun auch die Wolff-Bestände des LfDs digitalisiert und verzeichnet. In wenigen Monaten wird das Gesamtwerk von Paul Wolff digital zusammengeführt zu sehen sein und im »Archiv der Fotografen« der Deutschen Fotothek, im deutschlandweiten kunsthistorischen Fachinformationsdienst [arthistoricum.net](http://arthistoricum.net) und in der Deutschen Digitalen Bibliothek online frei zugänglich zur Verfügung stehen.

Alf Furkert, Sächsischer Landeskonservator in einer Pressemitteilung des LfD: „Wir freuen uns sehr über die Kooperation unserer beiden Häuser, durch die nicht nur physische Bestände virtuell wieder zusammengefügt werden, sondern auch ein seit der Nachkriegszeit nahezu unbekannter Fotograf die Würdigung erhält, die sein Oeuvre verdient hat.“ Paul Wolffs Hauptinteresse lag vor allem in seiner sich durch die moderne Technik rasant ändernden Umwelt. Er erfasste vorwiegend historische Stadtbilder und das Land. Geboren in Schlesien, lebte er später in Dresden, wo er auch verstarb. Er fotografierte aber nicht nur in seinen Wohnorten Leipzig und Dresden, sondern unternahm Reisen in ganz Sachsen, Thüringen, Hessen, dem heutigen Sachsen-Anhalt sowie Schlesien und Böhmen, also Bereichen im heutigen Polen, sowie Holland und Österreich. Zu Lebzeiten hatte der heute nahezu unbekannte Fotograf eine regional große Bedeutung. Einblicke in das Werk Paul Wolffs gibt auch die derzeitige **Jahresausstellung des LfDs**, die noch bis 19. August 2022 im Ständehaus Dresden, Schloßplatz 1, Erdgeschoss gezeigt wird. Der Eintritt ist frei. (db, 1.8.22)

## Finnischer Entwurf unter Denkmalschutz

*In Wulfen wird das Evangelische Gemeindezentrum unter Denkmalschutz gestellt.*

In Wulfen wird gerade ein **Gemeindezentrum** unter **Denkmalschutz** gestellt, das nach dem Entwurf eines finnischen Architekten entstand. Nach einem beschränkten Wettbewerb hatte man 1965 **Toivo Korhonen** aus Helsinki ausgewählt. Für die Grünflächen wurde der Düsseldorfer Gartenarchitekt Roland Weber ausgewählt. Nach dem Wettbewerbsentwurf entstand ein – dem Zeitgeist entsprechend flexibel ausgestattetes und in vielfacher Weise nutzbares – Ensemble auf einem dreieckigen Grundriss, ergänzt um weitere Funktionsbauten auf viereckigen Grundflächen. Der Grundstein konnte 1970 gelegt und die Einweihung 1972 gefeiert werden. Als sichtbar belassene Materialien herrschen holländischer Straßenklinker und Holzleimbinder vor. Für den Gottesdienstraum schuf der finnische Künstler Howard Smith ein textiles Kunstwerk zum Thema Verklärung und Himmelfahrt. In den 2000er Jahren wurde das ursprünglich an der Außenwand angebrachte Holzkreuz in den Altarraum versetzt.

In Wulfen entstanden seinerzeit innovative, teils experimentelle Wohnbauten, darunter etwa das **Habilfex**. Auch Korhonen schuf eines dieser Modelle, die sogenannte **Rote Finnstadt**, gemeinsam mit Lauri Sorainen. Was als Montagebauweise geplant war, setzte man vor Ort

schließlich in konventioneller Bauweise um. Die Unterschutzstellung des Barkenberger Gemeindezentrums erfolgte im Rahmen einer mehrjährigen Inventarisierung der Nachkriegskirchen durch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL). Aktuell laufen zudem die Vorbereitungen für einen Umbau des zum Gemeindezentrum gehörigen **Kindergartens**, die künftig drei Gruppen Raum bieten soll und ebenfalls vorab mit der Denkmalpflege abgestimmt wird. (kb, 2.8.22)

## Architektur ausgestellt und angeschaut

*Ein neues Online-Projekt stellt Architekturausstellungen weltweit vor – in englischer Sprache.*

Ganz ehrlich, darauf haben wir gewartet – eine Seite, die internationale Architekturausstellungen vorstellt, und das Ganze noch in englischer Sprache und durch die Augen derjenigen, die sich mit dem Thema bestens auskennen: Mit dem neuen Online-Projekt „**about aer**“ unternehmen Clara Frey, Teresa Fankhänel, Gerlinde Verhaeghe, Johannes Müntinga und Oliver Elser genau dies aus der Perspektive der Kurator:innen. Erste Berichte sind bereits eingestellt – sie spannen sich auf zwischen Dauer- und Sonderausstellung, zwischen Reiseersatz und Reiseanregung: „From Where We See“ in Rio de Janeiro, „Ways of Seeing. Three Takes on the Jack Shear Collection“ in New York, eine Dauerausstellung in Bielefeld, ein Ledermuseum in den USA, „New Neighbors. Insights into the Archive“ in München, „Walk!“ in Frankfurt und „BETON“ in Basel.

Gestartet ist die Initiative 2021 als Instagram-Account. Die Macher:innen des neuen Online-Projekts glauben an das reale, analoge Ausstellungserlebnis, das weder Buch noch Film noch Internet in dieser Form ersetzen können. Und weil nicht alle alles überall in Echtzeit gesehen haben können, liefert „about aer“ eben jene Erfahrungsberichte aus erster Hand und mit dem besonderen Blick der selbst Ausstellungen-Machenden. Denn, so die Erfahrung der Autor:innen, Kurator:innen sehen und erzählen anders als die normalen Ausstellungsrezensionen im Feuilleton. Ihr Blick ist in besonderer Weise geschärft für die Geschichten, die eine Präsentation erzählt, und für die Räume, die damit erschaffen werden. Und in eben diesem Sinne will das neue Online-Projekt anders sein – meinungsstark, verspielt, lehrreich und, im beste Wortsinn, unterhaltsam. Wir sind gespannt und werden es lesen! (kb, 3.8.22)

## Wien schützt

*Wien verzeichnet Neuzugänge in der Denkmalliste, darunter das Hotel Prinz Eugen (1958) und die letzte Wohnung von Margarete Schütte-Lihotzky.*

Das österreichische Bundesdenkmalamt (BDA) hat die Friedhöfe der Stadt Wien geprüft und dabei zahlreiche Bauten unter Denkmalschutz gestellt, darunter einige Garten- und Ehrenmal-Anlagen. Neben den Friedhofsbauten wurden in Wien aber auch vier Objekte der (frühen) Moderne und der Nachkriegsmoderne unter Schutz gestellt. Darunter ist sich etwa das ehemalige Haus Duschnitz in Döbling. Es wurde von Adolf Loos in den Jahren 1915/1916 umgebaut. Auch die Wohnung der Architektin Margarete Schütte-Lihotzky in Margareten wurde unter Denkmalschutz gestellt. Die Adolf-Loos-Schülerin hat als eine der ersten Frauen in Österreich Architektur studiert und ist als Mitarbeiterin des Stadtplaners Ernst May die Erfinderin der „Frankfurter Küche“. 30 Jahre lang lebte die im Jahr 2000 verstorbene Architektin in der Franzensgasse und gestaltete die Wohnung nach ihrer Architekturauffassung um – nun wird daraus ein **Museum**.

Bereits im Februar hat mR auf die Unterschutzstellung des **Hauses Koller-Glück** (1971-74) von **Ernst Anton Plischke** in Liesing hingewiesen, ein Spätwerk des Moderne-Architekten. Noch ein Neuzugang im Denkmalverzeichnis ist das **Hotel Prinz Eugen** auf dem Wiedner Gürtel. Es wurde 1957/58 nach Plänen von Georg Lippert erbaut – in einer Zeit erbaut, in der versucht wurde, Österreich als Tourismusland neu zu vermarkten. Dafür sei es mit ein Symbol, so **Paul Mahringer**, stellvertretender Fachdirektor im Bundesdenkmalamt Wien. Der Schwerpunkt auf Bauten der Moderne werde das Denkmalamt noch weiter beschäftigen. Und: „Wir haben jetzt in Österreich überhaupt noch mal einen neuen Schwerpunkt gesetzt, dass wir uns mit Villen auseinandersetzen“, kündigte Mahringer an. (db, 4.8.22).

## Izmir, Irak, Syrien

*Gleich zwei neue Reiseführer erschließen auch die moderne Seite ihrer Regionen.*

Sie wollen eine friedlichen Urlaub, der die Interessen des mitreisenden Ex-Studienrat-Schwiegervaters mit Ihren eigenen modernistischen Ambitionen verbindet? Dann liegen Sie bei den beiden neuesten Dom-Architekturführern richtig, die sich den Regionen Irak/Syrien und Izmir

widmen. Was bei den antiken Griech:innen unter dem Namen Smyrna schon Geschichte machte, hat sich heute zur türkischen Multi-Kulti-Metropole Izmir gemauert. Im Architekturführer finden sich antike Bauten ebenso wie Entwürfe von Gustave Eiffel und Bruno Taut gehören. Zu den 265 porträtierten Objekten zählen nicht zuletzt Objekte im Stil des türkischen Modernismus, des Brutalismus oder der zeitgenössischen Architektur. Der Autor des Buchs, Mehmet Çelik, arbeitet im Aachener Dezernat für Stadtentwicklung. Folgerichtig rückt er, neben den einzelnen Objekten, auch deren städtebauliche Einbettung in den Mittelpunkt. Denn, so seine These, während Istanbul und Ankara bei uns längst gut bekannt sind, hat das weltoffene Izmir für Modernist:innen noch viel Neues zu bieten.

Ein zweiter neuer Architekturführer von Dom Publishers widmet sich der Region Irak/Syrien, die als Mesopotamien als eines der frühesten kulturellen Zentren gilt. In den vergangenen Jahren rückte gerade Syrien leider mehr durch die Kriegszerstörungen in den Blick. Und wo der persönliche Besuch daher nicht immer möglich ist, bietet das Buch zumindest auf dem Papier einen umfassenden Blick auf geschichtsträchtige Orte wie Bagdad, Damaskus, Mossul und Aleppo. Neben den ausführlichen Beiträgen zu historischen Hintergründen, Bautypen und -entwicklungen werden auch erste Ansätze geschildert, im Wiederaufbau einen eigenständigen zeitgenössischen Stil zu erhalten und neu zu entfalten. Die Autorin Lore Mühlbauer – Architektin und Stadtplanerin, – arbeitet als Referentin im Referat Liegenschaften des Bundesministeriums für Justiz. Ihr Co-Autor Yasser Shretah ist tätig als Beauftragter für den Auslandsbau beim Bundesamt für Bauwesen Raumordnung, Berlin. (kb, 5.8.22)

Mühlbauer, Lore/Shretah, Yasser, Architekturführer Irak/Syrien, Dom Publishers, Berlin 2022, 13,5 x 24,5 cm, 368 Seiten, 600 Abbildungen, Softcover, ISBN 978-3-86922-589-0.

Çelik, Mehmet, Architekturführer Izmir, Dom Publishers, Berlin 2022, 13,5 x 24,5 cm, 336 Seiten, 800 Abbildungen, Softcover, ISBN 978-3-86922-574-6 (deutsch), ISBN 978-3-86922-974-4 (englisch), ISBN 978-3-86922-874-7 (türkisch).

## Köhlbrandbrücke erhalten!

*Eine Online-Petition wirbt bei der Hamburgischen Bürgerschaft für den Erhalt des Brückenbauwerks.*

Sie gehört zu den weithin sichtbaren Wahrzeichen Hamburgs: Seit 48 Jahren überspannt die Köhlbrandbrücke den gleichnamigen Elbseitenarm und verbindet den östlichen und den westlichen Hafenteil. Markant sind vor allem ihre beiden Pylonen, die die Fahrbahn an 88 Stahlseilen tragen. Doch auch die vollständig freiliegenden Rampen lassen das Bauwerk so riesig wie vermeintlich schwerelos wirken. Geplant hatten es der Ingenieur **Paul Boué** (1920-2016) und der Architekt und Hebebrand-Schüler **Egon Jux** (1927-2008). Am 20. September 1974 weihte der damalige Bundespräsident Walter Scheel das riesige Bauwerk ein, die dreitägigen Feierlichkeiten lockten 600.000 Besucher an.

Doch die Tage des technisch-ästhetischen Wunderwerks sind seit 2012 gezählt, als der damalige Oberbürgermeister Olaf Scholz den geplanten Neubau verkündete. Kurz darauf wurde stattdessen ins Spiel gebracht, die Köhlbrandbrücke durch einen Tunnel zu ersetzen. Eine im Mai diesen Jahres gestartete **Online-Petition** müht sich aktuell, eine neue Lobby für dieses Ingenieurbaukunstwerk zusammenzutrommeln. Da die Konstruktion dem Schwerlastverkehr nicht mehr standhält, könne man sie kostensparend für Fußgänger:innen, Radfahrer:innen, „anderen nicht belastenden Verkehr“ und Tourist:innen offenhalten – immerhin bietet sich von hier ein weiter Panoramablick auf den Hafen und die Stadtsilhouette. Mit Aktionen wie „Gastronomie, Flohmarktreiben, Begrünung“ ließen sich zusätzliche Anziehungspunkte auf der Brücke schaffen, so die Initiator:innen der Petition. In diesen Tagen wurden die eingesammelten, über 1000 Stimmen für die Petition an die Geschäftsstelle des Eingabeausschusses der Hamburgischen Bürgerschaft gesendet. Nun liegt der Ball im Feld der kommunalen Politik, mehr Fantasie für die Zukunft der Köhlbrandbrücke zu entwickeln. (kb, 6.8.22)

## Erfurt: Modell Innenstadt

*Was die moderne Stadtplanung für Erfurts Mitte vorhatte, und was am Ende davon umgesetzt wurde, steht nun im Mittelpunkt einer Ausstellung.*

Was heute Tourist:innen zu schätzen wissen, das scheinbar unversehrte historische Zentrum von Erfurt, ist das Ergebnis einer langen planerischen Entwicklung. Seit der frühen Moderne hat sich die Altstadt immer wieder tiefgreifenden Umgestaltungsversuchen widersetzt,

so die These von Mark Escherich in seiner neuen Ausstellung „Modell Innenstadt“. Hierin zeigt er die Geschichte der zugehörigen urbanistischen Utopien, angefangen bei der Mitte des 19. Jahrhunderts bis hin zu den mal denkmalorientierten Sanierungsprojekten, mal postmodernen Neubauwellen der 1990er Jahre. Den Mittelpunkt der Schau bilden neben Architekturzeichnungen besonders verschiedene städtebauliche Modelle, die auch das Ungebaute erfahrbar machen.

Den wissenschaftlichen Hintergrund der Ausstellung bilden unterschiedliche Forschungsarbeiten der Bauhaus-Universität Weimar, darunter die Recherchen von Clemens Peterseim zur Erfurter Architektur im 19. Jahrhundert. Mit dem Kurator Mark Escherich war ebenso der sensible Blick auf die Projekte der Nachkriegszeit gewährleistet. Denn wer die ostmodernen Planungen nur vom Ende der DDR her denken würde, könnte die Offenheit für das komplexe Zusammenspiel vieler Faktoren, für bemerkenswerte Architekturen verlieren. Stattdessen stellt die Ausstellung alle Einzelprojekten in einen weiteren Kontext und erlaubt es den Besucher:innen so, größere Linien auszuzeichnen. Die Schau „Modell Innenstadt. Planungen für die Mitte von Erfurt“, eine Kooperation des Stadtmuseums Erfurt mit dem Internationalen Heritage-Zentrum/Bauhaus-Universität, ist vom 1. September 2022 bis zum 25. Juni 2023 zu sehen im Stadtmuseum „Haus zum Stockfisch“ (Johannesstraße 169, 99084 Erfurt). Die Eröffnung wird am 1. September 2022 um 19 Uhr begangen. (kb, 8.8.22)

## Kunst per App

*Rundumerneuert weist die NRWskulpturen-App den Weg zu neuen Kunstwerken der Moderne im öffentlichen Raum.*

Beim nächsten Spaziergang durch NRW weist eine runderneuerte App den Weg zu äußerst stilvollen Schattenspendern: Bereits seit 2020 präsentiert das digitale Tool des **Kunstprojekts NRWskulptur** mehr als 700 von Kunstwerke der Moderne im öffentlichen Raum. Von den gerundeten Schönheiten eines Henry Moore und Hans Arp bis zu den zeitgenössischen Lichtakzenten eines Günter Dohr – im Mittelpunkt stehen Werke, die nach 1945 entstanden sind. Zu diesen liefert die App ein kompakt aufgearbeitetes Hintergrundwissen vom Standort bis hin zu den jeweiligen Künstler:innen. Wer mag, kann sich zudem eine eigene Freiluft-Ausstellung zusammenstellen lassen, einen fachkundig kuratierten Spaziergang mit Mehrwert. Dadurch ist die App sowohl für Tourist:innen als auch für einheimische Kunstinteressierte interessant.

Nun wurde die App technisch und inhaltlich auf den aktuellen Stand gebracht. Neben neuen Funktionen soll die App so auch technisch besser handhabbar sein. Mit dem Tool „Skulpturen-Radar“ beispielsweise können sich die Nutzer:innen alle Werke in ihrer näheren Umgebung anzeigen lassen und so nur unbekannte Skulpturen, sondern auch neue Ecken im eigenen Quartier entdecken. Um den Weg zuverlässig zu finden, kann aus der App heraus direkt die Navigation gestartet werden. Damit weckt das Projekt auch den aufmerksamen Blick auf Kunst im öffentlichen Raum, die sonst gerne einmal unbeobachtet abgeräumt wird. Fortlaufend sollen in die App neue Objekte eingepflegt und damit für die Nutzer:innen erschlossen werden. Das Projekt des Kultursekretariats NRW Gütersloh wird gefördert mit Mitteln des Förderprogramms „Regionale Kulturpolitik“ des Landes Nordrhein-Westfalen. Ab sofort steht die neue **NRWskulptur-App** kostenfrei in den App Stores von Apple und Google zum Download bereit. (kb, 8.8.22)

## Matera moderna

*In einer neuen Publikation zeigt Ulrich Brinkmann Motive des modernen Italien aus seiner Postkartensammlung.*

Wenn ein **Ulrich Brinkmann** nach Italien reist, ist das Ende absehbar: Er fügt seiner umfangreichen Postkartensammlung, die er seit jungen Jahren aufgebaut hat, eine neue Facette hinzu. Zum Glück teilt der Architekturjournalist seine Entdeckungen mit allen Interessierten, indem er die besten Stücke für Ausstellungen und Bücher zusammenstellt. Mit seinem Auftakt unter dem Titel „Achtung vor dem Blumenkübel“ zu deutschen Fußgängerzonen weckte er bei vielen Leser:innen nicht nur nostalgische Erinnerungen, sondern auch einen neuen Blick auf die kurze analoge Grußbotschaft. Insgesamt plant Brinkmann im Verlag **Dom Publishers** sechs Bänden zu architekturbezogenen Postkarten zwischen 1949 und 1989: drei zu den beiden deutschen Staaten, drei zu Regionen in Italien.

Schon seit 2008 führen ihn längere Aufenthalte und Stipendien immer wieder in der Malerlandschaft der römischen Campagna. Und seine hier aufgestöberten Postkarten zeigen eben nicht die Sonnenuntergang und Eselskarren, sondern vor allem die nachkriegsmodernen Seiten zwischen Staudamm und Industriegebiet. Wegen seiner Höhlensiedlungen wurde das süditalienische Matera gerne von Tourist:innen besucht. Die ländliche strukturschwache Region wurde ab den 1950er Jahren staatlicherseits einer „Modernisierung von oben“ unterzogen.

Nun macht Brinkmann die postalischen Spuren dieser Zwangsurbanisierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit seinem neuen Band „Matera moderna. Postkarten aus der Zeit des italienischen Wirtschaftswunders“ sichtbar. (kb, 10.8.22)

Brinkmann, Ulrich, *Matera moderna. Postkarten aus der Zeit des italienischen Wirtschaftswunders*, Dom Publishers, Berlin 2022, 21 × 23 cm, 336 Seiten, 235 Abbildungen, Softcover, ISBN 978-3-86922-782-5 (deutsch/italienisch).

## Gänsemarktpassage: Der Abrisstermin steht fest

*In Hamburg soll im September der Bagger angeworfen werden.*

Im Interview mit dem **NDR** benennt die neue Eigentümerin der Hamburger Gänsemarktpassage aktuell den Abrisstermin: den September diesen Jahres. An der Stelle des sog. Englischen Stalls, einer ehemaligen Reitschule, wurde die Passage von 1976 bis 1979 errichtet nach den Entwürfen des Büros Graaf, Schweger und Partner, damals für die Hamburg-Mannheimer Versicherung. Sie gehörte zu einer ganzen Reihe von viel beachteten Passagebauten in der Hansestadt in den 1970er und 1990er Jahren, von der Alten Post (1971) bis zum Levantehaus (1997), die neues Leben in die Innenstadt bringen sollten. Nicht alle von ihnen werden eine (denkmalgeschützte) Zukunft haben wie das Hanse-Viertel (1980). Für die Gänsemarktpassage sah es nach der letzten Sanierung von 2001 eigentlich nach einer geregelten Zukunft aus.

Doch 2019 erwarb SIGNA Real Estate die Passage – rasch soll sich danach das Verhältnis zwischen Eigentümerin und Mieter:innen abgekühlt haben, mit Corona wurde diese Entwicklung noch beschleunigt. Ende März 2022 wurde die Passage geschlossen. Man habe, erklärte die Eigentümerin gegenüber dem NDR, sorgfältig die Möglichkeiten für einen Umbau oder zumindest einen Teilerhalt erwogen. Doch am Ende könne man die neuen Nutzungen nicht in den alten Abmessungen unterbringen, zudem sei die Haustechnik längst veraltet. Als **Neubau** plant der Investor eine buntere Funktionsmischung – neben Läden sollen auch Büros, kleine Manufakturen und Handwerksbetriebe eine Chance bekommen. Ergänzend sollen 22 Wohnungen dafür sorgen, dass es nicht an Laufkundschaft fehlt. Eine Planung des Büros BIWERMAU sieht drei miteinander über Innenhöfe verbundene Gebäude vor. Nun hat die SIGNA Real Estate den Abrissantrag bei der Stadt eingereicht – nur die Neubaugenehmigung steht noch aus. (kb, 10.8.22)

## „Turm und Tunnel“ kommt

*Über fünf Jahrzehnte hinweg hat der Architekt Friedhelm Grundmann (1925–2015) Kirchen und U-Bahnhöfe gestaltet – das ist einmalig in der deutschen Nachkriegsmoderne.*

Über fünf Jahrzehnte hinweg hat der Architekt Friedhelm Grundmann (1925–2015) Kirchen und U-Bahnhöfe gestaltet – das ist einmalig in der deutschen Nachkriegsmoderne. 1961 war es ein Verkehrsbau, der ihn in Hamburg bekannt machte, die U-Bahnstation Lübecker Straße mit ihrer eleganten Betonkuppel. Im norddeutschen Raum folgten prominente Aufträge in wechselnden Büropartnerschaften: von markanten Neubauten wie der Simeonkirche in Hamburg-Hamm (1965–1968) bis zur Neuordnung der mittelalterlichen Dome in Lübeck (1962–1973) und Greifswald (1982–1989). Regelmäßig zog es ihn zurück zu den Hamburger Verkehrsprojekten wie zuletzt zur Erneuerung der nachkriegsmodernen U-Bahn-Haltestelle und Busumsteigeanlage Wandsbek-Markt (2000–2005). Mit dem Ausstellungs- und Buchprojekt „Turm und Tunnel“, einer Kooperation der **Universität Hamburg** mit dem **Online-Magazin moderneREGIONAL**, wird das Schaffen Grundmanns erstmals umfassend gewürdigt. Als roter Faden dient der Vergleich der beiden, scheinbar widersprüchlichen Baugattungen Kirche und U-Bahn. In beiden Fällen sah sich Grundmann den Bedürfnissen der Menschen und einer maßvollen Moderne verpflichtet.

Die Ausstellung ist vom 6. September bis 9. Oktober 2022 in der **Freien Akademie der Künste Hamburg** zu sehen. In der Schriftenreihe des **Hamburgischen Architekturarchivs** erscheint das Buch bei **Dölling und Galitz**. Das Begleitprogramm spannt sich von der Vernissage über Führungen bis zur Fachtagung auf: Vernissage am 5. September um 18 Uhr in der Freien Akademie der Künste Hamburg (Klosterwall 23, 20095 Hamburg) eröffnet. Am Wochenende rund um den Tag des offenen Denkmals gibt es am 9. September 2022 eine Führung zum Haus Grundmann (Anmeldung erforderlich unter [anmeldung@moderne-regional.de](mailto:anmeldung@moderne-regional.de)), am 10. September 2022 eine Rundfahrt zu ausgewählten U-Bahn- und Kirchenbauten Friedhelm Grundmanns in Hamburg (Anmeldung erforderlich unter [anmeldung@moderne-regional.de](mailto:anmeldung@moderne-regional.de)) und am 11. September eine Führung durch die Nathan-Söderblom-Kirche in Reinbek bei Hamburg. Den fachlichen Rahmen bilden am 5. Oktober der Studientag „Laut und leise“ sowie vom 13. bis 19. Februar 2023 die Spring School „Kirche und Kulturerbe“ in Hamburg. Das Projekt wird gefördert von der Sutor-Stiftung Hamburg. (kb, 11.8.22)

## Olympiaseiten

*Die Olympiaanlagen und ihre Landschaftsgestaltung werden in einer Ausstellung und einem Buch in den Mittelpunkt gerückt.*

Vor einem halben Jahrhundert entstand der Münchner Olympiapark. Aktuell ist das in die Natur eingebettete Ensemble mit den allseits bewunderten Zeltdachkonstruktionen auf dem Weg zum Unesco-Welterbe. Als Planer prägten Behnisch & Partner und [Frei Otto](#) die Gebäude, Günther Grzimek die landschaftliche Gestaltung des Parks. Für das brutalistische Olympiadorf zeichneten [Heinle, Wischer und Partner](#) verantwortlich. Auch wenn die „heiteren“ Spiele vom palästinensischen Attentat auf die israelische Mannschaft überschattet wurden: Von Anfang an war eine Nutzung aller Anlagen über Olympia 1972 hinaus geplant, auch wenn das Olympische Dorf zunächst nicht sehr beliebt war, und der FC Bayern München seine Spiele mittlerweile auch nicht mehr im Olympiastadion austrägt. Seit 1998 unter Ensembleschutz stehend, zählen die Zeugen der Sommerspiele heute zur Visitenkarte Münchens.

Von den Münchner Olympiaanlagen (1972) über den Bonner Plenarsaal (1992) bis zur Akademie der Künste in Berlin (2005) – der Architekt Günter Behnisch und sein Büro realisierten mehr als 150 Gebäude. Am 12. Juni 2022 wäre er hundert Jahre alt geworden, was die Architektenkammer Baden-Württemberg, das Archiv für Architektur und Ingenieurbau (saai) am KIT Karlsruhe und Behnisch Architekten in Stuttgart mit der Ausstellung „[Bauen für eine offene Gesellschaft](#)“ feiern. Das im saai verwahrte Werkarchiv des Behnisch-Büros wurde ausgewertet und das Ergebnis in einem ehemaligen Kaufhaus in der Stuttgarter Königstraße für Besucher:innen zusammengestellt. Noch bis zum 3. Oktober 2022 ist die Ausstellung in Stuttgart (Königstraße 1c (ehedem Karstadt Sport), 70173 Stuttgart) zu sehen – in diesem Rahmen findet am 18. August 2022 auch die Buchvorstellung der thematisch passenden Publikation „Olympia München '72“ statt. Darin interpretiert die Autorin Elisabeth Spieker – Architektin, bis 2014 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am saai betraut mit dem Behnisch-Werkarchiv und Leiterin des DFG-Forschungsprojekts „Olympia München 1972“ – die Olympische „Landschaft als gebaute Utopie“. Sie will die Münchner Architektur erstmals als Ergebnis einer interdisziplinären planerischen Zusammenarbeit entschlüsseln. Dafür konnte sie nicht nur auf bislang unveröffentlichtes Bildmaterial zurückgreifen, sondern ebenso auf Interviews mit Günter Behnisch, Frei Otto, Hans-Jochen Vogel, Klaus Linkwitz und Jörg Schlaich. (kb, 12.8.22)

[Spieker, Elisabeth, Olympia München '72. Architektur+Landschaft als gebaute Utopie, Jovis Verlag, Berlin 2022, Hardcover, 21 × 28 cm, 464 Seiten, 400 Abbildungen, ISBN 978-3-86859-728-8.](#)

## NRW und der Denkmalschutz und kein Ende

*In seinem Vortrag „Das neue Denkmalschutzgesetz von NRW“ spricht Dr. Steffen Skudelny von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz über „Konsequenzen für die Zukunft unserer Denkmallandschaft und für das bürgerschaftliche Engagement“.*

Das Kind ist inzwischen in den Brunnen gefallen: In Nordrhein-Westfalen (NRW) wurde das Denkmalschutzgesetz so gründlich ‚erneuert‘, dass es nur noch wenig mit Denkmalschutz zu tun hat. Monate zuvor hatte man bereits lebhaft über Chancen und Gefahren der Gesetzesnovelle diskutiert und Stellungnahmen beim Landtag dazu eingereicht. Die Befürworter:innen hofften auf einen Schub in Sachen Klimaschutz und mehr Beweglichkeit beim Bauen im Bestand. Dafür sollten die Verantwortlichkeiten weg von den Fachbehörden, hin zu den Kommunen verlagert werden. Auch einzelne Eigentümer:innengruppen wie die Kirchen sollten Sonderrechte erhalten. Die Gegner:innen fürchteten, dass die Kompetenzen auf wissenschaftlicher Ebene, die Stellung der Fachbehörden und die Gleichbehandlung der Denkmaleigentümer:innen ausgehöhlt werden. Wie erste Beispiele belegen, darunter die Nicht-Unterschutzstellung der ehemaligen Klosterkirche [Vom Guten Hirten](#) in Köln-Lindenthal, zeichnen sich nun die ersten negativen Konsequenzen ab.

Gegen die Denkmalschutzgesetz-Novelle erhob u. a. das Denkmalschutz-Bündnis NRW – hier versammeln sich Initiativen von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz bis zum Rheinischen Verein – Protest. Nach einer mit über 20.000 Stimmen unterstützte [Online-Petition](#) wurde die [„Düsseldorfer Erklärung“](#) veröffentlicht: „Es ist eine vertane Chance für eine mögliche Weiterentwicklung des bewährten Denkmalschutzgesetzes von 1980“, so die Erklärung. Entgegen aller Einwände wurde die Denkmalschutzgesetzesnovelle im April 2022 vom Landtag angenommen. Nach der Wahl im Bundesland NRW werden sich jedoch die alten und neuen Koalitionspartner:innen über den zukünftigen Umgang mit dem Thema verständigen müssen. In seinem Vortrag „Das neue Denkmalschutzgesetz von NRW“ spricht Dr. Steffen

Skudelny von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz am 16. August 2022 über „Konsequenzen für die Zukunft unserer Denkmallandschaft und für das bürgerschaftliche Engagement“. Der Vortrag findet am 16. August 2022 um 18 Uhr in der Bonner Kreuzkirche (Kaiserplatz) statt, der Eintritt ist frei. (kb, 13.8.22)

## Künstlerische Wegelagerei

*Die Dresdener Robotron-Kantine steht im Mittelpunkt gleich zweier Ausstellungen.*

In Dresden ist in diesem Herbst gleich in zwei Ausstellungsprojekten von der Robotron-Kantine (Lingnerallee am Skatepark, 01069 Dresden) die Rede. Mitten in der Stadt, zwischen dem Pirnaischen Platz und dem Georgsplatz, war bis 1974 eine moderne Forschungs- und Produktionsfläche entstanden: das **Robotron-Gelände**. Ursprünglich für acht Forschungseinrichtungen konzipiert, wurde das Areal zuletzt ganz vom **Computerproduzenten Robotron** genutzt. Die Planung übernahm ein **Architekturkollektiv** unter Axel Magdeburg (mit Werner Schmidt), die Betonformsteine entwarf Friedrich Kracht, den Vorplatz gestalteten Günther Krätzschmar und Leonie Wirth. Nach 1989 hatten sich hier verschiedene Kleinbetriebe eingemietet, 2014 gelangte das Areal ins Eigentum der Kasseler IMMOVATION-Unternehmensgruppe. Vieles wurde abgerissen, eingelagert und neu bebaut. Seitdem kämpfen die Ostmoderne-Aktivist:innen vor Ort um den Erhalt und die angemessene Weiternutzung wenigstens der noch erhaltenen Robotron-Kantine.

In der ersten der beiden Schauen – „**Sorge um den Bestand**“ im Kunsthaus Dresden (Rähnitzgasse 8, 01097 Dresden) in Zusammenarbeit mit BDA Sachsen und dem ZfBK (Zentrum für Baukultur Sachsen) – versteht sich der Verweis auf das ostmoderne Bauwerk als „erweiternder Kommentar“ zur Wanderausstellung des Bundes Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA). Grundsätzlich vermittelt die Präsentation zehn Strategien für das „Sorgetragen für den Gebäudebestand, für gewachsene soziale Strukturen und für den Fortbestand der Erde“. Speziell für Dresden wurden insgesamt 50 Ansichtskarten ausgewählt, um die Veränderungsschübe im Stadtbild nach der deutschen Einheit sichtbar werden zu lassen. Während diese Ausstellung am 21. August 2022 schließt, wird die zweite Schau namens „**Campus Kantine**“ noch bis zum 27. November 2022 zu sehen sein. Mit dem Projekt des Fördervereins Freundeskreis Kunsthaus Dresden e. V. machen zeitgenössische Künstler:innen von Bettina Allamoda bis Martin Maleschka – im Sinne einer „künstlerischen Wegelagerei“ – rund um die Robotron-Kantine, aber auch im gesamten städtischen Raum auf das ostmoderne Bauwerk aufmerksam. (kb, 14.8.22)

## Der Architekt Lucien Kroll ist tot

*Der belgische Architekt machte sich früh einen Namen mit ökologischen und partizipativen Projekten.*

Am 2. August 2022, im Alter von 95 Jahren, **verstarb** der belgische Architekt Lucien Kroll (\*1928). Noch im letzten Jahr hatte man ihm gemeinsam mit seiner Frau Simone Kroll (\*1928, geborene Pelosse) den Brussels Architecture Prize Lifetime Achievement Award verliehen. Damit wurde das jahrzehntelange Engagement des Paares für ökologisches und partizipatives Bauen geehrt. Nach seinem Studium hatte Kroll in den 1950er Jahren zunächst beim belgischen Architekten und Stadtplaner Charles Vandenhove gearbeitet, bevor er ab 1957 gemeinsam mit seiner Frau ein eigenes Büro betrieb. Zu ihren bekanntesten Projekten zählt die Erweiterung der Medizinischen Hochschule La Mémé in Brüssel in den 1970er Jahren. Mit scheinbar wild wuchernden Wohn- und Gemeinschaftsbauten und Gärten, die kostenminimierend auch am Computer durchgerechnet wurden, sollten die Bedürfnisse der künftigen Bewohner:innen von Anfang an in die Planung einbezogen werden.

Im deutschen Sprachraum ist vor allem das Siedlungsprojekt **Hellersdorf** in Berlin hervorzuheben. 1994 sollten Lucien Kroll und sein Atelier d'Urbanisme, d'Architecture et d'Informatique, auf Einladung der Wohnungsbaugesellschaft WoGeHe, die groß dimensionierten Plattenbausiedlungen umwandeln. Die seinerzeit durch zahlreiche Kunstprojekte begleitete Sanierung von Hellersdorf blieb letztlich unvollendet. Doch dabei entwickelte das Atelier Kroll einen architektonisch-ökologischen Werkzeugkasten, mit dem die WoGeHe auf sämtliche zukünftige Veränderungen der folgenden 25 Jahre in der Großsiedlung behutsam und intelligent reagieren können sollte. Er schlug vor, die Siedlung in Berlin-Hellersdorf in Phasen von 1994 bis 2019 abzustufen, die Wohnungen flexibel umzugestalten und die Innenhöfe als kommunikative Orte zu etablieren. (kb, 25.8.22)

## Zufluchtskirche in der Kritik

*Aus der Zufluchtskirche soll ein Kiezzentrum werden – nach dem Abriss des Bestands.*

Eigentlich schien es eine gute Nachricht zu sein, als sich die Pläne im vergangenen Jahr verdichteten: Nach der **Fusion** der **Jeremias- und Zufluchtsgemeinde**, hat man hier Pläne mit den beiden zugehörigen Kirchengebäuden. Die Zufluchtskirche entstand bis 1967 nach Plänen des Architekten Bodo Fleischer. Für die Gestaltung der Prinzipalien zeichnete der Künstler Waldemar Otto verantwortlich. Ihren Namen erhielt die Kirche über die Vergangenheit der Gemeinde, die in einem "Barackenlager" von Flüchtlingen 1950 eine Kapelle in einem ehemaligen Pferdestall einrichtete. Mit der Selbständigkeit dieser Gemeinde und dem Wachstum eines neuen Quartiers Falkenberger Feld konnte auch eine neue Kirche möglich gemacht werden. Auf trapezförmigem Grundriss wurden für den Betonbau zwei Satteldächer aufgespannt, das sich über dem Gottesdienstraum zu einem Faltdach zusammenfügt. Zum Ensemble gehören weiterhin Gemeinderäume, ein Kindergarten und ein Wohngebäude.

Während die Jeremiakirche, 1964 ebenfalls nach Plänen von Fleischer fertiggestellt, weiterhin als liturgischer Standort dienen sollten und dafür ertüchtigt wurde, hatte man für die **Zufluchtskirche** einen anderen **Plan**. Seit 2005 ist das Falkenberger Feld Teil der Förderprogramme Soziale Stadt und Stadtumbau. Am Platz vor der Zukunftskirche (und später in dieser selbst) sollten soziale und kulturelle Funktionen für den Stadtteil gebündelt werden. Aus einem **Wettbewerb** für den Umbau der Kirche gingen der erste Preis an das Berliner Büro ff-Architekten, der zweite Preis an as-if Architekten, Berlin. Bis 2013 erfolgten bereits erste Arbeiten am Platz, um diesen mit einer neuen Pflasterung barrierefrei herzurichten. Für die Kirche waren der Einbau von Kindergartenfunktionen und ein multifunktionaler Versammlungsraum vorgesehen. Doch das Ensemble, inzwischen im Eigentum des Bezirks, scheint jetzt auf der Streichliste zu stehen. In der **Berliner Zeitung** spricht der Architekturkritiker Hans Wolfgang Hoffmann im Vorfeld der Entwidmung im Juni 2022 gar von „Staatsvandalismus“, denn statt des behutsamen Umbaus soll jetzt **abgerissen** und neu gebaut werden. Als Argumente für den radikalen Sinneswandel benennt die nun zuständige Planergemeinschaft für Stadt und Raum eG gegenüber der Berliner Zeitung: Platzmangel im Bestandsbau (man brauche doppelt so viel Raum), mögliche (!) teure Altlasten und die hohe Quote für Vandalismus im Stadtteil. Wenn die Abrissbagger der inzwischen **entwidmeten** Kirche tatsächlich zu Leibe rücken sollten, würde vom brutalistischen Ensemble nur der Wohntrakt erhalten bleiben. (kb, 16.8.22)

## Die Schwimmhalle muss gehen

*Das Gelände ist schon abgesperrt, aktuell laufen die Abrissarbeiten im Gebäudeinneren.*

Eigentlich weiß man in Dresden um den Wert einer Schwimmhalle: Der markant geschwungene Bau am **Freiberger Platz** entstand 1969 nach Entwürfen von Günther Nichtitz, Eva Kaltenbrunn und Eitel Jackowski und inspirierte ähnliche Projekte in Potsdam, Leipzig oder Erfurt. Inzwischen wurde er saniert und dient weiter dem Schwimmsport. In **Schwerin** (1976, **Ulrich Bunnemann** mit Herbert Müller) wählte man für das dortige Volksbad den Umbau zu Wohnzwecken. Ebenfalls 1969 errichtete man in Dresden in der Steinstraße eine kleinere **Schwimmhalle** – als Ersatz für das kriegszerstörte historische Güntzbad. Der Neubau gilt als erste Schwimmhalle, für deren Dachabschluss die charakteristische **VT-Falte** zum Einsatz kam.

Doch die Tage der „**Volksschwimmhalle**“ **Steinstraße** sind gezählt, der Abriss wird vorbereitet. Nach der Wiedervereinigung war der Abrissbagger Stück für Stück näher gerückt. Der **Schwimmverein Dresden** Nord hatte nach 1991 häufig den Raum wechseln müssen – so führte der Verlust der Schwimmhalle Marienallee schließlich zum Wechsel in die Steinstraße. 2001 wurde die dortige Schwimmhalle geschlossen, als Grund wurde Baufälligkeit angegeben. In der Folge diente der Bau nur noch als Lager des Pharmaunternehmens GlaxoSmithKline Biologicals, das seit 2008 Eigentümer des sog. Güntzbad-Areals ist. Nun laufen bereits die Abrissarbeiten. Als Grund wird angegeben, dass die weitere Nutzung weder ökonomisch noch ökologisch vertretbar sei. Im August wird zunächst das Innere geräumt, im Oktober sollen die **Außenmauern fallen**, bis Ende des Jahres sollen alle Arbeiten abgeschlossen sein. Was auf dem Gelände künftig entstehen soll, ist noch offen – zunächst ist hier kein Neubau vorgesehen. (kb, 17.8.22)

## Napoli Super Modern

*In Basel wagt man einen neuen Blick auf den Städtebau Neapels zwischen 1930 und 1960.*

Streichen Sie alle Klischeebilder, die Sie mit Neapel verbinden. Die Ausstellung „Napoli Super Modern“ hat sich vorgenommen, eine

prägende Phase des dortigen Städtebaus, aus der Sicht der Bewohner:innen neu zu erzählen. Konkret geht es um die Jahre zwischen 1930 und 1960, als die Architektur irgendwo zwischen Faschismus und Nachkriegswiederaufbau nach neuen Formen suchte. Doch die Ausstellungsmacher wollen endlich diejenigen Gebäude in den Mittelpunkt rücken, die bei einem architekturinteressierten Stadtbesuch sonst vielleicht nicht direkt ins Auge stechen. Dafür haben Benoit Jallon und Umberto Napolitano vom Pariser Büro LAN ausgewählte Objekte porträtiert. Ergänzend werden Neapel-Aufnahmen des Fotografen Cyrille Weiner gezeigt.

In der Ausstellungsarchitektur verzichtet man bewusst auf starre Raumgrenzen, sondern will mit textilen Abtrennungen und Klanginstallationen städtische Räume nachvollziehbar machen. Die objektbezogene Präsentation wird daher gezielt ergänzt durch Medien, welche die Sicht der Bewohner:innen vertreten sollen. Ihr Zusammenleben steht im Mittelpunkt filmischer Präsentationen, darunter aktuelle Auseinandersetzungen mit der Stadt, aber ebenso ein historisches Dokument: „Le mani sulla città“ (Hände über der Stadt) von Francesco Rosi von 1963, der die politische Korruption und Immobilienspekulation im Neapel der Nachkriegszeit thematisiert. Nur noch wenige Tage, bis zum 21. August 2022, ist in Basel im Schweizerischen Architekturmuseum (SAM, Steinenberg 7, CH-4051 Basel) die Ausstellung „**Napoli Super Modern**“ – kuratiert von Benoit Jallon und Umberto Napolitano (LAN) und Andreas Kofler (SAM), unter dem Patronat des Italienischen Konsulats in Basel, gefördert vom Italienischen Kulturinstitut in Zürich – zu sehen. (kb, 18.8.22)

## Vom Ende der Telegraphenwerkstatt

*In Karlsruhe läuft der Abriss eines Bauwerks von 1935.*

Wie die Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Stadtbild vermeldet, ist dieser Tage die **Telegraphenwerkstatt** hinter dem Hauptbahnhof abgerissen worden. Mit seinen lagernden Formen, den flach geneigten Dächern und horizontalen Gesimsen präsentierte sich der Bau im Stil der 1920er/30er Jahre fast stromlinienförmig dynamisch. Die 1935 fertiggestellte **Werkstatt** in der Schwarzwaldstraße stammte aus den Zeiten, als man technische Einrichtungen noch vor Ort und selbst reparierte. In der Mitte des 20. Jahrhunderts unterhielt die Bahn ein ganzes Netz an **Werkstätten** für ihre Fernmeldeeinrichtungen. Mit der deutschen Teilung wurde Karlsruhe dabei eine besondere Rolle zugewiesen, denn hier konzentriert man die Reparatur der Funkanlagen.

Der Bau lag im Besitz der Stadt Karlsruhe, die 2021 ankündigte, ihr Grundstück in direkter Nachbarschaft zum Hauptbahnhof an einen Investor zu veräußern – die Presse sprach von einem **Kaufpreis** von 6,5 Millionen Euro. Denn in der Schwarzwaldstraße soll **Großes** entstehen, die Zeitungen betitelten das Vorhaben gar als „Mega-Baustelle“. Nach einem Wettbewerb präsentierte der Investor Kreer Development 2021 die Pläne des Kölner Architekturbüros Astoc. Entstehen soll ein Gebäudekomplex im Wert von 75 Millionen Euro. Unter dem Namen „Schwarzwald-Trio“ werden ein 21 Stockwerke auf 73 Metern fassendes Hochhaus, ein Querriegel und ein denkmalgeschütztes Gebäude zusammengebunden. Als Nutzung wird ein bunter Strauß an Möglichkeiten angegeben: Büros, Wohnungen, ein Hotel, Bildung und Kultur. Trotz der Proteste der Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Stadtbild wurde die ehemalige Telegraphenwerkstatt in diesem Rahmen nicht für eine neue Funktion hergerichtet, sondern Mitte August zugunsten des Neubauprojekts abgerissen. (kb, 19.8.22)

## Good bye, Lutherkirche!

*In Stuttgart-Feuerbach wurde das Burglandzentrum an die Stadt verkauft.*

Es ist endgültig, die **Lutherkirche** in Stuttgart-Feuerbach ist verkauft. Schon seit über zehn Jahren diskutiert die evangelische Gemeinde, wie sie mit ihren Räumen umgehen soll. Angefangen hat alles in einer ehemaligen Gastwirtschaft. 1923 hatte man das Haus „**Zum Goldenen Schlüssel**“ in der Sedanstraße (später: Leobenstraße) für gemeindliche Zwecke umgebaut. Aus dem liturgisch genutzten Luthersaal wurde im Sprachgebrauch rasch die Lutherkirche. Als diese zu klein wurde, kristallisierte sich die Lösung heraus, eine Gottesdienstraum im entstehenden Burglandzentrum einzurichten – die neue Lutherkirche. Für das gesamte geräumige Ensemble in der Sankt-Pöltener-Straße zeichnete der Feuerbacher Architekt **Eberhard Holstein** (1910-1995) verantwortlich.

Das Burglandzentrum verbindet bis heute unterschiedliche soziale und kulturelle Funktionen unter einem Dach – von der Bücherei bis zum Senior:innenheim, vom Supermarkt bis zur Kunstgalerie. Mit dem Ensemble wurde auch die Lutherkirche 1983 fertiggestellt. Für die Gestaltung des Innenraums, von den Bleiglasfenstern bis zu den Prinzipalien, konnte der Künstler Jörn Ehlers gewonnen werden, der zu den typischen erdigen Farben der 1980er Jahre griff. Mit den schwindenden Mitgliederzahlen fusionierten die Feuerbacher Gemeinden 2005 –

und 2018 stand die neue Lutherkirche zum Verkauf. Schließlich ging der Zuschlag an die Stadt, der die Räumlichkeiten in diesem Sommer übergeben wurden. Wie genau die künftige Nutzung der Lutherkirche aussehen wird, ist noch offen. Vor zwei Jahren engagierte sich die Kommune bereits beim **Immobilienwerb** im Umfeld des Burglandzentrums, um dieses „aufzuwerten“. In jedem Fall sollen die stadträumliche Wirkung und die Zugangssituation des Ensembles **erhöht** werden. (kb, 20.8.22)

## Stimmen und Steine

*Die Sommerschule dreht sich um den Markt der Neuen Stadt Wulfen (Josef Paul Kleihues, 1982).*

Der Wulfener Markt steht im August im Mittelpunkt einer Sommerschule: Gebaut wurde das **Wohn- und Einkaufszentrum** von 1979 bis 1982 nach Plänen von J. P. Kleihues und den Architekten Eckert, Presse, Jakubik. Funktioniert hat das Gebäude, dessen zentrale Passage leider ins Niemandsland führt, nie wirklich. Die hohe Ladenfluktuation und die unwirtliche Atmosphäre des rationalistischen Baus haben den Erfolg auf Dauer vereitelt. Die Käufer:innenfrequenz war gering, längerfristige Leerstände kamen hinzu. Der Eigentümer Medico Fonds ging 2015 Pleite, danach leerte sich der Bau zügig, auch die Wohnungen mussten geräumt werden. Zu just diesem Ensemble hat Ruhrmoderne e. V. gemeinsam mit dem Baukreisel Kollektiv und dem Referat für Stadtverbesserung eingeladen nach Wulfen zur **Sommerschule „Stimmen und Steine“**. Gleich zwei Workshops sollen in der Woche vom 21. bis zum 27. August 2022 das materielle (Steine) und immaterielle (Stimmen) Erbe des Wulfener Markts in den Blick nehmen. Mit von der Partie sind die Professor:innen Jan Kampshoff (TU Berlin), Tim Rieniets (LU Hannover) und Yasemin Utku (TH Köln).

In einer Abschlussveranstaltung werden am 27. August 2022 die Ergebnisse der beiden Workshops mit Gästen diskutiert. Man trifft sich dafür von 13 bis 17 Uhr – mit Kaffee und Kuchen – am Haupteingang des Wulfener Markts. Nach einer Präsentation der Workshopergebnisse (14 Uhr) führt die Architekturstudierende Alexandra Apfelbaum (15 Uhr) ein in die Geschichte des Wulfener Markts und seines Entwerfers Paul Kleihues. Unter dem Titel „Die Leichtigkeit der Wiederverwendung!“ macht der Architekt Oliver Seidel (Baubüro in situ, Basel) ab 15.30 Uhr Mut zum Nutzen und Bauen im Bestand. Um 16 Uhr führt Hans H. Hanke durch die „Neue Stadt Wulfen“. (kb, 21.8.22)

## Kunst im Stadtcafé

*In Halberstadt besinnt sich die Kunst-Biennale neu auf die 1960er Jahre.*

Die Künstler:innen sind kollektiv, die Konzepte **philosophisch** und vieles wird sich wohl erst unterwegs entscheiden – die **IV. MKH Biennale für zeitgenössische Kunst in Halberstadt** hat sich in diesem September viel vorgenommen: „die Ermöglichung von Bildung und Erkenntnis durch Kunst auf eine lebendige, lebensnahe und konkrete Weise“. Dabei verstehen die Ausstellungsmacher:innen ihre Deutung der Wirklichkeit als sehr fluide und in jedem Fall als partizipativ. Die wirklich wichtigen Dinge dieser Biennale haben logischerweise einen „Turn“, mal edukativ, mal materiell. Am Ende machen Menschen Dinge und zeigen diese dann ändern Menschen. Das verändert wiederum die Gesellschaft, sogar Adorno wird neu ins Spiel gebracht. Kurz gesagt, die späten 1960er Jahre sind zurück.

Auch in ihren Ausstellungsorten fühlt sich die Halberstädter Kunst-Biennale den 1960er Jahren verpflichtet. Denn der Ort für die Vernissage am 3. September 2022 um 17 Uhr ist das Stadtcafé (Breiter Weg 34), ein ostmodernen Bau aus eben jener Zeit. Hier wurden zunächst Kaffee und Kuchen serviert und später Bücher verkauft. Jetzt soll hier das Kunstwerk „Tipping Point“ enthüllt werden. Dazu versprechen die Veranstalter:innen noch „Samba-Rythm, not linear spaces – zeitgenössischer Tanz“ mit Masami Fukushima und Cristian Colatrisano. Und einen ersten Blick auf die „Artworks der 22er MKH-Biennale“, Sekt inklusive. Wer an einer der Biennale-Veranstaltungen teilnimmt (ausgenommen die beiden Sonderveranstaltungen zu „Das letzte Kleinod“), erhält zudem einen Flyer, mit dem er kostenfrei während der Biennale-Dauer (bis zum 2. Oktober 2022) die NOSA-Nahverkehrsmittel nutzen kann. Wer braucht da noch Kassel ... (kb, 22.8.22)

## Tipps zum TofD: Berlin – zurück auf Anfang

*In Berlin begeht man 2022 den 30. Denkmaltag – und das Programm kann sich sehen lassen.*

Sie haben ein Déjà-vu? Dann liegen Sie richtig, denn vom 10. bis 11. September wird der Tag des offenen Denkmals in Berlin **zum 30. Mal** begangen. Für 2022 hat die Deutsche Stiftung Denkmalschutz das Motto „**Spurensuche**“ ausgerufen. Entsprechend führt der detektivisch genaue Blick in Berlin auch zu den Zeug:innen der NS-Zeit. Im **Martin-Niemöller-Haus** (Pacelliallee 61, 14195 Berlin-Zehlendorf, ÖPNV-

Anschluss über den U-Bahnhof Dahlem-Dorf) in Dahlem beispielsweise, einem beschaulichen Gebäude im englischen Landhausstil (1910, Heinrich Straumer), wirkte Niemöller als Pfarrer – eng verbunden mit der Bekennenden Kirche, die sich dem Nazi-Regime widersetzte – bis zu seiner Verhaftung 1937. Hier kann am Sonntag, 11. September 2022, zwischen 11 und 18 Uhr die Ausstellung „Die Geschichte der Bekennenden Kirche in Dahlem“ besucht werden. Führungen werden nach Bedarf angeboten (Kontakt: 030-233 27 83 10, info@mnh-dahlem.de).

Auf dem Flughafen Tempelhof wiederum dreht sich am Samstag und am Sonntag (10./11. September 2022), zwischen 13 und 18 Uhr alles um einen Betonklotz: Der **Schwerbelastungskörper** (General-Pape-Straße/Loewenhardttdamm, 12101 Berlin-Tempelhof, ÖPNV-Anschluss über die Buslinie 104) zeugt bis heute von der aus dem Maßstab geratenen Stadtplanung der NS-Zeit. Hier untersuchten die Ingenieure, wie belastungsfähig der Berliner Baugrund ist. Daher steht das Monument seit 1993 unter Denkmalschutz und wurde 2009 zum Informationsort hergerichtet. Führungen werden um 13 und um 15 Uhr angeboten, eine Anmeldung per Mail ist erforderlich (Kontakt: Philipp Holt, 030-902 77 61 63, museum@ba-ts.berlin.de). Als dritter Programmpunkt ist der **Lern- und Gedenkort Kohlenhandlung Bruno Meyer Nachfahren**. (Torgauer Str. 24-25, 10829 Berlin, ÖPNV-Anschluss über Bahnhof Berlin Südkreuz) in Schöneberg zu empfehlen. Hier sammelt das Ehepaar Julius und Annedore Leber Gleichgesinnte im Widerstand gegen das NS-Regime um sich. Hier steht am Sonntag, 11. September 2022, die Ausstellung „Lern- und Gedenkort – wie geht es hier weiter?“ von 13 bis 17 Uhr bereit, die auch den Austausch mit Mitgliedern des zugehörigen Arbeitskreises ermöglicht (Kontakt: Egon Zweigart, redaktion@gedenkort-leber.de). (kb, 23.8.22)

## Charlotte Perriand: Wie wollen wir leben?

*Im Mittelpunkt der Schau stehen einmal nicht die Möbelentwürfe, sondern die Fotomontagen der französischen Gestalterin.*

Wollte man für Charlotte Perriand (1903-1999) eine Schublade finden, wäre das vielleicht „Innenarchitektin“ oder „Möbelgestalterin“ – oder eben „Fotografin“. Nach dem Studium in Paris und ersten, heute von Sammler:innen hoch bewerteten Möbelentwürfen startete sie in den 1930er Jahren in eine zweite Karriere. Sie entwickelte die Küche für Le Corbusiers Wohnmaschine in Marseille und entwarf Fertighäuser mit Jean Prouvé. Aber vor allem die Bekanntschaft mit dem französischen Maler und Grafiker Fernand Léger ließ sie die Möglichkeiten der Fotografie neu ausloten. Eigene Werke stellte sie u. a. unter dem Alias UAM aus.

Ihre Fotomontagen der 1930er Jahre stehen nun im Mittelpunkt einer Ausstellung in Brüssel. Denn, so die These der Schau, hier geht es nicht 'nur' um Bilder, sondern um eine ganz eigene Art zu wohnen und sich mit der Natur zu verbinden. In der Fotografie konnte sie eine Dokumentation der Wirklichkeit vorfinden, in ihre Einzelteile zerlegen und zu einer neuen Welt zusammenfügen. Bis zum Ende der 1930er Jahre gehörte Perriand der Kommunistischen Partei an. In diesem Sinne schuf sie etwa gemeinsam mit Léger eine Visualisierung des Agrarprogramms der französischen Volksfront-Regierung. Dabei wollen die Kurator:innen – Damarice Amao gemeinsam mit Sébastien Gokalp und den Archives Charlotte Perriand – nicht nur die fertigen Montagen, sondern auch deren Quellen und Entstehungsprozesse sichtbar machen. Die Ausstellung „Charlotte Perriand. Comment voulons-nous vivre? Politique du photomontage“ ist noch bis zum 28. August 2022 zu sehen. Begleitend ist 2021 eine gleichnamige Publikation erschienen. (kb, 24.8.22)

## Sigurd Lewerentz – Architektur auf Leben und Tod

*Stockholm zeigt aktuell die erste umfassende Retrospektive zu diesem schwedischen Architekten, der viel mehr konnte als Kirchen.*

Irgendwo ist Ihnen ein Bau von **Sigurd Lewerentz** (1885–1975) sicher schon einmal untergekommen. Nach seinem Studium in Göteborg hatte der angehende Architekt sein Handwerk auch in Berlin und München gelernt – u. a. bei Theodor Fischer und Richard Riemerschmid. Bekannt, in seinem Heimatland geradezu legendär wurde Lewerentz aber durch seine späten Bauten der 1950er und 1960er Jahre: darunter vor allem Kirchen und Friedhofskapellen, die sich stilistisch zwischen einer eigenwillig aufgefassten Moderne und Zitaten des Klassizismus bewegen. Hier sind vor allem St Markus in Björkhagen, Stockholm, und St Peter in Klippan zu nennen.

Doch das Frühwerk von Lewerentz blieb bislang meist wenig beachtet. Das ArkDes, das schwedische Museum für Architektur und Design, zeigt daher aktuell die erste umfassende Retrospektive – selbstbewusst beworben als „once-in-a-lifetime“-Gelegenheit. Dahinter stecken vier Jahre Arbeit des ArkDes-Kurators Johan Örn. Aus den vollständigen hauseigenen Beständen – Zeichnungen, persönlichen Nachlass und die Handbibliothek – entwarf er ein neues Bild des schwedischen Architekten. Er entzaubert das Klischee des alten, rauchenden, schwarz

gekleideten Genius zugunsten eines stets neugierigen, stilistisch und formal äußerst beweglichen Lewerentz. Damit werden etwa dessen innenarchitektonische Entwürfe für Geschäfte, Lokale oder Werbemedien aus den 1930er Jahren neu in den Mittelpunkt gerückt. Noch bis zum 28. August 2022 ist die Ausstellung „[Sigurd Lewerentz. Architect of Death and Life](#)“, zu der auch eine Begleitpublikation erschienen ist, in Stockholm (Exercisplan 4, Stockholm 11149) zu sehen. (kb, 26.8.22)

## Petition für die Laubfroschoper

*Die Mettmanner Stadthalle des Architekten Wolfgang Rathke soll abgerissen werden – dagegen wendet sich nun eine Petition.*

Seit 2016 steht die Mettmanner Neandertalhalle unter anderem aufgrund ihrer Bedeutung für „für die Geschichte des Menschen, sowie für die Städtebau- und Siedlungsgeschichte“ unter Denkmalschutz. Wie wenig das für die handelnden Akteur:innen bedeutet, sah man aber bereits bei eben dieser durch die oberste Denkmalschutzbehörde angewiesene Unterschutzstellung. Denn schon damals wurde von der zuständigen Ministerin signalisiert, dass die ikonisch grüne Halle des Architekten [Wolfgang Rathke](#) (nach einer wissenschaftlichen Dokumentation) trotzdem abgerissen werden darf. Darauf beharrte die Stadtverwaltung Mettmann schon seit langer Zeit. Angeführt werden immer dieselben Argumente, die auch bei anderen Veranstaltungshallen aus dieser Zeit immer wieder herangezogen werden: Zu teuer sei der als überdimensioniert empfundene Bau, die Betriebs- und Sanierungskosten wären zu hoch.

Der Mettmanner Stadtrat hat für den Abriss des als gesellschaftliches Zentrum der Stadt entworfenen und 1981 fertiggestellten Gebäudes gestimmt und damit bereitwillig die Vorgaben der Stadtverwaltung übernommen. In der Folge wurde das „denkmalrechtliche Erlaubnisverfahren“ zum Abbruch der Stadthalle eingeleitet. Seither arbeitet die Stadtverwaltung an einer neuen städtebaulichen Entwicklung des Areals; im Zuge des Corona-Lockdowns wurden Fakten geschaffen und der Betrieb der Halle vollkommen eingestellt. Während der Abriss also immer näherzurücken schien, wendet sich nun eine [Petition gegen dieses Vorhaben](#): Der Initiator der Petition argumentiert dabei auch jenseits des architekturhistorischen Wertes des Gebäudes: Ein Abriss sei vor allem deshalb der falsche Schritt, weil er die beträchtlichen ökologischen Folgelasten außer Acht lässt. Umbau und Umnutzung des Bestandsgebäudes müssten auf der Tagesordnung stehen, nicht der Abriss. Das hat auch der Landschaftsverband Rheinland (LVR) empfohlen: Die Fachbehörde sieht schließlich in dem von der Bevölkerung als „[Laubfroschoper](#)“ bezeichneten Gebäude ein „einzigartiges Werk der Architekturgeschichte“ und positioniert sich „klar für den Erhalt der Stadthalle“. (fs, 25.8.22)

## SonntagsLese mit Martin Maleschka

*Morgen, am 28.8. um 11.00 Uhr ist Martin Maleschka im Berliner Union-Kino Gast bei Danuta Schmidts „SonntagsLese“.*

Seit mehr als 20 Jahren dokumentiert unser Freund Martin Maleschka, geboren in Eisenhüttenstadt, die architektonischen Relikte seiner Heimat. Und damit auch, wie die ostdeutsche Geschichte langsam aber stetig ausradiert wird: Der studierte Architekt fotografiert den Abriss Ost – ob Architektur, Innengestaltungen, Stadtraum-Planung oder Baubezogene Kunst. Und auch Garagenkomplexe gerieten ihm schon vors Objektiv, zusammengefasst im hinreißenden Buch „[Das Garagenmanifest](#)“ (Park Books) mit Jens Casper und Luise Rellensmann. Bilder seines umfangreichen Archivs sind auch auf moderneREGIONAL immer wieder zu sehen, im Band „[Baubezogene Kunst](#)“ (DOM publishers) wurden sie 2019 endlich für die allgemeine Öffentlichkeit publiziert. Und jetzt sind seine „Bilder vom Verschwinden“ auch auf großer Leinwand zu sehen und werden wohl für viele wehmütige- und Gänsehaut-Momente sorgen: Morgen, am 28.8. um 11.00 Uhr ist Martin Maleschka im Berliner Union-Kino zu Gast bei der Interviewreihe [SonntagsLese](#) von [Danuta Schmidt](#).

Freund:innen der Sonntags-Matinee erwartet ein Gespräch über Architektur, Vergangenheit und Urbanität. Kurz: was das Leben in Städten wirklich lebenswert macht, wann eine Stadt wirklich alle Qualitäten einer Stadt erfüllt; Danuta und Martin sprechen über Erinnerungen und Emotionen, die aufkommen, wenn Dinge, Gebäude, Plätze, für viele Menschen Heimat verschwindet. Über dieses Thema schreibt Martin Maleschka auch – etwa in der Berliner Zeitung – und macht Führungen (nicht nur) durch seine Heimat Eisenhüttenstadt. SonntagsLese: 28.8. 11.00 Uhr im Union-Kino Friedrichshagen, Bölschestraße 69, 12587 Berlin. (db, 27.8.22)

## Tipps zum TofD: Hamburg unter und über dem Pflaster

*In der Hansestadt warten dieses Jahr 160 Veranstaltungen auf Architekturfreund:innen.*

Das große Glück an Hamburg ist, dass selbst die Abrisswelle der letzten Jahre noch viel Sehenswertes übriggelassen hat – denn die Hansestadt hat es baukünstlerisch faustdick hinter den urbanen Ohren. Genug Stoff also für die 160 Veranstaltungen zum diesjährigen Tag des offenen Denkmals, vom 9. bis zum 11. September 2022. Wer eine Reise in die moderne Vergangenheit antreten möchte, kommt beim „Wohnhaus Karl Schneider“ (Grünewaldstraße 11, 22607 Hamburg) auf seine Kosten. Dieses hatte der renommierte Architekt 1928 für sich und seine Familie gestaltet: großzügig, elegant, mit einem abgeschiedenen Dachatelier für den Hausherrn. Bereits wenige Jahre später, nach dem Berufsverbot durch die Nationalsozialisten:innen, musste Schneider sein Domizil 1935 wieder veräußern. Am Samstag und am Sonntag, 10. und 11. September 2022, ist das Haus von 11 bis 18 Uhr geöffnet und wird geführt. Zudem wartet hier die Ausstellung „Entlang der Aussenposten – Karl Schneider Haus“ auf Besucher:innen.

Zum Thema der über- und unterirdischen Architektur im nachkriegsmodernen Hamburg bietet das Denkmalwochenende gleich drei lohnende Programmpunkte rund um das Werk des Hamburger Architekten **Friedhelm Grundmann**, der über fünf Jahrzehnte hinweg Kirchen- und U-Bahnbauten gestaltete: Am Freitag, 9. September 2022, führt Mathias Hein durch Haus Grundmann (nach **Voranmeldung**), am Samstag, 10. September 2022, leitet der Theologe und Kunsthistoriker Dr. Mathias Ludwig eine Rundfahrt zu Hamburger Kirchen- und U-Bahnbauten nach Grundmann-Entwürfen (nach **Voranmeldung**) und am Sonntag, 11. September 2022, führt die Architekturhistorikerin Sabine Kock um 15 Uhr durch die brutalistische Nathan-Söderblom-Kirche in Reinbek bei Hamburg (ohne Voranmeldung). Und wer seine Modernefotografien dann gleich an die virtuelle Gemeinschaft durchreichen möchte, kann sich bei der Veranstaltung „Wikipedia und Denkmalpflege“ fachkundige Anregungen holen: Am Sonntag, 11. September 2022, zeigt der Wikipedia-Kontor Hamburg (Wincklerstraße 3, 20459 Hamburg) zwischen 11 und 18 Uhr Fotografien des Wettbewerbs Wiki loves Monuments und informiert über die enzyklopädische Arbeit mit Denkmallisten, Denkmälern und Stolpersteinen – bei einem Kaffee besteht die Gelegenheit zum vertiefenden Gespräch. Ab dem 1. September 2022 kann bei der Stiftung Denkmalpflege Hamburg auch das ganze stadtbezogene Programm zum Tag des offenen Denkmals **durchstöbert** werden. (kb, 28.8.22)

## Hoffnung für den Staudenhof?

*Eine Gruppe Abrissgegner:innen will in Potsdam noch das Schlimmste verhindern.*

In Potsdam bäumen sich die Freund:innen des **Staudenhofs** noch einmal auf, denn der Abriss des ostmodernen Bauwerks rückt immer näher. Lange wurde um das Schicksal der Anlage gerungen, immerhin handelt es sich um 183 Wohnungen in klassischer WBS 70-Manier. Die Abrissgegner:innen vermuten, dass die Kommune wenig Wertschätzung für das Konzept der DDR-Zeit hat und so die Anlage aktiv vernachlässigt, um durch Neubau rasch Fakten zu schaffen. Immerhin ist Potsdams Mitte mit dem Alten Markt und der klassizistischen Nikolaikirche schon seit Jahren im Blick der Rekonstruktivist:innen. Auch bei der nahegelegenen Fachhochschule hatte man den Abriss am Ende nicht verhindern können. Und am Staudenhof bröckelte der Widerstand der Mieter:innen, viele sind schon ausgezogen. Der **Abriss** wird seit 2009 diskutiert, die Umsetzung wurde im April für Mitte 2023 angekündigt, der Neubau an dieser Stelle soll von 2026 bis 2028 entstehen.

Teile des durchgrünten **ostmodernen Ensembles** – entstanden 1977/78 nach Entwürfen von W. Berg, H. Görl, H. Berndt, Chr. Roehl und Jürgen von Woyski – sind bereits gefallen, als die zugehörige „Erholungszone“ der Rekonstruktion der Kaiserstraße weichen musste. Dabei ist der Staudenhof aktuell mit viel Leben gefüllt: Am 13. September 2022 etwa können sich Interessierte ab 13 Uhr im dortigen **Quartierstreff**, der im Wohnblock seit 2018 aktiv ist, zum „**Kaffeeklatsch**“ zusammenfinden. Hintergrund ist „Grubiso“, ein Projekt der Volkshochschule für Menschen mit Lese- und Schreibschwierigkeiten. Aktuell sind hier ukrainische und afghanische Flüchtlinge untergebracht, die Anlage wird also gebraucht und genutzt. Zudem, so die Aktivist:innen, sei Abriss nicht mehr vertretbar, wenn man den Klimaschutz ernst nehme. Die Plattenbauten seien, rechne man ehrlich, mit geringen Kosten wiederherzurichten. Ob man den Abriss ganz verhindern oder erst einmal 'nur' verzögern will, wird in der Runde noch diskutiert. (kb, 29.8.22)

## Zurück am Platz

*Das Marx-Engels-Forum wird rekonstruiert – ganz sicher ist der originalgetreue Verbleib des Denkmals jedoch noch nicht.*

Noch sind die beiden zwar noch von einem Bauzaun samt Wachdienst umgeben, doch bald kann man wieder auf dem berühmtesten Schoß Berlins sitzen: Das Marx-Engels-Denkmal befindet sich wieder an seinem Original-Standort in der Berliner Mitte. 2010 mussten die

Skulpturen wegen der mittlerweile abgeschlossenen Verlängerung der U-Bahnlinie U5 weichen und standen seither (in völlig veränderter Konfiguration) auf einer kleinen Fläche nahe der Karl-Liebknecht-Straße. Dabei ist die räumliche Anordnung der Bildwerke äußerst wichtig für die Aussage und das Verständnis des Denkmals, denn sie ist eine Art ideologischer Zeitstrahl der Etablierung einer kommunistischen Ordnung. Nach erfolgter Reinigung und Instandsetzung aller Teile der Denkmalgruppe wurden sie nun in alter Formation wieder aufgestellt. Die unter Denkmalschutz stehenden Skulpturen wurden in den 1970er Jahren von einem Künstlerkollektiv entworfen und 1986 in einem quadratischen Grünraum an der Spree aufgestellt. Dieser trägt seitdem den Namen Marx-Engels-Forum.

Ursprüngliche Kulisse für die nach Osten blickenden überlebensgroßen Vordenker des Kommunismus war der Palast der Republik. Und hat das Marx-Engels-Forum im Gegensatz zum Palast bis heute überlebt – ganz gerettet ist es trotz der momentan erfolgenden ostmodernen Rekonstruktion noch nicht. Das zeigt der Siegerentwurf des 2021 abgeschlossenen **Freiraumwettbewerbs am Rathaus- und Marx-Engels-Forum**: Im bislang nicht realisierten Wettbewerbsergebnis sollen Marx und Engels ihres gepflasterten Untergrundes beraubt werden und über eine beliebig daher kommende Rasenfläche gestreut werden. (fs, 30.8.22)

## Lobeda oder die Rekonstruktion einer Welt

*Mit den verschiedensten künstlerischen Mitteln hielt Sabine Moritz den Ort ihrer Jugend, Jena-Lobeda, fest. Nun ist dem eine Schau gewidmet.*

Mehr als 150 Malereien und Fotografien, die verschiedene Aspekte der Jenaer Trabantenstadt Neulobeda zeigen: Ganze Stadträume werden ebenso abgebildet wie einzelne architektonische Elemente. Vom einzelnen Haus über Zimmer und Möbel – mal sind es Ansichten eines größeren Gebiets, mal eines Details dieser Welt. 1991, noch während ihres Studiums, begann die Künstlerin Sabine Moritz damit, ihre frühere Heimat auf diese Weise künstlerisch festzuhalten. Die daraus entstandene Serie „Lobeda“ wird als eine künstlerische Suche, eine Feldforschung bezeichnet und beschreibt einen Versuch, das Leben in Lobeda umfänglich zu erfassen und Erinnerungsprozesse, vom Persönlichen bis zum Kollektiven, sichtbar zu machen.

Moritz beschreibt, dass das Leben als Kind in einer Plattenbausiedlung für sie auch mit dem Gefühl des Verlorenseins verbunden war: „überall war alles gleich – die Eingänge, Fahrstühle und Flure haben sich kaum unterschieden. Als Kind hatte ich anfangs Angst, nicht mehr das richtige Haus zu finden. Es war eine der ersten Aktionen nach der Wende, dass man versucht hat, die Gebäude mit verschiedenen Farben bunt zu gestalten.“ Ungefähr 130 ihrer Arbeiten aus der Werkserie, darunter Zeichnungen, Farbstudien, Gemälde und Fotografien, sind bis Januar 2023 in der **Lyonel-Feininger-Galerie in Quedlinburg** zu sehen. (fs, 31.8.22)

## Auf zum Hotel Iveria

*Mit der wechselhaften Geschichte des Hotel Iveria in Tbilissi beschäftigt sich eine Ausstellung in der Architekturgalerie Berlin.*

Mitten in der georgischen Hauptstadt Tbilissi ragt der Turm des *Hotel Iveria* weit über die umgebende Bebauung. Es wurde 1967 für die damalige staatliche Hotelkette Intourist erbaut und avancierte zu einer Ikone der modernen Architektur in Georgien. Als sich mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion der Konflikt in der Autonomen Republik Abchasien zuspitzte, wurde das Gebäude zu einer Notunterkunft für Vertriebene und verfiel nach zehn Jahren zu einer Ruine. 2006 wurden GRAFT Architects (Berlin) mit der Wiederherstellung des Hotels beauftragt, der 2008 abgeschlossen wurde. Heute, 14 Jahre später und vor dem Hintergrund des Ukraine-Krieges, der auch Georgien betrifft, bekommt die Geschichte des Gebäudes eine neue Relevanz. Seit seinem Umbau symbolisiert das Hotel den unvollendeten Dialog zwischen Staat und Volk, steht als Zeichen der Konfrontation und zugleich Toleranz und gibt Anlass für Spekulationen über aller Art „Machenschaften“. Es steht somit exemplarisch für die Frage: Wie reagieren Architektur und Stadt auf politische Krisen und unter welchen Umständen mutieren sie von aktiven zu passiven Bedeutungsträgern?

Heute Abend um 19.00 Uhr startet nun die interdisziplinäre Ausstellung „Hotel Iveria – die Stadt und der Turm“ in der **Architekturgalerie Berlin**. Für sie hat die Kuratorin **Irina Kurtishvili** zahlreiche Artefakte im Sinne einer literarisch-architektonischen Zeitreise zusammengetragen. Dazu gehören Stadt- und Baupläne u.a. aus den 1960er Jahren, touristische Landkarten und Postkarten, Bücher und Schallplatten ebenso wie Pläne zum Hotelumbau von GRAFT. Ergänzt wird dieses Konvolut durch Arbeiten u.a. von Ketuta Alexi-Meskhishvili, Tolia Astakhishvili, Sebastian Schobbert, Koka Ramishvili und Guido Zimmermann, welche die kontroverse Geschichte des Hotels

künstlerisch interpretieren. Irina Kurtishvili lebt als Künstlerin und Kuratorin seit Mitte der 1990er Jahren in Köln. Sie kuratierte u.a. die Ausstellungen „Dynastien“ (Georgiens Nationalmuseum, Tbilissi, 2018), „Location: Georgien“ (Willy-Brandt-Haus, Berlin 2007). 2018 war sie Co-Kuratorin der Ausstellungen *Hybrid Tbilissi* im Deutsches Architekturmuseum Frankfurt (DAM), dessen Direktor Peter Cachola Schmal auch heute Abend bei der Vernissage sprechen wird. 2021 gründete Irina Kurtishvili **AA Architecture Ambience** als unabhängige Plattform für künstlerische und kuratorische Praxis. Am 6.10 um 18.00 Uhr gibt es eine Gesprächsveranstaltung zur Ausstellung, die bis insgesamt 8.10. geöffnet hat. (db, 1.9.22)

## Trauerhalle wird umgebaut

*Mit Unterstützung der DSD: Eine Zukunft für den Brutalismus-Bau.*

Dank zahlreicher Spenden sowie der Lotterie GlücksSpirale kann die Deutsche Stiftung Denkmalschutz die Restaurierung der Bleiverglasung und die Sanierung der Betonfassaden der Trauerhalle auf dem Altenbochumer Zentralfriedhof mit 80.000 Euro unterstützen. Das Gebäude soll künftig als Bibliothek, Versammlungsstätte und Sitz der Buxus-Stiftung für Menschenrechte, Demokratie und soziale Gerechtigkeit dienen. Die stillgelegte, brutalistische Trauerhalle entstand 1973/1974 bei der Erweiterung des von 1935 bis 1939 angelegten Zentralfriedhofs nach Plänen des Stadtbaumeisters Ferdinand Keilmann. Ausgeführt wurde der Bau von der Firma Holzmann unter Leitung des Essener Architekten Hans-Rolf Dönges. Die Bleiverglasungen stammen vom Bochumer Künstler Egon Becker.

Die veränderte Begräbniskultur mit vermehrter Urnenbestattung führte dazu, dass der östliche Teil des Friedhofes heute kaum noch belegt wird. Trauerfeiern werden in der zentralen Anlage am Hauptzugang abgehalten, wodurch die östlich gelegene Betonhalle nicht mehr genutzt wurde. Daher legte die Stadt Bochum das Gebäude vor wenigen Jahren still und verkaufte es an die Buxus-Stiftung für Menschenrechte, Demokratie und soziale Gerechtigkeit, die es fortan für eigene Zwecke nutzen wird. (db, 2.8.22)

## Bald Baubeginn auf dem Maag-Areal?

*Der umstrittene Abbruch der Eventhallen auf dem Zürcher Maag-Areal rückt näher.*

Eines der größten Städtebauprojekte Zürichs ist der in den 1990er Jahren begonnene Umbau des Maag-Areals. Viele Industriebauten des einstigen Firmengeländes zwischen Bahnhof Hardbrücke und Pfingstweidstraße sind Wohnungen, Büros und Kulturbauten gewichen. Vor der Jahrtausendwende hatte die namensgebende Fahrradfabrik Maag die Produktion eingestellt und sich in die Immobiliengesellschaft Maag Holding gewandelt. Zusammen mit den Grundstückseigentümern Coop und Welte-Furrer wurde 2000 ein Studienauftrag für den städtebaulichen Masterplan Maag-Areal Plus ausgeschrieben, das Konzept von **Diener & Diener und Boesch Architekten** setzte sich durch. Die daraus abgeleiteten Sonderbauvorschriften für das Planungsgebiet wurden 2008 vom Stadtrat in Kraft gesetzt. 2004 verkaufte die Maag Holding indes ihre Liegenschaften, die etwa ein Drittel des Gesamtareals umfassen, an die Swiss Prime Site (SPS), die heute mit einem Portfolio von 12 Milliarden Franken die größte börsennotierte Immobiliengesellschaft der Schweiz ist. Und bei allen Fortschritten wurde und wird die hochpreisige Gleichförmigkeit auf dem Gelände der früheren Fahrradfabrik bemängelt. Bald soll ein weiterer Teil neu bebaut werden, und weil sich die Grundstückseigentümerin und Ausloberin eines entsprechenden Wettbewerbs für den Entwurf von Sauerbruch Hutton (Berlin) entschieden hat, müssen dort nun die kulturell genutzten Maag-Hallen weichen. Dagegen regte sich bereits länger Protest, die Kritiker\*innen wollten lieber den Vorschlag der Pritzker-Preisträger Lacaton Vassal umgesetzt sehen, die einen weitgehenden Erhalt aller Bauten planten.

Das denkmalgeschützte Gebäude K aus dem Jahr 1941 an der westlichen Spitze und die Maag-Hallen aus den 60ern sind als Hotspot der Ausgehzone etabliert, als Nukleus, der das Gesamtareal belebt – und überdies, dank ihres etwas ruppigen Charmes, Sinnbild für die Geschichte des Ortes. Die Maag Music & Arts AG unterhält hier die Eventhalle Maag, den Club Härtereier sowie das Bistro K2. 2017 wurde hier die Spielstätte des Tonhalle-Orchesters während der Renovierung von dessen Stammhaus am Ufer des Zürichsees installiert. Fast beiläufig wurde im März die Entscheidung des Immobilienkonzerns SPS bekannt, die Maag-Hallen bis auf das denkmalgeschützte Gebäude K abreißen und durch Neubauten nach einem Entwurf von Sauerbruch Hutton (Berlin) ersetzen zu lassen. Dem voran ging der private Studienauftrag „Maaglive“ von SPS, bei dem die Möglichkeit offengeblieben war, die Hallen oder zumindest Teile davon zu erhalten. Eingeladen waren acht Teams. Neben dem Projekt des Berliner Büros war auch der Beitrag von Pritzker-Preisträger Lacaton Vassal (Paris) in

die Überarbeitung geschickt worden, letztlich aber nicht erfolgreich. Das Projekt «Maaglive» hat zum Ziel, die aktuell prägenden Büronutzungen mit Wohnen, Kultur und Gastronomie zu ergänzen in Buchcafé mit Galerie und ein offener Raum mit Lounge und Bar umfassen und betriebliche Synergien mit dem neuen, nutzungsoffenen Kulturhaus nebenan schaffen. Mit dem Baubeginn für das Großprojekt rechnet man bei der Swiss Prime Site AG frühestens im 3. Quartal 2024. Im Idealfall könnte Maaglive im 3. Quartal 2027 bezogen werden, heisst es bei Swiss Prime Site. Das Investitionsvolumen wird auf ca. 135 Mio. CHF veranschlagt. (db, 3.9.22)

## Leipziger Braunkohle-Symbol fällt

*Der 1984-87 errichtete 170-Meter-Schornstein der Stadtwerke Leipzig wird am 15.9.22 gesprengt.*

Am 15. September 2022 verliert Leipzig eines der höchsten Bauwerke seiner Skyline mit einem großen Knall. Dann nämlich wird der 170 Meter hohe Schornstein auf dem Stadtwerke-Gelände Leipzig Südost gesprengt. Einst war dieses erst 1987 in Betrieb gegangene Relikt der Schlot des ehemaligen Heizwerkes Max Reimann und ist bereits seit 26 Jahren außer Betrieb. Von 2005 bis 2016 diente er noch als DVBT-Sendemast, bis der **neue Leipziger Funkturm** in Betrieb genommen wurde. „Mit dem 170-Meter-Riesen verschwindet der größte Schornstein im Leipziger Stadtraum. Gleichzeitig wuchs jetzt im Süden eine neue Sehenswürdigkeit in die Höhe: der 60 Meter hohe Wärmespeicher unseres neuen Heizkraftwerkes Leipzig Süd, das in diesem Jahr ans Netz geht“, sagte Maik Piehler, Geschäftsführer der Leipziger Stadtwerke in einer **Pressemitteilung** der Stadt.

Auf dem heutigen Stadtwerkgelände an der Arno-Nitzsche-Straße wurde ab Ende des 19. Jahrhunderts ein Gaswerk errichtet. Bis 1910 wurden vier Gasbehälter gebaut, die neben der Speicherung auch für den Druckausgleich im Gasrohrnetz zuständig waren. 1952 erhielt das Werk den Namen „**VEB Gaskokerei Max Reimann**“. In den 1970er-Jahren endete die Geschichte als Erzeugungsort für Stadtgas aus Kohle, die Anlage wurde zum Standort der Fernwärmeversorgung ausgebaut. In diese letzte Phase der DDR-Energiewirtschaftsplanungen fiel auch der Bau des Heizwerkes mit dem 170-Meter-Schornstein. Grundsteinlegung war im Mai 1984, im Januar 1987 ging er in Betrieb. Der Braunkohlebetrieb wurde jedoch schon 1996 eingestellt, das bedeutete das Aus für den Schornstein nach einer Betriebszeit nur von neun Jahren. (db, 4.9.22)

## Tipps zum TofD: Zahnlos durch den Süden

*Zwischen München und Heidelberg hat der Tag des offenen Denkmals 2022 viel Biss.*

Vom Wittelsbacher Palais, der einstigen Gestapo-Zentrale in München, hatte der Zweite Weltkrieg kaum etwas übrig gelassen – bis auf den annähernd zahnlosen Löwen „Swapo“. Heute erinnert die leicht ramponierte, steinerne Skulptur in Schwabing vor der Katholischen Akademie (Gunezrainerstraße, 80802 München) an den von den Nazis ermordeten Publizisten Fritz Michael Gerlich. Am Tag des offenen Denkmals (Sonntag, 11. September 2022) führt Astrid Schilling (Kontakt: [astrid.schilling@kath-akademie-bayern.de](mailto:astrid.schilling@kath-akademie-bayern.de)) um 11, 13, 14 und 17 Uhr durch die Geschichte des Löwendenkmal. Etwas weiter westlich, können Interessierte in Heidelberg mittels (Vorsicht, Wortspiel!) Zahnrad stilvoll den Königstuhl erklimmen. 1890 begonnen, wurde die **Bergbahn** (Zwingerstraße 20, 69117 Heidelberg) 1907 bis zur höchsten Station geführt. Auch nach der Sanierung von 2005 konnten vielfach die historischen Wagen in der Nutzung erhalten werden. Am Sonntag, 11. September 2022, bietet Martin Wenger für die die HSB (Heidelberger Straßen- und Bergbahn GmbH) um 10 und 14 Uhr Führungen zur denkmalgeschützten Anlage an. Eine Voranmeldung ist möglich bis zum 6. September 2022 unter [unternehmenskommunikation@swhd.de](mailto:unternehmenskommunikation@swhd.de).

Auch in Stuttgart gibt es technisches Kulturerbe in Aktion zu erleben. Die **Lokomobile** „Garrett Smith & Co“ machte das Dreschen von Getreide vor rund 120 Jahren komfortabler und ökonomischer. Zwischen 10 und 16 Uhr kann die Lokomobile im Deutschen Landwirtschaftsmuseum in Stuttgart (Filderhauptstraße 179, 70599 Stuttgart) besichtigt werden, um 11, 14 und 15.30 Uhr werden Dreschvorführungen von je 30 Minuten möglich gemacht (kostenpflichtig, Kontakt: Jürgen Weisser, Deutsches Landwirtschaftsmuseum, 0711 45922146, [j.weisser@uni-hohenheim.de](mailto:j.weisser@uni-hohenheim.de)). Für das nahegelegene Kornwestheim schuf der Architekt Josef Paul **Kleihues** 1990 einen spätmodernen Galeriebau (Stuttgarter Straße 93, 70806 Kornwestheim) mit Sägedach. Am Sonntag, 11. September 2022, findet um 17 Uhr eine Dialogführung (Kontakt: Saskia Dams, Museum im Kleihues-Bau, 07054 2027401, [museen@kornwestheim.de](mailto:museen@kornwestheim.de)) zwischen der Museumsleiterin Saskia Dams und dem Künstler Thorsten Brinkmann statt – aus Anlass der Finissage zur Ausstellung „Thorsten Brinkmann –

Kastell Inn“. (kb, 5.9.22)

## Niedersächsische Architekturspaziergänge

*Eine Veranstaltungsreihe der Initiative „ACHTUNG – modern!“ führt bis zum 11.9. zu Bauten der 1960er-1980er in Wolfsburg und Salzgitter.*

Die Architektur der 1960er und 1970er Jahre hat im Braunschweiger Land eine große Zahl bemerkenswerter Bauwerke und Ensembles hervorgebracht. Das Spektrum reicht von anerkannten Meisterwerken bis zu einer großen Anzahl weniger bekannter und dennoch sehenswerter Gebäude öffentlicher, kirchlicher und privater Auftraggeber. Es umfasst aber auch manche heute ungeliebte Baudenkmale jener Zeit. Die Initiative ACHTUNG – modern! widmet sich seit 2013 diesem architektonischen Erbe und veranstaltet seit Jahren Vorträge und Führungen zum Thema. So stehen im September 2022 verschiedene Bauwerke in Salzgitter und Wolfsburg im Fokus, die im Rahmen von Spaziergängen und Führungen erkundet werden. Außerdem sind Interessierte eingeladen, sich ab Oktober 2022 selbst auf Entdeckungstour durch das Braunschweiger Land zu begeben, wenn der Fahrradführer zum Buch **60 70 80 Architektur der Moderne** erscheint. ACHTUNG – modern! ist eine Initiative der Arbeitsgruppe Denkmalpflege in der Braunschweigischen Landschaft e.V., des Forum Architektur der Stadt Wolfsburg und des Netzwerks Braunschweiger Schule e.V. Die Veranstaltungsreihe wird getragen von der Braunschweigischen Landschaft e. V.

Auf die Straße geht es ab heute, 6. September, hier werden in **Wolfsburg** und **Salzgitter** Führungen zu besonderen Bauwerken aus den 1960er bis 1980er Jahren angeboten. Zu dieser Zeit läuft in Wolfsburg auch die Alvar-Aalto-Week (die erste überhaupt außerhalb Finnlands) anlässlich des 60. Jubiläums des Aalto-Kulturhauses in der Autostadt. So wird die erste Führung „Unterwegs in der Nachkriegsmoderne Wolfsburgs“ mit Nicole Froberg, Olaf Gisbertz, Friederike Hansen, Ulrich Knufinke, Anna Lamprecht und Holger Pump-Uhlmann auch folgerichtig einige Aalto-Bauten vorstellen. Weitere Touren führen unter anderem durchs Rathaus Salzgitter-Lebenstedt (Witte-Brettschneider-Laessig-Kärst, 1963), die brutalistische Martin-Luther-Kirche Salzgitter-Bad (Ulrich Hausmann, 1967-71) sowie u.a. durch die Siedlungsbauten in für Salzgitter-Gebhardshagen. Das komplette Programm gibt es hier als PDF. Obacht, für einige Touren ist eine Voranmeldung erforderlich! (db, 6.9.22)

## Der Himmelpagode droht Ungemach

*Die skurrilste Attraktion von Hohen Neuendorf am Rande Berlins soll abgerissen werden.*

Hohen Neuendorf am Rande Berlins genießt seit 1999 das **Stadtrecht**. Und auch wenn der Ort sehr ansehnlich ist, gibt es wenig ausgesprochene Sehenswürdigkeiten. Das bekannteste Gebäude dürfte die 2001/02 errichtete **Himmelpagode** sein. Ein Asia-Restaurant mit Karpfenteich als wichtigstes Bauwerk einer Stadt macht die Lokalpolitik freilich nicht recht glücklich, doch bald wird mit Ente süß-sauer und Frühlingsrollen ohnehin Schluss sein: Die Himmelpagode wurde verkauft und soll abgerissen werden. Der Investor Project Immobilien plant statt ihrer eine Wohnbebauung. 245 Wohnungen, ein Drittel davon sozial gefördert, sollen hier bis in etwa drei Jahren entstehen. Die Sozialförderung war Voraussetzung der Stadtverwaltung, damit sie von ihrem Vorkaufsrecht keinen Gebrauch macht. Hohen Neudorfs Bauamtsleiter Michael Oleck erklärte der **B.Z.** hierzu, dass für die Stadt der Wohnungsbau an dieser Stelle wichtig sei. Auch in Hohen Neuendorf habe man Mangel an bezahlbaren Wohnungen und ein Verdrängungsproblem.

Die Himmelpagode wurde 2002 eröffnet und ist ein Projekt des chinesischen Bauherrn **Wengui Ye** und des ortsansässigen Architekten Christian Rehbock. Der Restaurantbau ist die größte Gaststätte Hohen Neuendorfs. Grundsteinlegung war am 27. Juni 2001, zum Richtfest am 25. Januar 2002 gab es einen Kurzauftritt Chinesischen Staatszirkus (!). Der dem Himmelstempel in Peking nachempfundene Bau ist zu großen Teilen tatsächlich „Made in China“: Es wurden 72 Container mit Steinfiguren und Säulen sowie Möbeln aus China importiert, viele Details sind in den Farben der chinesischen Kaiser gehalten. So wurde das Dach der Pagode mit goldfarbenen Ziegeln gedeckt, ein Ton, den ausschließlich der Kaiser verwenden durfte. Die Türen und Fenster sind in der chinesischen Glücksfarbe Grün gehalten. Die weißen Geländer mit Löwenfiguren sollten ursprünglich vom reinen Gewissen des Kaisers seinem Volk gegenüber zeugen. Die roten Säulen verheißen nach chinesischer Tradition Glück für die Bewohner. Vor dem Eingangsportal befinden sich zwei Löwen, die in China Glück und Wohlstand symbolisieren. Nun müssen Sie sich leider beeilen, diese Pracht noch einmal in Augenschein nehmen zu dürfen ... (db, 7.9.22)

## 15 Jahre Architekturschaufenster

*Das Karlsruher Architekturschaufenster feiert am 16. September seinen 15. Geburtstag – mit Vortrag und Musik!*

Das Karlsruher **Architekturschaufenster e.V. (A SF)** will mit Ausstellungen, Tagungen, Seminaren und Informationsveranstaltungen das Bewusstsein für die Qualität der gestalteten Umwelt an der Schnittstelle von Architektur, Kunst und Design stärken. Der Verein wurde im März 2007 gegründet, seither präsentiert das A SF ein vielfältiges Programm, das unterschiedliche Facetten der Baukultur in den Fokus rückt. Und nun feiert das Architekturschaufenster bereits seinen 15. Geburtstag. Zu diesem Anlass lädt der Verein dazu ein, am Freitag den 16. September einen Abend dort zu verbringen: Auf Grundlage von 15 Jahren mit Ausstellungen, Veranstaltungen, Diskussionen, Wettbewerben und Forschungsdrang will man in die Zukunft blicken – mit einem Vortrag von **Prof. Tatjana Schneider** (TU Braunschweig).

Doch ein Jubiläum wird natürlich auch gefeiert. Und so gibt es neben dem Vortrag auch musikalische Unterstützung von Florian Tavić und DJ Hendrik Vogel. Der Abend wird von Steve Faraday live in Illustrationen festgehalten. Das Programm: Ab 18:00 Uhr ist Einlass, 18:45 Uhr musikalisches Willkommen von Florian Tavić, 19:00 Uhr Begrüßung durch den Vorstand des Architekturschaufenster e.V., 19:30 Uhr Vortrag von Tatjana Schneider, 20:15 Uhr musikalischer Jubiläumsgruß von Florian Tavić, und gegen 20:30 Uhr geht es ab auf die Tanzfläche mit Musik von DJ Hendrik Vogel. Denn manchmal darf Architektur gerne leichtfüßig sein! (db, 8.9.22)

## Den Jockel besuchen

*Save the date: Ein Pecha-Kucha-Abend informiert am 16. September im Mainzer Zentrum für Baukultur über den Jockel-Fuchs-Platz.*

Der Mainzer Rathausplatz, seit 2002 Jockel-Fuchs-Platz, gehört zum baulichen Ensemble des dänischen Architektenduos Arne Jacobsen und Otto Weitling. Das Plateau vom 1970-74 gebauten Rathaus bildet die Schwelle von der Stadt zum Rhein: Von hier erreicht man die Rheinpromenade, die Fußgängerbrücke mit Brückenturm führt vom Einkaufsquartier „Am Brand“ zum Plateau. Unsere geschätzten Kollegen von den **Betonisten** sehen im Jockel-Fuchs-Platz als Knotenpunkt der Mainzer Stadtgesellschaft großes Potential, das sie den Mainzer:innen näher bringen möchten. Aus diesem Grunde gibt es Informationen im Stakkato – und zwar am Freitag, den 16. September um 18.30 Uhr beim **Pecha Kucha-Abend „Neuer Jockel“** im **Zentrum Baukultur** ( Brückenturm, Rheinstr. 55. 55116 Mainz).

Im Mittelpunkt des Abends steht der Jockel-Fuchs-Platz aber auch daran angrenzende Themenfelder wie die Gestaltung anderer Platzanlagen der Nachkriegszeit, Revitalisierungen, die Wahrnehmung von öffentlichem Raum und Impulse zum Brutalismus und zur Denkmalpflege. Hierzu gibt es bereits ein vielseitiges Vortragsprogramm im Pecha-Kucha-Format. Die Betonisten, eine Initiative zur Vermittlung der Nachkriegsarchitektur in Mainz, setzt sich für den Erhalt des Rathauses als bedeutendes Zeugnis der Nachkriegsarchitektur in Mainz ein. Das gleiche Ziel verfolgt die Architektenkammer Rheinland-Pfalz, aktiv vor allem die Kammergruppe Stadt Mainz, Landkreis Mainz-Bingen, die als Mitveranstalter einlädt. Das vorläufige Line-up ist **hier** zu sehen, und bei so viel geballter Information ist für einen anschließenden Umtrunk mit Wein und Brezeln gesorgt. Es wird um Anmeldung über die Website des Zentrums Baukultur Rheinland-Pfalz gebeten. (db, 9.9.22)

## Zum Beispiel Hellerau

*Die Dresdener Siedlung Hellerau auf dem Weg zum UNSECO-Welterbe: derzeit in einer Ausstellung im ZfBK Sachsen zu sehen.*

Im Kontext der Lebensreform entstand nördlich von Dresden ab 1908 ein Siedlungsexperiment mit außerordentlichem sozial- und kulturreformerischem Anspruch: die **Gartenstadt Hellerau**. Die von den Entwürfen des Briten Ebenezer Howard inspirierte Siedlung propagierte den Aufbruch in eine neue Ära. Hellerau setzte den Problemen, die dem deutschen Kaiserreich durch eine rücksichtslose Industrialisierung entstanden waren, Innovation, Provokation und Selbstreflexion entgegen. Es entstand ein Ort der Suchenden und Hoffenden, aber des tatkräftigen Pragmatismus. Wegen seiner neuen Theater- und Wohnarchitektur und des wegweisenden Siedlungsbaus wurde es zu einem Pilgerzentrum der künstlerischen Avantgarde Europas. An Hellerau lässt sich noch heute ein bedeutendes Stück Geschichte des beginnenden 20. Jahrhunderts ablesen. Der **Förderverein Weltkulturerbe Hellerau e.V.** setzte sich 2011 zum Ziel, die Gartenstadt ins UNSECO-Welterbe aufnehmen zu lassen. 2012 startete das aktuell andauernde Bewerbungsverfahren. Mit einer Ausstellung im **ZfBK – Zentrum für Baukultur Sachsen** werden nun bis 22. Oktober die Inhalte der Hellerauer Bewerbung und die Siedlung selbst mit Fokus auf das Zeitfenster 1908-1914 vorgestellt.

Die Ausstellung soll auch eine Einladung sein, Hellerau vor Ort weiter zu entdecken. Zusätzlich zur Ausstellung gibt es ein Begleitprogramm: Am 13.09.2022 um 19:00 Uhr gibt es den Vortrag „Die Gartenstadt Hellerau als umfassendes Zeugnis der Lebensreform“ von Dr. Nils M. Schinker, Dr.-Ing., Architekt, Architekturhistoriker und Denkmalpfleger. Am 27.09.2022 um 19.00 Uhr spricht Friederike Hansell, Referentin für Welterbe, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen über „Sächsisches Welterbe.“ Um am 08.10.2022 um 15:00 Uhr werden junge Fans versorgt: Anette Hellmuth vom Förderverein Weltkulturerbe Hellerau e.V. lädt Kinder zwischen 7 und 10 Jahren (mit Begleitung durch Erwachsene) zur Führung „Die Deutschen Werkstätten und Hellerau für Kinder – Eine Expedition durch Werkstatt und Siedlung“; Treffpunkt: Deutsche Werkstätten Hellerau GmbH, Moritzburger Weg 68, 01109 Dresden. **ZfBK – Zentrum für Baukultur Sachsen** im Kulturpalast Dresden, Schloßstraße 2, 01067 Dresden; Dienstag – Samstag 13.00 – 18.00 Uhr, Eintritt frei. Das Buch „**Hellerau. Ort der Moderne – Kontinuitäten und kontroverse Wechselwirkungen**“ ist pünktlich zur Ausstellung im Sandstein Verlag erschienen und kann im ZfBK erworben werden. (db, 10.9.22)

## Tipps zum TofD: Die blaue Stunde der (Ost-)Moderne

*Zum Tag des offenen Denkmals lohnt der Weg zwischen Greifswald und Dresden.*

An diesem Wochenende stapeln sich rund um den Tag des offenen Denkmals auch die sehenswerten Angebote zur modernen Architektur. Im Programm zum TofD trägt Holger Kaube die schöne Berufsbezeichnung „Brückenspezialist“. So ist es nur konsequent, dass er an diesem Wochenende verschiedene Führungen zum „**Blauen Wunder**“ in Dresden anbietet. Doch um den Bogen von diesem Ingenieurbaukunstwerk des späten 19. Jahrhunderts zur veritablen Ostmoderne zu schlagen, bietet sich in der Elbmetropole etwa die Führung „Die Pirnaische Vorstadt – (k)ein Denkmal der 1950er-Jahre“ am Sonntag, 11. September 2022, um 11 Uhr an (wiederholt alle zwei Stunden bis 13 Uhr, durch Cornelia Franke von igeltour Dresden).

Eine Attraktion für Lost-Places-Enthusiasti:innen, die einmal ganz legal auf das Gelände mögen, bietet sich im thüringischen Leutenberg: Nach 25 bietet das 1960 errichtete und nach der Wende stillgelegte **Sanatorium Löhma** (Sanatoriumsstraße 10, 07338 Leutenberg) die ersten offiziellen Führungen an (um Anmeldung wird gebeten unter: info@kreativ-sanatorium.de). Enigmatischer wird es in Leipzig am Sonntag, 11. September 2022, um 15 Uhr mit dem „Humanistischen Stadtrundgang“ (Treffpunkt: Treffpunkt ist der Markt 1 am Alten Rathaus, Leipzig, Kontakt: Roman Ummerlée, 0171 1263885, chandaskiste@gmx.de) der Giordano-Bruno-Stiftung: Besucht werden, Überraschung, Orte und Zeugnisse des Humanismus in der Stadt. Ab der blauen Stunde, kurz vor dem Einbruch der Nacht, ist in der Hansestadt Greifswald die beste Zeit für Geschichten. Entlang der Laternen zwischen Wall und Hafen können Interessierte online kurze Lesetexte, Hörstücke und Geräusche zu Licht und Dunkelheit aufrufen. Für das offene, individuelle Angebot „**Unter der Laterne – Audiotour durch die Altstadt**“ brauchen Sie nur ein internetfähiges Handy – einfach klicken und staunen. Startpunkt: Laterne vor der Theologischen Fakultät (Am Rubenowplatz 2–3, 17489 Greifswald), aber der Rundgang kann auch von jeder anderen Station aus angesteuert werden. (kb, 10.9.22)

## Tipps zum TofD: Alarm Rotorange in beiden Hauptstädten

*In Bonn und Berlin meldet die Spätmoderne SOS.*

Das **Diesterweg-Gymnasium (1977, Pysall, Jensen & Stahrenberg) in Berlin-Wedding** gilt als erstes Oberstufenzentrum der Stadt, das die reformpädagogischen Ziele der 1960er und 1970er Jahre verkörpert. Bereits seit Längerem wird intensiv über einen **Abriss**, aber auch über eine mögliche alternative Nutzung des 2011 geschlossenen, seit 2019 denkmalgeschützten Ensembles **diskutiert**. Vor und nach einem Wasserschaden wurde der Verdacht einer Asbestbelastung ins Feld geführt und wieder bestritten. Am Sonntag, 11. September 2022, wartet die Initiative **ps wedding** in Berlin anlässlich des TofD von 11 Uhr bis 16 Uhr mit Kaffee und Kuchen in der Swinemünder Straße 79 auf Interessierte. Dort gibt es die Ausstellung „Schulreform, Spätmoderne und 10 Jahre Leerstand“ zu sehen. Zusätzlich werden um 12 und 14 Uhr Führungen angeboten (nur im Außenraum, eine Innenbesichtigung ist leider nicht möglich). Hintergrund der Initiative ist die klare Forderung: die sofortige nachbarschaftliche Nutzung der ehemaligen Bibliothek des PS Wedding. Denn weiterhin ist die Zukunft ungewiss – nicht umsonst hat das Berliner Kulturerbenetzwerk den Bau in seine **Rote Liste** gesetzt.

Auch in der ehemaligen Bundeshauptstadt sendet der TofD Roten Abrissalarm: Unter dem Titel „Spuren der Verwüstung: Besichtigung einer Abrisswelle“ führt Axel Kleinschrodt am Sonntag, 10. September 2022, um 10 Uhr durch Bonn (Treffpunkt: Hauptbahnhof, am Eingang zur

Unterführung) für die AG Nachkriegsarchitektur im Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e. V. zu den Orten verpasster Chancen, zu verlorenen Bauten der 1950er bis 1970er Jahre. Und wer im (\*hust\*) erweiterten Speckgürtel von Bonn, genauer gesagt in Königswinter, ein positives Beispiel von Krisenbewältigung besichtigen will, dem sei die Evangelische Kirche in Oberpleis (Ittenbacher Straße 35, 53639 Königswinter) empfohlen. Am Sonntag, 11. September 2022, bietet Kai Zielke zwischen 11.30 und 16.30 Uhr Führungen nach Bedarf an (weitere Termine sind, nach Absprache, auch außerhalb des Denkmaltags möglich: kai.zielke@ekir.de). Die **Bartning-Diasporakapelle** (Typ D) setzte um 1950 erfolgreich die Serie der Notkirchen fort. Gottesdienst und Gemeindegemeinschaft in einem Holzmontagebau unter einem Dach – samt Altartisch zum Wegklappe, die bis heute bestens funktionieren. (kb, 10.9.22)

## Der Staat baut sich

*Symposium und Ausstellung „Staatsaffäre Architektur“ an der TU Berlin beschäftigen sich mit der staatlichen Bauverwaltung von 1770 bis 1933.*

Der Staat baut für sich selbst: funktional und repräsentativ, mustergültig und kosteneffizient, technisch avanciert und auf international vergleichbarem Niveau. Zwischen dem knapp umrissenen Selbstbild und der immer wieder geäußerten Kritik an der Bauverwaltung gibt es eine Diskrepanz, die das Projekt „Staatsaffäre Architektur“ der TU Berlin auf vielschichtige Weise erforscht: Wie funktioniert Bauverwaltung als Teil der Staatsverwaltung? Wie findet sie die geeigneten Mitarbeiter? Wie muß sie strukturiert sein, um schnell und budgetorientiert zu wirken? Wie ist das Verhältnis verschiedener Bauverwaltungen untereinander? Beispielhaft in den Blick genommen wird hierfür die Preußische Bauverwaltung und die Bauverwaltung des Reiches im Zeitraum von 1770 bis 1933, flankiert von Ausblicken in die anderen deutschen Staaten, nach Österreich und nach Frankreich.

Bis zur Auflösung der kontinuierlich adaptierten Behördenstrukturen setzten sich die Bauverwaltungen stets kritisch mit dem eigenen Schaffen auseinander. Vor allem nach 1925 sorgte dies in der preußischen Hochbauverwaltung unter dem neuen Leiter Martin Kießling (1879-1944) für einen enormen Modernisierungsschub. Bauten wie die Pädagogische Akademie in Bonn (das spätere Bundeshaus der Bundesrepublik Deutschland) gehörten zu den avanciertesten Projekten einer neuen Sachlichkeit, in der sich – nach eigenem Bekunden – das auf Gilly und Schinkel zurückgehende Ethos der Verwaltung selbst ausdrücken sollte. Das 18-monatige Projekt wird gefördert vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen aus Mitteln der Zukunft Bau Forschungsförderung. Zum Abschluss der Forschungsarbeit wird nun im Architekturmuseum der TU Berlin zum Symposium samt Kabinettausstellung „Staatsaffäre Architektur“ geladen, und zwar am 15./16. September (HS A 060), die Eröffnung der Ausstellung ist am 16. Sept. um 19.00 Uhr in der Galerie. Projektleiter ist der Kunsthistoriker Dr. Christian Welzbacher (christian.welzbacher@tu-berlin.de), Studentischer Mitarbeiter ist Mihály Foki (m.foki@tu-berlin.de). Die Ausstellung läuft bis 27. Oktober. (db, 11.9.22)

## Sakralecken

*Der 30. Kirchbautag pfeift im sakralen Walde.*

Die Protestant:innen sind es leid, nur vom Verlust zu sprechen. Statt Abriss lautete das Motto des 30. Kirchbautags, der an diesem Wochenende Theolog:innen, Architekt:innen und Künstler:innen in Köln zusammenführte: „Mut baut Zukunft“. Natürlich, so viel musste man in den zahlreichen Führungen, Workshops und Podien zugeben, treten immer noch viele aus der Kirche aus. Und natürlich, irgendwie ist es schon schade, dass man auch Kirchenbauten aufgeben muss. Aber beten könne man notfalls auch im Wald, und jede Generation brauche die Möglichkeit, eigene religiöse Räume zu gestalten. Entsprechend stand nicht die Frage im Mittelpunkt, ob die Gemeinden ihre Bauten loslassen sollen, sondern wie.

## Aus zwei mach' zweieinhalb

Eines der vorgezeigten Mutmachbeispiele liegt in **Overath**. Hier sah sich die evangelische Gemeinde gezwungen, ihre beiden Kirchen aufzugeben. Eine davon, die 1965 fertiggestellte **Friedenskirche**, wurde an eine freikirchliche Gemeinschaft verkauft. Mit dem zweiten Standort war es komplizierter, denn dort stand eine Bartning-Notkirche. Der hölzerne Systembau von 1951, ein **Gemeindezentrum „Typ D“**,

wurde eigentlich geliebt. Aber er schien nun zu klein (an Ostern und Weihnachten) – und irgendwie wollte man lieber unbelastet neu anfangen. Bei einer Führung durch den bestehenden Bau ergab sich im Gespräch, dass das LVR-Freilichtmuseum Kommern einen neuen Schwerpunkt ausbildete, den „**Marktplatz Rheinland**“. Bis 2019 wurde die Overather Bartning-Kirche nach Kommern versetzt und stattdessen vor Ort neu gebaut.

In Overath entstand bis 2021 die Willkommenskirche, die in den Details an ihren Vorgänger erinnert: viel Holz, klappbare Wände, multifunktional. Neu war der erklärte Wille, etwas feierliche Stimmung einziehen zu lassen, so wie in der verlorenen Friedenskirche. Sogar von „sakral“, für rheinische Protestant:innen eine ungewohnte Vokabel, war die Rede. Was außen nun als schwarzer Zylinder daherkommt, wirkt im Inneren mit weiß „gepuderten“ Holzoberflächen und großen Klarglasfenstern lichtdurchflutet. Wie ein Schornstein („die Gebete müssen nach draußen“) zieht eine Laterne den Blick nach oben. Hinter dem beweglich gehaltenen Altar lässt sich eine Nische abtrennen. Doch meist bleibt sie, so das Schicksal aller Faltwände, offen und bildet eine unbestimmte Freizone – die Gemeinde nennt sie liebevoll ihre „Sakralecke“.

## Mut im Relaunch

Die meisten der anderen „Mutmachbeispiele“ waren mal offen kommunizierte, mal verschämt in die Fußnoten verbannte Abrissgeschichten: alle bestehenden Kirchen niederlegen, eine neu bauen. Das sei ökologischer (weil gedämmt) und pastoral besser (weil dann alle gleichermaßen etwas aufgeben müssen). Von der aktuellen Debatte um graue Energie, vom Wert der eigenen Wurzeln, von der Schönheit gewachsener Bauten war in Köln nichts zu spüren. Es wurde laut gepfiffen im sakralen Wald – aber beeindruckend war die große Offenheit, mit der sich die Gemeinden vor Ort den Gesprächen untereinander und mit den zugereisten Expert:innen stellten.

Insgesamt ist der Kirchbautag schicker geworden. Zugegeben, die jeweils speziell gestaltete Stofftasche, das Ticket am Schlüsselband in der Veranstaltungsfarbe, all dies gehört bei dieser Fachtagungen schon lange zum Gemeinschaftsgefühl irgendwo zwischen Kirchentag und Architekt:innenfortbildung. Aber in diesem Jahr war der fast zwanghafte Wille zu spüren, ein glänzendes Bild der eigenen Zukunft an die wärmegeprägten Wände zu zeichnen. Wie hatte es der Pfarrer der Overather Kirche mit Augenzwinkern gesagt? Bei Gottesdiensten bitte er darum, nicht zu fotografieren, das vertreibe sonst die Engel. Während des Kirchbautags waren sie, so scheint es, zwischendurch eine rauchen. (kb, 12.9.22)

## DDR-Kunst in Neubrandenburg

*Im Rahmen des Projekts „Drinne und Draußen. Kunst im Norden der DDR“ sind in Neubrandenburg zwei Ausstellungen mit Werken aus der Zeit von 1949-1989 zu sehen.*

Der Kunst im Norden der DDR verschrieben hat sich ein Kunstprojekt in den Räumen der **Kunstsammlung Neubrandenburg** und im **Haus der Kultur und Bildung** am Marktplatz von Neubrandenburg. Die Vier-Tore-Stadt stellt hiermit zum 40. Jahrestag der Neugründung der Kunstsammlung, dem jüngsten der vier in der DDR gegründeten Kunstmuseen, verschiedenste Werke der ostdeutschen Kunstgeschichte ins Rampenlicht. Die Ausstellung „Unsere Wurzeln. Kunst aus DDR-Zeit“ präsentiert von 15. September bis 20. November eine Auswahl aus rund 3.400 in der Sammlung befindlichen Werken, die während der Ära des Sozialismus entstanden sind. Die Schau wird gefördert im Rahmen des Projektes „Drinne und Draußen. Kunst im Norden der DDR“ durch die Ostdeutsche Sparkassenstiftung und der Stiftung der Neubrandenburger Sparkasse.

Neben den Ausstellungen in der Kunstsammlung Neubrandenburg und im Haus der Kultur und Bildung wird das Projekt durch eine dreitägige **Fachtagung** samt Exkursion abgerundet. Die Anmeldefrist ist leider bereits im August abgelaufen, doch die Ergebnisse des Projekts sollen in einem Tagungsband in 2023 veröffentlicht werden. Ihnen entgeht also (fast) nichts! Zudem wird der virtuelle **Stadtrundgang** auf der Homepage der Stadt um die bei der Exkursion besichtigten Kunstwerke in den Ortsteilen Fünfeichen, Südstadt, Oststadt und Zentrum erweitert, und auch im realen Stadtbild soll zukünftig die Sichtbarkeit der Kunstwerke erhöht werden. (db, 13.9.22)

## Denkmalschutz fürs Heliotrop

*Es war Zeit: Das Heliotrop in Freiburg (1994), eines der ersten reinen Ökohäuser, ist nun offizielles Kulturdenkmal.*

Das Freiburger Heliotrop ist vorm Hintergrund von Klimawandel und Energiekrise eines der zukunftsträchtigsten Wohnhäuser überhaupt – dabei ist das Ökohaus schon knapp 30 Jahre alt. Nicht umsonst hat mR es in „Best of 90s“ **aufgenommen**. Seit Kurzem steht das runde Säulenhäus von **Rolf Disch** (\*1944) nun auch unter **Denkmalschutz**. Disch, dessen Bauten seit jeher den ökologischen Aspekt in den Vordergrund stellen, ging (und geht es nach wie vor) um die Zukunft: Das Heliotrop, nur wenige Schritte vom Stadtteil **Vauban** entfernt, zeugt von den ökologischen Ansätzen der 1990er. Der experimentelle Rundbau ist stets in Bewegung – ein sich zur Sonne drehendes Solarhaus mit einer großen Photovoltaikanlage zur Stromgewinnung sowie Röhrenkollektoren zur Warmwasser- und Heizungsversorgung. Unter Berücksichtigung des (internen) Treibhauseffektes wendet es sich an heißen Tagen von der Sonne weg und an kalten zur Sonne hin.

In den frühen 2000ern ein wenig aus dem Fokus gerückt, ist das im Kern aus Holz gebaute Heliotrop ein ideenreicher Beitrag zur Entwicklung des ökologischen Bauens in den 1990er Jahren. Es legt äußerst anschaulich Zeugnis davon ab, dass man in dieser Zeit die aktive und passive Sonnenenergienutzung sowie weitere ökologische Ideen in den Hausbau einfließen lassen und damit auf die endlichen fossilen Energieressourcen antworten wollte. Das Bauwerk ist überdies ein vielbesuchtes Anschauungsobjekt für Planer:innen aus aller Welt und ein wertvoller, realisierter und erprobter Beitrag für die aktuelle Energiedebatte im Bauwesen. Und schließlich ist es Vorbild für zwei weitere in den 1990ern errichtete Heliotrope in Offenburg und Hilpoltstein. Das Original ist jetzt also Kulturdenkmal – endlich! (db, 14.9.22)

## Ein Dorf verschwindet

*Das Dorf Manheim weicht dem Braunkohletagebau. Eine Fotoausstellung in Köln dokumentiert den langsamen Abschied.*

Seit bald 6 Jahren dokumentiert der Fotograf und Kameramann **Yannick Roualt** den allmählichen Abriss von Manheim nahe Köln. In den 1970er Jahren wurde beschlossen, dass das Dorf mit damals 1700 Einwohnern dem Braunkohletagebau Hambach weichen muss. 2012 begann die Umsiedlung der Bewohner ins nur fünf Kilometer Luftlinie entfernte „Manheim-neu“. Vier Jahre später, 2016 begann Roualt mit seiner Langzeitserie, die ihn alle zwei bis drei Monate ins Rheinische Braunkohlerevier führt. Rund 1000 analoge Fotografien entstanden bei diesen Expeditionen, und jedes Mal fehlte ein Stück mehr von Manheim, das im Jahr 898 erstmals namentlich erwähnt wurde und seit 1975 zur Stadt Kerpen zählte.

„Manheim – Ein Dorf verschwindet“ heißt die Ausstellung von ausgewählten Bildern des sterbenden Orts, die nun bis 2.10 in der Kölner **Kunsthalle Lindenthal** zu sehen ist (am 3.10 gibt's eine Finissage). Erstmals gezeigt wurde sie im Sommer 2021 im Rathaus Ottobrunn bei München, der Heimat von Yannick Roualt. Nahe Manheim liegt auch der **Hambacher Forst**, jenes Reststück Wald, das in den vergangenen Jahren zum Symbol des Protests gegen den landschaftszerstörenden Kohleabbau wurde. Heute stehen von Manheim nur noch die historische Kirche und eine Handvoll Häuser; ein Großteil der Fotos zeigt mittlerweile abgeschlossene Geschichte. (db, 15.9.22)

## Kraftwerk statt Stadtbad?

*Das 1929 errichtete Stadtbad Bayreuth droht der Energiewende zum Opfer zu fallen. Doch es gibt Widerstand.*

Alle reden von der Klimakrise. Mit energietechnisch besonders gutem Beispiel wollen in diesen Zeiten die Stadtwerke Bayreuth vorangehen und eine CO<sub>2</sub>-neutrale Fernwärmeerzeugung für die Innenstadt realisieren. Hierfür sollen Luft- und Erdwärmepumpen in einem neuen, citynahen Heizkraftwerk sorgen. Der Haken: Nach dem Plan der Stadtwerke soll das Kraftwerk anstelle des 1927-29 errichteten Stadtbads gebaut werden, das folglich abgerissen werden müsste. Der Stadtrat sieht dies anders – die Wärmewende wird unterstützt, der Abriss abgelehnt. Für den SPD-Fraktionsvorsitzenden Thomas Bauske kommt es nicht in Frage, das voll genutzte Bad zu opfern, Frank Hofmann von der „Bayreuther Gemeinschaft“ verwies noch einmal darauf, dass sich die Stadtwerke nach anderen Flächen fürs Kraftwerk umschauchen sollten. Silke Launert von der CSU hält das Stadtbad ebenfalls für unentbehrlich, und die Initiative „**Rettet das Stadtbad**“ hat für ein Bürgerbegehren 7.903 Unterschriften gesammelt. Initiatoren sind Manuel Friedrich, Landesvorsitzender der DLRG, Tina Karimi-Krause von der Gewerkschaft ver.di und die Bauingenieurin Anja Antoniali-Leistner. Das Bürgerbegehren wird von der DLRG, der Bayreuther Gemeinschaft, den Grünen und Unabhängigen, der SPD, ver.di und dem DGB unterstützt. Zudem steht das „Bürgerbegehren zum Klimaentscheid“ hinter der Aktion. Der Stadtratsbeschluss über den Abriss wurde im Juli aufgeschoben, eine Entscheidung auf den September vertagt. Doch ausgerechnet die abrissswilligen Stadtwerke wurden beauftragt, alternative Standorte zu prüfen ...

Das Bayreuther Stadtbad ist das einzige Hallenschwimmbad seiner Art, das in den 1920ern in Bayern realisiert wurde. Ungewöhnlich ist die Unterbringung der Schwimmhalle im Obergeschoss. Architekt des konservativen Baus war der Oberbaurat Hans Schmitz. Aufgrund diverser Umbauten ist das Gebäude nicht denkmalgeschützt. Integriert in den Neubau wurde seinerzeit die Exerzierhalle der markgräflichen Mainkaserne, die zur Turnhalle wurde. Die Denkmalpflegerin **Yasmin Renges**, die ihre Dissertation über die Bäderarchitektur der 1920er Jahre schrieb, urteilte übers Stadtbad Bayreuth: „Bei einem Abbruch würde die ganze Bäderepoche eines Bundeslandes ausgelöscht werden. Die baulichen Veränderungen, die zum Teil gattungsspezifisch und charakteristisch für das Hallenschwimmbad sind und zu dessen Nutzungserhalt beitragen – was auch von der Denkmalpflege wünschenswert ist – dürfen auf keinen Fall dazu führen, dass der Architektur ihre notwendige Unterschutzstellung versagt wird.“ Und dabei ist noch kein Wort über die Graue Energie gesagt, die ein derart paradoxer Abriss freisetzen würde. (db, 16.9.22)

## Denkmalschutz und Klima

*Am 22. September laden die Patriotische Gesellschaft von 1765 und der Denkmalverein zum Podiumsgespräch über den Denkmalschutz in Hamburg.*

Seit über 20 Jahren laden der **Denkmalverein Hamburg** und der **Arbeitskreis Denkmalschutz der Patriotischen Gesellschaft von 1765** immer zur Mitte bzw. zum Wechsel der Legislaturperiode zur öffentlichen Diskussion über Denkmalschutz in Hamburg ein. In Zeiten dynamischer Stadtentwicklung besitzt dieser Dialog zwischen Politik, Fachleuten und Bürger:innen wachsende Bedeutung und soll zu einem besseren Umgang mit der historischen Baukultur in Hamburg beitragen. Und nicht nur die Stadt-, sondern auch die Klimaentwicklung ist unangenehm dynamisch geworden, sodass dieses Jahr die Frage des Zusammenwirkens von Denkmal- und Klimaschutz eine zentrale Rolle spielt. Das Motto 2022 lautet „Denkmalschutz fürs Klima“.

Am Donnerstag, den 22. September um 19 Uhr spricht die Politik mit interessierten Hamburger:innen im Reimarus-Saal der Patriotischen Gesellschaft (Trostbrücke 4-6) über aktuelle Denkmalthemen und die Rolle der Baudenkmäler für den Klimaschutz. Nach einer Einführung von Lennart Hellberg (Denkmalverein Hamburg e.V.) diskutieren auf dem Podium die Sprecherinnen und Sprecher der Fachausschüsse für Stadtentwicklung bzw. Kultur in der Bürgerschaft Dr. Christel Oldenburg (SPD), Olaf Duge (Bündnis 90 / Die Grünen), Dr. Anke Frieling (CDU) und Heike Sudmann (Die LINKE). Moderieren werden Johann-Christian Kottmeier (Arbeitskreis Denkmalschutz der Patriotischen Gesellschaft von 1765) und Kristina Sassenscheidt (Denkmalverein Hamburg e.V.). Die Patriotische Gesellschaft bittet um Anmeldungen unter [www.patriotische-gesellschaft.de/dabei](http://www.patriotische-gesellschaft.de/dabei) (db, 17.9.22)

*Hamburg, Trostbrücke 4-6 (Bild: **Patriotische Gesellschaft von 1765**)*

## Schweizer Trümmer

*Eine Ausstellung in Basel setzt sich mit der Abrissmentalität auseinander – die auch in der Schweiz um sich greift.*

Jede Sekunde werden in der Schweiz über 500 Kilogramm Bauabfälle durch den Abriss von Gebäuden produziert. Die Baubranche ist somit für 84 Prozent des Abfalls in der Schweiz verantwortlich. Die Deponien füllen sich schneller, als neue Standorte überhaupt in Sicht sind. Die Schweizer Bestrebungen sind heute nicht ausreichend, um die Ziele des Pariser Klima-Abkommens zu erreichen. Die Lösungsansätze für dieses Problem liegen im Erhalt, im Umbau und in der Umnutzung bestehender Gebäude. Abrisse und Ersatzneubauten sollten, wenn immer möglich, verhindert werden und dürfen nicht länger die erste und scheinbar beste Option sein. Um auf die Tragweite der Schweizer Abriss-Kultur aufmerksam zu machen, hat der Verein **Countdown 2030** die Ausstellung „Die Schweiz: Ein Abriss“ kuratiert, die derzeit (bis 23. Oktober) im **Schweizer Architekturmuseum Basel** im Rahmen von **die Architekturtage 2022** zu sehen ist.

Die Grundlage der Ausstellung bildet unter anderem der **Abriss-Atlas Schweiz**, ein Verzeichnis der bedrohten oder bereits zerstörten Gebäuden der Schweiz. Die Galerie bietet von Fachwerk und Jugendstil bis zur Klassischen und Spätmoderne wirklich alles, und man fragt sich in 90 Prozent der Fälle, wo der (eigentlich lobenswert rührige) Denkmalschutz war? Im SAM werden die wichtigen Fragen gestellt: Woher kommt diese Masse an Bauabfällen in der Schweiz? Was für Gebäude werden abgerissen? Jedes Jahr werden in der Schweiz laut Bundesamt für Umwelt rund 4000 Gebäude abgebrochen, was täglich etwas mehr als zehn Bauten sind. Dabei sind Verluste auf

verschiedenen Ebenen zu verzeichnen: zum einen die Graue Energie, die materiellen Ressourcen, die historische Baukultur und zum anderen die sozialen Netzwerke. Diese Themen werden anhand von vier Gesichtspunkten beleuchtet: die enorme Masse der Abrisse, die Dringlichkeit des Themas hinsichtlich Ressourcen, Klima und Gesellschaft, die Gesetze und Normen, welche einen Abriss begünstigen, sowie den Fluss des Geldes und die Motivation, welche hinter einem Abriss stehen. (db, 18.9.22)

## Kurhaus Bad Wildungen fällt

*Das Neue Kurhaus Bad Wildungen steht seit Jahren leer. Nun scheint der Abriss des 1987 eingeweihten Baus kaum noch zu verhindern.*

Sie sind Fan von Postmoderne und Jugendstil? Dann könnte Sie das „Neue Kurhaus Bad Wildungen“ begeistern. Der 1987 eingeweihte Bau eint diese Stilrichtungen so hinreißend wie bizarr. Leider steht das Gebäude aufgrund Bauschäden seit Jahren **leer und verfällt**. Nach einem **Brand** 2020 wurden zudem zwei ältere Bauten auf dem Areal Anfang dieses Jahres abgerissen. Nun scheint auch der Abriss des Hauptbaus besiegelt: Ein kaufbereiter, sanierungswilliger Investor hatte mit Fachfirmen und möglichen Bauträgern gemeinsam mit der Stadtverwaltung die Realisierungschance seines Projektes geprüft: Ein Erhalt habe sich als illusorisch erwiesen, sagte der Bad Wildunger Unternehmer Matthias Flemming. Zu alt, zu überholt seien sämtliche technischen Anlagen. Es wäre sogar um Millionen Euro günstiger, das Gebäude abzureißen und exakt so wieder aufzubauen, wie es war, heißt es in der Zeitung HNA. Der Finanzausschuss erhielt den Bescheid Anfang September. Nach Flemmings Rückzug sind noch zwei Kaufinteressenten übrig, doch einer ist aufgrund vager Angaben zu Referenzen und finanziellen Möglichkeiten eigentlich schon ausgeschieden. Nach Auffassung des Ausschusses bleibt nur ein Interessent übrig; ein Berliner Unternehmen, das seit 30 Jahren auf dem Markt agiere. Ein Wirtschaftsprüfer habe bestätigt, dass es in der Lage sei, das geplante Projekt, ein Seniorenwohnheim und eine Bildungsakademie, auf dem Gelände zu realisieren. Das bedeutet für die Bestandsbauten den Abriss.

Viele Fragen dazu sind aber offen, etwa zur Architektur oder dazu, ob weitere Angebote für die jüngeren Generationen integriert werden können, wie einige Stimmen im Ausschuss verlangten. Darum verabschiedete man keine Empfehlung an die Stadtverordneten für einen Beschluss. Am 10. Oktober steht der Punkt „Neues Kurhaus“ dann wieder einmal auf der Tagesordnung. Bis dahin haben die Fraktionen Zeit zur internen Beratung. Die Optionen wären Zuschlag für das Berliner Unternehmen oder eine Neuausschreibung der Immobilie. Um das Neue Kurhaus wird seit einer gefühlten Ewigkeit gerungen: Errichtet wurde es durch die Hessischen Staatsbäder. 2002 ging es in den Besitz der Stadt über, und seitdem wurde der Betrieb des Veranstaltungsgebäudes sukzessive zurückgefahren. 2021 wurde die Stromversorgung gekappt. Der **Förderverein Kurhaus Bad Wildungen** hat dennoch die Hoffnung nicht aufgegeben, dass eventuell weiterhin ein Erhalt möglich ist. Die Gemengelage ist schwierig. Und die jüngsten Gutachten lassen nichts Gutes hoffen. (db, 19.9.22)

## Kunst in und am Bau in NRW

*Der Kunst am Bau in Nordrhein-Westfalen widmet sich ab 30. September eine Ausstellung im Saalbau Witten.*

Mit der Ausstellung „Kunst und Bau. Perspektiven aus NRW“ bringt das Museum der **Baukultur NRW** das Thema wieder stärker in die Öffentlichkeit, nachdem es dort lange Zeit vernachlässigt worden ist. Gezeigt wird die Präsentation im Saalbau Witten (Bergerstraße 25, 58452 Witten) von 30. September bis 26. Oktober. Die Ausstellung ist eine Kooperation mit dem **Kulturforum Witten** und der **Stadt Witten**. Sie ist als Wanderausstellung konzipiert, wird ab November 2022 auch im Kunsthaus NRW Kornelimünster in Aachen zu sehen sein. 30 Objekte aus NRW sind für diese Ausstellung exemplarisch ausgewählt. Zu sehen sind unter anderem die „Abluftplastiken“ von Friedrich Gräsel vor der ehemaligen Westdeutschen Landesbank in Münster (Architektur: Harald Deilmann), „Large Two Forms“ vor dem ehemaligen Bundeskanzleramt in Bonn von Henry Moore (Architektur: Planungsgruppe Stieldorf) oder von Selma Gultoprak das Werk „Earth Is Blue“ am Goethe-Gymnasium in Düsseldorf (Sanierung: RKW Architektur +).

Fotos, Videos und Texte geben einen Einblick in die Vielfalt dieser besonderen Kunstform: verschiedene Gattungen, Materialien und Dimensionen, vor allem aber unterschiedliche Formen der Entstehung und der Rezeption. Mehr als um eine Beurteilung der künstlerischen Qualität geht es darum, den Mehrwert aufzuzeigen, den Kunst für den Bau und seine Nutzer\*innen erzeugen kann, aber auch auf Grenzen und Herausforderungen hinzuweisen. In Kunst-und-Bau-Projekten setzen sich Künstler\*innen mit Zeit, Ort, Raum und Funktion der Architektur auseinander. Ihre Werke können überraschen, irritieren und Identität stiften. Sie spiegeln gesellschaftliche Fragen und animieren zu neuen Blicken auf die Architektur. So werden Gebäude lebendig, es entstehen einzigartige Orte – Kunst und Architektur finden im Alltag

zusammen. Die Ausstellung ist Teil des Projektes „Kunst und Bau“, mit dem Baukultur NRW sich seit Längerem beschäftigt. Dazu gehört die digitale Kunst-und-Bau-Sammlung, die dazu einlädt, mittels Fotos, Karten und Routen Objekte in NRW zu entdecken:

[www.kunstundbau.nrw](http://www.kunstundbau.nrw). (db, 20.9.22)

## The Black 90s

*In der Frankfurter Architekturführer-Reihe werden nun die 1990er Jahre porträtiert.*

Die 90er tragen Schwarz, genauer gesagt schwarzes Leinen mit silbernen Akzenten: In der Architekturführer-Reihe zur Frankfurter Nachkriegsmoderne, sorgsam nach Jahrzehnten sortiert, ist nun der Band für die Jahre 1990 bis 1999 erschienen. Im bewährten Retrolayout, herausgegeben von den Freunden Frankfurts sowie vom Innenarchitekten und Grafikdesigner Wilhelm Opatz, werden zehn Bauten jener Dekade porträtiert. Der illustren Auswahl liegt ein Bild der 1990er zugrunde, das sich nicht an den mint-magenta-farbenen, dekorfreudigen Ausläufern der Postmoderne, sondern am anthrazit-silbern-glänzenden, neoklassischen Look der Stararchitekturen orientiert. Konsequenterweise reicht die Palette von den Erkennungsmarken in der Skyline – Messturm, DZ-Bank-Hochhaus, Japan Center und Commerzbank Tower – über öffentliche Leitbauten – der Westflügel des Städel-Museums, die Deutsche Nationalbibliothek und die Trauerhalle auf dem Parkfriedhof Heiligenstock – bis zu prägenden Privat- und Gewerbebauten – die Villa Lunkewitz und das Union-Areal.

Unter die Bonus-Tracks haben es weitere Bauten geschafft, vom Heizkraftwerk West bis zur ehemaligen Zentrale der Deutschen Bahn. Auch der Kontext kommt mit Exkursen zur kulturellen Entwicklung jener Jahre und zur Architektur im Umland (mit dem Erdkeilhaus von Johannes Peter Hölzinger in Liederbach) nicht zu kurz. Die lange Liste der mitwirkenden Fachautor:innen bewegt sich zwischen Architekt:innen und Architekturhistoriker:innen, zwischen Denkmalpfleger:innen und Journalist:innen, die Gestaltung stammt wieder aus dem Hause Opatz, die Fotografien kommen von Georg Dörr, Wolfgang Stahr und Jon Starck. Ganz am Ende der Publikation geht dann doch noch ein überraschend verspielter Blick zurück in die 1980er – mit einem kleinen farbigen Logo der Frankfurter BUGA 1989, einfach nur, weil es so schön war. (kb, 21.9.22)

Die Buchvorstellung findet am 18. Oktober 2022 um 18 Uhr im Atrium des Stadtplanungsamts Frankfurt (Kurt-Schumacher-Straße 10, 60311 Frankfurt am Main) statt.

Architekturführer. Frankfurt 1990-1999, hg. von den Freunden Frankfurts und Wilhelm E. Opatz, mit Beiträgen von Medine Altiok, Caroline Hero, Ulf Jonak, Mike Josef, Jasmin Jouhar, Paul Kahlfeldt, Kasper König, Michael Kummer, Fritz Küstner, Hans-Ulrich von Mende, Lorena Pethig, Torsten Schmidt, Adrian Seib, Heinz Wionski und Fabian Wurm, Hamburg 2022, 208 Seiten, Softcover, ca. 100 Farbabbildungen, 21.3 x 24.4 cm, ISBN 978-3-96060-557-7.

## Tankstellen-Blues

*Die Total-Tankstelle an der Frankfurter Adickesallee, ein zitatreicher 1990er-Jahre-Bau, wird zugunsten einer Campus-Erweiterung abgerissen.*

Ende Juni 2022 war sie urplötzlich dicht, die Total-Tankstelle gegenüber der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt. Die Tage des 1997 fertiggestellten Baus an der Adickesallee sind gezählt – und das waren sie von Anfang an. Denn schon in den Neunzigern war klar, dass das Areal der Tankstelle und eines angrenzenden, zeitgleich errichteten Supermarkts irgendwann der Nationalbibliothek zur Erweiterung zur Verfügung gestellt werden. Natürlich wurde hinter den Kulissen kräftig geschoben und verhandelt, und nun soll ab 2023 auf diesem Gelände mit dem Bau des Campus V begonnen werden. Dieser ist ein gemeinsames Projekt der Deutschen Nationalbibliothek (DNB), der **Frankfurt University of Applied Sciences** und der **Frankfurt School of Finance & Management**. Letztere hat auf den angrenzenden Grundstücken bereits reichhaltig gebaut, für den neuen Hauptsitz wurde die ehemalige **Oberfinanzdirektion** abgerissen.

Nach kaum 25 Jahren ging es bei der Tankstelle nun sehr schnell; die Stadt hat den Mietvertrag eigentlich erst zum Jahresende 2022 gekündigt. Der benachbarte Supermarkt soll hingegen mindestens bis 2035 bleiben. Und nur 8 Wochen nach der Schließung ist auch schon mit dem Abriss des Tankstellenbaus begonnen worden. Ob hier jemand bedenken hatte, der sehr beachtliche 1990er-Jahre-Bau, der **berühmte frühmoderne Vorbilder** zitierte, könnte gar ins Blickfeld des Denkmalschutzes geraten? Übrigens wird auch der Campus V

voraussichtlich nicht ewig bestehen. 2050 soll dann tatsächlich an dieser Stelle der Erweiterungsbau der Nationalbibliothek gebaut werden. (db, 21.9.22)

## Unterwerk Selnau in neuer alter Nutzung

*Im Rahmen der CO<sub>2</sub>-Reduzierung will die Stadt Zürich das museal genutzte Unterwerk Selnau (1930-34) umbauen und wieder in Betrieb nehmen.*

Die Stadt Zürich will bis 2040 den CO<sub>2</sub>-Ausstoss auf Null reduzieren. Zu den dringlichsten und wirkungsvollsten Vorhaben gehört der Ersatz fossil betriebener Heizungen, die auf Stadtgebiet rund 50 Prozent der direkten CO<sub>2</sub>-Emissionen verursachen. Mit dem Ausbau von thermischen Netzen sollen weitere Energieverbünde in den Gebieten rund um die City realisiert werden. Für den neuen Energieverbund „Cool City“ wird nun ein Standort für eine Energiezentrale benötigt. Hier sollen dereinst rund 94,6 Gigawattstunden (GWh) Wärme und 25,6 GWh Kälte pro Jahr mit Seewasser als Energiequelle für die Innenstadt produziert werden. Als einzige umsetzbare Lösung zeigte sich dabei das Konzept einer Wiederinbetriebnahme des ewz-Unterwerk Selnau. Im 1930-34 errichteten Gebäude sind aber derzeit das **Museum für konstruktive und konkrete Kunst** sowie als „Innovationskraftwerk“ des Impact Hub. Das Innovationskraftwerk befindet sich seit 2017 in der Haupthalle, hier wird zusammen mit Partnern aus dem öffentlichen und privaten Sektor eine Plattform mit Gastro- und Veranstaltungsangeboten betrieben. Im Anbau befindet sich das Museum der Stiftung für konstruktive, konkrete und konzeptuelle Kunst, die seit ihrer Gründung 1986 einen wesentlichen Beitrag zur Präsentation und Vermittlung der für Zürich spezifischen Kunstrichtung der „Zürcher Konkreten“ geleistet hat.

Das Gebäude des ehemaligen ewz-Unterwerk Selnau im Kreis 1 wurde vom Architekten Hermann Herter, von 1919 bis 1942 Stadtbaumeister von Zürich, geplant. Es ersetzte die damals erst 16 Jahre alte Umformerstation von 1914. Um die Jahrtausendwende wurde der Bau stillgelegt; 2000 wurde die Transformatorenhalle zur Eventhalle umgebaut, kurz darauf zog das „Haus Konstruktiv“ ein. Die Verträge der beiden Mieter werden nun am 1. Juli 2025 enden. Die Stadt möchte beide Institutionen bei der Suche nach neuen Standorten unterstützen. Interessante Frage am Rand: Ist Ihnen eine Wiederinbetriebnahme eines ehemaligen, denkmalgeschützten Industriebaus in Deutschland bekannt? Womöglich könnte man hier von der Schweiz lernen. (db, 21.9.22)

## Düsseldorfer Brückenschlag

*LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland hat die Aufnahme der Düsseldorfer Rheinkniebrücke und der Oberkasseler Brücke in die Denkmalliste beantragt.*

Das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR) hat die Eintragung von zwei weiteren Düsseldorfer Schrägseilbrücken in die Denkmalliste beantragt. Es handelt sich um die Oberkasseler sowie die Rheinkniebrücke. Gemeinsam mit der bereits geschützten Theodor-Heuss-Brücke wird damit die Bedeutung der gesamten „Düsseldorfer Brückenfamilie“ gewürdigt. Die Theodor-Heuss-Brücke überspannt seit den 1950er Jahren in Düsseldorf den Rhein, Ende der 1960er Jahre folgte die Rheinkniebrücke, Ende der 1970er Jahre der Neubau der Oberkasseler Brücke. Unter Federführung des damaligen Düsseldorfer Beigeordneten für Stadtplanung **Friedrich Tamms** entstanden die hochmodernen Brücken in enger konstruktiver und ästhetischer Abhängigkeit. Schon damals war von der „Düsseldorfer Brückenfamilie“ die Rede. Unterschiedliche städtebauliche Bedingungen, die Strömungsverhältnisse des Rheins und technische Neuerungen führten allerdings zu Variationen im Detail. In Düsseldorf entstand eine Art Mustersammlung für die besonders filigranen Schrägseilbrücken modernster Bauart, die es in dieser Größe bis dato nicht gegeben hatte. Dies wurde international wahrgenommen, die Düsseldorfer Brücken waren vorbildgebend für noch weit größere Brückenbauprojekte weltweit.

Neben der technikgeschichtlichen Bedeutung der Brücken sieht das LVR-ADR weitere Gründe für eine Eintragung in die Denkmalliste. Friedrich Tamms hat renommierte Ingenieure wie **Fritz Leonhardt** in das Projekt eingebunden, die er seit seiner Tätigkeit für die Reichsautobahn während der Zeit des Nationalsozialismus kannte. Die Brückenplanung steht so für die Kontinuität von NS-Karrieren in der jungen Bundesrepublik. In ihrer Gesamtheit bezeugen die Brücken darüber hinaus den weitgehenden Umbau Düsseldorfs zur autogerechten Verwaltungsmetropole in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg. Nicht zuletzt hat die Brückenfamilie mit ihren Schrägseilen und Pylonen von über 100 Metern Höhe bis heute stadtbildprägende Wirkung. Die Eintragung der Oberkasseler sowie der

Rheinkniebrücke in die Denkmalliste ist bei der Bezirksregierung Düsseldorf beantragt. Das Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen sieht ein zweistufiges Verfahren vor, nach dem die Eintragung eines Denkmals nach rein fachlichen Kriterien zu erfolgen hat. Fragen der Erhaltung werden auf dieser Grundlage in der zweiten Stufe behandelt. (mR, 24.9.22)

## Man sieht sich in Mainz

*Am 1. Oktober wird der Mainzer Ernst-Ludwig-Platz mit Kunst und Musik (wieder-) belebt.*

Die **Betonisten** aus Mainz bitten zum „Kunst-Picknick Jubiläumsbrunnen – Sound of Silence“ und moderneREGIONAL kommt auf ein Gläschen vorbei – denn wir sind Veranstaltungspartner! Am 1. Oktober 2022 lädt die Initiative alle Interessierten zum Kunst- & Info-Picknick auf dem Ernst-Ludwig-Platz in Mainz. Im Mittelpunkt steht die künstlerische Wiederbelebung des seit über 10 Jahren wasserlosen Jubiläumsbrunnens – einer 1962 eingeweihten Brunnenanlage (Wolfgang Walter) zur Feier des Mainzer Stadtjubiläums – und mit ihr der Ernst-Ludwig-Platz, einer für die Nachkriegszeit typischen Platz- und Grünanlagenplanung (ab 1956, **Egon Hartmann**). Brunnen wie Platz stehen seit 2019 unter Denkmalschutz.

Am Aktionstag wird tagsüber ab 10.00 Uhr um die Brunnenanlage die Soundinstallation „Wassercollage“ zu hören sein. Um 14.00 und 16.00 Uhr wird diese Soundcollage verstummen und die Klangperformance „Los recuerdos corren en los ríos“ der Künstler Juan David Bermúdez und Wingel Mendoza am Brunnen zu sehen und zu hören sein. Sobald es dämmt, wird der Sound langsam verklingen und der Brunnen durch blaues Licht illuminiert. Die Betonisten sind mit einem Infostand, mit Materialien rund um die Platzanlage und den Brunnen vor Ort und freuen sich, mit den Gästen ins Gespräch zu kommen. Das Aktionswochenende bildet den Abschluss der sommerlichen Instagram-Reihe **#MEENZER PLANSCHKULTUR** der Betonisten. Wenn die Technik mitspielt, wird moderneREGIONAL ein Video der Veranstaltung online stellen; die weiteren Kooperationspartner:innen sind der **Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e. V.** sowie Univ.-Prof. Dr. Matthias Müller von der Johannes Gutenberg-Universität Mainz /Institut für Kunstgeschichte und Musikwissenschaft. (db, 25.9.22)

## Rettung für Robotron?

*Der zunächst zum Abriss vorgesehene Robotron-Bürobau Atrium II in Dresden bleibt wohl doch stehen und wird umgestaltet.*

Eigentlich sollten sämtliche Bauten des VEB Robotron mit Ausnahme der Kantine zugunsten des Neubauprojekts „**Lingnerstadt**“ abgerissen werden. Doch nun wird offenbar auch das Bürogebäude „Atrium II“ (1977-80) erhalten. Der Berliner Projektentwickler **Gateway** hat Pläne vorgestellt, in denen dem ostmodernen Bau eine neue Fassade aus Beton und Holz samt aufgesetztem Glasdach angepasst wird. Das Bürohaus, in welchem sich derzeit die noch **City-Herberge** befindet, sollte eigentlich bereits im Lauf dieses Jahres abgerissen werden. Nun habe man sich, so Gateway, aus Gründen der Nachhaltigkeit für Erhalt und Umbau entschlossen, um die „Graue Energie“ des Bau nicht zu vergeuden. Zudem habe ein Gutachten den sehr guten Zustand des Betonskeletts bestätigt. Auch sei die Nachfrage nach innerstädtischen Büroflächen mittlerweile sehr hoch, sodass an der Stelle keine Wohnungen entstehen sollen. Erste Pläne für den Umbau stellten Gateway-Vertreter Jens Timm und Architektin Susan Meyer von der Schweizer Nokera Planning am 23. September in der öffentlichen Sitzung der **Dresdener Gestaltungskommission** vor. Statt City-Herberge sollen ein Hotel und Büros einziehen, das Erdgeschoss durch eine Mischnutzung von Geschäften und Cafés belebt werden. Wolfgang Lorch, neuer Vorsitzender der Gestaltungskommission war indes nicht rundum begeistert: „Der Dachaufbau sieht in einer Variante aus wie eine Kiste, in der anderen wie ein Gewächshaus. Das scheint uns nicht zu Ende entwickelt“, **zitiert** ihn die „Bild“-Zeitung.

Das Bürogebäude Atrium II zählt zu den späten realisierten Bauten auf dem Robotron-Areal. Der Gebäudekomplex wurde 1969-72 vom VEB Wohnungs- und Gesellschaftsbau errichtet, fünf Jahre später kamen Atrium I und Atrium II hinzu. Ersteres wurde 2016 gemeinsam mit dem Rechenzentrum **abgerissen**. Seither wird dort an der Lingnerstadt gebaut. Verantwortlich für die Robotron-Bauten war ein Architektenkollektiv unter Leitung von Axel Magdeburg und Werner Schmidt. Die an allen Bauten verwendeten Betonformsteine sind Entwürfe von **Friedrich Kracht** und **Karl-Heinz Adler**. Am Atrium II sind sie noch zu sehen; bleibt zu hoffen, dass sie nach einer Überarbeitung der Umbaupläne erhalten bleiben. Für den Investor ist jedenfalls Nachbessern angesagt.(db, 26.9.22)

## Dieter Leistner ist gestorben

*Der Architekturfotograf Dieter Leistner ist am 24. September überraschend verstorben.*

Sein erstes Foto machte er 1960 auf Sylt. Gelernt hat **Dieter Leistner** dann aber zunächst Tischler, der Ausbildung folgten einige Gesellenjahre. Zum Berufsmittelpunkt wurde die Fotografie ab 1978. Bis 1985 studierte er in Köln und Wuppertal Fotoingenieurwesen und Visuelle Kommunikation, dann Fotografie an der Folkwangschule in Essen bei **Robert Lebeck** und **Reinhard Wolf**. Direkt im Anschluss nahm er selbst Lehraufträge wahr: Bis 1995 unterrichtete er Architekturfotografie an der FH Dortmund, von 1999 bis 2018 war er Professor für Fotografie an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt. Einer seiner bekanntesten Bildbände ist seine Examensarbeit „Badetempel“: Innenraumansichten öffentlicher Hallenbäder der Gründerzeit und des Jugendstils. Eine weitere bekannte Serie von Dieter Leistner sind seine „Aufsichten“, Architekturaufnahmen, bei denen die Kamera senkrecht nach oben gerichtet wurde, und in denen Deckenornamente und Raumstrukturen wie Raster oder der Blick durch ein Kaleidoskop wirken.

In all den Jahren arbeitete er als freier Fotograf. Bereits 1985 fotografierte er die Ernst-May-Siedlungen des Neuen Frankfurt – woraus eine seiner frühen Ausstellungen im Fotografie Forum Frankfurt entstand. 2006 hatte Dieter Leistner gemeinsam mit **Philipp Sturm** die Chance, nach Nordkorea einreisen zu dürfen und öffentliche Räume in Pjöngjang zu fotografieren. 2012 reiste er dann in die südkoreanische Hauptstadt Seoul und nahm vergleichbare Orte auf. In der Publikation **Korea-Korea** werden sie 2013 gegenübergestellt. Über 40 Jahre lang fotografierte er zudem wartende Menschen an Haltestellen – eine Art Langzeitexperiment, das gesellschaftliche wie technische Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu offenbaren suchte. Neben der reinen Architekturfotografie portaitierte er zudem Architekten wie Gottfried Böhm, Gustav Peichl, Richard Meier, Johannes Peter Hölzinger und Oswald Mathias Ungers. Es hätte noch so viel zu fotografieren gegeben, doch am 24. September ist Dieter Leistner im Alter von 69 Jahren in seiner Wahlheimat Würzburg unerwartet verstorben. (db, 27.9.22)

## Triennale der Moderne

*Die im 3-Jahres-Rhythmus stattfindende Veranstaltungsreihe in Berlin und den Bauhaus-Städten Weimar und Dessau startet am 30. September.*

Zum vierten Mal seit 2013 findet Anfang Oktober 2022 die **Triennale der Moderne** statt. Unter dem Motto „Wohnen.Arbeiten.Leben“ widmet sie sich in diesem Jahr den Antworten, welche die Moderne nicht nur zu gestalterisch-städtebaulichen, sondern auch zu gesellschaftlichen, gesundheitlichen und hygienischen Fragen fand. In den Bauhaus-Städten Berlin, Dessau und Weimar, aber auch an anderen Orten, gibt es zahlreiche Möglichkeiten, Bauwerke und Anlagen der Moderne kennenzulernen. In Kooperation mit dem Landesdenkmalamt Berlin startet die Triennale mit einem Eröffnungswochenende in Berlin am 30. September/1. Oktober (Anmeldung erforderlich). Einen Höhepunkt bilden die Führungen durch die sonst nicht zugängliche Tschechische Botschaft, ein markantes Gebäude im Stil des Brutalismus. Neben Kurzvorträgen über die verschiedenen Spielarten der Berliner Moderne gehört auch ein Abschnitt zur Moderne in der Ukraine zum Programm. „Berlin ist DIE deutsche Stadt der Moderne“, betonte der Landeskonservator Dr. Christoph Rauhut. „Hier finden wir alle Etappen der Moderne, von frühen Gartenstädten über die klassische Bauhaus-Moderne bis zum Brutalismus und der Postmoderne. Die Triennale ist ein ausgezeichnete Anlass, auf diese Facette Berlins aufmerksam zu machen.“

Bis zum Jahresende bietet die Triennale eine breite Palette von Veranstaltungen, Besichtigungen, Ausstellungen und Filmen rund um die Moderne. Weitere Informationen zum sehr umfangreichen Programm (teilweise kostenpflichtig, teilweise mit Anmeldung) in Berlin findet man [hier](#), die übrigen beteiligten Städte sind über die Startseite der Triennale abzurufen. Die Triennale der Moderne findet – ausgehend von den UNESCO-Welterbestätten der Moderne in Berlin, Dessau und Weimar – in einem Dreijahres-Rhythmus statt. Das kulturelle und architektonische Erbe von der Früh- bis zur Spätmoderne wird durch ein breites Spektrum von Programmangeboten in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt und zu aktuellen gesellschaftlichen Themen in Bezug gesetzt. (mR, 28.9.22)

## Mit dem Bestand leben

*Das Deutsche Architekturmuseum Frankfurt (DAM) beschäftigt sich in seiner neuen Ausstellung mit dem Bauen im Bestand und präsentiert gelungene Beispiele.*

Umbauen, Anbauen, Weiterbauen – der Gebäudebestand bietet zahlreiche Möglichkeiten ihn fortzuschreiben. Auch das Deutsche

Architekturmuseum (DAM) am Schaumainkai in Frankfurt am Main wird seit Oktober 2021 umgebaut und saniert. Ersatzweise finden Ausstellungen und Veranstaltungen im Interimsquartier DAM OSTEND in einem 1950/51 errichteten ehemaligen Bürokomplex am Danziger Platz neben dem Ostbahnhof statt. Aus diesem Anlass widmet sich die Ausstellung „Nichts Neues – Besser Bauen mit Bestand“ bis 15. Januar 2023 einer Auswahl zeitgenössischer internationaler Beispiele, die zeigen, dass vielseitige Transformationen und neue Nutzungen des gebauten Erbes möglich sind. Durch Bauen mit Bestand kann die Architektur einen notwendigen und nachhaltigen Beitrag leisten – schließlich sind 40 Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen auf den Bau- und Gebäudesektor zurückzuführen. Auch wenn Umbau und Sanierung zwei Drittel der Bauleistungen in Deutschland ausmachen, wird das architektonische und ökologische Potenzial des Reparierens und Weiterbaus lange nicht ausgeschöpft. Abriss und Neubau ist häufig immer noch die Antwort im Umgang mit Gebäuden, deren Gestalt und Räumlichkeiten anscheinend nicht mehr den gegenwärtigen Normen, der aktuellen Marktlage oder einer effizienten und ökonomischen Nutzung entsprechen. Unbeachtet bleiben dabei oft Werte, Ressourcen und graue Energie, die den Bauwerken seit ihrer Errichtung eingeschrieben sind. Formen des Umbaus sind so alt wie die Architektur selbst. Zwar hat die Umbaukultur in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung verloren, doch in Zeiten von Klimakrise und knapper werdenden Rohstoffen ist ihre Reaktivierung wichtiger denn je. Nicht zuletzt, da die Bauindustrie mehr Ressourcen verbraucht als jeder andere Wirtschaftszweig.

Weitere Herausforderungen wie Pandemie oder Bevölkerungswachstum verändern die klassischen Bilder und Typologien von Stadt und Land. Der Handel mit seinen großen Kaufhäusern verschwindet zunehmend aus den Innenstädten, Parkhäuser und andere Infrastrukturgebäude werden aufgrund neuer, nachhaltiger Mobilitätskonzepte obsolet und auch Sakralbauten sind von Leerstand betroffen. Dabei bietet der gesellschaftliche Wandel Potenziale für neue Funktionen und Typologien, die sich respektvoll in den Bestand integrieren. Anhand von sechs Themenbereichen präsentiert die Schau im DAM zeitgenössische internationale Beispiele kluger und kreativer Strategien im Umgang mit bestehender Architektur. Expert:innen geben Einblicke in vielfältige Aspekte, die das Bauen mit dem Bestand sowohl im urbanen als auch im ländlichen Kontext beeinflussen. Eine ausgewählte Bestandsaufnahme Frankfurter Bauwerke, darunter das **NiKa** auf unserem Bild, eröffnet zudem Perspektiven und Fragestellungen unter Einbezug von Nutzer:innen und Bewohner:innen. Damit wird ein umfangreicher Pool an Nutzungen, Transformationen und Revitalisierungen präsentiert. Auch die Ausstellungsarchitektur nimmt Bezug auf das Thema Bauen mit Bestand. Wiederverwendbare Materialien wie Möbel, Stellwände und technische Geräte aus den Beständen des Deutschen Architekturmuseums kommen zum Einsatz. Die Ausstellung im Interimsquartier des DAM (Henschelstr. 18, 60314 Frankfurt am Main) wird begleitet von einem umfangreichen Veranstaltungs- und Vermittlungsprogramm, zu finden auf der Online-Seite des Museums. Wer nicht nach Frankfurt kommen kann: Am 21. Oktober gibt es eine **Online-Tagung** zum Thema. (mR, 29.9.22)

## Noch eine Villa im Tessin

*Ein neues Buch widmet sich der Casa Kalman (1976) nahe Locarno, ein Entwurf von Luigi Snozzi.*

Die Casa Kalman hielt der Schweizer Architekt Luigi Snozzi (1932-2020) für sein wichtigstes Wohnhaus. 1976 vollendete er den Betonbau in Brione sopra Minusio bei Locarno, der als Ferienhaus für die Kinderärztin Paula Kalman-Fränkeli und ihre Tochter Vera Brunner-Kalman errichtet wurde. Anfangs waren diese gar nicht so glücklich mit dem neuen Domozil, ehe sie es schließlich doch zu schätzen wussten. Mittlerweile ist der Bau international bekannt, was auch an der Rezeption Luigi Snozzis liegt, der zwar in der Schweiz baute und an der EPFL Lausanne ab 1985 lehrte, aber dennoch international arbeitete: In den 1980er Jahren war er Vorsitzender des Gestaltungsbeirats von Salzburg, 1983 wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft des Bundes Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA) verliehen, 2013 die Ehrendoktorwürde der TU München. Für die Braunschweig entwickelte er 1979 ein manifestartiges Stadtkonzept.

Nun hat der Architekturhistoriker Harald R. Stühlinger ein **Buch** über die Casa Kalman geschrieben, das Einblicke in Entwurfsprozess und Rezeption bietet, ebenso ein Interview mit Vera Brugger-Kalman, die das Leben in der Tessiner Architekturikone beschreibt. Der Band ist Teil der neuen Reihe „swissmonographies“, die sich ausgewählten Beispielen der Schweizer Architektur des 20. Jahrhunderts widmet. Ein besonderes Augenmerk liegt auf dem baukulturellen Kontext: den topografischen, städtebaulichen und historischen Rahmenbedingungen, der Rolle der Bauherrschaft sowie der Aneignung eines Gebäudes durch seine Nutzer:innen. Harald R. Stühlinger (\* 1970) ist Architektur-, Städtebau- und Fotografiehistoriker. Er studierte Architektur und Kunstgeschichte an der TU Wien, dem IUAV in Venedig und der Universität Wien. Heute unterrichtet er am Institut Architektur der Fachhochschule Nordwestschweiz Architektur-, Bau- und

Städtebaugeschichte. (db, 30.9.22)

## „Kahn im Weinberg“ unter Schutz

*Behnisch & Partner gaben in Stuttgart-Luginsland alles, um die kindliche Fantasie anzuregen.*

In Stuttgart wurde gerade eines der besonders beliebten Werke der Postmoderne unter Schutz gestellt: der Kindergarten in Luginsland, fertiggestellt 1990 nach Entwürfen des Büros Behnisch & Partner. Mit der Grundidee, einen Neckarkahn in einen Kindergarten umzugestalten, hatte sich der Architekt Günter Behnisch (1922–2010) schon Mitte der 1970er Jahre beschäftigt. Als Grund für die sprechende Bauform gab er an, den Kindern – mitten im Weinberg, am Rand eines Ein- und Mehrfamilienhausgebiets – einen Raum zu schaffen, der sich maximal von ihrer gewohnten Umgebung unterscheidet. Als Konstruktion fiel die Wahl, auch aus Kosten- und Umweltgründen, auf ein teils vorfabriziertes Holzmontagesystem. Nicht umsonst wurde der Kindergarten 1992 mit dem Deutschen Holzbau-Preis (Anerkennung) und mit dem Holzbau-Preis Baden-Württemberg ausgezeichnet. Natürlich findet sich das Objekt, ganz frisch, auch in der vom mR mit Kooperationspartner:innen getragene Format „Best of 90s“.

Am 12. Juni 2022 wäre Behnisch hundert Jahre alt geworden, was die Architektenkammer Baden-Württemberg, das Archiv für Architektur und Ingenieurbau (saai) am KIT Karlsruhe und Behnisch Architekten in Stuttgart mit der Ausstellung „Bauen für eine offene Gesellschaft“ feiern. Das im saai verwahrte Werkarchiv des Behnisch-Büros wurde ausgewertet und das Ergebnis in einem ehemaligen Kaufhaus in der Stuttgarter Königstraße für Besucher:innen zusammengestellt. Wer noch nicht dort war, muss schnell sein – die Schau ist noch bis zum 3. Oktober 2022 ( bei verlängerten Öffnungszeiten) in Stuttgart (Königstraße 1c (ehedem Karstadt Sport), 70173 Stuttgart) zu sehen. (kb, 1.10.22)

## Stadt Land Hund

*Dem Werk der Fotografien Sibylle Bergemann widmet die Berlinische Galerie eine eigene Ausstellung.*

Nach einer kaufmännischen Ausbildung wechselte Sibylle Bergemann (1941–2010) Mitte der 1960er Jahre zur Fotografie, arbeitete für einschlägige Verlage und Zeitschriften – und avancierte im Verlauf der 1970er/80er Jahre zu einer der führenden deutschen Fotograf:innen, die auch über die Grenzen der DDR hinaus große Wertschätzung fand. Nach der Wiedervereinigung gehörte sie zu den Gründungsmitgliedern der Fotoagentur Ostkreuz und prägte bis zu ihrem Tod im Jahr 2010 die Berliner Kulturlandschaft. Berühmt wurde Bergemann vor allem für ihre atmosphärisch dichten Schwarz-Weiß-Frauenporträts, die von bekannten Schauspielerinnen bis zu sensiblen Modeaufnahmen reichen. Weniger bekannt sind bislang, zu Unrecht, ihre Reisereportagen zwischen Dakar und Moskau, zwischen New York und Paris.

Diese charakteristischen Motive rückt die Berlinische Galerie mit der Ausstellung „Sibylle Bergemann. Stadt Land Hund. Fotografien 1966–2010“ in den Mittelpunkt einer Werkschau. Ausgewählt wurden 200 Fotografien, davon 30 bislang unveröffentlicht, der Jahre 1966 bis 2010. Sie sind in sechs thematische Kapitel untergliedert, die teils auch chronologisch dem Lebensweg der Fotografin folgen: Unsichtbare Beobachterin; Berlin; Frauen; Moskau, Paris, New York; Die Welt in Farbe; Zurück in Berlin. Um Bergemanns Schaffen in ihrem sozialen Umfeld vorstellen zu können, umfasst eine siebte Bildgruppe zusätzlich Aufnahmen ihres Manns Arno Fischer sowie ihrer Berufskolleg:innen Ute Mahler, Roger Melis und Michael Weidt. Die Ausstellung ist noch bis zum 10. Oktober 2022 in der Berlinischen Galerie zu sehen. Begleitend ist ein gleichnamiger, reich bebildeter Katalog im Hatje Cantz Verlag erschienen. (kb, 2.10.22)

## Hans Leistikow: Zurück in die Moderne

*Der Grafiker Hans Leistikow prägte nicht nur das Neue Frankfurt, sondern gestaltete auch nach Kriegsende die Fenster des Doms. Nun wirft eine Ausstellung einen neuen Blick auf sein Schaffen.*

Mit dem Namen Hans Leistikow (1892–1962) wird meist das Neue Frankfurt verbunden. Nicht zu Unrecht, immerhin hat der Grafiker – oft gemeinsam mit seiner Schwester Grete – unter Ernst May an vielen der großen Projekte mitgewirkt: vom Relaunch des Stadtwappens über das Layout zur Zeitschrift „Neues Frankfurt“ bis zu wegweisend modernen Tapetenmustern. Weniger bekannt ist, zu Unrecht, das Spätwerk Leistikows, darunter die Glasfenster des wiederaufgebauten Doms. Deren Geschichte hat das Frankfurter Dommuseum zum Anlass

genommen, um mit der Hilfe des künstlerischen Nachlasses sowie öffentlicher und privater Sammlungen einen neuen Blick auf Leben und Werk des berühmten Grafikers zu werfen.

Ergänzt wird dieser historische Blick durch eine zeitgenössische Auseinandersetzung: Mit der Kamera näherte sich die Künstlerin Laura J. Padgett einem der Orte, an denen Leistikow in Frankfurt bis heute sichtbare Spuren hinterlassen hat. Die 1910 eingeweihte Westend-Synagoge wurde nach den Zerstörungen der Programnacht und des Zweiten Weltkriegs unter Leistikows Mitwirkung wiederhergestellt. Diese wechselvolle Geschichte wird in der fotografischen Serie „Regenerating Permanence“ im Dommuseum erlebbar. Die Ausstellung „Hans Leistikow: Zurück in die Moderne“ wird am 13. Oktober um 17 Uhr im Frankfurter Dom St. Bartholomäus eröffnet. Es sprechen der katholische Stadtdekan Dr. Johannes zu Eltz, der Stadtkämmerer und Kirchendezernent Bastian Bergerhoff und Eva Claudia Scholtz, Geschäftsführerin der Hessischen Kulturstiftung. Bettina Schmitt, Direktorin des Dommuseums Frankfurt, und Rosemarie Wesp, Kuratorin der Ausstellung, führen in die Ausstellung ein. Für die Vernissage wird um Anmeldung gebeten bis zum 8. Oktober 2022 unter [info@dommuseum-frankfurt.de](mailto:info@dommuseum-frankfurt.de) oder 069 8008718290. Im Anschluss ist die Ausstellung zu sehen bis zum 15. Januar 2023 im Sakristeum im Haus am Dom und im Dommuseum im Kreuzgang des Kaiserdoms St. Bartholomäus in Frankfurt. Parallel zur Ausstellung erscheint bei [Schnell und Steiner](#) eine gleichnamige Publikation. (kb, 3.10.22)

## Zukunftsorte

*Das 8. Hessische Denkmalgespräch lotet aus, wie Denkmalpflege auf dem Land zum Zukunftsmotor werden kann.*

Die Zukunft liegt auf dem Land, man muss es nur geschickt anstellen – so die These der aktuellen Ausstellung „[Schön hier – Architektur auf dem Land](#)“ des Deutschen Architekturmuseums (DAM) Frankfurt, die noch bis zum 27. November 2022 im Freilichtmuseum Hessenpark zu sehen ist. Denn während im Moment das ganze theoretische und gestalterische Augenmerk auf die Stadt gerichtet zu sein scheint, wird in den kommenden Jahren wohl die Hälfte der Menschheit im ländlichen Raum leben. Vom Ortskern bis zur Kapelle, von der Bücherei bis zum Einfamilienhaus, das DAM hat 70 nachahmenswerte Beispiele ausgewählt. Vor allem ökologisch und sozial gerechte Lösungen sollen damit, neben architektonischer Qualität, mehr Beachtung finden. Begleitend zur Ausstellung ist eine gleichnamige Publikation erschienen.

Vor diesem Hintergrund findet das 8. Hessische Denkmalgespräch „Zukunftsort Denkmal – Denkmalpflege auf dem Lande als gelebter Generationenvertrag“ am 7. Oktober 2022 im Freilichtmuseum Hessenpark statt. Im Mittelpunkt stehen aktuelle Beispiele der hessischen Denkmalpflege, um Ortskerne attraktiver zu gestalten. Statt Leerstand und Verödung sollen innovative Konzepte diskutiert werden, darunter auch den Umgang mit Solarmodulen auf Einzelkulturdenkmalen in historischen Ortskernen. Auf dem Programm stehen Vorträge von Entwerfenden, Nutzenden und Denkmalschützenden, zudem ist ein Rundgang vorgesehen. Veranstaltet werden die [Hessischen Denkmalgespräche](#) seit 2014 von der Propstei Johannesberg in Fulda, der Denkmalakademie der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, dem Freilichtmuseum Hessenpark und dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen. Für das 8. Denkmalgespräch wird eine Tagungsgebühr erhoben, um Anmeldung wird online gebeten. (kb, 4.10.22)

## Gastmoderne

*Eine Ausstellung widmet sich der wechselvollen Geschichte der beiden ostmodernen Restaurants „Potsdam“ und „Minsk“.*

Während sich Potsdam über Wochen hinweg fieberhaft auf den Start des neuen privaten Museums „Das Minsk“ im ehemaligen Terrassenrestaurant vorbereitet hat, verdient eine zweite Veranstaltung unter Ostmodernist:innen nicht weniger Beachtung: Am 6. Oktober 2022 wird um 17 Uhr wird die Ausstellung „Gastmoderne“ eröffnet. Im Mittelpunkt stehen die beiden ostmodernen Restaurants „Minsk“ und „Potsdam“, die in den 1970er Jahren in der jeweils anderen Stadt errichtet wurden. Auch in den Innenräumen setzte man auf politisch gewollte Völkerverständigung: Potsdamer Künstler:innen richteten in Minsk 1971 das Restaurant „Potsdam“ ein – und 1977 eröffnete in Potsdam das „Minsk“ mit einer belarussischen Ausstattung. Beide Bauten etablierten sich in den 1970er und 1980er Jahren als städtebauliche Marken und beliebte Treffpunkte.

Mit dem Ende der Sowjetunion und der deutschen Wiedervereinigung brach nicht nur der einstige ideologische Hintergrund weg. In der Folge verschwand auch die Inneneinrichtung des „Potsdam“, in den 2000ern stand das Terrassenrestaurant „Minsk“ leer. Für Letzteres wurde der Abriss durch hartnäckige bürgerschaftliche Protesten glücklich verhindert, in diesem Jahr konnte so der ostmoderne Bau als

Kunstgalerie wiedereröffnet werden. Vor diesem Hintergrund startete 2020 ein zweiteiliges Ausstellungsprojekt, das die Geschichte der beiden Cafés in den Blick nahm. Doch als man die Schau im Oktober 2020 im belarussischen Minsk eröffnete, wurden einige der dortigen Ausstellungsmacher:innen verhaftet. Nun steht die Partnerausstellung „Gastmoderne“ in Potsdam an – und sie versteht sich selbst als offene Plattform für Akteur:innen beider Länder. Gezeigt werden Originalobjekte der mittlerweile verschwundenen Interieurs, Zeichnungen, Pläne, historische Fotos, Archivmaterial und Arbeiten zeitgenössischer Künstler:innen. Im Anschluss an die Vernissage ist die Ausstellung zu sehen bis zum 27. Oktober im Potsdamer Rechenzentrum (Dortustraße 46, 14467 Potsdam). (kb, 5.10.22)

## Und noch ein Böhm

*Jetzt ist es offiziell: Der Antrag auf Denkmalschutz für das Stadthaus Rheinberg liegt auf dem Schreibtisch der Kommune.*

Böhms kann man gar nicht genug haben, das gilt immer öfter auch für die Denkmalschutzämter. Nun wurde auch das Rheinberger Stadthaus vom LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR) „positiv auf seinen Denkmalwert hin untersucht“, so die offizielle Sprachregelung. Damit ist offiziell, das sich schon im Juli diesen Jahres **angekündigt** hatte: Der Antrag auf Denkmalschutz liegt jetzt auf dem Schreibtisch der Kommune. Anlass für die wertschätzende Auseinandersetzung mit dem Bauwerk war der 100. Geburtstag seines Entwerfers Gottfried Böhm. Ein zweiter Geburtstag kam hinzu, denn 2021 jährte sich die Einweihung des Stadthauses zum 40. Mal. Am Ende stand der 1981 eingeweihte Bau mit Raum für rund 1000 Besucher:innen – mit einer teils historisierenden Fassade und einem Saal, der auf zwei Etagen satte 32 Balkonlogen in schönster postmoderner Manier inszeniert.

Schon 1964 hatte Gottfried Böhm detaillierte Pläne für die Erweiterung des gotischen Rathauses von Rheinberg erstellt. Vor Ort fand dieses Vorhaben jedoch ebenso wenig Zustimmung wieder Gedanke, eine neue Stadthalle im Stadtpark zu errichten. Erst elf Jahre später wurde das Projekt wieder aktuell, nun als Kombination dieser beiden Funktion. Am Ende konnte Böhm sowohl die Politik als auch die Bevölkerung von seinem Entwurf eines Stadthauses überzeugen, das zugleich eine Neuordnung der Innenstadt einleiten sollte. Martin Bredenbeck, wissenschaftlicher Referent beim LVR-ADR und Denkmalgutachter für das Stadthaus, zeigt sich heute beeindruckt von der bleibenden Strahlkraft des Böhm-Baus: „Spürbar ist bis heute der Stolz der Bürgerschaft auf ihr Stadthaus, das seine Doppelfunktion heute wie zur Erbauungszeit vor fast einem halben Jahrhundert erfüllt und seitdem unvermindert Gäste von außerhalb anzieht“. (kb, 6.10.22)

## Übernachten im „Village Kehl“

*Die einstige Martin-Luther-Kirche beherbergt jetzt Yoga, Turmzimmer und allerlei ganzheitliches Vergnügen.*

Kehl-Sundheim erhielt 1955 eine eigene evangelische Predigtstätte, die Martin-Luther-Kirche. Die reduziert ausgebildete Saalkirche mit Glockenturm zeigte sich im Stil einer noch traditionell aufgefassten Nachkriegsmoderne. Aus finanziellen Gründen sah sich die örtliche Gemeinde im Sommer 2019 gezwungen, sich von ihrem Gottesdienstraum zu verabschieden. Mit der **Entwidmung** wurde der Bau zugleich verkauft, und im direkten Anschluss stellte sich der neue Eigentümer Karlheinz Falk vor. Er hatte sich per Vertrag verpflichtet, die Bausubstanz von Kirche und Gemeindehaus für 20 Jahre zu erhalten – dazu zählten auch die künstlerisch gestalteten Fenster und die Altarwand.

Die Pläne von Falk sahen 2019 vor, die ehemalige Martin-Luther-Kirche in ein Gesundheitszentrum zu verwandeln. Für das Areal plante er eine funktionale Abstufung: eine Wohnerschließung im ehemaligen Pfarrhaus, gewerbliche Aspekte im ehemaligen Gemeindehaus und in der Kirche vor allem die Aspekte Kultur- und Begegnung. 2021 konnte Falk sein Vorhaben unter dem Namen „Village Kehl“ fertigstellen, das Yoga-Zentrum auf dem Areal übernahm seine Tochter. Wie angekündigt bündelte man im ehemaligen Gemeindehaus Angebote rund um Yoga, Kosmetik, Fitness und Psychologie. Das Kirchenschiff, dessen Fassade zum Platz hin durch große Glasflächen geöffnet wurde, nimmt heute einen genossenschaftlichen Unverpacktladen auf. Im angeschlossenen Café sollen die Fenster und das Altarwandmosaik erfahrbar bleiben. Um den Turm windet sich nun außen spiralförmig ein offener Gang empor. Die beiden dortigen Gästezimmer, die sich jeweils über zwei Geschosse erstrecken, kann man buchen unter den vielversprechenden Namen „Himmelleicht“ und „Erdenglück“. (kb, 5.9.22)

## Wollen Sie einen Buchstaben kaufen?

*Walter F. Haettenschweiler (1933–2014) gehört zu den Menschen, die in Hotel- und Zollformulare den schönen Beruf des Schriftentwerfers*

eintragen konnten.

Walter F. Haettenschweiler (1933–2014) gehört zu dem kleinen Kreis von Menschen, die in Hotel- und Zollformulare den schönen Beruf „Schriftentwerfer“ eintragen konnten. Doch nicht nur Eingeweihte dürften mit der Zunge schnalzen, wenn sie erfahren, dass eben jener Haettenschweiler schon in den 1950er Jahren, noch während seiner Ausbildung zum Grafiker an der Kunstgewerbeschule Zürich, die Kulttype „Schmalfette Grotesk“ entwickelt hat – den meisten von uns geläufig als Microsoft-Systemschrift. Auch seine mit Armin Haab herausgegebenen Lettera-Bände, eine Sammlung von Titelschriften, avancierten rasch zu Klassikern. Daneben entwarf er von den 1960er bis in die 1990er Jahren in der Schweiz verschiedene, teils bis heute gebräuchliche Plakate, Briefmarken und Logos.

Eigentlich hatte sich Haettenschweiler als Maler und Zeichner etabliert, der regelmäßig ausstellte oder mit Kunst am Bau beauftragt wurde: darunter Skulpturen für die Reformierte Kirche Zug sowie Wandgestaltungen für den Haushaltsgeräte-Hersteller V-Zug, für das die Firma Marc Rich und das Hallenbad Herti in Zug. Doch das Geld für Essen und Miete erwirtschaftete er vor allem durch Alltagsgrafik, die er in seinem 1957 gegründeten „Studio für Werbung und Design“ erarbeitete. Nachdem man sein künstlerisches Oeuvre bereits 2000 in einem Katalog zusammengefasst hatte, ist nun in Zürich zum ersten Mal sein gattungsübergreifendes Gesamtwerk in einer Ausstellung zu bestaunen. Die Schau „Haettenschweiler von A bis Z – Schriftgestalter, Grafiker und Künstler“ wird am 13. Oktober 2022 um 19 Uhr eröffnet und ist im Anschluss bis zum 19. Februar 2023 im Toni-Areal des Züricher Museums für Gestaltung (Pfingstweidstrasse 96, 8005 Zürich) zu sehen. (kb, 8.10.22)

## Reallabor Nachkriegsmoderne

*Das DFG-Netzwerk „Bauforschung Jüngerer Baubestände 1945+“ lädt nach Augsburg zum Symposium ein.*

Die Architektur der Nachkriegsmoderne, obwohl in den vergangenen Jahren zunehmend wertgeschätzt, gibt der Baugeschichte immer noch das ein oder andere Rätsel auf. Doch eines der künftigen Hauptfelder der Denkmalpflege wird im praktischen Umgang mit den Zeugnissen jener Epoche liegen. Im Vordergrund steht dabei die Frage, wie sich Konstruktionen und Materialien auch unter Berücksichtigung von sozialen, ökonomischen und ökologischen Faktoren erfassen und bewerten lassen – von den seriellen Bauten bis zu den herausgehobenen Solitären. Diesem Themenfeld widmet sich seit 2018 das DFG-Netzwerk „Bauforschung Jüngerer Baubestände 1945+“. Nach drei bereits durchgeführten Workshops soll nun ein Symposium den Abschluss bilden: Vom 17. bis 19. November 2022 findet in der DFG-Studententag „1972/2022 Monuments for Future in Practice // Reallabor Nachkriegsmoderne – Zum Umgang mit jungen Denkmälern“ in Augsburg statt.

Zeit und Ort des Symposiums wurden von den Veranstalter:innen bewusst gewählt. Immerhin verabschiedete man 1972 die UNESCO-Welterbekonvention. Und im selben Jahr wurde in Augsburg die Kongresshalle mit Hotelurm eröffnet – parallel zu den Olympischen Spielen, für die im Stadtteil Hochzoll am Eiskanal auch ein Sportgelände mit Landschaftspark entstand, das heute mit zum Weltkulturerbe zählt. So wie die Kongresshalle vor einigen Jahren denkmalgerecht wiederhergestellt und so als Veranstaltungsort gestärkt wurde, drehen sich die Vorträge der Tagung um ausgewählte Beispiele der Nachkriegsmoderne, deren Sanierungs-, Nutzungs- und Vermittlungsgeschichte. Am letzten Konferenztag ist eine Bustour zur Olympischen Kanustrecke am Eiskanal in Hochzoll vorgesehen. Die Teilnahme am Studententag ist kostenfrei, doch die Teilnehmer:innenzahl ist begrenzt, daher wird **online** um Anmeldung gebeten. (kb, 9.10.22)

## „Wir sind nie modern gewesen“ – Bruno Latour ist verstorben

*Der französische Philosoph und Soziologe prägte in seinerzeit ein neues Raumverständnis.*

Der französische Philosoph und Soziologe Bruno Latour (\* 1947 in Beaune) hat sich auf vielen Feldern verdient gemacht – immer wieder zerriss er lustvoll und medienwirksam als unumstößlich geltende Wahrheiten. Auch das Verständnis von Raum und Mensch wurde von ihm neu definiert. Aber, um nicht am Ende zu beginnen, eigentlich hatten ihn im Studium zunächst Themen der Anthropologie, Ethnografie und Bibelexegese umgetrieben. Ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre erarbeitete er gemeinsam mit verschiedenen Soziologen, zunächst in den Bereichen Technik und Wissenschaft, die berühmt gewordene Akteur-Netzwerk-Theorie. Kurz gesagt, wird darin die alleinige Konzentration auf den menschlichen Blickwinkel aufgegeben. Auch Bauten und Objekte können zu Akteur:innen werden, die in Beziehung zu anderen treten können. An die Stelle des alten Sender-Empfänger-Modells setzte er ein Geflecht, in dem menschliche wie nicht-menschliche Akteur:innen an den Entscheidungen teilhaben.

Auch die geltenden Gründungsmythen der Moderne – Wissenschaft und Gesellschaft, Technik und Natur seien seitdem zu trennen – konnte er mit einigen Zeilen vom Tisch wischen, um den Menschen und die ihn umgebenden Dinge wieder in Symmetrie zu bringen. Damit seien Latours Denkmodelle, die ab den 1990er Jahren zunehmend in die Kritik gerieten, nur knapp umrissen. Einer seiner großen Vorteile liegt darin, dass man seinen Schriften bis heute anmerkt, dass ihm das Umstürzen von allzu festen Theoriegebilden größte Freude bereitete – und ihm daran lag, seinen Leser:innen derweil eine ebenso erhellende wie vergnügliche Zeit zu bereiten. Heute verstarb er im Alter von 75 Jahren an den Folgen von Bauchspeicheldrüsenkrebs. Dass der Bildautor der einzigen auf Wikimedia verfügbaren Porträtfotografie von Bruno Latour ausgerechnet unter dem Alias „Toter Alter Mann“ firmiert, darf als unfreiwillige Ironie gewertet werden. Vielleicht hätte ihm diese Pointe gefallen. (kb, 9.10.22)

## Von Branca unter Schutz

*In Esslingen ist der 1989 fertiggestellte Behördenbau von Alexander von Branca frisch auf der Denkmalliste.*

In Esslingen ist die Denkmalliste nun um ein Objekt reicher: das Behördenzentrum des Münchener Architekten Alexander von Branca (1919-2011), von 1983 bis 1989 am Rande der Altstadt erbaut. Für das ehrgeizige Projekt wurde 1978 von Land und Stadt ein Wettbewerb ausgeschrieben, denn der künftige Standort hätte prominenter nicht sein können – direkt neben zwei historischen Bauten, dem Dominikanerkloster und der Frauenkirchen. Zwei der Entwürfe wurden prämiert – einmal vom örtlichen Architekten Albert Ruf, einmal von seinem Münchener Berufskollegen Alexander von Branca. Letzterer hatte sich im süddeutschen Raum bereits in den 1960er und 1970er Jahren einen Namen als kreativer Gestalter von Bildungsbauten, Kirchen und U-Bahnhöfen gemacht.

Die beiden in Esslingen prämierten Wettbewerbsentwürfe für den Behördenbau bezogen sich ausdrücklich auf das gewachsene Umfeld, schufen städtebaulich wirksame Sitzbeziehungen und ließen zugleich an den richtigen Stellen Freiräume. In einer zweiten Runde fand die Jury dann eine salomonische Lösung. 1979 wurde von Branca als Gewinner prämiert, Ruf übernahm die Bauleitung. Das ehrgeizige Raumprogramm des Behördenbaus auf insgesamt 9.500 Quadratmetern musste in zwei Abschnitten umgesetzt werden: 1983 bis 1987 und 1987 bis 1989. Auch formal bezog sich von Branca sensibel auf die Altstadt – Rauputzwände und querrrechteckige Fenstersprossen, ein vielgliedriger Grundriss mit Walmdächern, vor- und rückspringende Fassadenelemente, „Schießschartenfenster“ und spitz zulaufende Erker und vieles mehr. Selbst der Treppenturm zitiert die nahegelegene gotische Frauenkirche. (kb, 10.10.22)

## Beckhofkirche: Ende der Ökumene?

*Der neue Eigentümer plant den Abriss.*

Was in der Nachkriegsmoderne vielerorts mühsam herbeigebaut werden sollte (und nur selten auf Dauer funktionierte), wurde ab 1962 in Bielefeld-Sennestadt in einer Fertigteil-Holzkirche ganz pragmatisch gelebt: In der **Beckhofkirche** feierten verschiedene christliche Konfessionen – evangelischer, römisch-katholischer und orthodoxer Prägung – ihren jeweiligen Gottesdienst in vier Kapellen unter einem Dach. Eine Gedenktafel erinnert bis heute an die neue Heimat, die Menschen aus Bulgarien, Estland, Kroatien, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Russland, Serbien, Tschechoslowakei, Ukraine, Ungarn und Weißrussland hier nach dem Krieg fanden. Zunächst hatten die von Bodelschwingschen Anstalten (Bethel) das Areal des Augustdorf für ‚displaced persons‘ vor allem aus Osteuropa zur Verfügung gestellt. Als hier 1957 die Bundeswehr Bedarf anmeldete, wechselte die junge Siedler:innengemeinschaft innerhalb von Bielefeld auf das Areal des **Alten Beckhof**.

1962 wurde eine viergeteilte hölzerne Fertigteilkirche mit separatem pyramidenförmigen Glockenträger eingeweiht. Nach Jahrzehnten fanden einige der Gruppen neue liturgische Räume, so gab etwa 2009 die **römisch-katholische Gemeinde** ihre Kapelle in der Beckhofkirche auf. Noch 2012 hatte man vor Ort stolz das 50. Jubiläum der Kirche und ihrer außergewöhnlichen ökumenischen Gemeinschaft gefeiert, immerhin war der Standort zugleich auch serbisch-orthodoxe Bischofskirche. 2021 wurde das Areal samt Kirche jedoch von der Bethel Stiftung verkauft. Der Investor hatte zuvor zugesichert, dass die Gemeinden weiterhin unentgeltlich die Beckhofkirche nutzen können. Nun gab der **neue Eigentümer** in der Presse bekannt, dass er stattdessen das bestehende Gebäude abreißen und neu bauen will. (kb, 11.10.22)

## Lübeck: Karstadt Sports kommt weg

*Der nachkriegsmoderne Bau soll neuen Wohnungen weichen.*

Wer sich der Welterbe-Altstadt von Lübeck über das berühmte Holstentor nähert, kommt an diesem nachkriegsmodernen Gebäude nicht vorbei: Unübersehbar schiebt sich die ehemalige Karstadt-Sports-Filiale in den Luftraum der Holstenstraße. Bis 1963 hatte hier bereits ein anderes geschichtsträchtiges Warenhaus gestanden, 1907 fertiggestellt nach Entwürfen des Architekten **Otto Engler** für Leo Leibholz & Co. Nach dem Krieg wurde die Adresse von der Billigwarenkette „Kepa“ besetzt. Noch für diesen Anbieter entstand Mitte der 1960er Jahre der heute noch anzutreffende Neubau in klaren, versetzt aufeinander getürmten Quadern. Um die Jahrtausendwende wurde die ehemalige Kepa-Filiale schließlich von Karstadt Sports übernommen.

Nach über 20 Jahren gab Karstadt vor Kurzem bekannt, seine Präsenz in der Altstadt wieder auf den Hauptsitz in der Breiten Straße beschränken zu wollen. In diesem Interim entwickelten **Studierende** der TH Lübeck – aus den Fachbereichen Städtebau und Ortsplanung sowie Bauwesen – 2018 neue Gestaltungs- und Nutzungskonzepte für die Innenstadt, darunter auch futuristische Visionen für das Karstadt-Gebäude. Doch als die Warenhauskette dann endgültig auszog, wurde das Ensemble 2019 an einen **Hamburger Projektentwickler** verkauft. Der neue Eigentümer, Procom, verschiebt den avisierten **Abriss** nun auf Ende 2022, Anfang 2023. An der Stelle des ehemaligen Warenhauses, in bester Altstadttrandlage, sollen **Wohnungen** entstehen. Auch für einen zweiten ehemaligen Karstadt-Standort, den 1996 von Harald Deilman gestalteten Bau in der **Königstraße**, hat die Stadt 2021 ein neues **Konzept** vorgelegt. Nach dem bis 2024 angelegten Umbau sollen hier Schulungsräume und Flächen für Unternehmensgründer:innen entstehen. (kb, 12.10.22)

## Kantonschule Olten: Brutalismus mit Zukunft

*Der 1974 fertiggestellte Schulbau wird saniert.*

Die **Kantonschule Olten**, auch Kantonschule Hardwald oder etwas liebevoller schlicht „Kanti“ genannt, wurde 1974 fertiggestellt. So umfassend das Bildungsangebot der Mittelschule aufgestellt ist, so selbstbewusst macht sich das brutalistische Ensemble auf einer Waldlichtung über der Ortschaft breit. Ab den späten 1950er Jahren hatte man in Olten auf den Bau dieser Schule hingearbeitet. Beim Architekturwettbewerb konnten sich Marc Funk und Hans Ulrich Fuhrmann 1962/1963 mit ihrem Entwurf durchsetzen und erhielten den Auftrag. Nach dem Baubeginn im Jahr 1969 wurden die Arbeiten, inklusive Hallenbad, 1973 fertiggestellt und das Ensemble 1974 eingeweiht. Konstruktiv hatte das Architektenduo im Erdgeschoss Ortbeton, darüber hinaus vorgefertigte Betonelemente und Cortenstahl-Oberflächen sichtbar gemacht.

Mit den Jahren geriet der Erhaltungszustand des Schulensembles zunehmend in die **Kritik**, sogar von Abriss war die Rede. 2006 wurde der Handlungsbedarf erkannt und eine Planungskommission eingesetzt. In den 2010er Jahren fand das damalige Konzept – auch mit der Wiederentdeckung des Brutalismus – neue Wertschätzung. Die Kantonschule wurde in das Inventar schützenswerter Bauten aufgenommen. Auch rechnerisch machte die Erhaltung der bestehenden Anlage Sinn, denn ein Neubau wäre, gerechnet auf die Lebenszeit einer solchen Anlage, wesentlich teurer gekommen. Zudem konnte so der Schulbetrieb parallel zur Sanierung aufrechterhalten werden. So wurde das Geld für die denkmalgerechte **Sanierung** freigegeben und mit den Arbeiten begonnen. Im ersten Abschnitt konnte die Außensanierung von Schule und Hallenbad 2017 abgeschlossen werden. Die **zweite Etappe**, die sich den Innenräumen zuwendet, wurde in diesem Herbst fertiggestellt und das Ende der Maßnahme feierlich begangen. (kb, 13.10.22)

## Der Fernsehturm und sein Freiraum

*Nicht nur der Fernsehturm, auch das umliegende Areal verdient mit seiner bemerkenswerten Gestaltung mehr Aufmerksamkeit. Dazu trägt eine neue Publikation im Lukas Verlag bei.*

Seit dem Mauerfall hat der Ost-Berliner Fernsehturm dem Brandenburger Tor langsam, aber beharrlich den Status des Wahrzeichens abgerungen. Doch neben der publikumstauglichen aufgeständerten Kugel hat auch das umliegende Areal einiges zu bieten. Mal ist es sozialer Brennpunkt in der Diskussion, mal wird es als ostmoderne Formfindung gelobt. Was bislang für eine umfassende Beurteilung fehlte, war eine Gesamtdarstellung der Geschichte von Turm und Freiraum, wie sie zur DDR-Zeit geplant und umgesetzt wurden. Daher widmet sich eine Neuerscheinung des Berliner Bauhistorikers Matthias Grünzig eben jenem Thema – vom Fernsehturm über die Rathauspassagen, den Komplex Karl-Liebknecht-Straße und das Nikolaiviertel bis zum Palast der Republik, dem Palasthotel und den Freiflächen. Diese prominente

Gestaltung wurde zu Zeiten des Kalten Kriegs möglich, als die Konkurrenz der beiden politischen und ideologischen Systeme dies- und jenseits der Mauer jeweils die ideale Stadt schaffen und vorführen wollte.

Das Buch „Der Fernsehturm und sein Freiraum – Geschichte und Gegenwart im Zentrum Berlins“ des Bauhistorikers Matthias Grünzig wird am 24. Oktober 2022 um 18.30 Uhr in der Berliner Stadtwerkstatt (Karl-Liebknecht-Straße 11, 10178 Berlin) vorgestellt. Es diskutieren der Landeskonservator Dr. Christoph Rauhut (Landesamt für Denkmalpflege Berlin), der Bauhistoriker Dr. Thomas Flierl (Hermann-Henselmann-Stiftung) und der Autor selbst unter Moderation von Theresa Keilhacker, Präsidentin Architektenkammer Berlin. Veranstaltet wird die Buchvorstellung von der Initiative Offene Mitte Berlin und der Hermann-Henselmann-Stiftung. (kb, 14.10.22)

Grünzig, Matthias, *Der Fernsehturm und sein Freiraum. Geschichte und Gegenwart im Zentrum Berlins*, Lukas Verlag, Berlin 2022, 280 Seiten, 150 Abbildungen, 21 x 26 cm, Klappenbroschur, ISBN 978-3-86732-381-9.

## Klein Italien

*In Wuppertal hat sich eine bemerkenswerte Kleinarchitektur der 1960er Jahre erhalten.*

Natürlich sieht er ein wenig grau aus, so ganz ohne Zeitschriften, bunte Weingummis und Getränke alkoholischer wie nicht-alkoholischer Art. Doch in Wuppertal-Barmen, wo dieser Kiosk der 1960er Jahre heute zwischen dem Alten Markt und dem Steinweg steht, gab es einmal rund 20 von ihnen. Sie gehörten zu einem Typus, der europaweit von der italienischen Firma Magli vertrieben wurde. Damit hatte die Stadt Mitte der 1960er Jahre auf den „Kioskkrieg“ geantwortet. Als nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche der traditionellen Verkaufsbuden weggerissen worden waren, regte sich vor Ort lebhaft Proteste. Man vermisste das praktische Angebot auf 80 x 80 Zentimeter Grundfläche. Die Antwort war die einheitliche Lösung der Systemkioske, die beiden Seiten entgegenkam: Die Kommune hatte einen aufgeräumten öffentlichen Raum mit modernem Touch, die Laufkundschaft hatte ihre Anlaufstellen für kleine Einkäufe und den sozialen Austausch zurück.

Von der einstigen Systemlösung ist in Barmen heute kaum mehr etwas spürbar. Die Firma Leverdy, die viele dieser Büdchen in der Stadt verpachtet hatte, gab gegenüber der *Presse* als Grund an: Mal sei ein Kiosk baufällig gewesen, mal sei ein Inhaber verstorben, mal habe die Stadt umgebaut. Grundsätzlich sei eine „Vereinheitlichung der Geschäfte“ zu beobachten, die inhabergeführte Angebote nicht begünstige. Aber besagter *Kiosk* zwischen dem Alten Markt und dem Steinweg trägt noch deutlich sichtbar die Plakette, die auf die Marke Magli „Typ Euro“ verweist. Er wurde 1966 genehmigt, 1971 am Alten Markt aufgestellt und 1986 erstmals umgestellt. Lange wurde das Büdchen am Alten Markt von einer Familie betrieben. Auch nachdem er wegen städtischer Umbauarbeiten Ende der 1990er Jahre nochmals von der Mitte des Platzes hin zum Steinweg umgesetzt werden musste, blieb er ein Mittelpunkt für Passant:innen und Anwohner:innen. Doch nun steht er seit einer Zeit leer – es bleibt zu hoffen, dass damit nicht der Ende der italienischen Kioskkultur in Wuppertal-Barmen eingeläutet wurde. (kb, 14.10.22)

## Der Auftrag Speer

*Ein neuer Band des Brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege (BLDAM) dokumentiert den Bildbestand der NS-Umbauplanung Berlins.*

„Der ‚Auftrag Speer‘ der Staatlichen Bildstelle Berlin“ ist der Titel des neu erschienenen Arbeitsheftes des BLDAM (Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum), das sich mit der wissenschaftlichen Erschließung von mehr als 1700 großformatigen Glasnegativen im Messbildarchiv des Landesamts befasst. Die Abbildungen dokumentieren die megalomanen Planungen für die „Hauptstadt Germania“ des Generalbauinspektors Albert Speer und anderer führender Architekten in der Zeit des Nationalsozialismus. Sie waren jahrzehntelang für die Einsichtnahme gesperrt. Die hochauflösenden Scans der Glasplatten zeigen nun unerwartete Details und neue Forschungsperspektiven.

Die Aufnahmen im Archiv, die als Großauftrag Speers an die Staatliche Bildstelle Berlin entstanden sind, dokumentieren zahllose Gebäude, Modelle, zugehörige Pläne und Zeichnungen, die teils bis in jüngste Tage gesperrt waren. Mit der nun vorgelegten Publikation eröffnen sich teils überraschende Forschungsperspektiven auf bislang unbekannte Teilbestände. Präsentiert wurde der von **Thomas Drachenberg** herausgegebene Band mit Texten u.a. von **Katja Bernhardt**, **Harald Bodenschatz**, **Ulrike Kohl**, **Jaap van den Born** und **Paul Zalewski** vor

einigen Tagen in der Berliner Zitadelle Spandau, erschienen ist er im August 2022 im [Lukas Verlag](#). (db, 15.10.22)

## Schwule Architekten

*Schwule Architekten oder schwule Architektur? In seiner Rezension lotet Peter Liptau aus, wie die neue Publikation von Wolfgang Voigt und Uwe Bresan das Verhältnis von Leben und Werk verhandelt.*

Bevor wir beginnen, müssen wir über den Titel des neuen Buchs von Wolfgang Voigt und Uwe Bresan reden: „Schwule Architekten“, und eben nicht „Schwule Architektur“. In manchen Besprechungen wurde die Kritik laut, dass es hier zu wenig um Architektur ginge. Das ist teilweise richtig. Doch schon auf den ersten Seiten ist zu lesen, dass die Biografien in den Mittelpunkt gestellt werden. Während sich viele Bücher vornehmlich um Konzepte und Gestaltung drehen (dies gilt gleichsam für heteronormative wie queere Architekten), wird hier der Fokus auf die Lebensumstände gelegt. Wie anders würde man wohl die Werke von David Hockney, Keith Haring, Pjotr Iljitsch, Lucio Visconti und Thomas Mann interpretieren, wüsste man nicht um ihre Homosexualität? „Die Person und ihre sexuelle Orientierung sind nicht uninteressant, sondern relevant“, ist im Buch zu lesen. Zwar geht es nicht darum, einen dezidiert schwulen (oder queeren) Baustil auszumachen – dennoch finden die Autoren einen gewissen „Hang zu Stil, Dekor, Eleganz und Oberfläche“ und damit durchaus ein wenig Klischeehaftes. Aber allem voran waren die porträtierten Personen eines: herausragende Planer, Städtebauer, Entwerfer, Konstrukteure und Modernisten, und damit bedeutend genug, um in diesem Buch gewürdigt zu werden.

## Minderstellung

Schlussendlich bündelt das Buch zahlreiche Porträts von Architekturschaffenden vom Barock bis hinein in die Moderne, meist aus den USA, aber auch aus Deutschland. Sie mussten Mechanismen und Tricks anwenden, um ihr Privatleben zu schützen, um nicht eine soziale Minderstellung zu erfahren. Daher werden diese gesellschaftlichen und beruflichen Zwänge ebenfalls erläutert, die zeit- und ortsgemäß anders ausfielen. Immerhin galt der 1872 in Kraft getretene deutsche Paragraph 175, der homosexuelle Handlungen unter Strafe stellte, bis 1994. Noch nach dem Zweiten Weltkrieg gab es dazu in Deutschland mehr als 50.000 Verurteilungen. In den USA hingegen entstand bereits in den frühen 1990er Jahren die „Organization of Lesbian and Gay Architects and Designers (OLGAD)“ – in Deutschland findet sich bis heute nichts Vergleichbares.

Grundsätzlich wurde die breite Öffentlichkeit mit der Aids-Krise auf die Homosexualität aufmerksam. Erst nachdem sie am Virus gestorben waren, wurden viele prominente Musiker und Personen aus dem Showbusiness als schwul geoutet. Als früheste Opfer aus der Welt der Baukunst benennt das Buch den New Yorker Architekten Alan Buchsbaum, der schon 1987 an den Folgen seiner Aids-Erkrankung verstarb. Er schuf in seinem kurzen Leben ein minimalistisches Loft für Diane Keaton und baute für Bette Midler (die wenig später auf seiner Beerdigung sang) ein altes Lagerhaus. Für sein eigenes Heim entwarf er eine Grundriss, bei dem „nicht geplant ist mit einer Ehefrau und Kindern einzuziehen.“ Dennoch wurde seine Sexualität erst 1987 nach seinem tragischen Tod öffentlich.

## Domizile

Trotz der negativen Medienberichte löste sich (in den USA!) parallel zur Aids-Krise auch langsam das über den homosexuell lebenden Architekten schwebende Tabu. In diese Zeit fällt das vermutlich erste Outing eines Architekten, des bereits 1924 verstorbenen Louis Sullivan aus Chicago. In der 1986 erschienenen Biografie verweist der Historiker Robert Twombly dafür unter anderem auf die Sullivans Obsession für Michelangelo. Auch bei weiteren Beispielen kann man staunen, welche Tricks und Strategien schwule Architekten durch die Jahrzehnte entwickelten, um ihr privates Leben unbehelligt führen und Wohnungen für sich oder homosexuelle Auftraggeber entwerfen zu können.

Paul Rudolph beispielsweise schuf eine Wohnung für sich selbst – mit einem offiziellen Wohnteil und einem weiteren Trakt, in dem sein Lebensgefährte lebte. Im Grundriss firmierte dieser Bereich als „Bibliothek“ und „Gästetrakt“, jedoch mit dem Privatbereich von Rudolphs Wohnung verwoben. So gab es einen Whirlpool im Bad Rudolphs, dessen gläserner Boden sich wiederum über dem Bett seines Lebensgefährten befand. Der Scharoun-Schüler Chen Kuen Lee, um auch einen in Deutschland arbeitenden Architekten zu nennen, erhielt kaum Aufträge, da sein Schwulsein bekannt war. Als der Autor Eduard Kögel diese Hintergründe vor einigen Jahren in einem Artikel

thematisierte, wurden die entsprechenden Textstellen von der deutschen Redaktion vollständig gestrichen.

## Geoutet

Einen weiteren Meilenstein bildet ein Coverbild des Schwulenmagazins „Out“. 1996 stellte sich hier der damals 90-jährige Philip Johnson zum ersten Mal einer breiten Masse als homosexuell vor, wenn dies zuvor auch kein gänzlich Geheimnis war. Dennoch gilt dieser Moment als erstes eigenmächtiges (!) Outing eines lebenden prominenten Architekten. Im Gegensatz zu den USA fehlte es in Deutschland noch an solchen Role Models. Der viel zu frühe Aids-Tod des vielversprechenden Kölner Architekten Antoine Laroche im Jahr 1988 wurde als solches nie größer thematisiert – in der posthum publizierten Monografie ist nur von „langer schwerer Krankheit“ die Rede.

Die Datenlage, auf die sich die Biografien stützen müssen, speist sich oftmals nur aus Indizien. Darunter finden sich etwa gewundene Formulierungen in Nachrufen oder Todesanzeigen, die von eingeweihten Personen verfasst wurden. Noch schlechter sieht es aus bei lesbischen Architektinnen: Zum einen durften sie durch ein Arbeitsverbot lange nicht studieren und ihn ihrem Beruf tätig sein, zum anderen hielten sie sich mit ihrer Sexualität wohl mehr im Hintergrund. So kommen im Buch lediglich zwei lesbische Frauen vor.

## Role Models

Das Buch „Schwule Architekten“ bietet einen sehr guten Überblick über die Historie, und etwas darüber hinaus: Neben den Biografien erfährt man Grundsätzliches über die Konventionen der jeweiligen Zeiten und jeweiligen Orte, und auch den ein oder anderen Gossip. Kern bleibt immer der Mensch, sein Leben, seine Biografie, verknüpft mit dem architektonischem Werk. Dieser Band kann und muss ein Startschuss sein, um reflektierter über das bis dato im deutschsprachigen Raum zumindest nicht größer behandelte Thema nachzudenken. Und wenn irgendwann ein coffeetabletauglicher Fotoband vom Taschenverlag mit 300 Seiten Hochglanz über „Gay Architecture“ in der Designerwohnung liegt und in der Universitätsbibliothek steht, dann sind wir noch ein Stück weiter!

Ein Punkt bleibt dennoch: der Buchtitel „Schwule Architekten“. Es stellt sich unweigerlich die Frage, ob er gänzlich richtig gewählt ist, wenn auch weibliche Personen und nicht heteronormative Biografien behandelt werden. Würde die Trennung von lesbisch/schwul einen Sinn ergeben? Was ist mit den Geschlechtern dazwischen? Was mit Transpersonen? „Queere Architekt:innen“ wäre auch wieder zu reißerisch und brächte den Inhalt nicht wirklich auf den Punkt. Hätte man sich dezidiert auf schwule Männer konzentrieren sollen? Sich an solchen Fragen aufzuhängen, wäre nicht angemessen, denn das Buch ist vor allem eins: ein Porträt von Personen in unterschiedlichen Dekaden, die uns nicht nur Bleibendes in Form von Architektur zu hinterlassen, sondern auch ihr 'nichtnormatives' Leben geführt haben, das für uns heute ein Role Model sein kann. (pl, 16.10.22)

Voigt, Wolfgang/Bresan, Uwe, *Schwule Architekten/Gay Architects. Verschwiegene Biografien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert/Silent Biographies from the 18th to the 20th Century*, Wasmuth Verlag, Berlin 2022, Deutsch/Englisch, 304 Seiten, 163 Abbildungen, 15 x 23 cm, Klappenbroschur, ISBN 978 3 8030 2378 0.

## Upcycling in Augsburg

*Die Alte Stadtbücherei soll abgerissen, aber in Teilen wiederverwendet werden.*

Der Abriss ist in Augsburg bereits beschlossene Sache: Die **Alte Stadtbücherei** in der Gutenbergstraße soll noch in diesem Jahr fallen. Doch einzelne Bauteile sind für ein zweites Leben vorgesehen, denn sie werden seit Monaten für ein **Pilotprojekt** aufbereitet. Das Bauamt und die Hochschule Augsburg haben sich zusammengetan, um wiederverwertbare Elemente zu identifizieren und für Interessent:innen zugänglich zu machen. Entstanden war der Standort direkt neben dem neubarocken Bibliotheksbau (heute Staats- und Stadtbibliothek), als 1953 die Volksbücherei (heute Stadtbücherei) verwaltungstechnisch selbständig wurde. Als 2009 wiederum ein Neubau für die Stadtbücherei an neuer Stelle eingeweiht wurde, stand die 1950er-Jahre-Architektur in der Gutenbergstraße leer.

Zunächst schien der Standort in bester Lage eigentlich sehr gefragt für eine **Nachnutzung**. Nach unterschiedlichen Plänen – von Räumen für Kulturschaffende bis zu einem neuen Bibliothekszentrum – wurden hier schließlich vorübergehend ein Ausweichquartier für Schulen eingerichtet. Der **Bau der 1950er Jahre** muss jetzt final einer neuen Erweiterung der Staats- und Stadtbibliothek weichen. Nun haben Architekturstudierende alles Verwertbare der Alten Stadtbücherei – von der Feuertreppe über die Waschbecken bis zu den Zimmertüren – gelistet, das dann **zum Verkauf** angeboten wurde. Damit perfektionierte man das bekannte Prinzip des Bauhofs mithilfe der digitalen Technik mithilfe einer **Datenbank**. Ähnliche Ansätze werden online bereits durch Anbieter:innen wie „restado“ oder „concular“ vorgehalten. Die ersten Ergebnisse sind überraschend positiv: Von den rund 700 angebotenen Elementen aus dem Abbruchgebäude seien bereits rund 70 Prozent über den virtuellen Tresen gegangen, berichten die Studierenden stolz gegenüber der **Presse**. (kb, 16.10.22)

## Das moderne Venedig

*Eine neue Publikation nimmt den urbanen Charakter der neuen Quartiere in den Blick, die in Venedig zwischen den beiden Weltkriegen entstanden sind.*

Ein Buch, in dem das Urbane auch als Adjektiv großgeschrieben wird, das die Urbane Gestalt in den Mittelpunkt rückt, ist ungewöhnlich für Venedig. Denn bei allem überlieferten Glanz stand die Lagunenstadt nach dem Ersten Weltkrieg vor der Aufgabe, modernen Wohnraum zu schaffen, ohne die eigene Legende zu zerstören. Die besondere geografische Lage, das einengende und zerschneidende Hindernis der Wasserläufe, waren dabei nicht gerade hilfreich. Vieles musste kleinteilig und individuell vor Ort gelöst werden. In Gruppen zusammengefasst nach den Themen Wohnraumerweiterung, Minimalwohnen und Stadterweiterung, werden acht Quartiere der „inneren Peripherie“ untersucht: San Giacomo, Madonna dell’Orto, Sant’Alvise, Celestia, Campo di Marte, San Girolamo, Santa Marta und Sant’Elena.

Dabei schaut der Autor – der Architekt und Baukulturreferent am Bonner Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) – Alexander Fichte, nach einer allgemeinen Einführung in das Thema und seine Methode, von innen nach außen auf jedes der Quartiere: von der Geschichte über das Areal, die Erschließung und den Block bis hin zu den Fassaden. Am Ende werden die Ergebnisse nochmals im europäischen Vergleich geschärft und zusammengefasst. Denn, so eine der zentralen Thesen dieser Publikation, vieles von dem, was hier zwischen industrieller Bauproduktion und traditioneller Handwerkstradition in Ausgleich gebracht werden musste, birgt hilfreiche Anregungen für den heutigen Städtebau. (kb, 17.10.22)

Fichte, Alexander, Städtische Wohnquartiere in Venedig (1918–1939). Urbane Gestalt zwischen modernen Anforderungen und lokaler Bautradition, Jovis Verlag, Berlin 2022, Broschur, 16,5 × 22 cm, 192 Seiten, 100 Farbabbildungen, ISBN 978-3-86859-752-3.

## Bücher-Spezial 2022

*Auch in diesem Jahr hat moderneREGIONAL wieder pünktlich zur Frankfurter Buchmesse die Neuerscheinungen auf Modernehaltiges durchgeschaut.*

Auch in diesem Jahr hat moderneREGIONAL wieder pünktlich zur Frankfurter Buchmesse die Neuerscheinungen auf Modernehaltiges durchgeschaut.

## DorfModerne

*Eine Tagung fragt nach Konflikt und Harmonie moderner Bauten im ländlichen Raum.*

Ein Freilichtmuseum bestand über Jahrzehnte hinweg aus pittoresken Fachwerkhäusern, einem Backhaus, einer Feldkapelle und einigen Bauerngärten. Kurz, in der sorgsam konservierten und kuratierten Welt war die Zeit um 1900 stehen geblieben. Die Zusätze der Nachkriegsjahrzehnte standen für die Zerstörung, für den unkontrollierten Wachstum, für den Verlust des vertrauten ländlichen Raums. Doch seit einiger Zeit rückt die nächste Generation an Bau- und Kulturdenkmalen auch in den Blick der Museumsmacher:innen. Da werden Quelle-Häuser, Bartning-Kirchen, Tankstellen und einiges mehr in den Kanon aufgenommen. In speziellen Aufrufen suchen die Kurator:innen social-media-tauglich nach den passenden Fliesen und Kleinmöbeln, die nach dem Wiederaufbau des neuesten Museumszuwachses noch fehlen. Und immer wieder steht man vor den Fragen, die schon die Generation zuvor für die verschwindenden Dörfer der Jahrhundertwende umgetrieben hatte: Was ist erhaltenswert, was typisch – und was davon wollen die Besucher:innen noch in

20, 30 Jahren sehen?

In der Tagung „DorfModerne. Bauten der ländlichen Infrastruktur 1950–1980“ – der vierten Veranstaltung dieser Art vom Forschungsverbund „Von der Nissenhütte bis zum Quelle-Fertighaus“ der Freilichtmuseen am Kiekeberg, Kommern und Bad Windsheim – sollen genau jenen Fragen beantwortet werden. Die Vorträge kreisen um die Infrastruktur, um Industrie und Gewerbe, Sparkassen und Einkaufsläden sowie Kleinarchitekturen wie Kiosk und Wurstbraterei im ländlichen Raum. Vom 7. bis zum 8. November 2022 findet die Tagung im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim (Eisweiherweg 1, 91438 Bad Windsheim, Vortragsraum im Verwaltungsgebäude „Aumühle“) statt. Wer bereits etwas früher, am 6. November 2022, anreist, kann an einem Vorprogramm (Führung und gemeinsames Abendessen) teilnehmen (bitte bei der Anmeldung angeben). (kb, 18.10.22)

## „Wandel & Aufbruch“ im östlichen Ruhrgebiet

*Das Baukunstarchiv NRW zeigt Motive zu den 1950er Jahren im östlichen Ruhrgebiet.*

Der Weg zu einer Bauwende, zum Stopp der Abrisswelle, führt über die Wertschätzung des Bestands. Gerade die zahlreichen Architekturen der 1950er und 1960er Jahre, als in der Euphorie der Wirtschaftswunderzeit im großen Stil Neues gebaut wurde, spielen dabei eine Schlüsselrolle. Erst der genaue Blick auf die Qualitäten des Überlieferten macht den Weg frei zu dessen neuer Nutzung. Diesem Thema widmet sich aktuell die Ausstellung „Wandel & Aufbruch“ im Baukunstarchiv NRW in Dortmund. Vorgestellt werden vorbildliche Architekturen der 1950er Jahre im östlichen Ruhrgebiet – aus Dortmund, Hamm und Unna. Die Schau wird kuratiert von Inga Soll, Heiko Sasse und Thomas Schmidt (BDA Dortmund), dafür wurden eigens neue Fotografien erstellt von Detlef Podehl.

Die Ausstellung ist Teil der Veranstaltungsreihe „Architekturwochen NRW ´22“, die vom 18. Oktober bis zum 4. November 2022 unter dem Motto „Umdenken – Umnutzen – Umbauen“ steht. In Bonn, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Essen, Gelsenkirchen, Hamm, Hilden, Köln, Münster und Wuppertal sind insgesamt 14 Programmpunkte zu verzeichnen – von Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Führungen über Ausstellungen und künstlerische Interventionen im städtischen Raum bis zum Poetry Slam. Für die Dortmunder Ausstellung „Wandel & Aufbruch“ wird die Vernissage am 21. Oktober 2022 um 18.00 Uhr im Baukunstarchiv NRW in Dortmund (Ostwall 7, 44135 Dortmund) gefeiert – um Anmeldung wird gebeten unter [info@baukunstarchiv.nrw](mailto:info@baukunstarchiv.nrw). Die Ausstellung ist im Anschluss zu sehen bis zum 4. November und wird an diesem Tag um 18 Uhr mit einer Finissage ebenfalls im Baukunstarchiv beschlossen – auch hierfür wird um Anmeldung gebeten unter [info@baukunstarchiv.nrw](mailto:info@baukunstarchiv.nrw). (kb, 20.10.22)

## Auf den Straßen von Wien

*In der österreichischen Hauptstadt schlägt eine Ausstellung einen eleganten Bogen von den Anfängen der Fotografie bis zum Instagram-Zeitalter.*

Seit der Erfindung der Fotografie um 1839 ist die Neugier dieselbe geblieben: das abwechslungsreiche Leben auf der Straße einzufangen, den vorbeieilenden Moment festzuhalten. Je transportabler die Technik wurde, desto näher rückten die Fotograf:innen an die Passant:innen heran und konnten teils unbeobachtet skurrile Szenen festhalten. Die Geschichte der Straßenfotografie steht aktuell im Mittelpunkt der Ausstellung „Augenblick!“ in Wien. Dabei schöpfen die Kurator:innen vor allem aus den eigenen Beständen des Wien Museums, um anhand dessen – vom Panoramabild bis zum fast voyeuristischen Schnappschuss – auch die Veränderungen im baulichen und gesellschaftlichen Erscheinungsbild der Großstadt zu dokumentieren.

Die ältesten, teils damit zum ersten Mal veröffentlichten Fotografien reichen bis in die 1860er Jahre zurück, doch auch die Phasen des 20. Jahrhunderts von der Neuen Sachlichkeit bis zum Stil der Nachkriegszeit werden in der Bildauswahl berücksichtigt. Mit einem Instagram-Fotowettbewerb schlagen die Veranstalter:innen einen eleganten Boten in die Jetztzeit – und viele der prämierten Aufnahmen greifen gezielt die klare Schwarz-Weiß-Ästhetik der 1950er und 1960er Jahre wieder auf. Die Fotoausstellung „Augenblick! Straßenfotografie in Wien“ ist noch bis zum 23. Oktober 2022 zu sehen im Wien Museum MUSA (Felderstraße 6–8, 1010 Wien). (kb, 21.10.22)

## Designklassiker zum Selberkleben

*Online können Designfetischist:innen Bastelvorlagen zu großen Designstücken der Moderne erwerben.*

Dass moderneREGIONAL ein Herz für die Kleinformaten des 20. Jahrhunderts hat, dürfte aufmerksamen Leser:innen nicht verborgen geblieben sein. Der reduzierte Maßstab macht die architektonische Großform oft begreifbarer und auf einer verspielten Ebene oft akzeptabler. Was dem klassischerweise männlichen Zielpublikum das Modellbahnhäuschen in Kunststoffspritzguss, ist der eher weiblichen Klientel häufig das Puppenhaus mit seinen fertig erhältlichen, hölzernen Miniatureinrichtungen. Und in beiden Fällen bleibt als günstige Alternative der Eigenbau aus Papier und Pappe. Ein beliebtes Feld für moderneaffine Modellbauer:innen sind die ungezählten Designvarianten des Stuhls. Wer sein Miniatur-Sitzmöbel fix und fertig ins Regal stellen mag, der ist bei der entsprechenden Kollektion des **Design-Museums Vitra** gut aufgehoben. Wer lieber selbst Hand anlegt (und günstiger zum Ziel gelangen möchte), der wird im Online-Shop von One:Sixteen (benannt nach dem Maßstab 1:16) fündig werden.

Bei One:Sixteen stehen diverse Stuhlmodelle von berühmten Gestalter:innen zur Auswahl. Da ist der „**Wohltemperierte Stuhl**“ von Ron Arad aus dem Jahr 1986, der das vermeintlich kalte Metall in Schlaufen in ergonomische Formen zwang. Oder der (nomen es omen) **Zig-Zag-Stuhl** des Designers Gerrit Thomas Rietveld aus den frühen 1930er Jahren. Selbst in sich gewölbte Freischwinger wie der **Mezzadro-Stuhl** von Achille & Pier Giacomo Castiglioni aus dem Jahr 1957 lassen sich mithilfe einer Kaffeetrasse und viel Fingerspitzengefühl erbasteln. Die Modellvorlagen können **online erworben** oder einzelne Stücke für den passenden Hintergrund des Dioramas auch gratis im **Download** an den heimischen Basteltisch geholt werden. In beiden Fällen werden Sie den passenden **Kleber** brauchen – und viel Geduld. (kb, 22.10.22)

## OstWestOst

*Eine Konferenz widmet sich dem zweiten Anlauf Berlins, es mit „Karl-Marx-Allee und Interbau 1957“ auf die Welterbe-Liste zu schaffen.*

Die **Interbau 57** prägte das Gesicht von Berlin nach dem Krieg: Das Hansaviertel wurde als Aushängeschild des Westens gestaltet, im Osten der Stadt entstanden als Antwort die Arbeiterpaläste der **Karl-Marx-Allee** (ehemals Stalinallee). Seit Jahren müht man sich in Berlin darum, mit diesem Gegenüber als UNESCO-Weltkulturerbe anerkannt zu werden. An keinem anderen Ort lasse sich, so die These, die Rolle der Baukunst im Wettstreit der Systeme auf so dichtem Raum und hohem Niveau nachvollziehen. Nachdem ein erster Anlauf 2014 gewürdigt, aber zur Neubearbeitung an die Stadt zurückgegeben wurde, wagte Berlin 2021 einen zweiten Anlauf. Dabei kristallisierte sich heraus: Nicht die einzigartige politische Geschichte des geteilten Berlins soll und kann als Welterbe gelistet werden, sondern das, was der Neuanfang nach 1945 unter Vorherrschaft der beiden Blöcke konkret an architektonischer und städtebaulicher Vielfalt hervorgebracht hat – Raumstrukturen, Grünbereiche, Einzelobjekte und deren Ausstattung.

Beim **Kolloquium „OstWestOst. Architektur und Städtebau der Berliner Nachkriegsmoderne“** soll nun der neu gestellte Antrag mit externen Expert:innen erörtert und der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt werden. Das Hermann-Henselmann-Kolloquium veranstaltet die Fachtagung vom 25. bis zum 26. Oktober 2022 in Berlin im Kino International (Karl-Marx-Allee 33, 10178 Berlin) und in der Akademie der Künste (Hanseatenweg 10, 10557 Berlin). Zum Festvortrag ist Vittorio Magnago Lampugnani gebeten zum Thema „Gebaute Ideologien, musterhafte Stadtelemente. Die Karl-Marx-Allee und das Hansaviertel in Berlin“. Am Folgetag beleuchtet man die zentralen Argumente des Welterbeantrags in zwei Sektionen und lotet Vergleichsbeispiele aus. Zuletzt sollen die Ergebnisse gebündelt und das weitere Vorgehen abgestimmt werden. Bei Fragen zur Konferenz können sich Interessierten an die Hermann-Henselmann-Stiftung wenden: per **Web-Kontaktformular** oder per Mail [info@hermann-henselmann-stiftung.de](mailto:info@hermann-henselmann-stiftung.de). (kb, 23.10.22)

## Lübeck sortiert aus

*Gleich zwei bemerkenswerte moderne Kirchen sollen verkauft werden.*

Nicht nur in Lübecks Welkulturerbe-**Altstadt**, auch in den äußeren Bezirken zeichnet sich in diesen Monaten ein Umbruch ab. Im Stadtteil St. Jürgen sieht sich aktuell die evangelisch-lutherische Gemeinde gezwungen, ihren **Gebäudebestand** zu reduzieren. Die Gründe sind die altbekannten – zu wenig Mitglieder, zu wenig Geld. Neben anderen Immobilien sollen davon zwei Kirchen betroffen sein: die **Kreuzkirche** und **St. Augustinus**. Um mit dem jüngeren der beiden Nachkriegsbauten zu beginnen, verweist St. Augustin zurück in das ehrgeizige Kirchbauprogramm der schleswig-holsteinischen Kirche. Hier hatte man ab den 1960er Jahren in zwei Wettbewerbsphasen nach ebenso kostengünstigen wie qualitätvollen Lösungen gesucht, um die ländliche Regionen zwischen Hamburg und Schleswig mit

Gottesdienststräumen zu versorgen. In Anlehnung an einen dieser prämierten Serienentwürfe des Architekten Gert Johannsen entstand 1972 St. Augustinus, der den Grundgedanken des Programms auf den Punkt bringt: Gemeindegemeinschaft und Gottesdienst unter einem Dach.

Nur ein Jahr vor St. Augustinus realisierte Friedhelm Grundmann, im Verlauf der Arbeiten gemeinsam mit seinen Büropartnern Otto Rehder und Friedhelm Zeuner, das Gemeindezentrum Kreuzkirche. Eigentlich war die zur Straßenbiegung hin aufsteigende Gebäudeecke nicht ausdrücklich als Turm gedacht (immerhin war man in der Zeit der schwellenlosen Gemeindezentren), doch bis 1983 gestaltete der Bildhauer Hans Kock als Bekrönung ein fast floral emporwachsendes dreidimensionales Kreuz. Der Kirchenraum lebt von der betonplastischen Gestaltung der Fensterelemente und den starkfarbigen Prinzipalien, beides aus der Hand des Künstlers H.W. Peters. Noch ist offen, was nach der Entwidmung mit den beiden Räumen, mit der Kreuzkirche und St. Augustinus, geschehen soll. Für eine Umnutzung bieten sie eigentlich alle funktionalen Möglichkeiten an, solange ihre baukünstlerische Integrität dabei erhalten bliebe. (kb, 24.10.22)

## Jülich: Böhm-Kirche wird Fahrradladen

*Der Verkauf ist für Januar 2023 besiegelt, das Gemeindehaus und die Werktagkapelle sollen der Gemeinde zur Nutzung erhalten bleiben.*

Der Wert der St.-Rochus-Kirche in Jülich ist unbestritten. Denn der quaderförmige Betonbau steht unter Denkmalschutz, auch der Architekt Gottfried Böhm bürgt für seine hohe Qualität. (Erst vor Kurzem wurde eine [eigene Website für Böhm-Bauten](#) eingerichtet. Die 1963 geweihte Kirche zeigt ihre Baustoffe offen, allen voran den Sichtbeton.) Und auch bei der Ausstattung hat St. Rochus viel zu bieten: ein Altarmosaik des Künstlers Peter Paul Jacob Hodiamont, Bleiglasfenster von Hubert Spierling. Doch seit einigen Monaten spricht man intensiv über die Zukunft der Böhm-Kirche. Seit 2013 gehört der Standort zu einer großen Gemeinde, die 14 ehemals selbständige Pfarreien und zwei Filialkirchen zusammenbindet – also 16 Kirchenbauten in Jülich, Niederzier, Aldenhoven und Inden. Schon 2015 hatte man daher in einem übergreifenden [Prozess des Bistums Aachen](#) für die Gemeinde drei Kirchen und mehrere Gemeindehäuser “auf Rot gesetzt”, damit in ihrer Zukunft infrage gestellt.

In den vergangenen Monaten ging die Gemeinde in eine zweite Runde und beschloss, sich künftig auf vier Schwerpunkte zu konzentrieren: Jugend, Familie, Trauer und Pfarrezentrum. Für zwei Kirchen diskutierte man konkret die Profanierung: Hl. Maurische Märtyrer in Bourheim und [St. Rochus Jülich](#), doch nur im letzten Fall lassen sich konkrete Entwicklungen festmachen. Hier steht nun der Verkauf der Kirche an einen [Fahrradhändler](#) fest, wobei die Werktagkapelle und das Gemeindehaus weiterhin für pastorale bzw. liturgische Zwecke zur Verfügung stehen sollen. Im Januar 2023 soll der Verkauf vollzogen und zuvor ein „Abschiedsgottesdienst“ gefeiert werden. Im Äußeren plant der kommende neue Eigentümer keine großen Veränderungen, auch mit Werbemaßnahmen will er behutsam umgehen. Im Inneren sollen die Orgel und die Kirchenbänke weichen, der Umgang mit den liturgischen Orten, die teils von Böhm selbst entworfen wurden, wird gerade noch ausgelotet. (kb, 24.10.22)

## Knowledgescapes of Urban Utopias

*Es geht bei dieser Filmvorführung um nicht weniger als die „utopische Narrative und Transformationsmuster zweier monofunktionaler Städte (Eisenhüttenstadt/Visaginas)“.*

Was Wissenschaftslandschaften urbaner Utopien sind? Kann man nicht beschreiben, muss man sehen. Genau dafür gibt es diese [Veranstaltung](#) am 27. Oktober 2022 um 17 Uhr, ausgerichtet vom Zentrum für Kunst und Urbanistik (ZK/U) und vom Museum Utopie und Alltag in Eisenhüttenstadt mit dem Laboratory of Critical Urbanism (Vilnius) und dem Visaginas Museum (Visaginas): Der Abend mit Filmpräsentation und „Objekt-Dinner“ dreht sich um Geschichte, Gegenwart und Zukunft von Eisenhüttenstadt und vom dortigen Platz der Jugend. Im Hintergrund der Veranstaltung steht das Kulturprojekt „Knowledgescapes of Urban Utopias“, das – es ist zu schön formuliert, um es nicht zu zitieren – „über utopische Narrative und Transformationsmuster zweier monofunktionaler Städte (Eisenhüttenstadt/Visaginas) und der dazugehörigen Regionen“ reflektiert.

Kurz gesagt, wollen die Veranstalter:innen wissen, wie sich zwei von der Schwerindustrie geprägte Städte entwickelt haben. In beiden Fällen sieht man Migration, Arbeitskämpfe und den begrenzten Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen als prägende Faktoren, so der Ausgangsbefund des Projekts. Positiv gewendet, machen die Teilnehmer:innen heute in Eisenhüttenstadt und Visagina viele kulturelle Akteur:innen aus, die ihre jeweilige Stadt neu zu denken wagen. Solche „Botschafter des Wandels“ sollen, in Zusammenarbeit mit den

dortigen Museen, vernetzt und gestärkt werden. Ganz konkret wurden Ideen für den Eisenhüttenstädter Platz der Jugend gesammelt und im litauischen Visaginas soll ein neues Museum der Atomstadt entstehen. Für besagten Filmabend am 27. Oktober 2022, der etwa die Mitte des Projekts markiert, wird um Anmeldung gebeten unter 03364 417355 oder museum@utopieundalltag.de. (kb, 25.10.22)

## System und Revision

*Kunst am Bau, das ist der TU Dresden eine Ausstellung wert.*

Hinter dem etwas sperrigen Titel „System und Revision“ verbirgt sich ein bemerkenswertes Vorhaben: Die TU Dresden bietet eine Überblicksschau zum Bestand der 1970er und 1980er Jahre der universitären Kunstsammlung dar. Gezeigt werden Gemälde, Grafiken und Fotografien sowie viel „Kunst am Bau“ auf dem Campus. Ganz bewusst spannen die Kurator:innen einen weiten Bogen von den eher systemnahen lokalen Künstler:innen bis zu den Kreativen, die sich abseits der offiziellen Pfade bewegten und deren Arbeiten durch den Künstlerischen Beirat der TU Dresden angekauft wurden. Nicht zu vergessen die Künstler:innen und Architekt:innen, die in den späten 1980er Jahren noch auf studentischer Ebene bereits unbequeme soziale und ökologische Themen aufgriffen.

Die Eröffnung dieser dritten Bestandsausstellung „**System und Revision**“ wird am 27. Oktober 2022 um 18 Uhr in der Galerie der Kustodie im Görges-Bau (Helmholtzstraße 9, 01069 Dresden) begangen. Damit ist zugleich der Launch der Forschungsplattform „ART IN NETWORKS – The GDR and its Global Relations“ verknüpft, vorgestellt von der REACT-Nachwuchsforscherinnengruppe. Im Anschluss an die Vernissage ist die Ausstellung zu sehen bis zum 20. Januar 2023. Das breit gefächerte Begleitprogramm umfasst Führungen, die Vorstellung des Werkverzeichnisses von Friedrich Kracht am 17. November 2022 sowie verschiedene Gesprächs-Salons mit Künstler:innen, Kunstwissenschaftler:innen, Soziologen und Architekten. Beispielhaft sei für den 3. November 2022 das Gesprächsformat zu „Architektur und Kunst an der TU Dresden vor 1989“ genannt, das Hannelore König, Architektin und ehemals Planungsmitarbeiterin TU-Projekt im DDR-Hochschulbau, zusammenbringt mit Ulf Zimmermann, Architekt u. a. der Neuen Mensa an der TU Dresden. (kb, 26.10.22)

## Theater (2 x)

*Eine Tagung in Dortmund widmet sich, ganz seriös, dem Theaterbau der Nachkriegsmoderne.*

Wenn Sie bei diesem Bild – unter Überwindung Ihrer alten Pantomimenphobie – in Gedanken mitschnippen, sind Sie Zielgruppe. Denn als die Sängerin Katja Ebstein 1980 mit „Theater, Theater“ auf dem Grand Prix Furore machte, hatte die bundesdeutsche Nachkriegsmoderne bereits flächendeckend bemerkenswerte Theater- und Schauspielbauten hinterlassen. Diesem Thema widmet das Baukunstarchiv Nordrhein-Westfalen (NRW) am 29. Oktober 2022 ab 15 Uhr ein **Symposium**, das just den Titel des Ebstein-Chansons trägt. Versprochen wird ein Blick hinter die Kulissen des Archivs mit dem dortigen Nachlass des Architekten Werner Ruhнау, der sich über Jahrzehnte hinweg besonders der Gattung Theater gewidmet hat. Davon zeugten bis heute seine Zeichnungen, Modelle und Dias, seine Bücher, Zeitschriften und Fotografien.

Das Symposium mit seinen Vorträgen und Diskussionen wird begleitet von einer temporären Installation mit Materialien aus dem Nachlass. Auf der Veranstaltung selbst sprechen und diskutieren der Essener Architekt Georg Ruhнау und Prof. Dr. Wolfgang Sonne (TU Dortmund/Baukunstarchiv NRW). Dr. Ute Reuschenberg (TU Dortmund/Baukunstarchiv NRW) referiert über die Dias als Fenster zum Werk von Werner Ruhнау, während Regina Wittmann (TU Dortmund/Baukunstarchiv NRW) über die Werkbund-Siedlung Oberhausen informiert. Weitere Themen sind Ruhnaus Theaterbauten für die Metropolregion Ruhr (Dr. Anna Kloke, Christos Stremmenos, TU Dortmund/Baukunstarchiv NRW, und Sonja Pizonka, Museum Folkwang, Essen), Ruhnaus Spielstraßen (Prof. Dr. Jan Lazardzig, FU Berlin) und der bundesdeutsche Theaterbau als Aushandlungsprozess (Prof. Dr. Frank Schmitz, Universität Hamburg). Um Anmeldung wird gebeten unter info@baukunstarchiv.nrw. (kb, 27.10.22)

## Strahlendes Erbe

*Eine Ausschreibung sucht nach dem Kulturerbe hinter den Hinterlassenschaften der Atomenergie.*

Ob die letzten noch aktiven deutschen Atomkraftwerke nun (erst einmal) weiterlaufen oder zügig stillgelegt werden, müssen die Wintermonate weisen. Doch schon jetzt ist klar, dass die baulichen Zeugnisse der nuklearen Energiegewinnung der Nachkriegsjahrzehnte in

dieser Form bald der Vergangenheit angehören werden. Schon 2017 hatte eine **Fachtagung** nach dem Schicksal und Erhaltungswert der auslaufenden Atommeiler gefragt, denn hier solle man besser zeitnah zur Stilllegung handeln, bevor mit nachträglichen Überlegungen zu hohe Hindernisse und Kosten verbunden seien. Der mögliche Zeugniswert könnte von der futuristischen baulichen Großform über besondere technische Details bis hin zum Streitwert reichen – wohl um kaum eine Neuerung wurde in den Nachkriegsjahrzehnten quer durch die gesellschaftlichen und politischen Lager so leidenschaftlich gerungen.

Vor diesem Hintergrund hat jetzt das Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung (BASE) für Sozial- und Geisteswissenschaftler:innen eine Ausschreibung gestartet. Das BASE kümmert sich um den „sicheren Umgang mit den Hinterlassenschaften der Atomenergie“ und die damit verbundenen Forschungsfragen, dies auch im Rahmen des „Standortauswahlverfahrens für ein tiefegeologisches Endlager für hochradioaktiven Abfall“. In der Ausschreibung ist die Rede vom „nuclear cultural heritage“, das kartiert werden soll. Für dieses Forschungsvorhaben mit dem klangvollen Titel „Ansätze und Methoden des Nuclear Cultural Heritage und ihre Anwendbarkeit im Kontext des Standortauswahlverfahrens“ mit einer Laufzeit von 24 Monaten können noch bis zum 2. November 2022 Vorschläge eingereicht werden. Weitere Details zum Forschungsvorhaben und dem Einreichen von Angeboten befinden sich auf der e-Vergabe Plattform des Bunds. (kb, 28.10.22)

## Moderne tötet Umbau?

*Die Neuauflage zur „Umbaukultur“ lotet aus, an welchem Punkt der Architektur uns das Gefühl für den Bestand abhanden gekommen ist.*

Es wird viel zu viel abgerissen, darin sind sich die Theoretiker:innen heute einig, während in der Praxis weiterhin munter der Neubau regiert. Schuld daran ist das 20. Jahrhundert, das den organischen Bezug zur Umgestaltung gekappt hat – so zumindest eine der Kernthesen des neu aufgelegten Best-Practice-Bands „Umbaukultur“. Um gute Vorbilder zu finden, greifen die Autor:innen bis in die Antike zurück, mit Vorliebe auf den Barock und den Klassizismus-Historismus. Damals habe man den Bestand selbstverständlich und kreativ an die jeweiligen Bedürfnisse angepasst. Erst mit der Fortschrittsdoktrin der Moderne, spätestens mit der Wiederaufbauwelle nach 1945 wurde Neu das neue Normal. Auch wenn die Autor:innen durchaus anerkennen, dass auch die Alltagsarchitektur des späten 20. Jahrhunderts inzwischen Wertschätzung genießt: Die wahre Umbaukultur wurzelt für sie im Einfühlen in das Wesen jedes Standorts, wie es die alten Meister verstanden.

## Energetisch

Im ersten Teil der Publikation, der die Fachbeiträge versammelt, wird der Scheinwerfer von unterschiedlichster, aber immer grundsätzlicher Seite auf das Thema gerichtet. Getragen wird dieser Ansatz vom architektonischen, vom gestalterischen Blick. Die beiden Herausgeber – Christoph Grafe, Professor für Architekturgeschichte und -theorie in Wuppertal, und Tim Rieniets, Professor für Stadt- und Raumentwicklung in einer differenzierten Gesellschaft in Leipzig – beklagen das Auseinanderfallen in Baukunst und Denkmalpflege. Wenn die einen nur noch für die neue Form, die anderen nur noch für den Erhalt zuständig sind, gehe ein hohes Maß an Kreativität und Kultur verloren. Die Argumente, die für die Aneignung des Bestands angeführt werden, sind breit gefächert: von ökologisch (jeder Abriss zerstört die für den Altbau eingesetzte ‚graue Energie‘) über ökonomisch (jede Modernisierung spart zwischen 30 und 70 Prozent Kosten gegenüber einem Neubau) bis zu ikonografisch (an historischen Häusern hängen Erinnerungen und Identitäten).

## Europäisch

Mit Kurzporträts stellt der zweite Buchteil 29 Beispiele von positiv bewerteten Umbauten vor. Dabei geraten naturgemäß – Baukultur NRW ist Mitherausgeberin des Bands – einige nordrhein-westfälische Objekte in den Blick, daneben kommt das benachbarte europäische Ausland nicht zu kurz. Auch bei den Stilen und Funktionen der Ursprungsbauten wird bunt gemischt, wenn auch die ästhetisch vorzeigbaren Umnutzungen dann doch meist im Kultursegment landen. All das ist nicht neu, aber gut und klug geschrieben und nicht zuletzt ansprechend bebildert. Und die Botschaft kann nicht oft und begründet genug wiederholt werden, solange der Abriss normal zu sein scheint. (kb, 29.10.22)

## Auf einen Blick

Grafe, Christoph/Rieniets, Tim (Hg.), Umbaukultur. Für eine Architektur des Veränderns, hg. von Baukultur Nordrhein-Westfalen e. V., Verlag Kettler, Dortmund 2022, 2. überarbeitete Auflage, Softcover, 264 Seiten, 26 x 19 cm, ISBN: 978-3-98741-010-9.

## Lucia Moholy – Das Bild der Moderne

*Mehr als „nur“ die Frau von László Moholy-Nagy, prägte die Fotografin und Publizistin das Bild des Bauhauses.*

Das Bauhaus hätte seinen legendären Ruf nicht erlangt ohne die Fotografien seiner Bauten und Menschen – die Meister bei der Arbeit, Student:innen beim Feiern und mit baumelnden Beinen von den typischen vorkragenden Balkonen. Viele dieser Aufnahmen stammen von der Fotografin und Publizistin Lucia Moholy (1894–1989). Als Frau von László Moholy-Nagy lebte sie am Bauhaus in Weimar und Dessau und rückte dessen Lebensstil ebenso wie dessen gestalterischen Erzeugnisse ins rechte Licht. Im Berliner Bröhan-Museum widmet sich nun die Ausstellung „**Lucia Moholy – Das Bild der Moderne**“ dem Gesamtwerk der Allround-Künstlerin – von Objektfotos aus den Werkstätten über Porträts von Lehrenden und Freund:innen bis hin zu Moholys Arbeiten ihrer Berliner Jahre. Die Ausstellung ist im Berliner Bröhan-Museum zu sehen bis zum 22. Januar 2023. Kuratiert wurde die Schau von Thomas Derda, Tobias Hoffmann und Fabian Reifferscheidt als Teil des Berliner Programms zur Triennale der Moderne 2022. Begleitend erscheint ein Katalog im Wienand Verlag. (kb, 30.20.22)

## Großwohnanlagen der 1970er

*Am 2.11. widmet sich die Veranstaltungsreihe „Jung, aber Denkmal“ den Berliner Großsiedlungen der 1970er Jahre. mR ist Medienpartner.*

Die kommende Veranstaltung in der Reihe **Jung, aber Denkmal**, bei der mR Medienpartner ist, widmet sich morgen (2.11.) ab 19.30 Uhr den Großwohnanlagen der 1970er Jahre – sie ist zudem Teil der **Triennale der Moderne**. Und der Ort könnte passender nicht gewählt sein: Wie in kaum einer anderen deutschen Großstadt entstanden in Berlin, im Osten wie im Westen, Projekte, die in Dimension und sozialutopischem Gehalt mit der besonderen topographischen und wohnungsbaupolitischen Situation der geteilten Stadt verbunden sind. Damals errichtete man so charakteristische Wohnanlagen wie die Autobahnüberbauung Schlangensbader Straße, das Pallaseum, die Schöneberger Terrassen und die Großprojekte im Ostteil der Stadt. Wie sieht es heute um diese Bauwerke aus? Welche Großwohnprojekte der 1970er Jahre sind bereits als Denkmale geschützt? Wie kann es gelingen, die besonderen Wohnangebote und Qualitäten dieses Bestands zu sichern und als Chance zu vermitteln? Besprochen werden Best-Practice-Beispiele für denkmalgeschützten und wirtschaftlich erfolgreich betriebenen Wohnungsbaubestand, exemplarische Sanierungen sowie zukunftsweisende Bestandspflege durch anwendungsfähige Modelle der Weiternutzung.

Die Veranstaltung findet in der Urania Berlin statt und wird auch als Livestream übertragen. Sie startet mit einer Einführung von Marlene Liebac, Referentin für Städtebauliche Denkmalpflege im Landesdenkmalamt Berlin. Auf dem Podium diskutieren Ayhan Ayrlmaz (Vizepräsident der Architektenkammer Berlin), Jacqueline Brüscke (Prokuristin der degewo AG und Leiterin vom bauWerk), Dr. Bernd Hunger (Vorstandsvorsitzender des Kompetenzzentrums Großsiedlungen e.V.), Prof. Petra Kahlfeldt (Senatsbaudirektorin in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen), Prof. Dr. Matthias Noell (Professor für Architekturgeschichte und Architekturtheorie an der Universität der Künste Berlin) und der Landeskonservator und Direktor des Landesdenkmalamts Berlin Christoph Rauhut. Es moderiert Dipl. Ing. **Kirsten Angermann**, Architekturhistorikerin an der Bauhaus-Universität Weimar. Für die Veranstaltung in der Urania ist eine Anmeldung erforderlich, der Livestream ist auf Youtube zu verfolgen unter: <https://youtube.com/LandesdenkmalamtBerlin> (db, 31.10.22)

## Anti-Abriss

*In Stuttgart sucht eine Tagung nach positiven Perspektiven für den baulichen Bestand.*

Als wäre endlich (endlich!) der Knoten geplatzt, sind die Medien in diesen Wochen voll von einem Offenen Brief, der sich an die Bundesbauministerin richtet. Darin fordern Verbände von den Architects for Future über den Bund Deutscher Architektinnen und Architekten bis zur Deutschen Umwelthilfe, dass die Politik aus sozialen, ökonomischen und ökologischen Gründen bessere Rahmenbedingungen für den Umbau schaffen soll. Noch bevor dieses **Abrissmoratorium** auf der Homepage der Initiative aufscheint, wird

das Anliegen hier durch ein Video unterstrichen: In zermürbender Zeitlupe knabbert ein Bagger an einer Kirchturmspitze, bis sie in sich kollabiert. Würde man stattdessen mit den Bildern einer einstürzenden Fertiggarage werben, sie wären sicher weniger effektiv. Stattdessen weckt eine ortsbildprägende Kirche, die für einen umweltschädlichen Energieträger geopfert wird, starke Emotionen wecken.

Vor diesem Hintergrund macht es Sinn, dass gerade eine kirchliche Tagungsstätte, die Evangelische Akademie Bad Boll, dieses Thema aufgreift. Die siebte Tagung aus der Reihe „Impulse für die IBA“ befasst sich unter dem Titel „Abriss war gestern“ am 22. November 2022 mit den Folgen der grassierenden „Abriss-Wut“. Stattdessen sollen Fachreferate und Diskussionen dabei helfen, die Städte aus dem Bestand heraus neu zu entfalten. Dabei sehen die Veranstalter:innen gerade in den „unbequemen“, weil sperrigen Großbauten der Nachkriegsmoderne ein brachliegendes Potenzial. Im laufenden Prozess rund um die Internationale Bauausstellung (IBA) sollen hier die richtigen Fragen gestellt und Lösungswege aufgezeigt werden. (kb, 1.11.22)

## Wohlfühlambiente in der Caltex-Tanke

*Die ehemalige Caltex-Tankstelle in Gießen-Kleinlinden (1957) wird zum Wohnhaus umgestaltet.*

Seit Frühjahr 2022 stand die ehemalige Caltex-Tankstelle in Gießen-Kleinlinden leer. Der Tankstellenbetrieb wurde schon in den 1970ern eingestellt. Damals war es bereits eine Chevron – ein weiterer längst verschwundener Markenname. Zuletzt war hier ein Autohändler beheimatet. Gebaut wurde die Station 1957 nach Plänen des Frankfurter Architekten Willi H. Weisensee, der seinerzeit die **Tankstellen-Typenbauten** für Caltex geplant hatte. Das „Tankwarthaus mit langem Dach, Typ3“ mit der rechts vom Kassenhaus befindlichen Wartungshalle ist vermutlich sogar das letzte seiner Art und steht schon länger unter Denkmalschutz. Doch was heute Leerstand für derartige Kleinbauten auf großen Grundstücken in beliebten Lagen bedeutet, ist ziemlich klar. Denkmalschutz hin, Denkmalschutz her ... Hier war durchaus mit Abriss zu rechnen.

Nun konnte der Argwohn bei Anwohnern und Fans historischer Tankstellen (ja, da gibt es mittlerweile eine ganze Szene!) zerstreut werden: Das Gebäude wird zum **Wohnhaus** umgestaltet. Alle wesentlichen Merkmale bleiben dabei erhalten, und auf dem Dach soll sogar der Stern, das einstige Logo der 1969 erloschenen Marke, zurückkehren. Der mit historischen Gewerbeimmobilien vertraute Gießener Architekt **Michael Jung** hat das Fünziger-Jahre-Relikt erworben und will das Wohnhaus-Projekt gemeinsam mit seinem Ehemann starten. Zuvor hatte Jung lange um den Kauf gerungen, da Grundstück und Immobilie zwei verschiedenen Besitzern gehörten. Sogar die deutsche Shell musste schließlich ihr Einverständnis geben, sodass sich alleine Kauf schon einige Jahre hinzog. (db, 2.11.22)

## Der LVR lädt ein

*Die 31. Kölner Gespräche des LVR beschäftigen sich am 14. 11. mit der Beheizung denkmalgeschützter Gebäude.*

Zwei Mal jährlich bieten die „**Kölner Gespräche zu Architektur und Denkmalpflege**“ die Möglichkeit, sich einem aktuellen denkmalpflegerischen Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln anzunähern – von der behördlichen Sicht bis hin zu Erfahrungen der Beteiligten vor Ort. Als eintägige Fortbildung richtet sich die Veranstaltung des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland in Kooperation mit der TH Köln vorrangig an Mitarbeitende in Denkmalbehörden, die Architektenschaft, Ingenieur\*innen, Restaurator\*innen, aber auch an Denkmaleigentümer\*innen sowie Studierende. Ziel ist es, den Fortbestand einer qualitätvollen und nachhaltigen Denkmalpflege durch regelmäßige Weiterbildung aller Beteiligten gemeinsam zu realisieren. Demzufolge gehört es zum Konzept, neben grundlegenden Aspekten der Denkmalpflege vor allem über neueste Entwicklungen zu informieren und miteinander ins Gespräch zu kommen. Unter wechselndem thematischem Schwerpunkt werden aus der denkmalpflegerischen Praxis heraus Erfahrungen und Kenntnisse, Probleme, Lösungswege und Methoden erörtert.

Das 31. Kölner Gespräch zu „Beheizung im Baudenkmal“ findet am 14. November 2022 im Karl-Schüssler der TH Köln statt. Mit der Klima- und Energiekrise hat auch die Beheizung von Baudenkmalern neue Brisanz erfahren. Drängende Fragen nach einer effizienten wie nachhaltigen Temperierung von Baudenkmalern müssen neu bewertet und beantwortet werden. Konventionelle Heizsysteme werden auf den Prüfstand gestellt: Welche Probleme ergeben sich beim Heizen und Lüften von Baudenkmalern? Welche Lösungen für die energetische Ertüchtigung am Baudenkmal stehen zur Verfügung? Wieviel Grad benötigt ein Baudenkmal? Und welche Heizsysteme sind am besten geeignet, um Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung mit dem Anspruch auf Erhalt denkmalgeschützter Gebäude zu vereinbaren? Fragen

über Fragen – die aber durchaus auf einer Tagung wie dieser zu klären sind. Die Teilnahmegebühr beträgt 70,- Euro, für Studierende 35,- Euro (inklusive Mittagsimbiss). Die Zahl der Teilnehmenden ist begrenzt, eine verbindliche Anmeldung daher erforderlich. Das exakte Programm gibt es hier, die (notwendige) Voranmeldung [hier](#) möglich. (db, 3.11.22)

## Hans Leistikow als Programm

*Im November/Dezember gibt es im Rahmen der Hans-Leistikow-Ausstellung im Frankfurter Dommuseum Exkursionen und Führungen.*

Seit Mitte Oktober läuft im Frankfurter Dommuseum die Ausstellung „**Hans Leistikow (1892-1962) – Zurück in die Moderne**„. Dazu gibt es ein Rahmenprogramm, das morgen und am kommenden Wochenende zu Werken des Glaskünstlers führt: Die Fenster des Doms sowie die Leistikow-Glasgestaltung der Kirche „Maria Hilf“ im Gallusviertel. Maria Hilf war 1951 der erste Kirchenneubau der Architektengemeinschaft Alfons Gießer/Hermann Mäckler, die in Frankfurt von 1949 bis 1983 zahlreiche Gebäude realisierten und auch den Wiederaufbau des Doms übernommen hatten. Maria Hilf in ihrer schlichten, an Industriearchitektur orientierten Konstruktionsweise und der äußerst reduzierten Dekoration war Ort für neue Formen der Liturgie. Im Chor übernahm Hans Leistikow die Fenster- und Wandgestaltung. Morgen, am 05.11. und am kommenden Sonntag, den 13.11. gibt es unter dem Motto „Aus der Werkhalle die Kirche gestalten“ eine Führung durch Maria Hilf mit Kuratorin Rosemarie Wesp und Monika Stanossek (Pastoralreferentin / Pfarrbeauftragte), die Teilnahme ist kostenlos. Der Treffpunkt um 16.00 Uhr ist die Rebstöcker Straße 70, 60326 Frankfurt am Main. Um Anmeldung unter Tel. 069/8008718290 oder [info@dommuseum-frankfurt.de](mailto:info@dommuseum-frankfurt.de) wird gebeten.

Die Domfenster in St. Bartholomäus sind das größte erhaltene Werk von Hans Leistikow. Sie entstanden vor nunmehr 70 Jahren und sind nach zahlreichen Umbauten heute der letzte erhaltene Rest der Ausstattung der frühen 1950er Jahre – virtuos komponiert und ein einzigartiges Zeugnis für den kreativen Umgang mit der Ressourcenknappheit der Nachkriegszeit. Ganz aus der Nähe können die Fenster von der Orgelepore betrachtet werden. Führungen zu ihnen – Zitat: „An figurliche Darstellungen kann nicht gedacht werden“ – gibt es am Samstag, den 05.11. um 14.00 Uhr, am 23.12.2022 um 15.15 Uhr und noch einmal am 7.1.2023 um 14.00 Uhr im Frankfurter Kaiserdom. Am 23.12. wird es die Führung zudem durch Orgelmusik begleitet. Es spielt Dommusikdirektor Andreas Boltz. (db, 4.11.22)

## Nach Braunschweig zu Mühlenpfordt

*Die Ausstellung „Mühlenpfordt – Neue Zeitkunst. Reformarchitektur und Hochschullehre“ ist von 8. bis 30.11 in Braunschweig zu sehen.*

Carl Mühlenpfordt (1878-1944) hatte bereits Spuren in Lübeck hinterlassen, bevor nach Ende des Ersten Weltkrieges am Braunschweiger Polytechnikum tätig wurde. Er reformierte die Architekturfakultät zu einer bekannten Ausbildungsstätte, die später durch das Netzwerk seiner Schüler unter dem Signet „Braunschweiger Schule“ für Furore sorgte. Heute ist der Architekt und Hochschullehrer weitgehend unbekannt, obwohl er mit Verve – abseits vom programmatischen Bauhaus, aber getragen von Kontinuitätsglauben und Reformwillen – eine „Neue Zeitkunst“ für Kaiserzeit und Weimarer Republik einforderte. Die Ausstellung und das 2018 im Jovis Verlag erschienene Buch „Mühlenpfordt – Neue Zeitkunst. Reformarchitektur und Hochschullehre“ bieten eine vielschichtige Kontextualisierung zur Einordnung von Leben und Werk des Architekten. Dabei werden Aspekte der Reformarchitektur und Lebensreform genauso wie Fragen zur Stimmungslage der Reformarchitekten im frühen 20. Jahrhunderts erörtert. Der Blick auf Mühlenpfordt verweist schließlich auf die Aktualität seiner Suche nach Identität der gebauten Umwelt in gegenwärtigen Debatten um die Stadt und Architektur der Zukunft.

Eigentlich sollte die Wanderausstellung über Carl Mühlenpfordt bereits 2020 an der TU Braunschweig gezeigt werden. Corona hat es zwei Jahre vereitelt. Nun kehrt der Architekt und Lehrmeister endlich nach Braunschweig zurück. Die Schau gliedert sich in vier Abteilungen, die sich nach den biografischen Stationen Mühlenpfordts den Schwerpunkten seines Werkes zwischen Reformarchitektur und Hochschullehre anhand von zeitgenössischen Entwürfen, Zeichnungen und Fotografien widmet. Kuratiert wird die Ausstellung von **Olaf Gisbertz** und Jana Thalmann. Die Vernissage ist am Mittwoch, 09.11.2022 um 18.00 Uhr im Architekturpavillon der TU Braunschweig (Altgebäude), Pockelsstraße 4. Zum Rahmenprogramm gehören KuratorInnenführungen durch die Ausstellung und zu prägenden Bauten Mühlenpfordts im Umfeld der TU Braunschweig, Gesprächsrunden zu aktuellen Themen des gegenwärtigen Architekturdiskurses und ggf. ein Abendvortrag von Max Dudler (Berlin) im Rahmen der „Architekturpositionen“ (angefragt). Die genauen Termine hierzu werden über die TU Braunschweig rechtzeitig bekanntgegeben. Die Finissage ist am 30.11. um 18.00 Uhr. (db, 5.11.22)

## Dinge, die verbinden

*Das DFG-Graduiertenkolleg „Identität und Erbe“ lädt unter dem Titel „Dinge, die verbinden“ zur Jahrestagung.*

Die 6. Jahrestagung des Graduiertenkollegs „Identität und Erbe“ an der TU Berlin legt am 24./25. November den Fokus auf die Forschungsobjekte der Doktorand:innen: Wie werden Dinge – nicht selten konfliktvoll – symbolisch aufgeladen? Wie stehen Narrative, die Bezüge auf Erbe strukturieren, in Zusammenhang mit solchen Dingen? Können vormals übersehene Dinge neue Erbekonstruktionen anregen? Zumeist geht es dabei um Bauwerke und historische Orte – gerade auch solche der Moderne: So soll in einem Vortrag zum Eigenheimboom der bundesdeutschen Nachkriegszeit geklärt werden, „**Wie die Moderne in den Alltag kam**“, in einem anderen Tagungsbeitrag wird die mediale Inszenierung Weimars und die damit einhergehende „**Erfindung der Stadt der Klassik und der Moderne**“ diskutiert.

Der Fokus auf die konkreten Themen der Promovierenden soll dabei eine sehr konkrete und offene Diskussion dieser mit der interessierten Öffentlichkeit ermöglichen. Das klassische Format der Tagung wird durch eine Poster-Ausstellung zu den Forschungsobjekten der am Graduiertenkolleg beteiligten Professor:innen und Kollegiat:innen im Foyer des Architekturgebäudes der TU Berlin ergänzt. Die (kostenfreie) Anmeldung zur Tagung ist noch bis zum 10. November über die [Website des Graduiertenkollegs](#) möglich. (fs, 6.11.2022)

## Auf nach Augsburg!

*Bis zum 10. November anmelden für die Abschlusstagung des DFG-Netzwerks „Bauforschung Baubestände 1945plus“.*

Das 2018 ins Leben gerufene DFG-Netzwerk „Bauforschung Baubestände 1945plus“, maßgeblich initiiert von **Olaf Gisbertz**, präsentiert zum Ende des Förderzeitraumes die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit: Unter der Überschrift „Reallabor Nachkriegsmoderne – Zum Umgang mit jungen Denkmälern“ findet vom 17. bis 19. November 2022 in Augsburg ein Symposium statt; im Februar 2023 soll dann die gleichnamige Buchpublikation erscheinen. In dem Forschungs-Netzwerk sind neben der Bauhaus-Universität Weimar mit der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte die TU Braunschweig, die Universität Innsbruck und die TU München vertreten. Trotz einer unübersehbaren Fülle an Forschungsansätzen zu den verschiedenen Tendenzen der nachkriegsmodernen Architektur mangelt es bislang vor allem an Wissen über die konkreten Grundlagen des modernen Bauens nach 1945, insbesondere zu Materialien, Konstruktionen und Bautechnologien: damit sind methodische Kernkompetenzen der Bauforschung und Denkmalpflege angesprochen, um für die Praxis verbindliche Sanierungs- und Erhaltungsstrategien entwickeln zu können.

Nach drei Workshops hat nun die Abschlusstagung des Netzwerkes im Kongress am Park in Augsburg selbst eine beeindruckende Landmarke der brutalistischen Architektur als Ort gefunden. Unter dem Motto „**1972/2022 Monuments for Future in Practice**“ beschäftigen sich über 20 Expert\*innen mit entsprechenden Erhaltungsfragen. Unter Berücksichtigung von aktuellen Nachhaltigkeitsaspekten reicht die Spannweite der Themen von der Bestandserfassung, z.B. „Serielle Bauwerke und wie sie zu finden sind“ (Leonhard Wesche, TU Braunschweig) über systemische Entscheidungspfade in der Projektentwicklung bis zu Fallbeispielen der Bausanierung, unter anderem über die Sanierung der Württembergischen Landesbibliothek (Sophia Schmidt, Stuttgart). Das gesamte Programm ist [hier](#) zu finden. Das Beste: Die Teilnahme ist kostenfrei. Das, was Sie jetzt vielleicht ein klein wenig unter Druck setzen wird: UM ANMELDUNG BIS ZUM 10. NOVEMBER WIRD GEBETEN. Überlegen Sie also nicht mehr zu lange. Oder Sie nehmen im kommenden Jahr mit dem Buch vorlieb. (db, 7.11.22)

## Neue Heimat für die Wand

*Weihnachten naht: Der Hochhauskalender 2023 der edition cement ist da!*

Auch 2023 gibt uns die **Edition Cement** von Tom Korn wieder einen feinen Kalender mit auf den beschwerlichen Weg durchs Jahr: Die zweite Ausgabe des Hochhauskalenders, einer Reihe von gezeichneten Erzählungen über verschiedene Hochhausthemen mit kalendarischem Mehrwert, widmet sich den Bauten des westdeutschen Baukonzerns **Neue Heimat**. Die gewerkschaftseigene Gesellschaft bestand von 1949 bis 1990. Durch den konzentrierten Bau von Trabantenstädten, später auch sozialer Infrastruktur sowie Gewerbebauten oder der Sanierung kompletter Altstädte wurde die sie zum führenden Baukonzern für Großprojekte. Ab 1971 versuchte die Neue Heimat auch International Fuß

zu fassen. Das Ganze führte stattdessen durch einen Sumpf der Korruption und endete in der Insolvenz.

Ohne die Neue Heimat wären viele Städte der ehemaligen Bundesrepublik um einige bemerkenswerte Großstrukturen ärmer. 14 kühne Exemplare aus den Jahren 1959 bis 1982 werden im Hochhauskalender 2023 vorgestellt. Unter anderen mit Aalvar Aaltos Junggesellenhaus in Bremen, dem Offenbacher Rathaus, 3 Beauties aus Mannheim und der Vision für ein überbautes Hamburg St. Georg von 1966. 14 Motive in je drei Farbauszügen nach meist eigenen Vorlagen handgezeichnet, mit der (Achtung, jetzt wird´s technisch!) zweifarbigen Riso MZ1070 in 28 Druckrunden in insgesamt 13 Farben gedruckt – und mit viel Geduld und Metallspirale gebunden. Die Auflage beträgt 150 Exemplare, gedruckt im Februar 2022 bei Risofort in Hamburg-Altona. Es gibt insgesamt 14 Motive inklusive einem Bonusmonat und einem Gebäudeindex. Das Ganze ist nummeriert, datiert und signiert, der Preis beträgt 60 Euro. Ein [Klick](#) und schon haben Sie ein hervorragendes Weihnachtsgeschenk! (db, 8.11.22)

## Schweizer Wohnkultur

*Ausgewählte Möbel des Schweizer Architekten und Designers Alfred Altherr Junior (1911-1972) werden nun durch dessen Enkelin neu aufgelegt.*

Vor 50 Jahren ist der Schweizer Architekt und Designer [Alfred Altherr Junior](#) gestorben. Johanna Altherr lässt nun ausgewählte Möbel und Designobjekte ihres Großvaters neu auflegen. Die Filmausstatterin und Innenarchitektin ist Miterbin eines umfangreichen Nachlasses, der nicht nur das Werk ihres Großvaters, sondern auch das ihres vor vier Jahren gestorbenen Vaters [Jürg Altherr](#) (1944-2018) umfasst, der einer der bekanntesten Bildhauer der Schweiz war. Das Werk von Alfred Altherr Junior ist für die Schweizer Architektur- und Designgeschichte bis heute relevant: Er entwarf gemeinsam mit Charles Horn die noch heute allgegenwärtige „Landibank“, 1939 für die Landesausstellung Zürich entstanden. Als die Moderne in der Schweiz sich durchsetzte, schuf Altherr, der unter anderem bei Le Corbusier und dessen Cousin Pierre Jeanneret in Paris arbeitete, eine puristische Stehlampe, die ebenfalls noch heute erhältlich ist.

Johanna Altherr ist seit nunmehr vier Jahren damit beschäftigt, eine „Reloaded-Kollektion“ einzelner Objekte ihres Großvaters, die dieser unter anderem für die Ferienhäuser im Centovalli entworfen hat, aufzulegen. Das Büro [Mijong Architecture and Design](#) gab den Ausschlag für die (Klein-) Serienproduktionen es eine Reihe von Lampen von für das neue Interieurkonzept des Hotel du Barrage im Val d'Hérens bei Sion bestellte. Seither gibt es die zeitlos-modernen Lampen und etliche weitere Objekte unter dem Label unter dem Label [altherrundaltherr](#) wieder zu kaufen – Ihr guter Geschmack kostet Sie freilich zwischen 1000 (für eine Wandlampe) und 3100 Franken (für einen Sessel). Das Label [altherrundaltherr](#) ist an der Designmesse [Blickfang](#) vom 18. bis 20. November 2022 in Zürich zu sehen. (db, 9.11.22)

## Abriss in Genthin?

*Bei der Sanierung des Wasserturms Genthin (1934/35) traten schwere Betonschäden zutage. Nun droht womöglich gar der Verlust des Baudenkmals.*

Die Zukunft des 1934/35 errichteten Genthiner Wasserturms ist ungewiss – trotz Denkmalschutz. Nachdem vor zwei Monaten ein Sanierungsstopp wegen unvorhergesehener Schäden an der Beton-Tragkonstruktion verhängt werden musste, hat es zahlreiche Untersuchungen gegeben. Ursache der nach Sandstrahlarbeiten sichtbaren Mängel kann eine frühere Sanierung 1959/60er gewesen sein. Die Stadt steht nun vor Mehrkosten, der ursprüngliche Finanzrahmen ist aber ausgeschöpft. Bauamtsleiterin Dagmar Turian hat auf Anfrage des lokalen Onlineportals [Meetingpoint Jerichower Land](#) mitgeteilt, dass die Untersuchungsergebnisse aktuell bewertet würden. Für eine Fortsetzung der Sanierung seien zusätzliche Arbeiten nötig, neben dem Mehraufwand bei der Betonsanierung müsse wohl auch die Statik ertüchtigt werden. Hierzu würden derzeit statische Berechnungen durchgeführt. Wenn deren Ergebnisse feststehen, lassen sich der Mehraufwand bilanzieren. Der zusätzliche Bedarf wurde bereits für die Haushaltsplanung 2023 aufgelistet – die Ausschüsse müssen sich nun mit dem Thema befassen.

Der Stadtrat muss nun entscheiden, wie viel Aufwand noch in die Sanierung gesteckt werden soll und wie das weitere Vorgehen aussieht. Für die Entscheidung „müssen aber auch alle Alternativen ins Auge gefasst werden“, erklärt die Bauamtsleiterin. Sogar der Abriss des Wasserturms sei eine Alternative. Zur Stadtratssitzung im Dezember soll nach aktuellem Stand eine Entscheidung getroffen werden, wie es mit dem Wahrzeichen der Stadt Genthin weitergeht. Der in der NS-Zeit gebaute Turm sollte einst auch ideologischen Zwecken dienen. Seine

sichtbaren Betonpfeiler waren mit acht 3,20 Meter großen Figuren verziert, die aus der Werkstatt des in Kaiserslautern geborenen Bildhauers **Bernhard Schmitt** (1902–1950) stammen. Vier Figuren stellten einen Soldaten, ein Mitglied des Reichsarbeitsdienstes sowie je einen Angehörigen der SS und der SA dar. Diese Figuren und eine für **Sonnenwendfeiern** auf der Aussichtsplattform befindliche Schale wurden nach 1945 entfernt. Die ideologisch unbelasteten übrigen vier Figuren – Arbeiter, Frau, Landmann und Ingenieur – sind hingegen bis heute erhalten. Die Nutzung als Wasserturm endete 1995, seither dient das Gebäude touristischen Zwecken. (db, 10.11.22)

## Immer schön vorsichtig

*Vorträge in der TU München: Wie gehen wir angesichts von Klimakrise und politischen Erdbeben mit dem gebauten Bestand um?*

Die Universität München setzt die Vortragsreihe „...**about being careful**“ fort – bei der moderneREGIONAL Medienpartner ist. Das Thema der folgenden Termine unterm Motto „weitergehen, weiterdenken“ wird von unserem derzeitigen Alltag, den man sich so vor kaum 4 Jahren noch gar nicht vorstellen konnte, geradezu diktiert. Das normale Leben geht (noch!) weiter. Die Erschütterungen, Schocks und Krisen aber kommen wie Einschläge immer näher, werden beinahe zum Normalzustand. In der Klimakrise richtet sich dabei eine neue Aufmerksamkeit auf den Gebäudebestand und dessen Erhaltung: Die Moderne mit ihrer Erwartung des Immer-Weiter, des Immer-Neuen hat als Denkmodell ausgedient. Nicht wenige fordern ein Moratorium des fortschreitenden Neubauens. Die Denkmalpflege hat deswegen noch nicht mehr Freunde, eher Konkurrenz, steht jedenfalls unter Rechtfertigungsdruck. Dabei war »Denkmalschutz ist Umweltschutz« schon vor 47 Jahren ein Schlagwort (Klotz/Günter/Kiesow 1975), wenngleich damals letzteres noch etwas anderes bezeichnete.

## Ein Breuer in Baldegg

*Der Neubau des Schweizer Kloster Baldegg, ein wenig bekannter Entwurf von Marcel Breuer, wird dieser Tage 50 Jahre alt.*

Von Weitem denkt man eher an stylische Büros, doch tatsächlich sind die sachlichen Flachbauten im Schweizerischen Baldegg nordwestlich von Zürich ein Kloster. Entworfen wurden sie von **Marcel Breuer**, ausgeführt von **Beat Jordi**, der 1966-69 in New York Mitarbeiter bei Breuer war. Nun feiern die Bauten, ein Mix aus Natursteinwänden und Betonformteilen, Jubiläum: Am 4. November 1972, vor ziemlich genau 50 Jahren, ist das neue Kloster Baldegg eingeweiht worden. Eigentlich hatte der Schweizer **Hanns Anton Brüttsch** den Wettbewerb für das Gebäude gewonnen, die Ordensgemeinschaft als Bauherrin war jedoch mit der Zusammenarbeit unzufrieden, sodass sie auf Rat des damaligen Luzerner Kantonsbaumeisters an Breuer herantrat. Dessen daraufhin entstandenes Ensemble sehen die Nutzer:innen noch heute als Glücksfall und „ideales Kloster“.

Die Ordensgemeinschaft arbeitet nun mit der Hochschule Luzern im Rahmen der **Plattform Sakrallandschaft Zentralschweiz** an einer Zukunftsstrategie und an einem Buch zum Bauwerk. In Zusammenarbeit mit der HSLU soll die Baugeschichte aufgearbeitet und in einer Publikation einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden – denn von der Popularität von Le Corbusiers Kloster La Tourette ist Marcel Breuers Kloster Baldegg in der Tat weit entfernt. Die Beschäftigung mit dem baulichen Erbe und dessen zukünftigen Potentialen ist Teil eines von der Ordensgemeinschaft selbst angestrebten Transformationsprozess, der sich mit der Schrumpfung der Kirchenlandschaft und auch mit dem Schrumpfen des Ordens beschäftigt. So soll der runde Geburtstag nicht nur der Rückschau sondern bald auch dem Ausblick in die Zukunft dienen. „Ziel des Prozesses ist es, in der Tradition der Baldegger Schwestern Formen der Gemeinschaft, des Umgangs mit der Natur, der Bildung und der Spiritualität aufzugreifen, die notwendig sind, um in Zeiten des Wandels einen Raum zu schaffen, wo die Zukunft gedacht und erarbeitet werden kann“, heißt es auf der Homepage von Kloster Baldegg. (db, 14.11.22)

*Baldegg, Kloster Baldegg (Bild: Ninetwiler, CC BY-SA 2.5 ch)*

## Voigt und Bresan im DAM

*Von 1997 bis 2015 war Wolfgang Voigt stellvertretender Direktor am Deutschen Architekturmuseum Frankfurt (DAM). Nun kehrt er gemeinsam mit Uwe Bresan von der HfT Stuttgart quasi nach Hause zurück: Übermorgen, am 15.11. um 19.00 Uhr stellen die beiden im DAM ihr Buch „Schwule Architekten – Verschwiegene Biografien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert“ vor, das*

Von 1997 bis 2015 war **Wolfgang Voigt** stellvertretender Direktor am Deutschen Architekturmuseum Frankfurt (DAM). Nun kehrt er gemeinsam mit **Uwe Bresan** von der HfT Stuttgart quasi nach Hause zurück: Übermorgen, am 15.11. um 19.00 Uhr stellen die beiden im DAM

ihr Buch „Schwule Architekten – Verschwiegene Biografien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert“ vor, das Ende Juni im Verlag Wasmuth & Zohlen erschienen ist – und auch bei mR bereits besprochen wurde (nämlich [hier](#)). Zugegeben, es ist eher eine indirekte Heimkehr, denn das DAM am Frankfurter Schaumainkai ist derzeit wegen Sanierung geschlossen. Wolfgang Voigt reist auch nicht im schicken Opel Super 6 an, den wir 2019 für einen gemeinsamen Fototermin organisiert hatten. Uwe Bresan und er sind zu Gast im ehemaligen Telekom-Gebäude am Danziger Platz im Ostend, das das DAM derzeit als Ausweichquartier nutzt. Der Atmosphäre sollte dies freilich keinen Abbruch tun. Zu erwarten sind an jenem Abend Lesung, Diskussion und Interviews, moderiert wird die Veranstaltung von Oliver Elser.

Homosexualität ist in der Architekturgeschichte noch immer ein Tabuthema. Wenn historische Architektenpersönlichkeiten außerhalb der heterosexuellen Norm gelebt haben, wird ihr Privatleben gern in mysteriöses Dunkel getaucht. Solange Strafgesetze Bestand hatten, war die soziale Existenz konstant gefährdet und das Versteckspiel war eine Notwendigkeit. Zur Absicherung bedurfte es defensiver Strategien. Um diese Außenseiter der Vergangenheit aufzuspüren, müssen die historischen Quellen queer gelesen werden. Wolfgang Voigt und Uwe Bresan machten sich auf die Suche und präsentieren in ihrem Buch 41 Architektenportraits aus dem 18. bis ins 20. Jahrhundert in Nordamerika, Europa und Palästina. Zum Vorschein kommen Architekten vom Barockzeitalter bis in die Moderne, überraschende Lebensläufe, bewundernswerte Häuser und nicht selten auch intelligent konzipierte Refugien, mit denen die Protagonisten ihr Privatleben schützten. (db, 13.11.22)

## Über die Kunst von Jan Buck

*Anlässlich des 100. Geburtstags des sorbischen Malers Jan Buck (1922-2019) gibt es zwei Ausstellungen, eine Exkursion und eine Monografie.*

“Für mich ist Kunst die innere geistige Auseinandersetzung mit der Realität”, sagte der Maler Jan Buck, der 2019 im Alter von 97 Jahren gestorben ist. Anlässlich seines 100. Geburtstages widmet ihm das Sorbische Museum Bautzen gemeinsam mit weiteren Projektpartnern eine Jubiläumsausstellung: **“Alles ist Landschaft. Der sorbische Maler Jan Buck”**. Aus seiner Erfahrung heraus, dass die Gegenwart nicht mit Mitteln der Vergangenheit darzustellen sei, sondern nach neuer, zeitgemäßer Formensprache und intellektueller Auseinandersetzung verlange, plädierte Buck wiederholt für eine geistige Öffnung der sorbischen Kunst. Diese bewegte sich bis dahin im recht engen, folkloristisch begrenzten Radius. Mit seinem Werk verhalf er der sorbischen bildenden Kunst den Anschluss an die Moderne. Morgen, am 15. 11, ab 18.00 Uhr gibt es zunächst eine Führung durch die Ausstellung, um 19.00 Uhr folgt ein Vortrag von Silke Wagler, Leiterin des Kunstfonds an den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, über Jan Bucks baugebundene Kunst. Am 20.11. gibt es von 10.00-18.00 Uhr eine Tagesexkursion zu ausgewählten Werken in Bucks Lausitzer Heimat. Die Teilnahmegebühr beträgt 20 Euro, um verbindliche Anmeldung unter [sekretariat@sorbisches-museum.de](mailto:sekretariat@sorbisches-museum.de) oder Tel. 03591/27087011 wird gebeten.

Zur Jubiläumsausstellung wurde zudem ein Begleitprojekt mit einer Reihe von Ausstellungen der Gegenwartskunst von polnischen, deutschen und sorbischen Künstlern sowie mit Kunstworkshops und internationalen wissenschaftlichen Symposien initiiert. Die Auftaktausstellung aus der Reihe **„Hommage à Jan Buck“** wurde Anfang Oktober im **Sächsischen Industriemuseum**, der Energiefabrik Knappenrode, eröffnet und läuft noch bis zum 23.2.2023. Ein erstes Symposium findet am 24.02.2023 im Sorbischen Museum statt. Das Gesamtvorhaben wird in einer 4-sprachigen Publikation zusammengefasst. Die wissenschaftliche Projektleitung übernahm Dr. Lidia Głuchowska, Institut für Bildende Künste der Universität Zielona Góra. Das Sorbische Museum besitzt die umfangreichste Werksammlung Jan Bucks mit rund 80 Arbeiten, dazu zählen Ölgemälde, Aquarelle, Tempera und Handzeichnungen. Die Aktionen begleitet eine umfassende **Monografie** zu Jan Buck, erschienen im Sandstein Verlag. (db, 14.11.22)

## Gern modern?

*Der 5. Band der „Schaukasten“-Reihe vom Werkbundarchiv/Museum der Dinge „gern modern? Wohnkonzepte für Berlin nach 1945“ von Nicola von Albrecht ist verfügbar.*

Das **Werkbundarchiv** – Museum der Dinge gibt seit 2012 unter dem Titel „Schaukasten“ eine eigene Publikationsreihe heraus. In der Reihe werden einzelne Dinge oder Ensembles, ausgewählte Sammlungsbereiche sowie inhaltlich relevante Themen zur Schau und zur Diskussion gestellt. So soll es der Leserin und dem Leser ermöglicht werden, sich die Sammlung zur Produktkultur des 20. und 21. Jahrhunderts Stück für Stück anzueignen. Die Schriftenreihe erscheint im Selbstverlag und ist über das Museum zu beziehen (im Museumsshop oder per Mail an

info@museumderdinge.de). Unter Angabe der ISBN ist sie auch im Buchhandel bestellbar. Gerade ist der „Schaukasten“ Nummer 5 erschienen, der auf die Berliner Architekturgeschichte blickt.

Der neue Band „gern modern? Wohnkonzepte für Berlin nach 1945“ von **Nicola von Albrecht** ist nicht ohne Absicht mit Fragezeichen versehen. Die Autorin untersucht Ideen und Konzepte für ein reales und ideelles Sich-Einrichten nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg, die von Akteur:innen des Deutschen Werkbunds in Berlin entwickelt wurden, und fragt nach der Bedeutung des Themas für die Gegenwart. Inhaltliche und chronologische Klammern sind dabei die Ausstellung „Berlin plant. Erster Bericht“, die 1946 erste Vorschläge für den Wiederaufbau vorstellte, sowie die Internationale Bauausstellung Berlin im rund zehn Jahre später neu errichteten Hansaviertel. Erhältlich ist der 240 Seiten starke Band unter info@museumderdinge.de oder im Buchhandel unter der ISBN 978-3-943773-05-7, der Preis beträgt 17 Euro. Das Ganze ist die Nachbearbeitung der Ausstellung „gern modern?“ im Jahr 2017. (db, 15.11.22)

## Schutz für die Weißen Häuser

*Weitere Teile der einstigen Erprobungsstelle der Deutschen Luftwaffe (1916-1939) in Rechlin sollen unter Denkmalschutz gestellt werden.*

1916 entstand in Rechlin nahe der Mecklenburgischen Seenplatte eine Flieger-Versuchs- und Lehranstalt, Mitte der 1930er Jahre erwuchs daraus die **Zentrale Erprobungsstelle der deutschen Luftwaffe**. Dort, auf einem Areal von 120 Quadratkilometern, wurden neue Flugzeuge, Bomben und technische Ausrüstungen erprobt. So fanden hier 1939 die ersten Testläufe mit dem Strahlflugzeug Heinkel He 178 statt. Bei der Erprobung des Düsenflugzeugs Heinkel He 280 V1 kam es im Januar 1943 zum ersten Schleudersitzaussschuss der Luftfahrtgeschichte. Ende des Zweiten Weltkrieg waren die meisten Einwohner aus Rechlin geflüchtet, das Versuchsgelände wurde von sowjetischen Truppen übernommen, fortan galt es als Sperrgebiet. 1993 verließ die Rote Armee das Areal, aus den ehemaligen Offiziershäusern wurden Einfamilien- und Doppelhäuser. Das bizarrste Relikt des Luftwaffen-Erprobungsstelle liegt heute in einem gut 75 Jahre alten Wald: die „weißen Häuser“. Vier Betontürme, die eigens für den Beschuss mit Waffen aller Art errichtet wurden. Sie sollten Vorbild der Treppenhäuser für die Germania-Planungen sein. In der Speer´schen neuen Hauptstadt sollten besonders bombensichere Gebäude entstehen. Die Weißen Häuser und etliche weitere Betonbauten wurden in inszenierten Luftangriffen unter Beschuss genommen, vermutlich bis Kriegsbeginn 1939.

Der Heimatforscher Thomas Linn aus dem nahen Qualzow setzt sich dafür ein, dass die Reste der Anlagen unter Denkmalschutz gestellt werden. Ausschlag gegeben hatte das Vorhaben, auf einer alten Bombenabwurfplatte nahe des Orts einen Funkturm zu errichten. Dieses Bauvorhaben sei mittlerweile jedoch vom Tisch, hieß es kürzlich in der Stadtvertretung. Denn derzeit läuft tatsächlich die Prüfung von vier Objekten auf Aufnahme in die Denkmalliste: die ebenjener Bombenabwurfplatte, des Autobahnsegments, der „Weißen Häuser“ und des Spitzbunkers. Angeschoben hat den Prozess ein Bürgerbegehren, Thomas Linn hat als Privatperson Antrag auf Prüfung der Denkmalwürdigkeit gestellt. In der Landesbehörde Schwerin ist man von der Denkmalwürdigkeit der Bauten überzeugt: So hat das Landesamt bereits im Januar 2022 bei der Unteren Denkmalschutzbehörde der Seenplatte um Eintragung der Objekte in die Denkmalliste gebeten. Vom Landkreis heißt es, dass der Vorgang noch nicht abgeschlossen sei. Zum jetzigen Zeitpunkt könne lediglich mitgeteilt werden, dass „das denkmalrechtliche Verfahren in den genannten Fällen läuft“. Bis wann dieses zum Abschluss gebracht werden soll, wurde nicht mitgeteilt. (db, 16.11.22)

## Rhein Ruhr Halle fällt

*Der Abriss der 1975 eröffneten Rhein Ruhr Halle in Duisburg ist nahezu besiegelt, nachdem nun auch die Bezirksvertretung Hamborn zugestimmt hat.*

Seit 2011 ist die **Rhein Ruhr Halle** in Duisburg-Hamborn geschlossen und verfällt still vor sich hin. Eröffnet wurde der Mehrzweckbau am 31. Oktober 1975. Er diente für Konzerte, Sportveranstaltungen, Fernsehaufzeichnungen sowie Messen und Ausstellungen. Die Sendung „Wetten, dass..?“ wurde mehrmals aus der Rhein-Ruhr-Halle gesendet, Dieter Thomas Heck war oft mit den Sendungen „Melodien für Millionen“ oder „Musik liegt in der Luft“ zu Gast. Auch Udo Jürgens und James Last traten hier auf. Die letzte öffentliche Veranstaltung war ein Auftritt von Atze Schröder am 17. März 2011, letzte nichtöffentliche Veranstaltung eine Versammlung von ThyssenKrupp Mitte März. Die Schließung der sanierungsbedürftigen Halle war in der Stadtpolitik umstritten, da sie eigentlich erst erfolgen sollte, wenn eine neue Sporthalle als Ersatz fertiggestellt ist. Das Prüfen aller Optionen für Zukunft oder Abriss der Halle hat nunmehr 11 (!) Jahre gedauert. Eine

Sanierung erscheint als unrentabel, der Rhein-Ruhr-Halle wohl nicht lohnen. Das Büro **Albert Speer + Partner** (ASP) hatte die Kosten auf rund 34 Millionen Euro taxiert. Mittlerweile, nach fortschreitendem Verfall und **Vandalismus** schätzt die Verwaltung, dass bis zu 50 Millionen Euro daraus werden können.

Mn sieht auch keinen Bedarf mehr für eine weitere Mehrzweckhalle in der Stadt. Mit dem Theater am Marienort, der Stadthalle Walsum oder dem Steinhof gebe es genug Alternativen. Die Zeichen stehen klar auf **Abriss**, die neue Nutzung des Geländes ist jedoch verzwickelt: Die Grillo-Chemiewerke liegen in der Nähe, daher ist weder eine Wohnbebauung noch ein Einkaufszentrum an dieser Stelle möglich. Die Stadt schlägt deshalb vor, die Freiwilligen Feuerwehren aus Hamborn und Marxloh, die zusammengelegt werden sollen, dort unterzubringen. Der Abriss der Rhein Ruhr Halle könnte finanziell sogar glimpflich verlaufen, denn für die Stadtteile Hamborn und Marxloh gibt es ein **Förderpaket des Bundes** über von 50 Millionen Euro. Die Stadt will deshalb versuchen, Gelder aus diesem Paket für das Vorhaben zu bekommen. Die Pläne wurden in der Bezirksvertretung Hamborn diskutiert, und nachdem man sich dort lange gegen den drohenden Abriss des Kulturbaus gewehrt hatte, gab es nun grünes Licht für das Ansinnen. Eine endgültige Entscheidung soll Ende November gefällt werden. (db, 17.11.22)

## Prag in Magdeburg

*Der Raum des einstigen „Cafe Prag“ in Magdeburg kann bis Mitte Dezember besichtigt werden – samt wiederentdeckten Wandbild von 1955.*

Im Mai 1953 erfolgte die Grundsteinlegung für die Bebauung der Magdeburger Ost-West-Straße und des Zentralen Platzes im Stil des Sozialistischen Klassizismus. Ein früher fertiggestellter Bau ist der Block A an der Nordseite des Zentralen Platzes, der gleichzeitig die Südseite des Alten Marktes darstellte. Hier befand sich bis 1989 die HO-Großgaststätte „**Stadt Prag**“ am wichtigsten Knotenpunkt der Magdeburger Hauptgeschäftsstraßen an der Ecke Wilhelm-Pieck-Allee (heute Ernst-Reuter-Allee) und Karl-Marx-Straße (heute Breiter Weg). Das am 30. Dezember 1955 eröffnete Restaurant sollte den Gästen Einblicke in die landestypische Küche des sozialistischen Bruderlandes ČSSR geben. Das „Stadt Prag“ zählte viele Jahre lang zu den besten gastronomischen Adressen Magdeburgs. Das Speise- und Tanzlokal erstreckte sich über zwei Stockwerke. Die Gaststätte befand sich im Erdgeschoss. Eine Etage höher gab es das „Café Moldau“ und eine Bar mit ausladender Außenterrasse.

Nachdem das „Stadt Prag“ abgewickelt war, übernahm der Burger-Riese McDonalds 1992 die Räumlichkeiten und gestaltete sie in der Firmen-Corporate-Identity um. Anfang 2022 hat McDonald´s **dichtgemacht**, und beim rabiaten Rückbau der Inneneinrichtung kam ein beschädigtes Wandbild aus der Eröffnungszeit des „Stadt Prag“ zum Vorschein. Das Kunstwerk wurde wohl 1955 vom Künstler **Manfred Kandt** (1922-1992) geschaffen und wurde von der Burgerkette seinerzeit hinter einer Gipswand verborgen. Der Gebäudeeigentümer, die **Wobau**, ermöglicht nun bis zum Einzug eines neuen Mieters eine Zwischennutzung des hallenartigen einstigen Restauranttraums: Bis 16.12.2022, jeweils dienstags bis sonntags von 15.00 bis 18.00 Uhr, ist das „Stadt Prag“ (Breiter Weg 20, 39104 Magdeburg) dank ehrenamtlichem Engagement öffentlich zugänglich. Der Eintritt ist frei – und Sie werden nicht platziert! Ziehen Sie sich aber warm an, es ist nicht geheizt: Strom, Wasser und Heizung sind derzeit abgestellt. Ein möglicher neuer Mieter der Räume könnte nach Vermutung des **MDR** übrigens die Kette „Hans im Glück“ sein. Doch wer auch immer dort einzieht, wird das Bild entweder erneut hinter einer Verkleidung (diesmal sorgfältig) sichern müssen – oder es restaurieren: Mittlerweile steht das Gebäude inklusive Bild unter Denkmalschutz. (db, 18.11.22)

## Partitur Brut

*Noch bis 18.12. im Baukunstarchiv NRW in Dortmund zu sehen: Brutalismus-Bilder des Fotokünstlers Tobias Grewe.*

Brutalismus aus detaillierten Blickwinkeln erleben: Mit der Ausstellung „PARTITUR BRUT – Exploring the Borders of Abstraction in brutalist Compositions“ präsentiert der Fotokünstler **Tobias Grewe** einen Einblick in eine Welt, die von detaillierten Blickwinkeln auf den Brutalismus geprägt scheint. Die **Schau im Baukunstarchiv NRW** zeigt noch bis 18.12. Fotografien, die sich mit der Fokussierung auf Details und Ausschnitte von internationalen Beton-Bauwerken auseinandersetzen. Entstanden sind sie zwischen 2017 und 2019 weltweit auf Reisen des Fotokünstlers und werden in Dortmund auf unterschiedliche Weisen präsentiert – unter anderem als großflächige Fototapete. Dem Brutalismus widmet sich Grewe bereits seit 2013, einige seiner Fotografien präsentierte er bereits zu Jahresbeginn 2021 in der Architektenkammer NRW im Düsseldorfer Medienhafen mit der Ausstellung „**Wir müssen die Welt verändern**“

Die aktuelle Ausstellung im Baukunstarchiv NRW erstreckt sich über mehrere Räume – von der Lounge bis zum Gartensaal. Dabei entstehe ein besonderer Reiz, so Matthias Erntges, Kurator der Ausstellung: „Wenn Tobias Grewe eine Ausstellung zusammenstellt, lässt sich dieser Gedanke weiterdenken, denn die Präsentation der Arbeiten führt zu einem Dialog, wenn nicht gar zu einer Reihung von Tönen, einer Melodie.“ Wie musikalisch dies tatsächlich ist, lässt sich bei einem Besuch in Dortmund herausfinden. Und ohne Ton nachlesen kann man es im just erschienenen Buch „**Details that matter**“, welches über das gesamte künstlerische Schaffen von Tobias Grewe informiert. (db, 19.11.22)

## Das Stadtbad St. Ingbert ist Geschichte

*Das Stadtbad St. Ingbert (1956) macht einem Hotel Platz.*

Der Abriss des seit 20 Jahren leerstehenden alten Stadtbads St. Ingbert (1956) hat begonnen. Zunächst wird im Innenbereich gearbeitet, einige kleinere Bäume werden gerodet. Eine alte Kastanie und eine alte Eiche sollen in den Stadtpark umgepflanzt werden. Wegen vermuteter Asbestbelastung sind für die Arbeiten im Gebäude drei Monate angesetzt. Im Februar soll der Abriss der Fassade erfolgen. Die Arbeiten kosten insgesamt rund 500.000 Euro. Die Victor's Group aus Saarbrücken plant auf dem Gelände nun ein Vier-Sterne-Hotel mit rund 100 Zimmern und rund 64 Wohnungen.

Die **Projektleitung** hat adas Konzept bereits vorgestellt, demnach wird es zwei Baukörper geben. Im ersten 5-geschossigen Teil wird ein Hotel mit etwa 100 Zimmern im 4-Sterne-Standard Platz finden. „St. Ingbert braucht dringend Hotelkapazität“, freut sich der Beigeordnete für nachhaltige Stadtentwicklung Markus Schmitt. „In letzter Zeit haben sich zahlreiche große Firmen in St. Ingbert angesiedelt, die immer wieder Hotel- und Tagungsräume benötigen. Außerdem sind wir damit als Biosphärenstadt der ideale Ausgangspunkt für Wanderer, Radfahrer und alle Menschen, die Erholung suchen.“ Im zweiten ebenfalls 4- bis 5-geschossigen Baukörper werden etwa 64 Wohnungen guten Standards gebaut, alle barrierefrei, teilweise rollstuhlgerecht. Laut Forderung der Stadt werden ca. 10 Prozent als geförderter Wohnraum vorgesehen. Damit wird das neue Gebäude auch einem Teil der Wohnungsknappheit in St. Ingbert entgegenkommen. (mR, 19.11.22)

## Kölner Gaskugel nicht unter Schutz

*Entgegen des Gutachtens des LVR-Amtes Rheinland wurde der Kugelgasbehälter in Köln-Ehrenfeld nicht unter Denkmalschutz gestellt. Die Zukunft ist offen.*

Der **Verein Gaswerksfreunde** aus Augsburg beschäftigt sich mit historischen Gasbehältern. Auf seiner Homepage findet sich unterm Bild des Gaskugelbehälters Köln-Ehrenfeld in roter Schrift „Abriss geplant oder sogar schon vollzogen“. Das stillgelegte Industriebauwerk befindet sich am Max-Becker-Areal, das dem Rheinenergie-Konzern gehört. Hier sollen Wohnungen, Grünflächen, Gewerbe und eine Schule entstehen, und die Kugel ist um Weg (zumindest ein bisschen). Die Diskussion, ob sie tatsächlich abgerissen wird, ist noch im Gange. Obwohl sie eigentlich beendet sein sollte, denn das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland hat im März 2022 empfohlen, den Bau unter Schutz zu stellen: „Der Kugelgasbehälter in Köln-Ehrenfeld ist einschließlich Fundament und umgebender Freifläche im beschriebenen Umfang ein Baudenkmal gemäß §2 DSchG NRW. Er ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen und für die Entwicklung der Arbeitsverhältnisse. Seine Erhaltung und Nutzung liegen aus wissenschaftlichen Gründen – hier: technikhistorischen und ortsgeschichtlichen Gründen – im öffentlichen Interesse“, heißt es im Gutachten – nachzulesen auf der Homepage der **Bürgerinitiative**, die sich für den Erhalt stark gemacht hat. Der Kölner Stadtkonservator spielt nicht mit. Er hat entschieden, dass **zwei weitere Gaskugeln** am Mülheimer Ring, beide noch in Betrieb, unter Schutz gestellt werden. Der Wettbewerb zur Bebauung des Ehrenfelder Max-Becker-Areals erlaubt den teilnehmenden Büros nun, zwei Planvarianten vorzulegen – mit und ohne Gasbehälter.

„Die größte Kugel der Welt“ schrieb die Neue Ruhr Zeitung 1954 über den Bau des Ehrenfelder Gasbehälters. Im Auftrag der Stadtwerke Köln entstand damals der größte Gasspeicher der Bundesrepublik. Der Bau wurde von einer Arbeitsgemeinschaft (ARGE) der Stahlbaufirmen August Klönne aus Dortmund und der Prints-BAMAG AG aus Köln entwickelt und gebaut. Mit seinem Durchmesser von 33,75 Metern und einem Gesamtgewicht von rund 950 Tonnen war er der erste geschweißte „Gashochdruckkugelbehälter“ der Welt, so das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland. Bis dahin waren Gaskugeln stets genietet. Die „Zwillings-Gasbehälter“ am Mülheimer Ring in Buchheim, der

unter Denkmalschutz gestellt wurden, sind etwa 1956 entstanden und basieren natürlich auf dem Wissen, das durch die Errichtung des Ehrenfelder Behälters gewonnen wurde. Nun bleibt es abzuwarten, ob die Architekt:innen ein Interesse zeigen, diesen in die Neubauplanungen einzubeziehen. Der Bezirksbürgermeister Volker Spelthann (die Grünen) befürwortet jedenfalls den Erhalt. Stadtplaner, gebt Euch Mühe! (db, 20.11.22)

## Franco Clivio doppelt in Ulm

*Dem Schweizer Designer und HfG-Ulm-Absolventen Franco Clivio werden gleich zwei Ausstellungen zum 80. Geburtstag gewidmet.*

Der Schweizer Gestalter **Franco Clivio** wurde 1942 in Zürich geboren und studierte von 1963 bis 1968 an der **Ulmer Hochschule für Gestaltung**. Hier stand er Hans Gugelot nahe und freundete sich mit Tomás Maldonado, Gui Bonsiepe und Walter Zeischegg an. Mit **Dieter Raffler** entwickelte Clivio noch während des Studiums das preisgekrönte original **Gardena-System** für Gartengeräte, das heute noch vertrieben wird. Später arbeitete er unter anderem für den Leuchtenhersteller Erco, den Brillenproduzenten Rodenstock sowie für die Stifte-Firma Lamy. Er hatte ab 1972 mehrere Lehraufträge in Deutschland und den USA, war von 1980 bis 2002 Dozent der damaligen **Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich** und seit 2003 der Università Iuav di Venezia. Das Falten und Entfalten hat ihn während seiner gesamten Laufbahn beschäftigt. „**Manifolds**“, nach dem englischen Wort für Manigfaltigkeit, nennt er die Gebilde aus feinen, mittels Gelenkstücken verbundenen Röhrchen, wie sie in der Medizin verwendet werden. In der Fläche bilden sie Quadrate, Rechtecke und Dreiecke, können aber so gedreht und ins Dreidimensionale entfaltet werden, dass aus er Bewegung heraus neue räumliche Gebilde entstehen. Hunderte davon hat Clivio mittlerweile erdacht.

Anlässlich des 80. Geburtstags von Franco Clivio widmet ihm das Museum Ulm noch bis 15. Januar 2023 die Kabinett-Ausstellung „**Manifolds**“, die sich mit seiner Leidenschaft befasst. Die Ausstellung wird von einem gleichnamigen **Buch** begleitet (engl./ital., 208 Seiten, 45 Euro, Hsg. Franco Clivio und Fondazione d'arte Erich Lindenberg). Doch mit einer Ausstellung ist es in Ulm nicht getan: Ab dem 11. Februar 2023 widmet ihm auch das HfG Archiv Ulm die Sonderausstellung „**no name design**“, mit der der einstige HfG-Absolvent am Ort seiner ehemaligen Hochschule noch einmal zu sehen ist – und viele hundert namenlose Designer: Franco Clivio hat rund 1000 zumeist kleine Objekte aus dem täglichen Gebrauch gesammelt und präsentiert diese nun in einer Ausstellung. Was diese Dinge vereint, sind ihre raffinierte Gestaltung und Funktionalität, die auf einer besonderen Idee und Konstruktion beruhen. Von den wenigsten ist bekannt, wer sie erfunden oder entworfen hat. Sie gehören zum anonymen Alltagsdesign und sind nicht Teil der offiziell zelebrierten Designkultur. (db, 21.11.22)

## Schweizer 90er auf Instagram

*„Best of 90s“ nicht nur bei mR: Der Schweizer Heimatschutz präsentiert nun bemerkenswerte eidgenössische Bauten der Jahre 1975-2000.*

Losgelöst von kurzfristigen Interessen ist es eine der Kernaufgaben des **Schweizer Heimatschutzes**, gesellschaftliche Diskussionen zur nachhaltigen Entwicklung der gestalteten Umwelt anzustoßen. Dazu gehören auch Fragen zum Umgang mit dem baulichen Erbe jüngsten Vergangenheit – und die Schweizer Baukultur im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts ist in der Tat außerordentlich vielfältig und qualitativ. Bis heute ist diese Zeitperiode erst wenig erforscht, und bei den Eidgenossen läuft es wie in Deutschland: Die Bauzeugnisse jener Zeit befinden sich längst mitten in einem Transformationsprozess. Zu viele drohen teilweise sang- und klanglos zu verschwinden. Mit einer explorativ und diskursiv angelegten Kampagne will der Schweizer Heimatschutz einen Beitrag zum Verständnis und zur Wertschätzung der Ära von 1975-2000 leisten und den fachlichen Diskurs unterstützen. Als erstes Kampagnenelement wurde der Instagram-Kanal **@archimillennials** aufgeschaltet.

Hier und auf **@heimatschutz\_patrimoine** präsentiert der Schweizer Heimatschutz ausgewählte Beispiele der Schweizer Baukultur dieser Zeit. Und hier bietet sich in der Tat eine baukulturellen Entdeckungsreise durch die späte Moderne und – natürlich – die Postmoderne. Neben leicht zu übersehenden Bauten finden sich urbane Highlights wie die „Titanic II“ (kein Witz!) in Bern, errichtet von 1993-95 nach Plänen von Rudolf Rast und Christian Furter. Wer mag, kann dem Heimatschutz folgen und auch seine eigenen Schweizer Favoriten mit dem Hashtag **#archimillennials!** posten. Der Startschuss zur Lancierung des Themas Baukultur 1975–2000 erfolgte mit der Ausgabe 3/2022 der Mitgliederzeitschrift Heimatschutz/Patrimoine. Zum Thema gibt es hier den Artikel „**Die nächste Generation Baudenkmäler**“. (db, 21.11.22)

## Geld für Bunker Valentin

*Der Denkort Bunker Valentin als zentraler Lern- und Erinnerungsort des Landes Bremen erhält im kommenden Jahr 1,8 Millionen Euro aus dem Bundeshaushalt als Förderung.*

Der **Denkort Bunker Valentin** als zentraler Lern- und Erinnerungsort des Landes Bremen erhält im kommenden Jahr 1,8 Millionen Euro aus dem Bundeshaushalt als Förderung. Dies ist das Ergebnis der Bereinigungssitzung des Haushalts- und Finanzausschusses, wie die Stadt Bremen in einer Pressemitteilung veröffentlichte. Die Landeszentrale für politische Bildung als Trägerin des Denkort erhalten so die Möglichkeit, die 2015 eröffnete Gedenkstätte weiterzuentwickeln. Dr. Thomas Köcher, Leiter der Landeszentrale, dankt den Bremer Bundestagsabgeordneten für ihr Engagement: „Die Bewilligung zusätzlicher Bundesmittel ist auch eine Wertschätzung für die bisher geleistete Arbeit.“ Gleichzeitig betont er die Notwendigkeit, Orte wie den Denkort Bunker Valentin gerade in Zeiten des Erstarkens autoritärer Gesellschaftsvorstellungen in allen Bereichen zu stärken: „Diese Orte und auch der Bunker „Valentin“ sind materielle Beweise für Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Namen von Rassismus, Antisemitismus und Nationalismus. Sie als Lernorte zu stärken, ist ein wichtiger Beitrag zur Stärkung von Demokratie, Pluralismus und Toleranz.“

Der Bunker Valentin ist die Ruine einer U-Boot-Werft der deutschen Kriegsmarine aus dem Zweiten Weltkrieg. In den Jahren 1943 bis 1945 wurden zum Bau tausende von Zwangsarbeitern aus ganz Europa eingesetzt: Zivilarbeiter ebenso wie Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge. Mehr als 1600 von ihnen starben während der Bauarbeiten. In dem Gebäude sollten U-Boote des **Typs XXI** in Sektionsbauweise gebaut werden. Es handelte sich um das größte Rüstungsprojekt der Kriegsmarine. Der Bunker wurde bis 1945 etwa zu etwa 95 Prozent fertiggestellt. Mit einer Grundfläche von 35.375 Quadratmetern ist er der größte freistehende Bunker in Deutschland und nach der **U-Boot-Reparaturwerft Brest** in Frankreich der zweitgrößte in Europa. Ein Teil des Bunkers wurde von 1960 bis 2010 von der Bundeswehr als Teildepot des Wilhelmshavener Marinematerialdepots genutzt. Von 2011 bis 2015 wurde dieser Teil zur Gedenkstätte mit Besucherzentrum umgebaut. Seit 2005 steht die Gesamtanlage unter Denkmalschutz. (db, 23.11.22)

## Denkmal in Leipzig: Rote Listen und 80er Jahre

*Die diesjährige Denkmalmesse bietet auch einige Programmpunkte zur Architekturmoderne.*

Heute fällt der Startschuss zur **Denkmal-Messe in Leipzig**, endlich wieder in analog. Zur Architekturmoderne lassen sich, neben den zahlreichen Präsentationen an den Messeständen, gleich mehrere Programmpunkte herausgreifen. Am 25. November 2022 wird von 10 bis 12 Uhr im Kulturerbe-Forum (Halle 2, Stand A48) die neue Publikation des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz vorgestellt: **„Tendenzen der 1980er Jahre“**. Unter diesem weiten Titel haben Carina Kitzenmaier und Matthias Noell einführende Beiträge und vor allem viele Beispiele der untersuchten Dekade zusammengetragen. Wer es analog mag, kann das Ganze am Stand mitnehmen oder **beim DNK** bestellen. Wer lieber digital blättern möchte, dem steht dort ein Downloadlink zur Verfügung. Am letzten Tagungstag, am 26. November 2022, können Interessierte von 10 bis 12 Uhr die Ostmoderne in Leipzig selbst erkunden. Zum Thema **„DDR-Architektur & Entwicklung der Innenstadt“** treffen sich die Teilnehmenden am LVB-Tower (Willy-Brandt-Platz, Leipzig) zu einer geführten Stadtrunde zu Wohn- und Industriebauten der Nachkriegsmoderne.

Zum Podiumsgespräch **„Rote Listen in Denkmalschutz und Denkmalpflege“** laden das Denkmalnetz Bayern, das Kulturerbenetz Berlin und der Deutsche Verband für Kunstgeschichte (DKV) am 26. November 2022 von 14 bis 15 Uhr ins Kulturerbe-Forum (Halle 2, Stand A48). Was sich im Naturschutz längst bewährt hat, durch eine Rote Liste auf bedrohte Exemplare hinzuweisen, entdecken die Architekturliebhaber:innen in den letzten Monaten vermehrt für ihre Arbeit. Dabei kommen sowohl Wohn- und Industriebauten als auch Kirchen der Moderne besonders in den Blick. Auf dem Leipziger Podium diskutieren, unter der Moderation von Martin Bredenbeck, Steffen Skudelny von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Karin Berkemann für das moderneREGIONAL-Projekt **„invisibilis“** und Franziska Klemstein für den DKV. (db, 24.11.22)

## Den Staudenhof retten

*Ein offener Brief wendet sich gegen den drohenden Abriss des 1972 errichteten Wohn- und Geschäftsblocks in Potsdam.*

Der „Staudenhof“ in Potsdam – ein 1972 erbautes Wohn- und Geschäftshaus – soll abgerissen werden. Die Stadtverordnetenversammlung von

Potsdam hat beschlossen, den Moderne-Block durch eine neue, barock anmutende Bebauung zu ersetzen. Ein Bündnis aus Abrissgegnern hat heute einen Aufruf zum Erhalt des DDR-Baus veröffentlicht – unter den Unterzeichnenden sind unter anderem der Pritzker-Preisträger **Jean-Philippe Vassal**, **Daniel Fuhrhop**, **Leon Lenk**, **Frank Schönert**, die ehemalige Brandenburgische Umweltministerin Anita Tack sowie Architects for Future Deutschland. Der Aufruf über 200 Erstunterzeichner:innen soll eine neue Diskussion auslösen und am 7. Dezember dem Potsdamer Oberbürgermeister in der Stadtverordnetenversammlung übergeben werden. (db, 25.11.22)

Im Wortlaut finden Sie den Brief untenstehend, unterzeichnen können Sie ihn [hier](#).

*Anstatt unzeitgemäße Stadtbilder nachzuahmen – ein Luxus, den wir uns angesichts des Klimawandels nicht mehr leisten können – soll Potsdam die Chance ergreifen, mit dem „Staudenhof“ ein einzigartiges Zeichen für eine Bauwende mit mehr Klimaschutz, Ressourcenschonung und sozialer Mischung zu setzen. Die öffentliche Diskussion um die Potsdamer Mitte entfachte sich bislang um die Konfliktlinie: „Barock vs. Moderne“. Dieser ideologische Streit muss jetzt beendet werden, um auf einem dritten Weg einen „Neuen Potsdamer Staudenhof“ als Ausgangspunkt für eine nachhaltige Stadtentwicklungspolitik zu schaffen: als gemeinsame Chance, den Gebäudebestand zukunftsfähig zu erhalten und weiterzudenken! Dafür spricht, dass die Baubranche einer der größten Ressourcenverbraucher sowie Treibhausgas- und Müllproduzent ist. Im „Staudenhof“ ist die Menge CO2 gebunden, die einem Wald mit 18.000 Buchen entspricht. Diese gingen beim Abriss verloren. Jeder noch so ökologische Neubau ist einem Umbau in der Klima-Bilanz weit unterlegen: Der geplante Neubau, der sogenannte „Block V“, würde sogar noch weitere 40.000 Bäume „verbrauchen“. Allein deshalb ist der Abriss großer, funktionstüchtiger Gebäude nicht mehr zeitgemäß, wird von der Fachwelt kritisiert und von weiten Teilen der Bevölkerung abgelehnt.*

*Potsdam hat die Zeichen der Zeit erkannt und sich 2019 mit dem Ausruf des Klimanotstands verpflichtet, „unseren Anteil (zu) leisten, um das Klima zu schützen und dem vom Menschen gemachten Klimawandel keinen Vorschub zu leisten“. Wir plädieren daher für die überfällige Sanierung statt dem Abriss des „Staudenhofs“! Mit dem Erhalt der im Bau gebundenen grauen Energie und Vermeidung einer Unmenge von Baumüll, dem Schutz von Ressourcen und Vermeidung von weiterem CO2-Ausstoß. Das modernisierte Gebäude wird dazu als Modellprojekt für den ökologischen und sozialen Weiterbau von Bestandsbauten entwickelt: Es kann umgebaut und durch Erweiterungen ergänzt werden, die in Holzbauweise mit vergleichsweise geringem Kosten- und Materialaufwand zu realisieren sind. Baukultureller Wert Mit dem Erhalt des Gebäudes kann auch der baukulturelle Wert des Staudenhof-Ensembles gewürdigt werden, welches eine Ausnahmestellung innerhalb der Ost-Moderne einnimmt. Wir schlagen vor, dass der „Staudenhof“ zum ersten Haus am Platz wird, das in der Mitte Potsdams zeigt, wie Gebäude und Städte im Zeichen des Klimawandels um- und weitergebaut werden können!*

*Wir fordern daher die Aufhebung des Abriss-Beschlusses der SVV und des Leitbautenkonzeptes für den Block V sowie eine Neuausrichtung der Planungen hin zu einem ökologischen und sozial verträglichen Um- und Weiterbau des „Staudenhofs“! Wir wollen gemeinsam dafür streiten, dass der Erhalt und die Sanierung des Gebäudes am Staudenhof zu einem, auch über die Stadt Potsdam hinaus beachteten Modell für nachhaltige und sozialer Stadtentwicklung wird! Ein Zeichen der dringend benötigten Bauwende von nationaler und internationaler Bedeutung.*

## Japan in Weil am Rhein

*Das 1961 in Tokio errichtete „Umbrella House“ von Kazuo Shinohara wurde nun auf dem Vitra Campus wiederaufgebaut.*

**Kazuo Shinohara** (1925 – 2006) gilt neben Kenzo Tange als bedeutendster japanischer Architekt der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. International ist er dabei gar nicht so bekannt. Ein Frühwerk aus Shinoharas sogenanntem Ersten Stil, das 1961 in Tokio errichtete Umbrella House, wurde nun auf dem Vitra Campus in Weil am Rhein wiederaufgebaut. Das auf einer quadratischen Grundfläche basierende, 55 Quadratmeter große Holzhaus bot unter seinem namensgebenden Dach – dem «Schirm» – Platz für eine kleine Familie. Shinohara bediente sich beim Entwurf des Hauses bei traditioneller japanischer vernakulärer Wohn- und Tempelarchitektur und wendete verschiedene Motive erstmalig im Wohnungsbau an. So war die beim Umbrella House verwendete pyramidenförmige Dachform bis dahin nur in Tempelanlagen zu finden. Die Fassade ist in einem Materialmix aus japanischen Hölzern und weißen Eternitplatten gefertigt.

An seinem ursprünglichen Standort war das Gebäude zugunsten eines Straßenausbaus zum Abriss freigegeben. Es wurde schließlich so

behutsam wie möglich abgebaut und in Einzelteilen per Container nach Deutschland transportiert. Kazuo Shinohara gestaltete auch die Inneneinrichtung, deren originale Reste ebenfalls verschifft wurden. Die Holzständerbauweise kam der Translozierung entgegen, und das Gerüst aus japanischer Zeder, japanischer Kiefer und Douglasie wurde ab September 2021 auf dem Vitra Campus wieder aufgebaut. Das in enger Abstimmung mit dem Tokyo Institute of Technology durchgeführte Projekt konnte im Sommer 2022 abgeschlossen werden. Nun steht einer der Urväter der hipsterigen „Tiny Houses“ in bester Nachbarschaft unter anderem zur 2003 ebenfalls wiedererrichteten **Tankstelle** von Jean Prouvé (1953) und zu Zaha Hadids **Vitra-Feuerwache**, die freilich nicht transloziert, sondern 1990-93 für die damalige Werksfeuerwehr errichtet wurde. (db, 26.11.22)

## Flanieren in den Kant-Garagen

*Die Berliner Kant-Garagen (1929/30) sind fertig saniert – als Büro- und Kaufhaus.*

Es ist kaum zu glauben, dass die Berliner Kant-Garagen vor weniger als 10 Jahren einmal kurz vorm Abriss standen. Der damalige Eigentümer, die Immobilienfirma **Pepper**, hatte sich 2013 um eine Abrissgenehmigung bemüht, da der (jahrzehntelang vernachlässigte) Betonskelettbau von 1929/30 baufällig sei. Bereits 1991 war Pepper mit einem Abbruchantrag gescheitert, das Gebäude damals unter Denkmalschutz gestellt worden. Der Landeskonservator ließ sich in Übereinstimmung mit der städtischen Denkmalpflege auf keine Diskussion ein. BDA, Werkbund, Denkmalpflege, zahlreiche Historiker:innen bis hin zu Oldtimer-Zeitschriften warben für den Erhalt der Großgarage, bis Pepper 2016 schließlich das Gebäude an den Projektentwickler Dirk Gädecke **verkaufte**. In Zusammenarbeit mit der Architektin **Johanne Nalbach** hat dieser nach einigen Verzögerungen nun das hochfein sanierte Denkmal nebst angrenzendem Hotelneubau fertiggestellt. Als Parkhaus ist der Bau zwar verloren, doch im rundumgentrifizierten Stadtteil Charlottenburg war dies nur folgerichtig. Büros, eine fulminante Dachwohnung und das Designkaufhaus **stilwerk** residieren nun in den einstmals für Automobile eingerichteten Etagen. Glücklicherweise sind die Spuren der alten Nutzung – und des einstigen Zweckes! – so gut wie möglich erhalten geblieben.

Neben den **Stern-Garagen** in Chemnitz (1928) und der **Großgarage Süd** in Halle (1929) ist der „Kant-Garagen-Palast“, so der ursprüngliche Name, eine der bedeutendsten erhaltenen Hochgaragen der Zwischenkriegszeit in Deutschland. Die Rampe in ihrer Doppelhelixstruktur ist gar die älteste ihrer Bauweise europaweit. Der Bau mit der konsequent sachlichen Fassade wurde vom Architekturbüro Lohmüller Korschelt & Renker gemeinsam mit **Hermann Zweigenthal** und **Richard Paulick** für den Unternehmer Louis Serlin errichtet. In den 1930ern galt er als Sensation und war Ziel von Exkursionen von Ingenieuren, Architekten und Automobilisten. Das Dachgeschoss wurde in den späten 1930ern hinzugefügt. (db, 27.11.22)

## Ab in die Botanik!

*In der Reihe STADTplus des Deutschen Architekturmuseums Frankfurt (DAM) geht es am 7. Dezember um die alten Biologie-Gebäude der Universität.*

Die Reihe STADTplus im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt (DAM) bietet für 5 Euro Eintritt regelmäßig Mittwochs um 19.00 einen Vortrag über (meist) ein Frankfurt-Thema samt anschließendem Ausstellungsrundgang. Am 7. Dezember um 19.00 Uhr heißt es „Die Stadt + ihr Bestand – Wo Vergangenheit auf Zukunft trifft“: Elisa Traut von **Motorplan Architekten & Ingenieure** stellt ihren Entwurf zur Umnutzung des ehemaligen **Botanischen Universitätsinstituts** an der Frankfurter Siesmayerstraße vor. Sie hat ein Konzept entwickelt, wie aus dem in die Jahre gekommenen Areal neuer Wohnraum für Menschen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft entstehen kann. Dabei geht sie sowohl auf die Frage der Wohnform, als auch auf die Entstehungsgeschichte des Gebäudes, sowie ihr denkmalpflegerisches, sowie Sanierungskonzept ein.

Errichtet wurden die nachkriegsmodernen Universitätsbauten nahe des Frankfurter Palmengartens in mehreren Schritten: 1953 startete das Projekt mit dem Gärtnerhaus als Dienstwohnung des Leiters des Botanischen Gartens inklusive Umkleideräume für die Gärtner. 1954/55 entstanden die beiden gelb geklinkerten Institutsbauten mit integriertem Hörsaal, 1961-66 kamen schließlich noch Laborgebäude, Gewächshäuser und Wirtschaftsbauten hinzu. Alle Gebäude wurden nach Entwurf des damaligen Universitätsbaumeisters **Ferdinand Kramer** (1898-1985) umgesetzt. Zumindest die beiden Institutsbauten sind denkmalgeschützt, sämtliche Gebäude stehen jedoch seit dem Umzug

der Universität auf den **Campus Riedberg** in den 2010er Jahren weitgehend leer. Der Stadt-plus-Vortrag läuft im Rahmen der Ausstellung „**Nichts Neues – Besser Bauen mit Bestand**„. Ort ist das DAM-Interimsquartier im ehemaligen Telekom-Gebäude, Henschelstraße 18, 60314 Frankfurt. (db, 29.11.22)

## Noch einmal Wohnstadt Asemwald

*Am 3. Dezember gibt es letztmalig die Chance auf eine kostenlose Führung durch die Wohnsiedlung Asemwald (1972) in Stuttgart.*

Die Wohnstadt Asemwald in Stuttgart, die in den 1960er Jahren eines der meistdiskutierten städtebaulichen Projekte der Bundesrepublik war, wurde 50 Jahre alt. Ein Rückblick auf ihre Entstehungsgeschichte zeigt eine enorme Resonanz in der damaligen Öffentlichkeit, sehr viel Kritik auf der einen und sehr viel Lob auf der anderen Seite. Zu den Zielen der Planungen der Architekten **Otto Jäger und Werner Müller** zählte, der Zersiedlung des Baulandes im Bereich von Stuttgart entgegenzuwirken. Man hoffte, in der Bebauung bei großer Dichte und Einwohnerzahl eine prototypische, wirtschaftlich tragbare Alternative zu den bisherigen Siedlungsformen – auch zu den Einfamilienhäusern – zu erhalten. Und es war der Wunsch der Stadt Stuttgart, Eigentum zu erschwinglichen Preisen für Stuttgarter Bausparer zu schaffen. 1958 wurden daher 1.200 Eigentumswohnungen für etwa 4.000 Menschen in einem einzigen, 650 m langen und 50 m hohen Baukörper geplant. Das von den Medien anspielungsreich „Hannibal“ genannte Projekt erfuhr in der Folge stürmische Ablehnung. Die vielen Gegenstimmen führten zu mehrfachen Änderungen des Gesamtkonzepts. So wurde „Hannibal“ 1963 zunächst in zwei Blöcke aufgeteilt und 1967 in drei 23-geschossige Hochhäuser umgeplant. Die innere Aufteilung änderte sich jetzt so, dass von jedem Flur nur drei Wohnungen erschlossen werden sollte und quasi jeder Bewohner mit dem Aufzug zu seiner Wohnungstür fahren konnte. Für die Wohnungen war ein hoher Wohnstandard geplant, mit der bestmöglichen Besonnung, ohne gegenseitigen Einblick sowie mit einer weitgehend unverbaubaren Aussicht.

Bereits 1962 war Stuttgart-Asemwald als endgültiger Standort des Projekts ausgewählt worden. Die Neue Heimat Baden Württemberg wurde Bauherr der Wohnstadt. 1968 erteilte die Stadt die Baugenehmigung, und bereits 1969 eröffnete das Musterhaus als Werbeobjekt für den Wohnungsverkauf. Schließlich waren 1971 das erste Hochhaus und im Jahr darauf die beiden anderen bezugsfertig. 1972 wurde auch das Ladenzentrum eröffnet sowie die riesige Tiefgarage, über der Spielwiesen und Gartenanlagen geschaffen wurden. Bis heute hat sich vor Ort die vor 50 Jahren geschaffene Struktur nahezu unberührt erhalten, etwa die Ausstattung mit Gemeinschaftsräumen wie z. B. Sitzgruppen im Foyer der Hochhäuser, mit Restaurant, Sauna und Schwimmbad. Die Fußwege auf der Gesamtanlage besitzen noch die gedeckten Pergolen, auch die Außenbereiche mit ihren Kunstwerken sind im Zustand von 1972. Überzeugen kann man sich davon bei einem **Rundgang** am Samstag, 3. Dezember um 15 Uhr. Es ist dies die letzte Führung, die anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Wohnstadt Asemwald kostenlos und ohne Anmeldung veranstaltet wird. Treffpunkt ist die Info-Säule am südlichen Brückenausgang. (**Martin Pozsgai**, 30.11.2022)

## Die Architektur der Alliierten

*Noch bis Ende Januar 2023 läuft die Ausstellung über das Berliner Architekturerbe der Alliierten im Militärlhistorischen Museum Berlin-Gatow.*

Vor zweidreiviertel Jahren zählte die Ausstellung „**Alliierte in Berlin – das Architekturerbe**“ während des EMOP-Fotofestival 2020 (**European Month of Photography**) zu den ersten Corona-Ausfällen der Kulturszene. Die Schau in der Urania Berlin war nur eine Woche zugänglich, dann folgte der kulturelle Lockdown. Seit Mitte 2022 ist sie nun, erweitert um einen Archivfilm und Hörstationen, im **Militärlhistorischen Museum (MHM)** auf dem Flugplatz Gatow noch einmal zu sehen. In zwei Räumen im Tower-Gebäude gibt es großformatige Fotos von Bauten der Alliierten, darunter Architekturikonen wie auch kaum bekannte Kleinode. Zu den besonderen Neubauten der militärlischen Infrastruktur der Alliierten in der Stadt Berlin gehörten Kulturbauten, um zum einen der deutschen Bevölkerung US-amerikanische Kultur näherzubringen und zum anderen Bibliotheken, Kinos und Theater für die alliierten Soldaten und ihre Angehörigen, wie das bereits 1949 gebaute Dramatische Theater Karlshorst. Für die teils autarken Siedlungen der Westalliierten wurden auch Schulen, Sportanlagen und Kirchen gebaut. Zur militärlischen Infrastruktur der Vier Mächte zählten darüber hinaus je ein Flughafen, ferner Militärlbahnhöfe, Kasernen, Truppenübungsplätze – von denen jedoch in der „Highlight-Schau“ der Fotoausstellung nur einige Beispiele gezeigt werden. Die Fotos zeigen das Architekturerbe der Alliierten aus heutiger Sicht im wiedervereinigten Berlin.

Kuratiert und in Szene gesetzt wurde die Ausstellung von der Architektin und Fotografin **Mila Hacke**. Und auch wenn die Ausstellung die Architektur in den Fokus stellt, vermittelt sie zugleich die politische und historische Situation zur Zeit ihrer Entstehung im Kalten Krieg: Architektur kann Mittel von Machtdemonstration und Propaganda sein und über ihren Stil gesellschaftliche Ideale wie etwa Transparenz und Weltläufigkeit vermitteln. Architektur ist aber auch neu interpretierbar und bietet die Möglichkeit, sie anders oder sogar mit gleichem Nutzungskonzept unter veränderten politischen Voraussetzungen zu nutzen. Gemeinsam mit dem Kulturring Berlin hat Mila Hacke die Webseite [www.karlshorst-tour.kulturring.berlin](http://www.karlshorst-tour.kulturring.berlin) initiiert und in Kooperation mit dem Militärgeschichtlichen Museum Flugplatz Berlin-Gatow, dem Alliiertenmuseum und dem Museum Karlshorst je ein Handout zu diesen drei historischen Orten erstellt, das die Besucher:innen in Gatow zum Mitnehmen vorfinden. Die Ausstellung läuft noch bis 31. Januar 2023. (db, 1.12.22):

## Meinhard von Gerkan ist gestorben

*Der Architekt verstarb in Hamburg im Alter von 87 Jahren.*

Auf der Homepage des wohl bekanntesten deutschen Architekturbüros steht gerade die Zeit still: „Wir halten inne im Gedenken an unseren Gründungspartner. Wir trauern mit seiner Familie, in deren Kreis er gestern verstorben ist.“ Mehr ist bei gmp derzeit nicht zu sehen, mehr braucht es nicht: Meinhard von Gerkan ist tot. Geboren 1935 in Riga, war er einer der gefragtesten und erfolgreichsten deutschen Architekten der Gegenwart. Als Mitgründer des Architekturbüros gmp – von Gerkan, Marg und Partner – hatte er in den vergangenen 50 Jahren weltweit ein Werk geschaffen, das durchgehend architektonische Vielfalt und Qualität eint.

Kaum eine Bauaufgabe, derer er sich in diesem halben Jahrhundert nicht angenommen hätte: Gerkans Schaffen umfasste Megaprojekte ebenso wie kleine Bauten. Dabei widmete er sich der Lösung architektonischer Detailfragen mit derselben Intensität und Leidenschaft wie der Gestaltung urbaner Räume oder ganzer Städte wie Lingang bei Schanghai in China – von der Stadthalle Bielefeld (1990) zum Chinesischen Nationalmuseum in Peking (2011), vom Berliner Flughafen Tegel (1974) zum Berliner Flughafen BER (irgendwann). Am 30. November ist Meinhard von Gerkan in Hamburg im Alter von 87 Jahren **verstorben**. (db, 1.12.22)

## Berlin prämiert

*Unter den Prämierten findet sich die Avus-Tribüne.*

Dieses Jahr wurden die Avus-Tribüne und die Initiative „Efeu“ mit dem Berliner Denkmalpreis, der seit 1987 verliehenen Ferdinand-von-Quast-Medaille, ausgezeichnet. Die Abkürzung **Avus** steht für die „Automobil-Verkehrs- und Übungsstraße“, die heute als Teil der Autobahn A 115 genutzt wird. Doch ihre Geschichte reicht zurück bis ins Jahr 1921, als die insgesamt 19 Kilometer lange Strecke nach einer schwierigen und unterbrochenen Bauzeit eröffnet werden konnte. Bis 1998 diente die Avus regelmäßig auch als Rennstrecke. Für diese Zwecke wurde 1937 u. a. eine 200 Meter lange Zuschauer:innentribüne errichtet. Nach einigen Übergangslösungen und mit dem Rückgang des Rennbetriebs – die Strecke galt als zu schnell und zu gefährlich – wurde die Avus im Zweiten Weltkrieg an den allgemeinen Straßenverkehr angeschlossen.

Im vergangenen Jahr, pünktlich zum 100. Geburtstag der Strecke, konnte die Avus-Tribüne nach 23 Jahren **wiedereröffnet** werden. Vorangegangen waren einige gescheiterte Pläne für das inzwischen denkmalgeschützte Gebäude. Doch ab 2018 verantwortete der Investor Hamid Djadda, der die Tribüne 2015 erworben hatte, die Sanierung und Nutzungserweiterung. Denn im Inneren entstanden mehrere Büroräume, zudem konnte ein Fernsehsender als Mieter gewonnen werden, der hier sein Studio einrichtete. Im Außenbereich tragen einige Werbeflächen zum wirtschaftlichen Betrieb des Baudenkmals bei. Für dieses Engagement wurde Djadda nun mit dem Berliner Denkmalpreis geehrt. Daneben prämierte man auch der 2007 gegründete Förderverein „Efeu“ (wieder eine Abkürzung, dieses Mal für „Erhalten, Fördern, Entwickeln, Unterstützen“), der sich für den Alten St.-Matthäus-Kirchhofs in Berlin-Schöneberg einsetzt, etwa durch Grabpatenschaften. (kb, 2.12.22)

## Ringvorlesung Identität und Erbe

*Auch in diesem Semester gibt es in Berlin und Weimar wieder eine interdisziplinäre Ringvorlesung zu Identitäts- und Erbekonstruktionen.*

Nach einem erfolgreichen Verlängerungsantrag forschen im Rahmen des Graduiertenkollegs „Identität und Erbe“ bis 2025 weitere zwölf

Promovierende aus den verschiedensten Disziplinen – zumeist in irgendeiner Weise mit der gebauten Materie verbunden – an Identitäts- und Erbe-Konstruktionen, die auf Bauwerken, historischen Orten und anderen kulturellen Überlieferungen gründen. Interdisziplinäre kulturtheoretische Analysen werden im Kolleg mit der Feinbeobachtung und Deutung der Form sowie der materiellen Beschaffenheit der jeweiligen Gegenstände verbunden. Ziel der Forschungen ist es, die theoretischen Zugänge zu einem demokratischen Verständnis von Kulturerbe zu stärken.

Als gemeinsame Einrichtung der Technischen Universität Berlin und der Bauhaus-Universität Weimar wird an diesen Standorten auch in diesem Wintersemester eine gleichnamige, öffentliche **Ringvorlesung** durchgeführt, die einen Überblick über die verschiedenen Facetten von gebautem Kulturerbe. Am Nikolaustag, am 6. Dezember 2022, spricht Kristina Jöekalda zur Disziplin der Heritage Studies in Deutsch-Baltischen Spannungsfeld. Bis Februar 2023 finden weitere Vorträge in Berlin, Weimar und Dessau statt. Im **Podcast** des Kollegs können sie zudem nachgehört werden. (fs, 3.12.22)

(Bild: )

## Pardon!

*60 Jahre nach Gründung der satirischen Monatszeitschrift widmet ihr das Frankfurter Caricatura-Museum eine eigene Ausstellung.*

Unter der Melone, die der Teufel scheinbar freundlich zum Gruß hebt, werden die Hörner sichtbar. Schon mit seinem Markenzeichen machte das Blatt „Pardon“ unmissverständlich klar, dass es hier um Unterhaltung mit Widerhaken ging. Vor 60 Jahren wurde die satirische Zeitschrift in Frankfurt gegründet und schaffte es mit einem Verkauf von 300.000 Exemplaren rasch an die europäische Spitze des Genres. Da wurde kräftig der Staub von den Adenauer'schen Idealen gepustet, aber ebenso die Politik von Brandt und Schmidt auf die Schippe genommen. Wo es nach Doppelmoral roch, legte „Pardon“ – allen Versuchen von Verbot und Zensur zum Trotz – kunstvoll mit Wort und Bild den Finger in die Wunde.

Von 1962 bis 1982 erschien „Pardon“ einmal monatlich. Zum 60. Jahrestag hat das Frankfurter Caricatura-Museum nun die Ausstellung **„Teuflische Jahre“** zusammengestellt. Denn neben allem Widerstand gegen die Spitzen des jeweiligen Zeitgeistes hatte „Pardon“ rasch auch einen Kreis begabter Karikaturisten um sich geschart – die „Neue Frankfurter Schule“, aus der wiederum das Magazin „Titanic“ hervorgehen sollte. Diese Gruppe von Kreativen, aber ebenso legendäre „Pardon“-Zeichnungen und Gerichtsverfahren rund um die Zeitschrift werden in der Ausstellung sichtbar gemacht, die noch bis zum 19. März 2023 in Frankfurt zu sehen ist. Begleitend erscheint bei FavoritenPresse ein Katalog. (kb, 4.12.22)

## Kirche wird Boxhalle

*Die Matthäuskirche in Salzgitter sollte eigentlich abgerissen werden.*

Die **Matthäuskirche in Salzgitter-Lebenstadt** sollte heute eigentlich gar nicht mehr aufrecht stehen, so zumindest lautete 2007 der Plan der evangelisch-lutherischen Gemeinde. Der hochaufragende Betonbau aus dem Jahr 1968 sei zu **marode**, um ihn zu erhalten. Hinzu kam das bundesweite Problem der kleiner werdenden Gemeinden bei schwindenden Finanzmitteln. Entwidmet wurde der Gottesdienstraum in Salzgitter im Jahr 2016, die **Glocken** gab man 2019 an eine Gemeinde in der Ukraine: in eine orthodoxe Klosterkirche in Tjatschiw. Die Entwürfe für das brutalistische, nach innen wie nach außen betonsichtige Bauwerk stammten vom Architekten und Hochschullehrer **Friedrich Berndt** (1903–1983). Er prägte maßgeblich den evangelisch-lutherischen Kirchenbau der braunschweigischen Landeskirche in den Nachkriegsjahrzehnten. Ab 1948 war er als Kirchenbaurat, bereits ab 1952 als Oberlandeskirchenrat tätig, gründete und leitete zeitweise das Stadtkirchenbauamts Braunschweig und engagierte sich entsprechend beim Wiederaufbau der dortigen Stadtkirchen.

Neuer Nutzer der ehemaligen St.-Matthäus-Kirche in Salzgitter-Lebenstedt wird der lokale Boxclub „Tigers“, die den evangelisch-lutherischen Gottesdienstraum 2016 von der Gemeinde **erwirbt**, denn der alte Trainingsraum ist für den aufstrebenden Sportverein zu klein geworden. Man konzipiert das Ganze als Integrationszentrum, für das 500.000 Euro Baukosten im Gespräch sind. Rund die Hälfte der benötigten Finanzen will man aus einem Integrationsfond der Stadt bestreiten. Nachdem **Fördergelder** bewilligt waren, startet das Vorhaben 2020. Optimistisch hatte man die **Eröffnung** erst für 2020, dann für September diesen Jahres angepeilt, doch aktuell dauern die Bauarbeiten

noch an. (5.12.22)

## Brutalismus in Österreich

*Johann Gallis und Albert Kirchengast haben sich in ihrem Buch dem Betonbau in Österreich angenähert.*

Der Brutalismus hat es geschafft, zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung. Was lange zu monumental, zu grau, zu menschenfeindlich erschien, wird spätestens seit „SOS Brutalismus“, einem gemeinschaftlichen Ausstellungs- und Onlineprojekt des Deutschen Architekturmuseums Frankfurt und der Wüstenrot Stiftung, von seiner schönen Seite gesehen. Diese neue Wertschätzung des grauen Kunststeins sickerte langsam aus den Hipsterfotobänden auf die Designstücke in Berlin-Mitte bis in die Feuilletonseiten und zuletzt in den breiteren (Bau-)Kunstgeschmack. Doch die Detailarbeit kommt gerade erst, denn jenseits der bekannten Inkunabeln weiß die Forschung noch zu wenig über die regionalen Tendenzen und Besonderheiten des brutalistischen Stils.

Das Buch „Brutalismus in Österreich“ soll diesem herben Baustil der 1960er bis 1980er Jahre daher in neun Länderporträts daher eine neue wichtige Facette hinzufügen. Dafür versammeln die beiden Herausgeber – die Architekturohistoriker Johann Gallis und Albert Kirchengast – in ihrem Band Wissenschaftsessays, die sich jeweils von konkreten Bauwerken weiter zu den übergreifenden gesellschaftspolitischen und sozialen Rahmenbedingungen vorarbeiten. Welche Rolle spielten internationale Tendenzen? Wie eigenständig waren regionale Akteur:innen? Und welchen Einfluss konnten Hochschulen und Landespolitik ausüben? Interessierte können dazu am 7. Dezember 2022 um 18.30 Uhr selbst ein Bild machen, wenn die Publikation um 18.30 Uhr in der Buchhandlung Walter König im Museumsquartier Wien vorgestellt wird. (kb, 6.12.22)

Gallis, Johann/Kirchengast, Albert (Hg.), *Brutalismus in Österreich 1960-1980. Eine Architekturtopografie der Spätmoderne in neun Perspektiven*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2022, 280 Seiten, 17,0 x 24,0 x 2,4 cm, ISBN: 978-3-205-21334-5.

## Licht, Luft und Viren

*Die im Rahmen der Triennale der Moderne präsentierte Ausstellung „Licht, Luft und Viren“ fragt danach, wie der Städtebau im geteilten Berlin auf die zwei großen Grippewellen von 1957/68 und 1968 bis 1970 reagierte.*

Auf dem Hochhaus am Alexanderplatz – mit weitem Blick über das Zentrum von Ost-Berlin – steht eine akkurate Dame im Kostüm und hält eine Apparatur in den städtischen Wind. Dieses Schwarz-Weiß-Titelmotiv einer Ausstellung, die aktuell im Rahmen der Triennale der Moderne gezeigt wird, stammt aus dem Jahr 1956. Folgt man der Bildbeschriftung, handelt es sich um eine Staubforscherin der Arbeitsgruppe für Bioklimatologie des Instituts für Sozialhygiene. Zu dessen Aufgabengebiet zählten „medizinisch-wissenschaftliche und praktische Forschungen, Arbeiten auf den Gebieten Sozialhygiene, Arbeitshygiene, Berufskrankheiten und Arbeitsschäden mit ihren Grenzgebieten, sowie Organisation und Arbeitsweise des Gesundheitsschutzes“.

In Ost- und Westdeutschland war nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs das Bewusstsein dafür gewachsen, dass sich der Städtebau auch nach „Licht, Luft und Viren“ zu richten habe. Die gleichnamige Ausstellung fragt, wie die Planung von Architektur, Infrastruktur und Veranstaltungen im geteilten Berlin auf die zwei großen Grippewellen von 1957/68 und 1968 bis 1970 reagierte. Die Schau ist noch bis zum 21. Dezember 2022 zu sehen im Projektraum Investigative Commons (Aufgang D, Zossener Straße 55-58, 10961 Berlin), ein Besuch ist nur nach Anmeldung möglich unter [triennale@documentary-architecture.org](mailto:triennale@documentary-architecture.org). Zudem werden Termine für kostenfreie Führungen angeboten: 8. Dezember 2022, 18:30 bis 20:00 Uhr; 10. Dezember, 14:00 bis 15:30 Uhr; 11. Dezember, 14:00 bis 15:30 Uhr; 13. Dezember, 18:30 bis 20:00 Uhr; 14. Dezember, 18:30 bis 20:00 Uhr; 17. Dezember, 11:00 bis 12:30 Uhr; 18. Dezember, 11:00 bis 12:30 Uhr; 20. Dezember, 18:30 bis 20:00 Uhr. (kb, 7.12.22)

## Up and away

*Eine Karte zu den Sternen? Bitteschön!*

Nur wenige Orte strahlen so viel Verheißung aus wie Flughäfen. Sie versprechen den Aufbruch in eine andere Welt, noch dazu, wenn es sich um Abschussrampen für extraterrestrische Raketen handelt, für die das Deutsche den etwas biederen Begriff des Weltraumbahnhofs

bereithält. Doch nur selten wird der publizistische Blick auf die notwendige Infrastruktur gelenkt, die für die Reise zu den Sternen unabdingbar ist. Um die Gefahr für Dritte bei Explosionen kleinzuhalten, liegen solche Orte meist im Nirgendwo von Wüste, Meer oder Dschungel. Ihre Architektur hingegen ist durchaus vergleichbar: ein durchdachtes Geflecht aus Startrampen, Missionskontrollzentren, Pressebereiche, Treibstofflager, industrielle Einrichtungen und Zonen zur Vorbereitung der Astro- bzw. Kosmonaut:innen.

Dem soll der „Atlas of Space Rocket Launch Sites“, jüngst erschienen bei Dom Publishers, Abhilfe verschaffen. Darin werden die 29 international wichtigsten Weltraumbahnhöfe porträtiert: zwischen Wallops Island in den USA und Woomera in Australien, zwischen Cape Canaveral und Baikonur, zwischen Kourou in Französisch-Guayana und Sohae in Nordkorea. In Fotografien und eigens erstellten Karten wirft Paul Meuser mit seinen Beitragsautor:innen einen historischen wie architektonischen Blick hinter die Kulissen der touristisch erschlossenen Weltraumbahnhöfe ebenso wie auf die eher verborgenen Orte der Sternenreisenden. Denn jenseits der Frontstellung des Kalten Kriegs haben sich längst auch viele der scheinbar „kleinen“ Länder einen Platz in der Szene erobert. (kb, 8.12.22)

Meuser, Paul (Hg.), *Atlas of Space Rocket Launch Sites*, von Brian Harvey mit Gubir Singh, Kartografie von Katrin Soschinski, Berlin 2022, 24 x 30 cm, 272 Seiten, 500 Abbildungen, Hardcover, ISBN 978-3-86922-758-0 (Englisch).

## Mehr Schutz am Savignyplatz

*Das lange durch Fassadendämmung gefährdete Wandbild „Weltbaum 2“ (1986/87) am Berliner S-Bahnhof Savignyplatz steht nun unter Denkmalschutz.*

Erfreuliche Pressemitteilung des Landes Berlin am gestrigen Tag: Das Landesdenkmalamt hat den Denkmalschutz für den S-Bahnhof Savignyplatz erweitert. Bisher schon geschützt war der Bahnhof selbst (1895-96) als Teil des Bahnviadukts, der Berlin vom Ostbahnhof bis zum Bahnhof Charlottenburg durchzieht. Nun wurde auch das 1986/87 erstellte Wandbild „Weltbaum 2“ des Künstlers Ben Wagin (1930-2021) unter Schutz gestellt. Ebenfalls neu hinzugekommen ist die städtebauliche Situation direkt um den Bahnhof, insbesondere die Fußgängerpassage zwischen Bleibtreustraße und Savignyplatz (seit 1999 Else-Ury-Bogen). Der S-Bahnhof zählt nun als Einheit mit der Passage, den raum- und ortsprägenden Brandwänden der umgebenden Häuser sowie der Brandwandgestaltung eines Kollektivs um Ben Wagin; ein Areal von hoher geschichtlicher, künstlerischer und städtebaulicher Bedeutung. Entstanden ist im Lauf der Jahrzehnte ein einprägsamer, weit über Berlin hinaus bekannter Stadtraum.

„Weltbaum 2 – Werden, Sein, Vergehen“ war länger durch Sanierungs- und Dämmpläne des Gebäudeeigentümers gefährdet, nun sind die ziegelsichtigen Brandwände Denkmal. Das Gesamtwerk wurde gestaltet von Ben Wagin und zahlreichen Künstlerinnen und Künstlern, darunter **Siegfried Rischar** (1924-2009), von dem der eigentliche Weltbaum stammt. Die Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesens förderte das Projekt im Vorfeld der 750-Jahr-Feier Berlins 1987 unter Bauleitung durch den Architekten **Klaus Effenberger**. „Ich finde es sehr gut, dass dieser besondere Ort und das Wandbild jetzt unter Denkmalschutz stehen“, so der Senator für Kultur und Europa, Dr. Klaus Lederer. „Das Wandbild gehört zu den bekanntesten Berliner Kunstwerken im öffentlichen Raum und zu den stadtbildprägenden Brandwandgestaltungen, für die West-Berlin in den 1970er und -80er Jahren so berühmt war.“ Der „Weltbaum 2“ ist ein Dokument der in den 1980er Jahren erstarkenden Umweltbewegung – und erhält angesichts der Klimakrise wieder Aktualität. „Diese Unterschutzstellung passt in die heutige Zeit“, sagte Landeskonservator Dr. Christoph Rauhut, „denn die Denkmalpflege erweist sich gerade als Leitdisziplin für einen achtsamen und schonenden Umgang mit unseren Ressourcen.“ Word. (db, 9.12.22)

## Das ICC in Bildern

*Die Fotografien Zara Pfeifer wirft einen besonderen Blick auf das ICC Berlin.*

Über 300 Meter Länge, 80 Meter Breite und 40 Meter Höhe, 80 Säle und Platz für bis zu 20.000 Menschen – das Internationale Congress Centrum (ICC) Berlin ist ein Denkmal der Superlative. Von 1973 bis 1979 nach Plänen von Ralf Schüler und Ursulina Schüler-Witte im Auftrag des Landes Berlin errichtet, war das ICC seinerzeit nicht nur „Schaufenster des Westens“, sondern auch eine Landmarke West-Berlins. Erst nach weitreichenden fachlichen **Protesten** wurde das 2004 geschlossene ICC 2019 unter Denkmalschutz gestellt. Doch bislang wartet der Großbau – abgesehen von künstlerischen **Interim-Projekten** – weiterhin auf eine neue Nutzung. Sogar über einen Abriss des Wahrzeichens wurde laut nachgedacht, denn allein die kontrollierte Stilllegung der 28.000 Quadratmeter großen Nutzfläche kostet jedes Jahr hohe

Beträge.

Mit der Zeit hat sich die Inkunabel, die gerne mit einem gelandeten Raumschiff verglichen wird, jedoch zu einer beliebten Kulisse für Musikvideos und Hipsterfotograf:innen entwickelt. Vor allem in den weitläufigen Innenräumen entpuppt sich das ICC als Gesamtkunstwerk. Für das markante Leitsystem etwa zeichnete der Lichtkünstler **Frank Oehrigs** verantwortlich. Diesen besonderen Blick auf die (bau-)künstlerischen Details des ICC zeigt die Künstlerin und Fotografin **Zara Pfeifer**, die in Berlin und Wien arbeitet, nun in einem Bildband im Jovis-Verlag. Ihre Impressionen werden ergänzt durch einen Text des Architekturjournalisten Florian Heilmeyer, denn dieser einzigartige Schwebezustand, die Zeitkapsel ICC, verdient es, festgehalten werden. (kb, 10.12.22)

**Pfeifer, Zara, ICC Berlin, mit einem Text von Florian Heilmeyer, Jovis Verlag, Berlin 2022, Hardcover, 21,0 × 28,5 cm, 128 Seiten, 100 Farbbildungen, Deutsch/Englisch, ISBN 978-3-86859-756-1.**

## Revolution und Leidenschaft

*Die Ausstellung „Revolution und Leidenschaft“ zeigt noch bis zum 5. Februar 2023 Aufnahmen der Fotografien, Schauspielerin und Revolutionärin von Tina Modotti.*

1942 starb Tina Modotti im Alter von 46 Jahren, in einem Taxi an einem Herzanfall. Vorausgegangen war ein ebenso rastloses wie kämpferisches Leben als Schauspielerin und nicht zuletzt Fotografin. Geboren 1896 im italienische Udine, schlug sie sich zunächst als Näherin durch. Doch schon mit 17 Jahren wagte sie den Schritt in die USA, wo sie 1923 den Fotografen Edward Weston kennenlernte. Mit der Kamera in der Hand ließ sie sich anstecken von einer Aufbruchstimmung, die Armut und Unterdrückung anprangern wollte. In Mexiko hoffte man auf eine erfolgreiche Revolution – und auch Modotti wollte hier an der sozialistischen Sache mitwirken. Zu ihrem gleichgesinnten Freundeskreis zählten damals (spätere) Größen wie Frida Kahlo, Manuel Álvarez Bravo, Lotte Jacobi, Anna Seghers und Pablo Neruda.

Modottis Fotografien der 1920er Jahre sind geprägt von einem dokumentarischen, aber zugleich kämpferischen Blick auf die Arbeiter:innenschaft Mexikos. Sie zeigen wettergegerbte Hände und protestierende Frauen ebenso wie ruhige reduzierte Blumenstillleben. Diese produktive Phase endet für Modotti, als sie 1930 aus Mexiko ausgewiesen wird – gemeinsam mit einer ganzen Gruppe von politischen Aktivist:innen nach einem Attentat auf den Präsidenten Pasqual Ortiz Rubio. Es folgt eine unstete, nicht minder kämpferische Zeit in Berlin, Moskau und Spanien, bis sie 1939 nach Mexiko zurückkehren konnte. Die Berliner Ausstellung **„Revolution und Leidenschaft“** zeigt noch bis zum 5. Februar 2023 im „f3 – Freiraum Fotografie“ (Waldemarstraße 17, 10179 Berlin) ausgewählte Aufnahmen von Tina Modotti. Die beiden Kuratorinnen – Gisela Kayser und Katharina Moratidi – verstehen sie als eine der Vorreiterinnen nicht nur des modernen weiblichen Blicks auf die Welt, sondern auch als Schlüsselfigur für die Concerned Photography, für den humanistischen parteilichen Gebrauch der Kamera. (kb, 11.12.22)

## Grünfläche statt Botanikum?

*In München sollen Gewächshäuser mit kultureller Nutzung für eine „Ausgleichsfläche“ weichen.*

Wer sich durch die Homepage des **„Botanikum“** klickt, findet nicht unbedingt den puristischen Geschmack der Architekturszene bedient: Da tummeln sich reichlich Stuhlhussen, Sonnenschirme und Hochzeitsdeko unter den Dächern der ehemaligen Gewächshäuser. Doch vor 30 Jahren wurde dieses „paradiesische Kunst-Biotop“ – so die Eigenbeschreibung des Projekts – als kreative Umnutzung etabliert. Das Ensemble in München-Moosach wird in drei „Locations“ unterteilt: Palmen-, Theater- und Grashaus. Hier können Pflanzen erworben oder ausgeliehen werden. Zudem lassen sich die Räume für Events wie Hochzeiten oder Geburtstage anmieten. Und Künstler:innen haben hier Ateliers eingerichtet und zeigen ihre und andere Werke in Ausstellungen.

Aktuell steht das Projekt kurz vor dem **Abriss**. An die Stelle der ehemalige Gärtnereianlage soll just eine begrünte Ausgleichsfläche für das hier entstehende neue Quartier treten. Die Rede ist von rund 500 Wohnungen samt Schulen und Freizeitstätten. Noch ringen die rund 30 betroffenen Künstler:innen um eine Alternative, zumal der Vertrag der Stadt mit dem Bauträger noch nicht in trockenen Tüchern sei. Die Moosacher Bürgerversammlung schloss sich den Forderung der Künstler:innen an, zumindest bis zum Baubeginn auf dem Gelände bleiben zu dürfen – und erschwingliche Ausweichräume für die Ateliers sollen organisiert werden. Die Stadtverwaltung hingegen betont, dass im

Frühjahr die Öffentlichkeit an den weiteren Planungen beteiligt werden solle. Zudem stehe es den Künstler:innen, die bislang im Botanikum unterkamen, frei, sich bei der Stadt um andere Atelierräume zu bewerben. Oder ließe sich das Botanikum gar als Teil eines Jugendzentrums in das neue Quartier integrieren? Hier scheint sich eine Kompromissmöglichkeit abzuzeichnen, denn – so die Stadt – im neuen Jugendzentrum ließe sich eventuell auch das ein oder andere Atelier unterbringen. (kb, 12.12.22)

## Raumblasen

*Für „Spatial Commons“ arbeitet etwa die Architektin Dagmar Pelger unterschiedlich bewegliche Raumtypen heraus, zwischen ortsgebunden und nomadisch. Ihre Bilder dafür – von Membranen, von „blasen- und schaumförmigen“ Gebilden ist die Rede.*

Wem gehört die Stadt? Allen, natürlich, irgendwie. Aber wer entscheidet, wer alle sind? Und wie einigen diese sich dann, was sie wollen? In ihrer neuen Publikation „Spatial Commons, erschienen bei adocs, umkreist die Berliner Architektin Dagmar Pelger dieses Problem am Beispiel des städtischen Raums. Die Schrift reiht sich ein in das aktuelle Revival des Commons-Konzepts, das gemeinsam geschaffene und genutzte Güter beschreibt. Bei virtuellen Bildern hat sich dieser Ansatz bereits seit Jahren bewährt: Etwa bei Wikimedia, dem Bildportal zu Wikipedia, werden Fotografien nach festgelegten Kategorien freigegeben, alle Rechte und Pflichten sind dabei klar ausgewiesen. Auch im städtischen Raum werden, so Pelger, Gemeingüter erwirtschaftet und geteilt. Um den Raumbezug dieser Prozesse deutlich zu machen, geht sie auf ältere Modelle aus der Landwirtschaft zurück – von der Alm bis zur Allmende. Vor diesem Hintergrund arbeitet sie für die moderne Stadt unterschiedlich bewegliche Raumtypen heraus: zwischen öffentlich und privat, zwischen kollektiv und inklusiv, zwischen ortsgebunden und nomadisch. Zentral ist die Frage, wie Eigentum, Nutzung und Gewinn im Gemeinwesen organisiert werden können. Pelgers Bilder dafür – von Membranen, von „blasen- und schaumförmigen“ Gebilden ist die Rede – entstammen meist der Biologie. Die Gemeinräume werden von den beteiligten Akteur:innen gemacht, scheinen aber fast ein Eigenleben zu entfalten.

Nicht nur die Theoriefreude, auch die Optik eines Arbeitsbuchs erinnert an die guten alten Zeiten, als Architektur noch mit der Schreibmaschine gemacht wurde. Pelger hat ihren Ansatz über Jahre hinweg, u. a. als Teil der Planungskooperative „coopdisco“ und als Städtebau-Gastdozentin an der UdK Berlin, mit Studierenden erprobt und verfeinert. Als Kernmethode lehrt sie das Mapping, die Kartierung, die unterschiedliche und teils verborgene Orte, Zonen und Übergangsräume der städtischen Gemeinschaft sichtbar machen soll. Damit reiht sich das Buch „Spatial Commons“ ein in unterschiedliche Publikationen Pelgers, in denen sie sich – darunter auch ihre Dissertation – mit konkreten Fragen der Berliner Stadtplanung aus kollektiver Perspektive nähert. In diesem Fall steht am Ende nicht ein konkreter Formenkatalog, wie städtische Gemeinräume auszusehen haben. Stattdessen werden die unterschiedlichen Modelle in Skizzen, Tabellen und Wortwolken visualisiert, die im besten Fall weitere Fragen aufwerfen und zu neuen Experimenten anregen. Denn der städtische Gemeinraum müsse im Sinne des Commoning immer wieder aufs Neue ausgehandelt werden. (kb, 13.12.22)

**Pelger, Dagmar, Spatial Commons. Zur Vergemeinschaftung urbaner Räume, Hamburg 2022, adocs, Softcover, Klebebindung, 30 x 21 x 2 cm, 256 Seiten, ISBN 9783943253542.**

## Schlaf der Gerechten

*Weihnachtstaugliches zur Moderne? Da wüssten wir was!*

Der Abriss von alten Häusern, noch dazu von modernen, raubt den denkmalaffinen Hamburger:innen leider allzu oft den Schlaf. Doch dagegen haben wir was – genauer gesagt, die Designerin Astrid Kremer („1000schoenchen“) und der Denkmalverein Hamburg e. V. haben sich dazu etwas einfalcken lassen; eine gemeinsame Schlafmasken-Kollektion. Die unterschiedlichen Modelle zeigen das Fassadenraster bereits verloreener oder stark bedrohter, spätmoderner Bauten der Hansestadt. Mit dabei sind der City Hof, das Euler Hermes-Hochhaus und der Fischerturm am Hauptbahnhof. Die Fotovorlagen stammen von Alexander Rühl und Philipp Schürmann, die Grafik gestalteten Gesa Blobel und Alexander Rühl. Hamburger:innen finden die Schlafmasken – fair und ganz aus Biobaumwolle hergestellt – vor Ort („JUNO“, Marktstraße 136, 20357 Hamburg), allen anderen bleibt das Netz ([www.1000schoenchen.de](http://www.1000schoenchen.de)). Vom Ladenpreis (30 Euro) geht je ein Euro an den Denkmalverein. (kb, 14.12.22)

## Von stumpfen Kegeln

*In ihrer Publikation untersucht die Architekturohistorikerin Anette Busse das Werk von Klaus Franz.*

Das Erstaunlichste am Architekten **Klaus Franz** ist, dass er 1964 für den Deutschen Katholikentag vorschlug, die Altarplatte auf vier sanduhrförmige Eternit-Blumenständer zu legen. Das Bekannteste von Klaus Franz ist die Kirche Maria Regina (1967) in Fellbach. Ihr stumpfer, leicht aus der Achse gedrehter Eternitkegel wirkt wie ein singuläres Baukunstwerk, dem das Gemeindezentrum als betonsichtiger Quader zur Seite steht. In ihrer Dissertation, veröffentlicht bei KIT Scientific Publishing, fragt die Architekturohistorikerin **Anette Busse** nach dem Kontext dieses vielbeachteten Entwurfs. Dafür weitet sie den Blick der Leser:innen auf das gesamte Schaffen von Franz, auf sein Verhältnis zum Brutalismus und zur römisch-katholischen Liturgiereform jener Jahre. Denn so ungewöhnlich die Fellbacher Kirche auch erscheinen mag, so klar lässt sie sich in eine architekturgeschichtliche Entwicklung eingliedern.

## Wohnen und Beten

Der Architekt Klaus Franz, geboren 1923 in Wuppertal-Elberfeld, hinterließ ein ebenso beeindruckendes wie überschaubares Werk. Nach 1945 wurde er wegen einer im Krieg erlittenen Verwundung nicht zum Theologiestudium zugelassen. Stattdessen startet er zunächst ein Studium an der Kunstakademie Düsseldorf, absolvierte dann 1946 ein Praktikum beim Wuppertaler Architekten Heinz Rasch. In der Folge studierte er Architektur an der TH Stuttgart. Bei Günter Wilhelm wurde er 1952 freier Mitarbeiter, 1953 wissenschaftliche Hilfskraft und 1954 Assistent an der TH. In Stuttgart eröffnete er 1961 schließlich ein eigenes Büro.

Neben einzelnen Werken im Wohnungsbau – darunter das Wohnhaus Planck (1960) in Nürtingen und das Wohnhaus Schülen (1970) in Stuttgart – reüssierte Franz vor allem im römisch-katholischen Kirchenbau. Das Fellbacher Gemeindezentrum Maria Regina (1967), das viel von der Vorliebe für betonplastisches Arbeiten spüren lässt, gilt als sein Hauptwerk und wurde mit dem renommierten Hugo-Häring-Preis ausgezeichnet. Es folgten weitere kirchliche Projekte in der Umgebung: das Gemeindezentrum Don Bosco (1972) ebenfalls in Fellbach, das Gemeindezentrum St. Monika (1973) in Stuttgart-Feuerbach und das Gemeindehaus St. Martin (1974) in Bad Wimpfen. Zudem wirkte Franz als Lehrer an der TH Stuttgart und an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste, wurde 1975 zum Professor ernannt. Er verstarb 1999 in Stuttgart im Alter von 76 Jahren.

## Zwischen Brutalismus und Liturgiereform

Nach ersten Arbeiten im Geist einer gemäßigten Moderne der Stuttgarter Schule ließ sich Franz vor allem von Le Corbusier und dessen freiem Umgang mit dem Baustoff Beton anregen. In ihrer Publikation führt Busse die Leser:innen durch die damalige internationale und vor allem deutsche Diskussion um den Brutalismus. Daraus leitet sie Kernbegriffe ab, die ihr als Leitlinien für die folgende Analyse ausgewählter Franz-Bauten dienen. Für die Liturgische Bewegung und ihre räumlichen Vorlieben wird dieses Oeuvre mit Rudolf Schwarz und Dominikus bzw. Gottfried Böhm abgeglichen. Demnach hatte Franz keinen Sinn für immer neue andersartige Raumlösungen, was ihn bei Kichbauwettbewerben oft aus dem Rennen warf. Viel lieber entwickelte er eine einmal bewährte Form weiter, um etwas Allgemeingültiges zu schaffen.

Als Mitte der 1970er Jahre die massiven Betonbauten in Verruf kamen, war auch Franz kein gefragter Ansprechpartner mehr. Während gerade die Fellbacher Kirche zu ihrer Erbauungszeit starkste Beachtung fand, erlebte das Werk von Franz erst vor Kurzem eine kleine Renaissance, etwa 2003 mit einer Ausstellung in der Architekturgalerie am Weißenhof. Doch erst mit Busses Buch liegt nun ein vertiefender Blick auf ausgewählte Bauten und nicht zuletzt ein Werkverzeichnis vor, das auch bemerkenswerte Wohnbauprojekte zeigt. Die Publikation besticht nicht nur auf inhaltlicher, sondern ebenso auf grafischer Ebene, angereichert mit umfangreichem, teils noch nicht veröffentlichtem Bildmaterial aus dem Franz-Nachlass im **saai**. Wer lieber analog durch das Werk blättert, kann dies als Print-on-demand bestellen, daneben ist das Buch kostenfrei im Open Access als pdf zugänglich. (kb, 16.12.22)

Busse, Anette S., **Im Spannungsfeld brutalistischer Strömungen und Liturgischer Bewegung. Bauten der Nachkriegsmoderne von Klaus Franz**, KIT Scientific Publishing, Karlsruhe 2020, als Print-Ausgabe: Paperback, 448 Seiten, ISBN 978-3-7315-0969-1; als pdf-Download im Open Access: DOI, <https://doi.org/10.5445/KSP/1000097559>.

## Der Architekt Joachim Schürmann ist verstorben

*Der Kölner Architekt verstarb im Alter von 96 Jahren.*

Architektur war für **Joachim Schürmann** immer auch Familiensache. Zeitlebens arbeitete er mit seiner Frau, der Architektin **Margot Schürmann** (geb. Schwilling) zusammen, die er während des Studiums an der TH Darmstadt kennengelernt hatte. Auch die vier gemeinsamen Kinder wurden Architekt:innen und wirkten bei vielen der späteren Projekte mit. Ab 1956 war Joachim Schürmann mit einem eigenen Büro – an wechselnden, teils selbst entworfenen Standorten – in seiner Wahlheimatstadt Köln vertreten. Im Rheinland machte er sich rasch im Kirchenbau einen Namen – von neuen semitransparenten Glaskästen wie St. Pius X. (1961) bis zu Wiederaufbauten wie Groß St. Martin (ab 1961) samt des umgebenden Viertels. Aber auch im Wohnungsbau war das Büro Schürmann über die Jahrzehnte hinweg gefragt, darunter in Köln etwa das Studierendendorf Efferen (1966/92) oder die Deutsche Sporthochschule (1980).

Schon 1966 kehrte Joachim Schürmann, neben dem Bürobetrieb, als Dozent an die TH Darmstadt zurück. Sein Lebenswerk wurde 2007 in Köln mit einer Ausstellung speziell zum Kirchenwiederaufbau gewürdigt. 2008 verlieh man Margot und Joachim Schürmann den Großen BDA-Preis. Auch für den nach ihm benannten Bau, das **Bonner Abgeordnetenhaus** gab es – nach viel Trubel um das Hochwasser von 1991 und den Hauptstadttumzug gen Berlin – am Ende einen versöhnlichen Ausklang: Heute beherbergt dieser Schürmann-Bau die Deutsche Welle. Schürmann hinterließ ein breitgefächertes Werk von erstaunlicher Leichtigkeit, wie es die Architekturkritikerin **Uta Winterhager** in ihrem Nachruf auf „baunetz“ hervorhob: Er „wollte weg von der Schwere, er befreite seine Bauten von Ballast, dachte in viele Richtungen, ließ im Team entwerfen, ließ zeichnen und diskutieren.“ Am 8. Dezember 2022 verstarb Joachim Schürmann im Alter von 96 Jahren. (kb, 15.12.22)

## Nach der Kernkraft

*Noch bis zum 15. April 2023 ist die Ausstellung „Nach der Kernkraft – Konversionen des Atomzeitalters“ in der Berliner Liegenschaft des BASE zu sehen.*

Kernkraftwerke sind moderne Architekturen der Macht – und der Hoffnung, mit den Mitteln der Technik ein neues Zeitalter einzuläuten. Statt der zerstörerischen Wirkung der Bombe zielte die friedliche Nutzung der Atomenergie auf nicht weniger als Frieden und Wohlstand. Soweit die Theorie, denn schon vor dem Bau sammelte sich um die Atomkraftwerke der Widerstand. Damit wurden sie eine Generation später nicht nur zum Erinnerungszeichen an eine technische Errungenschaft, sondern auch an eine Protestkultur. Nach der Katastrophe von Fukushima beschloss die deutsche Regierung 2011 den Ausstieg aus der Atomkraft – eine Entscheidung, die man angesichts der aktuellen Energiekrise wieder neu diskutiert. Manche sehen in einer neuen Kernkraftgeneration den Ausweg, andere verweisen auf die Bedrohung, die von AKWs allein schon in Kriegsgebieten ausgeht. Doch in jedem Fall wird die erste Generation der AKWs bald der Geschichte angehören.

Vor diesem Hintergrund fragt nun eine Berliner Ausstellung nach der baulichen Zukunft der ehemaligen Atomkraftwerke. Bleiben sie als Landmarken und technische Kulturdenkmäler bestehen oder sollen sie dem Erdboden gleichgemacht werden? Lassen sich nach dem Vorbild des Ruhrgebiets vielleicht doch kreative Möglichkeiten der Konversion ausloten? Noch bis zum 15. April 2023 ist die Ausstellung **„Nach der Kernkraft – Konversionen des Atomzeitalters“** in der Berliner Liegenschaft des BASE (Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung (Wegelystraße 8, 10623 Berlin) zu sehen. Begleitend erscheint bei **Jovis eine gleichnamige Publikation**, die in die Geschichte der Atomkraftwerke einführen und Perspektiven aufzeigen will – mit einem Fotoessay des Zeitzeugen Günter Zint und sieben Möglichkeiten der Nachnutzung eines ehemaligen Atomkraftwerks. (kb, 16.12.22)

*Kozloduy, Kernkraftwerk, Kontrollraum (Bild: Yovko Lambrev, CC BY 3.0, 2009)*

## Heinrich Tessenow. Architektur und Möbel

*Der Architekt und Möbelentwerfer ist in Dresden vor allem durch das Festspielhaus Hellerau bekannt – eine Ausstellung zeigt ihn nun von einer anderen Seite.*

Der Reformarchitekt Heinrich Tessenow (1876–1950) ist heute vor allem durch das Festspielhaus Hellerau (1911) bekannt. Dabei ließ er sich vor dem Architekturstudium zunächst zum Schreiner ausbilden. Angesichts der dekorfreudigen Jahrhundertwende fielen Tessenows Bauten

provozierend schlicht aus. Nach seinem ersten Wirken in Dresden von 1909 bis 1915, als auch das Festspielhaus Hellerau entstanden war, ging er für kurze Zeit nach Wien. Wieder zurück in Dresden konzentrierte er sich von 1919 bis 1926 vorwiegend der Lehre, die er später in Berlin fortsetzen sollte. Über die Jahrzehnte hinweg gestaltete Tessenow immer wieder Möbel und andere Ausstattungsgegenstände. Im Detail mögen sie sich formal voneinander unterscheiden, sie verbindet jedoch die handwerkliche Qualität. Denn Tessenow suchte in Hellerau und darüber hinaus nicht weniger, als eine umfassende Neugestaltung des Lebensumfelds.

Nun ist das Werk Tessenows zum ersten Mal seit 30 Jahren in Dresden wieder in Gänze anzuschauen. Die Ausstellung „**Heinrich Tessenow. Architektur und Möbel**“ beruht auf einer Präsentation, die vom Züricher Architekten Martin Boesch 2022 für Mendrisio entwickelt worden war. Im Dresdener Stadtmuseum werden zusätzlich die lokalen Bauten und Möbelentwürfe gezeigt, die sich mit Tessenow verbinden. Gezeigt werden Modelle, Fotos, Frottagen und Zeichnungen sowie digitale Stationen. Für die digitale Karte von Hellerau, die Tessenows Wirken vor Ort erlebbar macht, können Besucher:innen weiterhin selbst Postkarten und Fotografien beisteuern – einfach im Museum melden. Die Ausstellung ist noch bis zum 29. Mai 2023 im Stadtmuseum Dresden zu sehen, sie wird begleitet durch ein umfangreiches Veranstaltungs- und Führungsprogramm. (kb, 17.12.22)

## Frimmersdorf II in Nöten

*Einst galt Frimmersdorf II in Grevenbroich zu den größten Kraftwerken der Welt – jetzt steht seine Zukunft in Frage.*

Im Herbst 2021 wurde das Braunkohlekraftwerk Frimmersdorf II in Grevenbroich vom Netz genommen und stillgelegt. Ab 1952 immer wieder ausgebaut, zählte es seinerzeit zu den größten Kraftwerken der Welt. Bis heute besticht die Anlage nicht nur durch ihre Ausmaße und ihren historischen Zeugniswert, sondern ebenso durch ihre technischen und baulichen Qualitäten. Diese lassen sich immer noch in Gänze an der Anlage ablesen, etwa Maschinenhaus mit seinen historischen Turbosätzen. Bereits im Frühjahr 2022 hatte sich der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (RVDL) daher für dieses Bauwerk stark gemacht – mit der „**Resolution zum Erhalt des denkmalwerten Kraftwerks Frimmersdorf II nach Beendigung des Braunkohletagebaus**“.

Dieser Aufruf wird aktuell nochmals durch eine Pressemeldung bekräftigt, denn weiterhin ist Gefahr im Verzug. Daher weist der frisch gegründete RVDL-Arbeitskreis „Industriekultur“ darauf hin, dass er eine öffentlichere und transparenter geführte Debatte um die Zukunft von Frimmersdorf II fordert. So könnte beispielhaft ausgehandelt werden, wie die traditionelle rheinische Energielandschaft gut und kreativ transformiert werden kann. Zum einen komme man aktuell gar nicht mehr drumherum, nachhaltig zu denken und zu handeln. Zum anderen sei die internationale Fachwelt in Publikationen und Ausstellungen gerade voller guter Beispiele für einen solchen Erhalt, für das Bauen im Bestand. Immerhin gebe es bislang noch kein Museum für die Geschichte des Braunkohletagebaus, der das Rheinland entscheidend geprägt hat. Vielleicht eine Chance für das stillgelegte Kraftwerk Frimmersdorf II, solange die Anlage noch in Gänze ablesbar ist? (kb, 19.12.22)

## Negotiating Ungers 2

*Im Mittelpunkt der Publikation steht Im Mittelpunkt steht das Institut zur Erlangung der Hochschulreife in Oberhausen, das Oswald Mathias Ungers von 1953 bis 1959 umsetzen konnte.*

Nachdem vor zwei Jahren der erste Band „**Negotiating Ungers. The aesthetics of sustainability**“ erschienen ist, kann man nun den zweiten Band bestellen: Im Mittelpunkt steht dieses Mal das **Institut zur Erlangung der Hochschulreife** (heute: **Niederrhein-Kolleg**) in Oberhausen, das Oswald Mathias Ungers von 1953 bis 1959 umsetzen konnte. Das Projekt fand in der bundesdeutschen Architekturdebatte der 1950er Jahre breite Beachtung, da Ungers die räumliche und ästhetische Anordnung mit einem besonderen Blick auf die angezielte soziale Struktur des Schulbetriebs entwarf. Das Besondere dieses ältesten Kollegs in Nordrhein-Westfalen liegt bis heute darin, dass die Lernenden nicht nur das Abitur auf dem zweiten Bildungsweg erlangen, sondern auch in einem Wohnheim auf dem Gelände zusammenleben können.

Der zweite Band von „Negotiating Ungers“, herausgegeben von der Architekturtheoretikerin Cornelia Escher, nimmt das Gebäude an sich, seine planerische Grundhaltung und seine erhaltenswerten Qualitäten in den Blick. Das tut Not, denn der Schulbetrieb soll im Sommer 2023 eingestellt werden, daher erfolgen aktuell dort keine Neuaufnahmen von Lernenden mehr. Eine **Online-Petition zum Erhalt des Niederrhein-Kollegs**, die vor allem mit sozialen Argumenten ins Feld zieht, wurde in diesem Jahr bereits von über 8.000 Menschen unterzeichnet. Bei einer möglichen Nutzungsänderung wird zudem auch die bauliche Seite mit großer Sorgfalt behandelt werden müssen, um den bislang

ablesbaren Einklang aus Form und Funktion im Sinne von Ungers nicht zu zerstören – Denkmalschutz besteht aktuell nicht. (kb, 19.12.22)

Escher, Cornelia (Hg.), *Negotiating Ungers 2. The Oberhausen Institute and the Materiality of the Social*, common books, Amsterdam 2022, 236 Seiten, 12 x 17 cm, ISBN: 9780988290631L.

## mR-Jahreshorskop 2023

*Wir haben investigativ recherchiert: 2023 wird auch bei moderneREGIONAL alles besser.*

Unser Herausgeber:innen- und Redaktionsteam hat keine investigativen Mühen gescheut: 2023 wird alles besser, kann ja nur. Wobei 2022 für moderneREGIONAL durchaus mit schönen Meilensteinen versehen war. Im Herbst konnten wir – in Kooperation mit dem Architekturhistoriker Frank Schmitz von der Uni Hamburg – die Ausstellung „**Turm und Tunnel**“ zu den Kirchen- und U-Bahn-Bauten des Architekten Friedhelm Grundmann eröffnen. Und die Unterstützung der unabhängigen und werbefreien Arbeit von moderneREGIONAL durch Ihre **Mitgliedschaften bei Steady** hat sich als wichtiges Standbein etablieren können.

Für 2023 sind, natürlich, wieder vier Themenhefte in Vorbereitung – als Themen können Sie sich freuen auf eine Bandbreite von Energiebauten bis zu vergessenen Handwerkstechniken der Moderne. Eine neue mR-Ausstellung ist in Vorbereitung (für 2024/25), zum Thema sei schon so viel verraten, es wird futuristisch. Bei **Best of 90s**, dem Sonderformat zur Architektur der 1990er Jahre, nehmen wir 2023 neue Bundesländer ins Visier, darunter Thüringen und Niedersachsen. Nicht zuletzt ist **invisibilis**, unser Format für geschlossene oder verlorene Kirchenbauten, nach den virtuelle Umbauarbeiten vom Herbst ab sofort im vollen Umfang im neuen Look mit verbesserten Recherchemöglichkeiten online. (kb, 29.12.22)

## Erholsame Feiertage ...

*... und einen guten Start in 2023 wünscht das moderneREGIONAL-Team. Wir bedanken uns herzlich bei allen Mitwirkenden, Unterstützer:innen und Sympathisant:innen von moderneREGIONAL. Ab dem 24. Dezember 2022 gehen wir in die traditionelle Feiertagspause und sind hier nach dem 7. Januar 2023 wieder mit frischen Meldungen online.*

## ... und einen guten Start in 2023 wünscht das moderneREGIONAL-Team.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Mitwirkenden, Unterstützer:innen und Sympathisant:innen von moderneREGIONAL. Ab dem 24. Dezember 2022 gehen wir in die traditionelle Feiertagspause und sind hier nach dem 7. Januar 2023 wieder mit frischen Meldungen online.

## Café Seeterrassen bleibt

*Der Bezirk Mitte plant den Kauf des Gebäudes.*

Wie gestern das Hamburger Abendblatt meldete, ist der lange diskutierte Abriss des Cafés **Seeterrassen** jetzt vom Tisch. Das Vorhaben hat in den vergangenen Jahren mehrfach **Schlagzeilen** gemacht: In Hamburg wollte man das Café im Park “Planten un Blomen” abreißen – zugunsten eines “Neubaus mit einer zeitgemäßen gastronomischen Nutzung”, so 2020 der für die Immobilie zuständige Hamburger Messe-Geschäftsführer Bernd Aufderheide. Eröffnet wurden die Seeterrassen zur **IGA 1953**, Architekt war **Ferdinand Streb** (1907–1970), der auch am Projekt Grindelhochhäuser mitwirkte. Die Hamburger Springer-Zentrale und der berühmte Alsterpavillon zählen ebenfalls zu seinen Werken. Nicht genug, dass die (von der städtischen Messe und Congress GmbH) behauptete „Unwirtschaftlichkeit“ einer Bestandssanierung nicht belegt werden konnte. Im Juli 2020 meldete das Abendblatt, dass hinter dem geplanten Abriss der Neubauwunsch der privaten Bucerius Law School stecke. Dagegen votierte direkt die **Hamburgische Architektenkammer** für eine transparentere Entscheidungsbildung.

Im **Herbst 2020** trafen sich dann Vertreter:innen aus Politik, Eigentümerschaft, Behörde und Fachwelt, wie die “Welt” berichtet, zu einem Runden Tisch. Angeregt wurde das Ganze vom Freundeskreis Planten un Blomen, der sich anschließend positiv äußerte. Man sehe den – nicht formell denkmalgeschützten – Bau gemeinsam als schützenswert an. Nun, zwei Jahre später, plant der Bezirk Mitte, wie das

Hamburger Abendblatt meldet, den Kauf des Bauwerks von der Messe. Man will es anschließend sanieren und als Angebot für Tourist:innen offenzuhalten. Eine Machbarkeitsstudie der Stadterneuerungs- und Stadtentwicklungsgesellschaft Hamburg hatte ergeben, dass Abriss und Neubau mehr als zehn Millionen Euro kosten würden, der Erhalt mit Sanierung hingegen bliebe im einstelligen Millionenbereich. Konkrete Gespräche für den Verkauf sind für Anfang 2023 angedacht, dann soll alles zügig gehen – die Mittel für den Erwerb könnten von der Umweltbehörde kommen. (kb, 20.12.22)

## Berlin: Studienpreis 2023 ausgeschrieben

*Zum dritten Mal können sich Studierende mit Themen rund um die Berliner Denkmalpflege bewerben.*

Das Jahr 2023 wirft seinen Schatten schon voraus. In diesen Tagen hat das Landesdenkmalamt Berlin zum dritten Mal seinen Studienpreis ausgeschrieben. Damit will man würdigen und fördern, dass und wie sich die Universitäten und Hochschulen mit den Berliner Denkmälen auseinandersetzen. Die Auszeichnung geht jährlich an bis zu drei herausragende Bachelor- oder Masterarbeiten. Voraussetzung ist, dass sie sich mit der Berliner Denkmallandschaft beziehungsweise mit für die Berliner Denkmalpflege relevanten Themen beschäftigen. In den beiden vorangegangenen Jahren wurden, da viele gute Beiträge eingereicht wurden, jeweils sogar vier Arbeiten prämiert.

Für den Studienpreis 2023 können Bewerbungen bis spätestens zum 17. Februar 2023 eingereicht werden. Willkommen sind Bachelor- und Masterarbeiten, die bis zu zwei Jahren vor der Auslobung des Studienpreises an einer Universität oder Fachhochschule abgeschlossen und bewertet wurden. Teilnehmen können Studierende aller in- und ausländischen Universitäten und Fachhochschulen, denn die Grenze liegt nicht bei der Fachdisziplin wie Kunstgeschichte, Denkmalpflege, Architektur, Gartenarchitektur, Restaurierung oder Archäologie. Der Blick der Auslobenden zielt vielmehr auf das Arbeitsthema. Interessierte am Studienpreis können sich über alle Details bei den Auslobenden informieren – [online zum Download](#) bereit. (kb, 21.12.22)

## Scharoun hat Visionen

*Eine neue Publikation nimmt den Architekten Hans Scharoun als Zeichner in den Blick.*

Es wird dem verstorbenen pragmatische Altkanzler Helmut Schmidt nachgesagt, er habe Menschen mit Visionen (zumindest verbal) auf den Arzt verwiesen. Aber auch beim Architekten würde man fündig, zumindest im Fall von Hans Scharoun (1893–1972), allerdings erst seit Neuestem. Denn während seine Bauten, unter denen die Berliner Philharmonie (1963) wohl zu den bekanntesten zählen dürfte, bereits viel Aufmerksamkeit gefunden haben, sind seine zu Papier gebrachten Visionen erst jetzt mit einem Buch gewürdigt worden.

Die Architekturhistorikerin Eva-Maria Barkhofen hat sich in ihrem beim Deutschen Kunstverlag erschienen Buch „Architektur auf Papier“ nun die Scharoun-Zeichnungen utopischen Inhalts vorgenommen. Dabei kommt sie auf über 1.000, nicht an konkrete Bauprojekte gebundene Grafiken, die heute im Baukunstarchiv der Akademie der Künste in Berlin verwahrt werden. Diese Publikation kam nun pünktlich zum 50. Todestag des Architekten auf den Buchmarkt auf eine bislang kaum beachtete Seite des berühmten Architekten aufmerksam machen. (kb, 22.12.22)

[Barkhofen, Eva-Maria, Hans Scharoun. Architektur auf Papier. Visionen aus vier Jahrzehnten \(1909–1945\), Deutscher Kunstverlag, Berlin 2022, gebunden, 23 × 27 cm, 322 Seiten, 150 Farbabbildungen, 150 Schwarz-Weiß-Abbildungen, ISBN 978-3-422-98763-0.](#)

## SonntagsLese zieht um

*Das Veranstaltungsformat zieht um in ein Baudenkmal der Ostmoderne, in das Kulturhaus in Rüdersdorf*

Das Kultur-Veranstaltungsformat „SonntagsLese“ zieht um – in ein Baudenkmal der Ostmoderne: ins [Kulturhaus „Martin Andersen Nexö“ in Rüdersdorf](#). Der 1956 für die Arbeiter:innen des örtlichen Zementwerks errichtete Bau gilt als das einzige noch belebte Kulturhaus der DDR. Seine Entwürfe kamen vom deutschen Architekten Emil Leibold, der Name vom dänischen Schriftsteller Nexö. Formal lebt der Kulturtempel, der sich an der Schwelle zur klaren Ostmoderne bewegt, mit seiner vorgeschalteten Säulenhalle noch vom Neoklassizismus der frühen DDR-Architektur. Was außen eher traditionell wirkt, überrascht im Inneren mit technischen Neuerungen wie einer absenkbaren Orchesterbühne.

Im Vestibül des Kulturhauses Rüdersdorf findet gleich am 8. Januar 2023 um 11 Uhr die erste [SonntagsLese](#) am neuen Austragungsort statt.

**Sabine Rennefan**z liest dann aus ihrem Buch „Frauen und Kinder zuletzt“. Damit ist Rüderdorf – nach dem Berliner Kino Union und dem Rathaus Friedrichshagen – nun der dritte Ort für das bewährte Veranstaltungsprogramm, das die Architektin und Journalistin Danuta Schmidt seit 12 Jahren organisiert und moderiert. Schon jetzt stehen die nächsten Termine fest, wie immer sonntags ab 11 Uhr: Am 22. Januar 2023 folgt als SonntagsLese-Gast der RBB-Moderator **Uwe Madel**, seit 30 Jahren Kopf der Sendung „Täter, Opfer, Polizei“. Für den 19. Februar 2023 ist der Architekturfotograf **Martin Maleschka** eingeladen, am 26. März 2023 ist der Feinkost-Experte **Manfred Baltzer** der Gesprächspartner – und am 23. April 2023 kommt kein Geringerer als Musiker und Schriftsteller Toni Mahoni ins Kulturhaus Rüdersdorf. (kb, 23.12.22)

## „Zum Guten Hirten“ wird zur Wohnung

*Seit 2019 ist der Kirchenbau in Bochum-Sundern geschlossen.*

Nun liegt die **Baugenehmigung** vor: Teile der profanierten Kirche „Zum Guten Hirten“ in Bochum Sundern sollen für Wohnzwecke umgestaltet werden. Der markante Bau mit dem eingezogenen Turm und den seitlich herabgehogenen Satteldachflächen wurde 1966 fertiggestellt nach den Entwürfen der Architekten Eckart Fischer und Gerhard Kleinau. Für die **Glasgestaltung** konnte seinerzeit die Künstlerin Billa Krüger-Mogk gewonnen werden. Das Innenleben des Bauwerks auf sechseckigem Grundriss ordnet sich auf zwei Etagen: unten die Gemeinderäume, oben der evangelische Kirchsaal.

Bereits 2018 hatte man den **Verkauf** der Kirche angekündigt und diese 2019 entwidmet. Ein Wasser- und Ölschaden mache eine Sanierung für die Kirchengemeinde zu kostspielig. Die 15 Jahre vor der Profanierung hatte ein Förderverein den Unterhalt aus Spendenmitteln getragen. Für die künftige Nutzung wurde vom Investor ein „respektvoller Umgang“ mit dem Kirchenbau angekündigt – nur die untere Etage, die ehemaligen Gemeinderäume, sollen zu Wohnzwecken umgenutzt werden. Eine architektonische Erschließung der umgebenden Freifläche sei nach dem aktuellen Bebauungsplan nicht möglich. (kb, 24.12.22)